L.R.
246

24 Fra

M. Tullius Cicero

von der

Natur der Götter.

Aus dem Lateinischen
übersetzt
und
mit Anmerkungen erläutert
von

Joh. Friedrich von Meyer.

Frankfurt am Mayn,
bey Johann Christian Hermann.
1806.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

Vorrede.

Nach den wiederhohlten verdienstlichen Bemühungen des Herrn Kindervater um Ciceros Bücher von der Natur der Götter, war eine neue Uebersetzung nicht überflüssig. Er selbst zeigt sich in seinen spätern Arbeiten mit seiner i. J. 1787. erschienenen Uebersetzung unzufrieden; doch fällt das, was sie vermissen läßt, auch zum großen Theil der Zeit zur Last, wo die deutsche Uebersetzerkunst noch ungleich weniger über die Grundsätze mit sich einig war. Da in der Hermannischen Sammlung eine Verdeutschung dieses Werks fehlte, so über-

nahm ich selbige mit dem Vorsatz, nicht meinen Cicero Deutsch als einen Deutschen, sondern, ohne die Deutschheit zu beleidigen, und vielmehr zum Gewinn für sie, als classischen Sprecher des Alterthums, als Römer, ja, wenn ich es vermöchte, als Cicero reden zu lassen. Da meine Methode hiernach von der des Hrn. Kindervater — wie er sich in der Vorrede zu seinen Anmerkungen darüber erklärt — wesentlich verschieden ist: so genieße ich das Vergnügen, meine Bahn gehen zu dürfen, ohne meinem Vorgänger, von dessen Gelehrsamkeit ich großen Nutzen gezogen habe, im Allgemeinen zu nahe zu treten. Seine Arbeit kann ihr besonderes Publicum haben, und macht mit seinen zwey Bänden Anmerkungen und Abhandlungen und der Lateinischen Ausgabe zusammen ein Ganzes aus. Im Einzelnen bin ich zuweilen uneinig mit ihm; jedoch

habe ich geglaubt, daß der Faustrechtston der neuesten Litteratur schon für einen Uebersetzer der Natura deorum unanständig sey.

Bey meiner Bearbeitung mußte ich auf Nichtgelehrte, Lehrende und Lernende Rücksicht nehmen. Ich durfte jedoch um aller Leser willen den Gedanken nicht aus den Augen verlieren, ein Kunstwerk wiederzugeben, das von Seiten der Darstellung, der Characteristik und der scherzenden Urbanität so schöne Verdienste hat. Die metrischen Stellen habe ich allzeit nach den Originalversen abgeformt, wobey ich für nöthig finde, solchen, die der Metrik unkundig sind, zu sagen, daß der Trimeter oder sechsfüßige jambische Vers des alten Schauspiels seine vornehmste declamatorische Cäsur nach der ersten Sylbe des dritten Fußes nimmt, z. B.

Ein Lamm der Heerde | klar bewollt mit goldnem Haar —

der Tetrameter catalecticus oder achtfüßige trochäische Vers mit der fehlenden Sylbe aber in der Mitte:

Ha, sein falscher Sinn gab heute | mir die
Riegel in die Hand;

welche Cäsuren jedoch nicht durchgängig beobachtet werden.

Die größte Schwierigkeit fand ich in der Unbestimmtheit der philosophischen Sprache unsers Autors, oder seines Zeitalters, worin, neben einigen gesetzlichen Ausdrücken der griechischen Schulen, viele schwankende Begriffe und unzureichende Wörter durcheinander irren, die an verschiedenen Stellen oft mit ganz verschiedenen deutschen Ausdrücken vertauscht zu werden nöthig hatten. Doch ist dieß häufig auch Folge des verschiedenen Sprachgenius. Die Ausdrücke einer jeden Sprache, und besonders der alten Sprachen gegen die neuern gehalten, umfassen meist ein Mehr

oder ein Weniger als das gleichbedeutende Wort der andern, so daß das Wort auf der einen Seite zu weit und auf der andern zu eng ist. Hier ist es also, wo ich — sonstige Puncte nicht ausgeschlossen — am meisten um Nachsicht zu bitten habe. Denn die Gerechtigkeit der Beurtheiler mag ich lieber voraussetzen, als auffodern.

Die Wichtigkeit dieser Bücher für jeden Gebildeten liegt klar am Tage. Von dogmatischer oder metaphysischer Seite läßt sich zwar nichts daraus lernen. Wir besitzen seit Cicero ungleich tiefere philosophische Untersuchungen über die höhere Ordnung der Dinge, wir besitzen eine Religion, die sie sammt und sonders für den größten Theil der Sterblichen entbehrlich macht. Aber diese Bücher sind wichtige Urkunden der philosophischen Geschichte, sie zeigen den Gang des

menschlichen Nachdenkens über einen Gegenstand, der sich dem menschlichen Geist jederzeit gewaltig aufdrängte, und ihn zu Forschungen spornte, mit einem Triebe, der selbst ohne Forschung, und vor aller Forschung, sich durch Anbetung des Unbestimmten oder fälschlich Geheiligten (Fetische und Naturdinge) in Freyheit zu setzen und Befriedigung zu erbetteln strebte. Diese Bücher zeigen uns die oft witzigen Verirrungen der sich selbst überlassenen Vernunft, und die unendlichen Schwierigkeiten, die sie durchzukämpfen hatte, um sich durch gehörige Würdigung der Außenwelt und des Materiellen, und bewußtere Anschauung des innern moralischen Gesetzes, nur einen erträglichen Begriff und eine etwas festere Gewißheit von einer Gottheit zu bilden. Sie zeigen uns, wiefern die Resultate der neuesten Philosophie oder Philosophien, wenn nicht historischer, doch psychologischerweise,

schon in den frühern Systemen vorhanden waren, oder gleichsam vorgeahndet wurden. Sie geben uns Anlaß zu eigener Betrachtung und Bearbeitung, und zu einer überzeugten und gerührten Anerkennung derjenigen bessern Weisheit, welcher nie ein Mensch ohne den herrlichsten Ertrag für Verstand und Wille, nie ohne gründliche Besserung seines Befindens gehuldigt hat, und welche das Eigene besitzt, einem Kant wie einem Tagelöhner zu genügen. Mit einem Worte: sie lehren uns Christen seyn, in einer Zeit, wo das Christseyn angefangen hat eine Antiquität zu werden, indem ein Theil mit dem Plunder der Menschensatzungen auch das Kleinod der Wahrheit wegwirft, und der andre dieses Kleinod für einerley mit den falschen Steinen und Glasperlen einer dürftigen Vernunftdogmatik hält. Möge jener Segen auf meiner Uebersetzung ruhen! Ich habe in den

Anmerkungen hin und wieder ihm den Weg zu bahnen gesucht, bescheide mich jedoch hiebey meiner wenig vermögenden Menschlichkeit. Friede mit Allen, die meine Arbeit in diesem Sinne gebrauchen, Friede mit Jedermann!

Frankfurt im Januar
1806.

Der Uebersetzer.

Erstes

Erstes Buch.

1. So wie viele Gegenstände der Philosophie noch bey weitem nicht gehörig entwickelt sind: so ist auch — was du sehr wohl weißt, mein Brutus a) — eine höchst schwierige und dunkele Frage, die von der Natur der Götter: b) sie, die gleichwohl als Sache der Erkenntniß für unsern Geist so herrlich, und zur Ermäßigung der Religion c) so nothwendig ist. Es gibt darüber so verschiedene und widersprechende Meinungen der gelehrtesten Männer, daß daraus ein starker Beweis hervorgeht, der Grund, das ist, der Ursprung der Philosophie sey die Unwissenheit, d) und daß die Academiker weise handelten, wenn sie bey Unge-

a) Marcus Brutus, später nebst Cassius das Haupt der Verschwörung gegen Cäsar. An ihn sind diese Bücher gerichtet. Er war ein sehr gelehrter Mann, philosophischer und historischer Schriftsteller.

b) Natur heißt hier Wesen, Art, Beschaffenheit, Existenz und Eigenschaften. In der Folge kommt das Wort noch in andern Bedeutungen vor, wo ich es, um die Ansicht nicht zu verrücken oder einzuschränken, gewöhnlich beybehalten habe.

c) Oder zur Berichtigung, Bestimmung d. R. (ad moderandam religionem) sowohl von Staatswegen, als für sich.

d) Wenn caussa nicht dastünde, so könnte principium wohl Grundsatz bedeuten. So aber ist der hier angenommene Sinn wahrscheinlicher. Das: caussam — inscientiam, ist gleichsam vorausgeschickte Rechtfertigung dessen, was er sogleich hinzufügen wollte: prudenterque Academicos &c. Gleichwohl kann inscientia ἀκαταληψία seyn.

Ungewißheiten mit der Zustimmung an sich hielten. e) Denn was ist häßlicher, als blinde Zuversichtlichkeit, oder

e) Die Academie oder Platonische Schule hatte den Hauptgrundsatz: Nihil percipi posse, man könne nichts mit Gewißheit einsehen, und alles Wissen sey daher in einer Akatalepsia, Unergreiflichkeit, Unentschiedenheit befangen; es könne nichts an sich begriffen werden Der Keim dieser Zweifelsmethode, Skepsis oder Kritik, lag in der Socratischen Ironie. Socrates gab vor nichts zu wissen, und erregte gern Zweifel gegen Alles, um jeden Gegenstand in den Gesprächen mit seinen Schülern von vorn an zu untersuchen, das Für und Wider wohl abzuwägen, den Lehrling durch Fragen zur Selbstentwickelung der Begriffe zu reizen, und den kühnen Absprecher und Zänker zu beschämen, zumahl in Dingen, welche den Sehkreis der Vernunft überschreiten. Daher sagte er auch, er verrichte Hebammendienst, er fordere die Geburt der Ideen. Daraus floß die dialogische Methode Platos, welcher jedoch selbst mehr Dogmatiker als Skeptiker war, aber der Art seines Lehrers getreu immer von der Forschung, nie von dem Urtheil ausging Auf mehrere Nachfolger Platos, die das Lehramt in der Academia bekleideten, folgte endlich Arcesilas, und wurde durch seine neuen Grundsätze der Stifter einer zweyten Academie. Dieser behauptete schlechthin: es gebe gar keine ausgemachte Wahrheit, sprach daher für Alles und wider Alles, und wollte durchaus nichts entschieden haben. Diese Lehre, welche sich auf die Unzulänglichkeit der Erkenntnißwerkzeuge, der Sinne, Phantasie und Vernunft, stützte, wurde nachher von den Academikern verschiedentlich näher bestimmt, worin sich besonders Carneades vortheilhaft auszeichnete, der daher auch von einigen der Stifter einer dritten Academie genannt wird. Wenn von der alten u. neuen Academie die Rede ist, so wird unter der letztern die Schule des Arcesilas und seiner Nachfolger, unter der erstern die Periode von Plato bis Arcesilas verstanden — Academia war eine Art von Park bey Athen, wo sich das berühmteste Gymnasium, d. i. Kampfschule, befand. Diesen Ort wählte Plato zum Lehrplatz — Die Hauptregel der neuern Academischen Philosophie war also das ἐπέχειν, an sich halten, unentschieden lassen, sein Urtheil suspendiren.

oder was ist unbesonnener, und der Würde und Festigkeit eines Weisen so zuwider, als falsch zu entscheiden, oder ohne das mindeste Bedenken zu vertheidigen, was man noch gar nicht gründlich genug ergriffen und durchschaut hat? So sagten denn auch, rücksichtlich unserer Frage, die Meisten: es gebe Götter (welches denn äußerst wahrscheinlich ist, und worauf uns alle die leitende Natur führt); Protagoras: f) er zweifle; schlechthin läugnete sie Diagoras der Melier g) und Theodorus der Cyrenaiker. h) Die aber das Daseyn derselben annahmen, sind hiebey so mannigfaltiger und streitender Meinung, daß es ein schweres Werk seyn möchte, ihre Stimmen aufzuzählen. Es wird da viel von den Gestalten der Götter, ihren Sitzen und Wohnplätzen

f) Ein Sophist aus Abdera, der sich zu Athen aufhielt; vergl. das 23te Capitel

g) Von der Insel Melos, oder aus der Stadt Melia in Carien, lebte gleichfalls zu Athen. Der Umstand, daß ihn jemand betrog, und hierauf seine Klage durch einen falschen Eid zernichtete, soll ihn zum Atheisten gemacht haben. Seine Schutzschrift für den Atheismus hatte eine gerichtliche Vorladung zur Folge; und weil er entfloh, so setzten die Athener einen Preis auf seinen Kopf.

h) Diesen Beynahmen soll er nicht von seinem Vaterlande, sondern als Schüler des von Cyrene in Africa gebürtigen Aristippus haben, dessen Schule die Cyrenische hieß. Die Aristippische Lehre ist bekanntlich die Philosophie des Genusses, und im Grunde die Sophistik der Sinnlichkeit. Theodor ging aber weiter als sein Lehrer, war gänzlich Freygeist, und verlachte alle Moral. Die Nachrichten, die wir darüber haben, sind gar nicht unglaublich; denn von der Aristippischen Weisheit, so sehr man sie auch beschönigt, und so viel Entschuldigung sie in der Unbekanntheit der Griechischen Welt finden mag, zu dem Theodorischen System, ist nur ein Schritt. Er fiel zu Athen in Anklage, und floh nach Egypten an den Hof des Ptolemäus Lagi.

und ihrer Lebensweise geredet, und mit dem äußersten Widerspruch darüber gekämpft; vornehmlich aber ist große Uneinigkeit über den wichtigsten Punkt des Ganzen: ob die Götter nicht handeln, nicht wirken, aller Obsorge und Verwaltung der Dinge müßig gehen; oder ob vielmehr durch sie von Anbeginn alles geschehen und geordnet worden, und auf unendliche Zeiten gelenkt und bewegt werde? Wird aber dieser Zwist nicht entschieden, so muß die Menschheit nothwendig in den äußersten Irrthum, in der Unkunde der bedeutendsten Dinge schweben.

2. Es sind wirklich Philosophen, und waren schon ehedem, die da glaubten, die Götter trügen schlechthin keine Fürsorge für menschliche Angelegenheiten. Ist ihre Meinung richtig: welche Frömmigkeit ist nun noch denkbar? welche Heiligkeit? welche Religion? i) Denn dieß alles kann nur auf den Fall der Majestät der Götter rein und rechtschaffen gewidmet werden, k) wenn es von selbigen bemerkt wird, und wenn die Unsterblichen dem Menschengeschlecht auch etwas widmen. l) Wenn aber die Götter uns weder helfen können noch wollen, noch sich irgend um uns kümmern, noch wahrnehmen, was wir thun, noch von ihnen auf das Menschenleben

i) Frömmigkeit ist die Empfindung, Heiligkeit das practische, Religion der äussere Dienst Vergl. jedoch Cap. 51 — Diese Läugner der Vorsehung waren besonders die Epicureer.

k) Pure ac caste steht hier als ein Religionsausdruck, der das untadelhafte oder fehlfreye dessen bezeichnet, was den Göttern gegeben wird.

l) Oder zuvor gewidmet haben, tributum est. Doch ist dieses mit Recht aoristisch zu nehmen.

leben etwas herabrinnen kann: wozu denn sollten wir je den Unsterblichen Verehrung, Preis, Gebete bringen? Im heuchlerischen Scheine wohnen aber überhaupt keine Tugenden, so auch Frömmigkeit nicht, mit welcher nothwendig auch Heiligkeit und Religion aufgehoben wird; deren Aufhebung aber hat Unordnung des Lebens und große Verwirrung zur Folge. Ja ich weiß nicht, ob, wenn wir die Frömmigkeit gegen die Götter aufheben, nicht auch die Redlichkeit und das gesellschaftliche Band der Menschheit, und die allererhabenste der Tugenden, die Gerechtigkeit, verschwinden. m) Andre, und zwar große, vornehme Philosophen, n) halten dafür, der Götter Sinn und Verstand hüte und regiere die ganze Welt, und überdem seyen sie Rather und Fürsorger in dem besondern Leben der Menschen. Feldfrüchte und andre Erzeugnisse der Erde, Witterung,

m) Hr. Kindervater hat bey dieser Stelle in seinen Anmerkungen die Möglichkeit der Pflichtübung ohne den Glauben an die Existenz eines höhern Wesens angenommen, und nicht bemerkt, daß die Pflicht ein Nichts, oder das Pflichtgefühl ein schlechthin unerklärliches Etwas ist, ohne eine höhere, übersinnliche Ordnung der Dinge. Von vorn her erscheint uns das moralische Gefühl zwar nicht als eine Folge dieser, sofern wir es zuerst empfinden; ganz gewiß aber hinterher diese als nothwendiger Erklärungsgrund, als Quelle und Heimath von jenem. Obiger fälschlich so genannter reiner Stoicismus ist also nicht das höchste System der Sittlichkeit, sondern einer bewundernswürdigen Kurzsichtigkeit; dagegen grade die Moral des Christenthums besiehlt, das Gute um des Guten willen zu thun, welches Gute aber Gott selbst oder die Grundeigenschaft seines Wesens ist.

n) Insbesondere die Stoiker, Zeno und seine Anhänger, welche wir in dem zweyten Buche näher kennen lernen werden, so wie die Epicureer in diesem ersten.

terung, Wechsel der Zeiten, Himmelsveränderungen, wodurch alles reift und mannhaft wird, was die Erde gebiert, sehen sie für Geschenke der Unsterblichen an, und ziehen eine Menge Schlußfolgen, die in diesen Büchern vorkommen sollen, und von der Art sind, daß die unsterblichen Götter jene Dinge fast blos zum Gebrauch der Menschen geschmiedet zu haben scheinen. Gegen sie o) hat Carneades so viel verhandelt, daß er in wackern Leuten die Begierde aufregte, die Wahrheit zu erspüren. Denn es ist kein Ding, worüber nicht blos Ungelehrte, sondern auch Gelehrte so wenig einig wären. Da ihre Meinungen nun so vielfach sind, und einander so widerstrebend, so wäre zwar das möglich, daß keine davon, gewißlich aber nicht, daß mehr denn eine wahr wäre.

3. In dieser Streitsache nun wird es mir wohl gelingen, auf der einen Seite die wohlmeinenden Tadler zu versöhnen, auf der andern die neidischen Schmäher zu beschämen, p) so daß es diese gereuen wird, etwas ausgesetzt, jene sich freuen werden etwas gelernt zu haben. Denn wer freundlich erinnert, den soll man belehren, wer feindlich anfällt, zurückschlagen. Ich finde aber, daß viel Gespräch und mancherley aus den Büchern ent-

sprun-

o) Hauptsächlich gegen den berühmten Stoiker Chrysippus. „Wäre Chrysippus nicht gewesen — pflegte Carneades zu sagen — so wäre ich auch nicht!“

p) Cicero kann mit erstern auf die redlichen Stoiker und mit den andern auf die schmähsüchtigen Epicureer gezielt haben. Beyder Zahl in der Republik war groß.

sprungen ist, deren ich so mehrere seit kurzem herausgegeben habe; q) theils wundert man sich, woher mir so plötzlich dieser Hang zum Philosophiren gekommen sey, theils begehrt man zu wissen, was ich über jede Sache bey mir ausgemacht haben möchte. Auch dünkt, wie ich merke, vielen wunderbar, daß ich vorzüglich diejenige Philosophie schätze, welche uns das Licht raubt, und die Gegenstände gleichsam mit Nacht überschüttet, r) und folglich als Verfechter einer verfallenen und längst verlassenen Lehrart auftrete. Ich habe jedoch keineswegs plötzlich zu philosophiren angefangen, nicht geringe Mühe und Fleiß habe ich seit meinem frühesten Alter auf dieses Studium verwendet, und, als ich es am wenigsten schien, philosophirte ich gerade am meisten. Das zeigen auch meine Reden, angefüllt mit Aussprüchen der Philosophen, und der vertraute Umgang der gelehrtesten Männer, womit mein Haus beständig geschmückt war, und jene Magnaten: Diodo-

q) Alle seine philosophischen Schriften sind innerhalb der zwey letzten Jahre vor seinem traurigen Ende geschrieben, zwischen 62 und 64 seines Alters.

r) Die Academische. Nehmlich in Absicht auf die Methode. Die Academische Philosophie war aber von Arcesilas an fast bloß Methode. Erst die Neuplatoniker dogmatisirten wieder. Barg sich aber Cicero in Speculationssachen gern hinter der klugen Unwissenheit der Academie, so war er gleichwohl in Hauptpunkten, wie z. B. die Existenz einer Gottheit und Vorsehung, und rücksichtlich der Moral, dem stoischen Dogmatismus geneigt und zugethan. Er scheint aber mehr Sinn für die Feinheiten eines Arcesilas und Carneades, als für die heiligen Tiefen eines Plato besessen zu haben, ohnerachtet er diesen sehr hochschätzte und bewunderte.

Diodotus, Philo, Antiochus, Posidonius, deren Unterricht ich genoß. s) Und wenn alle Regeln der Philosophie auf das Leben zu beziehen sind: so glaube ich sowohl in öffentlichen als Privatangelegenheiten das geleistet zu haben, was Vernunft und Lehre vorschreiben.

4. Sollte mich aber jemand fragen, welchen Grund ich gehabt habe, diese Dinge so spät schriftlich zu verfassen: so ist nichts leichter abzufertigen. Denn da ich in völliger Muße saß, und der Zustand der Republik von der Art war, daß der Rath und die Pflege eines Einzigen das Ruder derselben lenken mußte: t) so hielt ich zuförderst der Republik selbst wegen für dienlich, unsern Leuten die Philosophie

sophie

s) Magnaten, principes, Große unter den Philosophen. Cicero hörte zuerst zu Rom selbst den Academiker Philo, welchen man wegen abermahliger neuen Lehrsätze den Stifter einer vierten Academie nennt, wobey aber die eigentliche und Haupteintheilung zwischen der alten bis auf Arcesilas, und der neuen, die sich von diesem, dann Carneades, und ihren Nachfolgern herschrieb, nicht vergessen werden muß. In den Sullanischen Unruhen reiste Cicero, um dem großen Wütherich Sulla zu entgehen, nach Athen, und empfing hier Unterricht vom Antiochus von Ascalon, dem Schüler Philos, der sich aber mehr auf die Seite der Zenonischen Philosophie neigte, und, wie sich ein Alter ausdrückt, die Stoa in die Academie pflanzte. Auf der Rückreise hörte er zu Rhodus den Stoiker Posidonius, den Schüler des Panätius Späterhin unterwies ihn zu Rom der Stoiker Diodorus in der Dialectik oder logischen Disputirkunst, welche ein Haupteigenthum und eine Hauptwaffe der Stoiker war

t) Diese Wendung ist schlau gewählt; sie konnte den Einzigen, Julius Cäsar nehmlich, nicht beleidigen, und gab dennoch dessen Aleinherrschaft oder Dictatur nur als ein nothwendiges Uebel zu erkennen.

sophie zu entwickeln, indem es mir wichtig däuchte für die Zierde und den Ruhm des Staats, daß über so bedeutende und herrliche Dinge auch Lateinische Schriften vorhanden wären. u) Und dieses Beginnen gereut mich um so weniger, als ich leichtlich fühle, wie vieler Personen Lern- und auch Schreibbegierde ich dadurch rege gemacht habe. Denn viele durch Griechischen Unterricht Gebildete konnten ihren Mitbürgern an dem Erlernten keinen Antheil geben, weil sie verzweifelten, daß man das, was sie von den Griechen erhalten, Lateinisch ausdrücken könne. In diesem Stück aber glaube ich es so weit gebracht zu haben, daß ich von den Griechen auch an Wortreichthum nicht übertoffen werden möchte. v) Noch hat mich bestimmt zu dieser Beschäftigung mein Gemüthskummer, die Frucht großer und empfindlicher Beleidigungen des Schicksals. w) Hätte

u) Cicero war also der erste Lateinische philosophische Schriftsteller von Gewicht. Der Grund, den er angibt, ist ganz im Geist eines römischen Patrioten. Nur das Epicureische Dichtwerk des Lucretius von der Natur, und einiges minder erhebliche, war seinen Schriften kurz vorangegangen.

v) Er hatte also das Verdienst, der Latinität eine philosophische Sprache zu schenken, indem er die für unübersetzbar gehaltenen Griechischen Schulausdrücke Lateinisch gab, auch wohl neue und eigene prägte. Dieß hatte auch Lucrez gethan, der sich deßfalls (I, 137.) über die Armuth seiner Muttersprache beschwert Ob aber Cicero hier nicht zu viel von sich behauptet, ist schon von Andern gefragt worden.

w) Außer dem Verdruß, den er über das Schicksal des Staats, über seine durch Unglück zerrüttete Privatöconomie u. dgl. empfand, hatte er den untröstlichen Schmerz, seine geliebte Tochter Tullia in den Wochen sterben zu sehen.

Hätte ich ihm eine kräftigere Linderung finden können: so hätte ich nicht zu dieser meine Zuflucht genommen. Eben diese konnte ich aber nicht besser genießen, als wenn ich mich nicht blos an das Bücherlesen, sondern selbst an die Bearbeitung der ganzen Philosophie begab. Alle ihre Theile aber, alle ihre Glieder, lassen sich dann am bequemsten fassen, wenn sämtliche Fragen x) schriftlich erörtert werden. Denn sie besitzt einen bewundernswürdigen Zusammenhang und Folge, so daß ein Gegenstand an den andern geknüpft, und alle wechselsweise zusammengefügt und verschlungen scheinen.

5. Die da aber erfahren möchten, was ich selbst von jeder Sache denke, sind hierin wohl wißbegieriger, als nöthig wäre. Denn man soll im Disputiren weniger Beweggründe des Ansehens, als des Verstandes suchen. Meist schadet sogar den Lernbegierigen das Ansehen derer, die sich als Lehrer ankündigen. Denn sie hören auf, ihr eigenes Urtheil anzuwenden; sie genehmigen, was der, den sie achten, geurtheilt hat. Auch pflege ich sehr zu tadeln, was uns von den Pythagoräern berichtet wird, welche bey einer Behauptung, wenn sie gefragt

x) Totae quaestiones. Quaestio, Frage, kommt in dem Sinn von philosophischem Thema, Gegenstand, Materie, Untersuchung, häufig vor. Totae steht ohne Zweifel hier, wie so oft, für omnes, das er nicht wiederhohlen wollte. Denn, setzt er sogleich hinzu, es hängt in der Philosophie alles so genau zusammen, daß Trennung für die Einsicht nachtheilig ist, und nur systematische Bearbeitung oder umfassende Behandlung das rechte Licht gewähren kann.

fragt wurden, warum das so sey, geantwortet haben sollen: „Er hat's gesagt.“ y) Der Er nehmlich war Pythagoras. Eine vorgefaßte Meinung vermochte hier so viel, daß das Ansehen auch ohne Vernunftgründe galt. Wer sich aber wundert, daß ich grade diese Lehrart befolgt habe, der findet, wie ich glaube, hinreichende Antwort in den vier academischen Büchern. z) Ich habe auch keine verfallene und verlassene Sache in Schutz genommen. Denn mit der Menschen Untergang sterben nicht auch ihre Gedanken; sie sehnen sich nur vielleicht nach dem Licht eines Lehrers; a) wie denn auch diese philosophische Methode, gegen alles zu sprechen, und nichts offen abzuurtheilen, von Socrates hergekommen, wiederaufgenommen von Arcesilas, befestigt von Carneades, bis auf unsre Zeit bey Kräften geblieben ist. Ich weiß, daß sie nun in Griechenland selbst beynahe verwaist ist, schreibe dieß aber nicht einem Fehler der academischen Schule, sondern der Trägheit der Menschen zu. Denn wenn es schon ein Großes ist, einzelne Systeme zu fassen: wie viel mehr alle? was dennoch diejenigen müssen, die es sich zum Gesetz gemacht haben, um die Wahr-

y) Αὐτὸς ἔφα.

z) Welche wir noch besitzen.

a) Sie fordern nur Erklärung. Auctor scheint hier nicht den Erfinder oder Urheber selbst zu bezeichnen, sondern jeden der sie auffaßt und darstellt; es ist, zumahl in der Philosophie, das wahre Wort dafür. In der folgenden Stammtafel der academischen Methode ist Plato mit Absicht ausgelassen, und von Arcesilas gesagt: repetiisse, er habe sie wieder aufgegriffen.

Wahrheit zu finden, gegen alle Philosophen und für alle zu sprechen. Daß ich den Besitz dieses so großen und schwierigen Vorwurfs errungen habe, behaupte ich nicht; darnach gerungen zu haben aber versichere ich. Es ist aber nicht möglich, daß, wer auf diese Weise philosophirt, nichts haben sollte, woran er sich halten könnte. b) Hievon ist zwar schon anderwärts ausführlich gehandelt worden; c) weil aber gewisse Menschen gar zu ungelehrig und schläfrig sind, so scheinen sie der Erinnerung öfter zu bedürfen. Denn ich bin nicht von denen, welche nichts für wahr halten, sondern der Meinung, daß ich behaupte: allem Wahren sey etwas Falsches beygefügt, von solcher Aehnlichkeit, daß kein sicheres Merkzeichen für die Beurtheilung uud Entscheidung daran zu entdecken sey. Daher denn auch das komt, daß viele Dinge wahrscheinlich sind, und obschon sie nicht erkannt werden, so muß doch, um ihres ausgezeichnet glänzenden Anscheins willen, des Weisen Leben sich darnach regeln. d)

6. Doch,

b) Der Zweifel oder, wenn man will, Idealismus des bessern Neuacademikers ging im Practischen völlig in Glauben über, oder sein Leitstern wurde hier die Wahrscheinlichkeit.

c) In den academischen Quästionen IV, 31.

d) Hier hat er die Summe der neuacademischen Lehre vorgetragen. „Nichts ist ausgemacht, aber vieles wahrscheinlich, besonders im Practischen.“ Was ich durch erkannt und erkennen ausdrücke, ist percipere, καταλαμβάνειν, wovon ἀκαταληψία, die Unmöglichkeit der Erkenntniß, die Unergreiflichkeit. Unter begreifen, das buchstäblich näher damit übereinstimmt, verstehen wir mehr: den Zusammenhang einer unläugbaren Sache einsehen. Die eigentliche alte Skeptik, das System Pyrrhos und seiner Anhänger, war mit dem academischen verwandt. Sie unter-

6. Doch, damit ich mich von allem bösen Leumund befreye, will ich die Stimmen der Philosophen von der Natur der Götter auf eine Stelle zusammentragen, wo ich denn alle herbeyzurufen gedenke, die da richten mögen, welche von selbigen die wahre sey. Und nur dann soll mir Academia eine freche Begehrerin heissen, wenn entweder alle übereinstimmen, oder einer gefunden ist, welcher die Wahrheit gefunden hat. Ich möchte also schreien wie jener in den Synepheben; e)

Bey

unterschied φαινόμενα, Erscheinungen, und ὑποκείμενα, das den Erscheinungen zu Grunde liegende, die Dinge an sich, und bezweifelte die Identität beyder. Die Academie nahm Wahres (das aber unergreiflich sey), Falsches und Wahrscheinliches an. Der Griechische Kunstausdruck für wahrscheinlich, probabilis, glaublich, ist πιθανός. Die Probabilität aber (die denn Grade haben muß) läugneten die Pyrrhonisten oder Skeptiker, und sagten, alle Phänomena oder, wie sie es auch nannten, Phantasien, Erscheinungsdinge und Vorstellungen davon, seyen gleich wahrscheinlich und unwahrscheinlich; sie handelten daher nicht nach Wahrscheinlichkeit, wie die Academiker, sondern schlechthin nach dem Eindruck der Phänomena. Näher an das letztere System schließt sich der ausgebildete transcendentale Idealismus, oder derjenige Lehrbegriff, der da zeigt, die im Raum und in der Zeit angeschauten Gegenstände seyen nur Erscheinungen, und haben, so wie sie vorgestellt werden, außer unserer Vorstellung keine an sich gegründete Existenz; wodurch die Vernunft in ihre Schranken gewiesen wird. Das Extrem davon ist der totale Zweifel an der Außenwelt, als bloßer Handlung unsers Vorstellungsvermögens, der aber zunächst durch das allgemeine Vernunftbedürfniß in Glauben aufgelöst wird.

e) Den zusammen aufgewachsenen, den Jugendfreunden, einer verlorenen Comödie des Statius Cäcilius. Der hier schreiende ist wahrscheinlich ein komischer Bedienter, und der Spaß klar.

Bey der Götter, bey aller Bürger, aller Jünglinge
Lieb' und Treu,
Ruf' ich, fodr' ich, und beschwöre, bitte, flehe,
wein' und schrei' —

mit nichten, wegen einer Kleinigkeit, wie jener klagt:

— Es geschehen Hauptverbrechen hier zu Land,
Vom Liebhaber Geld zu nehmen, weigert sich die
Buhlerin!

sondern damit sie erscheinen, zu erkennen und zu vertheilen: was von Religion, Frömmigkeit, Heiligkeit, Cerimonien, Glauben, Eid, was von Tempeln, Capellen und bräuchlichen Opfern, was endlich von den Auspicien, denen ich vorstehe, f) zu halten sey. Denn das alles ist Zugehör unserer Frage von den Unsterblichen. Wahrlich auch die, welche Gewißheit zu besitzen glauben, wird der gelehrtesten Männer große Uneinigkeit über diese höchst wichtige Sache zum Zweifeln nöthigen. Ausser vielen andern Gelegenheiten, habe ich dieß insbesondere bemerkt, als bey meinem Freunde C. Cotta sehr gründlich und sorgfältig über die Götter disputirt wurde. Denn da ich in den Lateinischen Ferien g) auf seine Ein-

f) Cicero war Augur. Das Collegium der Augurn, oder Priester und Aufseher des ganzen Wahrsagerwesens, bestand allzeit aus angesehenen Römern, die dieses Amt lebenslänglich behielten. Damahls war ihre Zahl auf funfzehn gesetzt.

g) Feriae Latinae, ein jährliches viertägiges Fest, wobey sich zu Rom die Völkerschaften Latiums versammelten, und dem Jupiter Latialis auf dem Albanischen Berg Opfer brachten. Es war eine Art von Huldigung dieser Völkerschaften gegen Rom, als

Einladung zu ihm kam, fand ich ihn in der Halle sitzen, und mit dem Senator C. Vellejus disputiren, welchem damahls die Epicureer den Preis unter unsern Landsleuten zuerkannten. Auch war daselbst Q. Lucilius Balbus, der in der Stoischen Philosophie solche Fortschritte gemacht hatte, daß man ihn mit den ersten der Griechen in diesem Fache verglich. h) — Du kommst sehr zu rechter Zeit, rief Cotta, als er mich erblickte. Zwischen mir und Vellejus hat sich ein Zwist über einen großen Gegenstand entsponnen, bey dem du, deinem Studium nach, ein passender Theilnehmer bist.

7. Mir scheint es auch, sprach ich, daß ich recht komme; ich finde hier drey Magnaten dreyer Schulen beysammen. Wäre M. Piso i) noch hier, so würde kein System, wenigstens der angesehenern keins, unbesetzt seyn. — Wenn das Buch unsers Antiochus k) wahr redet, versetzte Cotta, welches er neulich diesem Balbus zufertigte, so hast du deinen Freund Piso nicht zu vermissen. Denn Antiochus

als Hauptstadt, und eine Volkslustbarkeit, während welcher die Gebildeten sich auf ihre Weise erhohlten. Dieß ist der Grund, warum gegenwärtige Unterredung in den Lateinischen Ferien vorfällt Ob ihr ein wirkliches Gespräch zu Grunde liegt oder nicht, ist für uns gleichgültig.

h) Es waren also drey Philosophen von den entgegengesetztesten Systemen beysammen: ein Stoiker, ein Epicureer und der vorsichtige Academiker Cotta, zu welchem sich sein Schulverwandter Cicero gesellt.

i) Ein Anhänger der Peripatetischen oder Aristotelischen Philosophie. Hiemit finden wir auch die damahligen vier Hauptsysteme angegeben.

k) S. Anmerk. s) zu Cap. 3.

tiochus glaubt, die Stoiker stimmten mit den Peripatetikern in der Sache überein, nur in den Worten sey Widerklang. Ich möchte wissen, Balbus, was du von diesem Buche hältst. — Ich? sagte Balbus: ich wundre mich, daß der scharfsinnige Antiochus nicht gesehen hat, welch ein Unterschied ist zwischen den Stoikern, die das sittlich Gute von dem Nützlichen 1) nicht blos dem Nahmen, sondern dem ganzen Wesen nach trennen, und den Peripatetikern, die beyde Begriffe vermischen, und sie nur nach der Größe oder nach Graden, nicht dem Wesen nach verschieden seyn lassen. Das ist doch kein kleiner Wort- sondern ein sehr großer Sachwiderspruch. Doch davon ein ander Mahl! Jetzt, wenn's beliebt, wieder zu dem Begonnenen. — Mir, sprach Cotta, beliebt es vollkommen. Aber damit dieser neu dazugekommene — er sah auf mich — wissen möge, wovon die Rede ist: wir handelten von der Natur der Götter. Die Sache schien mir äußerst dunkel, und scheint mir immer so; darum erkundigte ich mich bey Vellejus um die Meinung Epicurs. Wenn dir's daher, sprach er, nicht lästig ist, Vellejus, so wiederhole deinen angefangenen Vortrag. — Das will ich; obgleich dieser nicht mir, sondern dir, als Beystand erschienen ist. Denn ihr habt, setzte er lächelnd hinzu, beyde von demselben Philo nichts zu wissen gelernt.—

Darauf

1) Oder das Ehrbare von dem Vortheilhaften und Angenehmen, honesta a commodis.

Darauf versetzte ich: Was wir gelernt haben, darüber mag Cotta zusehn. Denke aber nicht, daß ich als sein Beystand erschienen sey, sondern als ein Zuhörer, und zwar als ein billiger, von freyem Urtheil, und durch keine Pflicht gebunden, eine gewisse Meinung, ob ich wolle oder nicht, in Schutz zu nehmen.

8. Vellejus, recht zuversichtlich, wie seine Secte pflegt, vor nichts so bang, als daß er über etwas zu zweifeln scheinen möchte, gerade als ob er frisch aus dem Götterrath oder aus Epicurs Zwischenräumen der Welten m) herunterkäme — Hört, sprach er, nicht läppische und ersonnene Meinungen, nicht den Gott Werk- und Baumeister aus Platos Timäus, n) nicht die alte Drude der Stoiker, Pronoia, Lateinisch Providenz zu nennen; o) nicht auch den Weltkreis selbst, als mit Geist und Sinnen begabt, den runden, brennenden, rollenden Gott: das sind Ungeheuer und Abenteuerlichkeiten, nicht

m) Intermundia, μετακόσμια, Räume zwischen den Welten, in welchen sich nach Epicur die Götter aufhalten, und bey der Zerstöhrung irgend einer Welt sicher sind. — Anmaßung und Rechthaberey waren den Epicureern in vorzüglichem Grade eigen.

n) Plato handelt in seinem Timäus von der Schöpfung der Welt, und bedient sich für die Gottheit der Ausdrücke Baumeister, Werkmeister, Vater u. s. w. (τέκτων, δημιουργός). — Vellejus persifflirt etwas unbeholfen, Cicero charakterisirt aber getreu, worauf ich zu achten bitte.

o) Die Existenz der Vorsehung war einer der wichtigsten Grundsätze der Stoiker, so wie das folgende. S. das zweyte Buch.

nicht aus urtheilender, sondern aus träumender Philosophen Kopf gekommen. Denn mit welchem Seelenauge hat doch euer Plato die Werkstätte des großen Werks erblickt, worin er Gott die Welt zimmern und aufbauen läßt? Welche Vorrichtung? welches Eisengeräthe? welche Hebel? welche Maschinen? welche Handlanger waren bey der großen Unternehmung? Wie konnten Luft, Feuer, Wasser und Erde dem Willen des großen Architecten zu Gebot stehen? Woher sind ferner jene fünf Formen entstanden, woraus das übrige sich bildet, die so wohl zusammentreffen, um eine Seele zu machen, und Sinne zu gebären? Zu weitläuftig wäre das Ganze; welches von der Art ist, daß es vielmehr vermuthet als erforscht zu seyn scheint. Doch die Palme verdient der Gedanke: daß die Welt, die Plato nicht blos als entstanden angibt, sondern auch gleichsam mit Händen verfertigen läßt, nach ihm gleichwohl ewig seyn soll. Möchte der wohl, wie man spricht, mit dem Lippenrande die Naturkunde gekostet haben, der etwas, was geworden ist, für ewig halten kann? Denn welche Zusammenhäufung ist unauflösbar? oder was ist, das einen Anfang und kein Ende hätte? p) Wenn aber eure Pronoia von gleicher Art ist, Lucilius: so erfodre ich, wie vorhin, Handlanger, Maschinen, Riß und alles Geräthe zu dem ganzen Werk; ist sie verschieden: so

p) Plato legte der Welt aber keine selbstständige, sondern eine in dem Willen des Schöpfers gegründete ewige Fortdauer bey.

so frage ich, warum sie die Welt sterblich, und nicht, wie der platonische Gott, ewigwährend geschaffen hat?

9. Beyde aber frage ich: warum sie auf einmahl als Welterbauer aufgetreten sind, und unzählige Säklen geschlafen haben? Denn war auch keine Welt, so waren darum doch Säklen. Säklen nenne ich jetzt nicht die, welche aus einer Anzahl von Tagen und Nächten in so und so viel Jahresläuften entspringen. Denn ich gestehe, daß die nicht ohne Umdrehung der Welt Statt haben konnten. Sondern es gab eine gewisse von unendlicher Zeit her währende Ewigkeit, die durch keine Zeitbestimmung gemessen war, ob sie gleich durch die Entfernung begriffen werden kann; q) denn es wird niemanden beyfallen, eine Zeit anzunehmen, als keine Zeit war. In jener unermeßlichen Ferne also, frage ich dich, Balbus, warum hat eure Pronöa gefeyert? Hat sie die Mühe gescheut? Die reicht ja nicht an eine Gottheit, war auch nicht denkbar, da alle Naturen, da Himmel, Feuer, Erde und Meer der göttlichen Majestät gehorsamten. Was hatte aber Gott für einen Bewegungsgrund, die Welt, wie ein Aedil, mit Bildern und Lichtern zu zieren? r) Etwa daß

 er

q) — intelligi potest, ohne non. Die Uebersetzung von spatium durch Entfernung scheint die Idee klar zu machen. Vellejus denkt sich eine leere Zeit, weil er nicht weiß, daß er sich eine Ewigkeit nicht vorstellen kann, die da nehmlich alle Folge ausschließt, und in einer ewigen Gegenwärtigkeit besteht.

r) Aediles, die sich dem Rang und den Geschäften nach in curules und plebis unter-

er besser wohnen möchte? Denn vorher hatte er eine unendliche Zeit im Finstern, wie in einer Winkelhütte, gehaust. Soll er sich aber nachher an dem bunten Schmuck Himmels und der Erde ergötzt haben? Welche Ergötzlichkeit kann das für einen Gott seyn? Wäre sie es wirklich, so hätte er sie nicht so lang entbehren können. Oder ist, wie ihr insgemein behauptet, der Menschen wegen dieses alles von Gott eingerichtet? Der Weisen wegen? So geschah um weniger willen diese ungeheure Veranstaltung? Oder der Thoren wegen? Allein zuförderst hatte er keinen Grund, sich um schlechte Leute verdient zu machen. Zweytens was hat er erwirkt, da alle Thoren ohne Zweifel äußerst elend sind; hauptsächlich, weil sie Thoren sind: denn was läßt sich elenders gedenken als die Thorheit? s) Hiernächst weil so viel Uebel im Leben ist, daß die Weisen zwar es durch Gegenberechnung des Guten zu lindern wissen, die Thoren aber weder das kommende Uebel vermeiden, noch das gegenwärtige ertragen können. t)

10. Die

unterschieden: Policey- insbesondere Baubeamte zu Rom. Die Ausschmückung der Stadt mit Statuen u. dgl. bey öffentlichen Festlichkeiten war ihre Sorge, und eine große Ausgabe für sie, nehmlich für die curulischen.

s) Besonders auch nach stoischen Grundsätzen.

t) Das Uebel, dieses Product des abweichenden freyen Willens, und, in seiner Folge betrachtet, Instrument der Zurückbringung und Hebel zu höherer Glückseligkeit und Vollkommenheit, war der erblindeten Vernunft von jeher der größte Anstoß, wobey sie die besagte Gegenberechnung des Guten oder Angenehmen (compensatio commodorum) zum Nothbehelf nahm.

10. Die aber die Welt selbst für beseelt und weise ausgegeben haben, haben schlechterdings nicht erkannt, mit welcher Figur das Wesen einer verständigen Seele sich verträgt u); wovon ich bald mehr sagen werde. Vor der Hand will ich den blöden Sinn derjenigen bewundern, die den beseelten, unsterblichen, und zugleich glückseligen Gott rund seyn lassen, weil Plato diese für die schönste aller Formen hält. Allein mir scheint die einer Walze, eines Vierecks, eines Kegels, einer Pyramide, schöner. Welches Leben wird nun dem runden Gott zugeschrieben? Das, daß er sich mit einer Schnelligkeit herumwirbele, deren gleichen auch nicht gedacht werden kann. Nun sehe ich aber nicht, wie hierin ein fester Geist und ein glückseliges Leben zu Hause seyn will. Und was unserm Körper, wenn es sich an dem kleinsten Theil äussert, v) eine Beschwerde ist, warum soll nicht eben das eine Beschwerde für einen Gott seyn? Denn die Erde, als Theil der Welt, ist auch ein Theil Gottes. Nun aber sehen wir die größten Erdstriche unbewohnbar und wüste, weil ein Theil derselben vom Anstrohm der Sonnenstrahlen entbrannt ist, ein anderer unter Schnee und Reif und durch die ferne Abweichung der Sonne erstarrt liegt. Da dieß

u) Nach dem Zweybrücker Text: — animi naturam intelligentis, in quam &c.

v) Si minima ex parte significetur, nicht: „im geringsten Grade." Das quodque u. s. w. bezieht sich nicht auf die Umwälzung, sondern auf das folgende, und der minima pars corporis sind maximae regiones terrae entgegengesetzt.

dieß nun Theile der Welt sind, so müssen wir, wenn die Welt Gott ist, sagen, ein Theil der göttlichen Glieder glühe, und ein anderer friere. — Das war eure Lehre, Lucilius. Wie aber andre Meinungen beschaffen sind, will ich von dem ersten unter den Alten an erörtern. Nehmlich Thales von Miletus, der zuerst über diese Gegenstände geforscht hat, sagte, der Anfang der Dinge sey das Wasser, Gott aber sey der Geist, welcher aus dem Wasser alles gebildet habe. w) Wenn Götter ohne Gefühl und Bewegung seyn können, warum hat er sie dem Wasser beygefügt, wenn der Geist selbst bestehen kann ohne Körper? x) Anaximanders (y) Meinung ist, die Götter seyen entstanden, gehen in langen Zwischenräumen auf und unter, und seyen eben so viele unzählige Welten. Aber was können wir für einen Gott annehmen, als einen immerwähren-

w) Thales, der älteste Philosoph, der Stifter der Jonischen Schule, war also mit der biblischen Cosmogonie am einigsten, 1 Mos. 1, 2. 6. 2 Petr. 3, 5.

x) Diese und ähnliche Bemerkungen — wenn auch der Text allemahl unverdorben ist — sind aus Mangel an Schriften aus der alten Philosophie für uns unverständlicher, als sie für Ciceros Zeitgenossen waren. Es wäre daher unrecht, den Leser mit weitläufigen Erklärungen, die größtentheils nur hypothetisch seyn könnten, zu behelligen. Zudem hat hierin mein Vorgänger, und die von ihm citirten Schriftsteller, für die Wißbegierigern gesorgt. Immer aber muß man den Sprecher, oder dessen Schulmanier, im Auge behalten: den bequemen, egoistischen, zänkischen Epicureismus, der allerwärts seine vorgefaßte Meinung einschiebt, und gern alles, was nicht er ist, in ein gehässiges Licht stellt. Doch steckt hinter dieser Maske auch zugleich der kritisirende Cicero selbst.

y) Schüler des Thales, dessen Schüler Anaximenes, dessen Schüler Anaxagoras.

währenden? Hierauf hat Anaximenes die Luft für die Gottheit erklärt, die werde geboren, sey unermeßlich und unendlich, und in beständiger Bewegung. Als ob die Luft ohne Form Gott seyn könnte, da doch Gott nicht nur eine gewisse, sondern auch eine höchst schöne Gestalt haben muß; oder als ob nicht alles, was entstanden ist, das Loos der Sterblichkeit träfe?

11. Dann hat Anaxagoras, der des Anaximenes Unterricht genoß, zuerst behauptet: Ordnung und Weise aller Dinge werde durch die Kraft und Weisheit eines unendlichen Geistes bestimmt und in's Werk gesetzet; wobey er übersehen hat, daß Bewegung mit Gefühl verbunden im Unendlichen gar nicht Statt findet, noch auch Gefühl überhaupt, ohne daß die Natur selbst davon angeregt werden und fühlen sollte. Sodann, wenn er versichert, jener Geist sey gleichsam ein lebendiges Thier, z) so wird wohl ein innerlicher Grund seyn, vermöge dessen er ein Thier genannt werden muß. Was ist aber innerlicher als der Geist? Er werde also mit einem äußern Körper bekleidet! Da ihm das aber nicht gefällt, so scheint ein nackter, einfältiger Geist, ohne einen Zusatz, durch den er fühlen kann, unser Fassungsvermögen zu überschreiten. Der Crotoniate Alcmäon a) aber, welcher der Sonne, dem Mond und

z) Animal, ζῶον, animalisches Wesen, ohne unedeln Nebenbegriff.

a) Schüler des Pythagoras, des berühmten und ehrwürdigen Stifters der Italischen Schule.

und den übrigen Gestirnen, ja der menschlichen Seele, Göttlichkeit beylegte, merkte nicht, daß er sterblichen Dingen Unsterblichkeit zuschrieb. Und Pythagoras, welcher glaubte, es gebe eine durch die ganze Natur verbreitete und umherwallende Seele, wovon unsre Seelen abgelöst würden, sah nicht, daß durch Losreissung der menschlichen Seelen Gott gestückelt und zerfezt wird, und wenn die Seelen unglücklich sind, wie das meistens der Fall ist, alsdann ein Theil Gottes unglücklich würde, welches doch nicht möglich ist. Warum sollte aber die menschliche Seele in irgend etwas unwissend seyn, wenn sie Gott wäre? Wie soll ferner jener Gott, wenn er nichts wäre, als eine Seele, der Welt eingeheftet oder eingegossen seyn? Xenophanes b), der nächst dem Geist alles unendliche für Gott erklärte, ist wegen eben dieses Geistes tadelnswürdig, wie die übrigen; wegen der Unendlichkeit aber noch mehr, weil bey ihr weder Gefühl noch Verbindung Statt hat. Parmenides hat ein Wesen wie einen Kranz ersonnen, und nennt es Stephane, einen brennenden Lichtring, der den Himmel umgiebt; den heißt er Gott. Worin denn kein Mensch weder eine göttliche Figur noch Empfindung ahnden kann. Derselbe hat so noch viele Ungeheuer geboren; denn Krieg, Zwietracht,

b) Gründer der Eleatischen Schule, dessen Schüler der sogleich folgende Parmenides. Des leztern Stephane oder Krone, ist ohne Zweifel der umschließende Feuerstoff, nach ihm der Demiurg oder Urheber der Entstehung.

tracht, Begierde, und anderes der Art, bezieht er auf die Gottheit, was entweder durch Krankheit, oder Schlaf, oder Vergessenheit, oder Zeit erlischt. Ein gleiches von den Himmelskörpern, was schon anderwärts gerügt, hier übergangen werden soll.

12. Empedokles c) aber, der auch sonst viele Sünden auf sich hat, thut in seiner Meinung von den Göttern einen gar häßlichen Fall. Die vier Elemente, woraus alles bestehen soll, hält er für göttlichen Wesens, da es doch offenbar ist, daß sie entstehen, vergehen und aller Empfindung ermangeln. Auch Protagoras d), welcher versichert, er könne über die Götter gar nicht klar sehen, ob sie seyen oder nicht, und welches ihre Eigenschaften seyen, scheint über die Natur der Götter nicht die mindeste vernünftige Vermuthung zu haben. Und Democritus e), der bald die Bilder mit ihrem Umherschweben

c) Hatte nach Einigen in der Pythagoräischen Schule gelernt, lebte aber nach der Zeit des Pythagoras, und hatte sein eigenes System. Einer seiner wichtigsten Grundsätze war: Die Wahrheit könne nicht durch die Sinne gefunden werden, sondern bloß durch den Verstand: welches dem Epicureer eine arge Sünde dünken mußte, der die sinnliche Wahrnehmung für untrüglich hielt.

d) S. oben S. 1. und S. 23.

e) Democritus von Abdera, aus der eleatischen Schule, doch von eigner Denkweise, glaubte, nebst der Ewigkeit der Materie, ihrer Geburten und Veränderungen durch unzählbare schwärmende und wandelnde Atome, das Daseyn von Bildern oder Idolen (εἴδωλα, imagines) welche aus den feinsten Atomen der Dinge bestünden, sich von letztern ablösten, allerwärts umherschwebten, u. so zu den Sinnen und der Seele gelangten, und den Grund unserer sinnlichen Wahrnehmungen und Vorstellungen

schweben unter die Götter rechnet, bald jene Natur, welche die Bilder ausgießt und zuschickt, bald unser Wissen und unsre Erkenntniß, ist er nicht in dem größten Irrthum befangen? Und wenn derselbe behauptet, weil nichts in seinem Stand bleibe, so sey auch nichts ewig, hebt er nicht damit die Gottheit dergestalt auf, daß er auch keinen Gedanken davon übrig läßt? Was soll die Luft, welche des Diogenes von Apollonia f) Gott ist? welche Empfindung kann sie haben, und welche Gestalt eines Gottes? Platos Unbeständigkeit zu erzählen, fiele allzu weitläufig, der im Timäus sagt, der Vater dieser Welt könne nicht genannt werden g), in den Büchern von den Gesetzen aber meint, man solle gar nicht fragen, was Gott sey. Wenn er aber will, Gott sey gänzlich ohne Körper, wie die Griechen sprechen a somatos

lungen enthielten. Stehe man z. B vor einem Löwen oder einem Berg, so falle oder ströhme die abgelößte atomistische Gestalt davon in unser Auge, und dieß sey die Ursache, warum man diese Gegenstände sehe. Denke man sich einen Löwen oder einen Berg, so sey dasselbe oder ein noch feineres Idol zu unserer Seele gedrungen Eine andre Gattung democritischer Idole — wenn sie nicht dieselbe, oder genau damit verwandt ist — wird uns als eine Art von Geistern beschrieben von nicht ewigem, aber sehr dauerhaften Wesen, welche sich dem Menschen nähern und ihm die Zukunft andeuten. Diese democritischen Grundsätze sind besonders darum wichtig, weil sie den Saamen der epicureischen Physik und Metaphysik enthalten, wie wir bald sehen werden.

f) Schülers des Anaximenes

g) Als der verborgene, und für die Begriffe des Volks nicht geeignete — nach der Lesart parentem. Partem gäbe den minder passenden Sinn: Gott könne nicht ein Theil dieser Welt heißen: wenn man nehmlich deum dabey verstünde.

matos h), so ist nicht einzusehen, wie das seyn soll. Denn so muß er auch keine Empfindung, keine Klugheit, i) kein Vergnügen k) haben, welches alles wir in dem Begriffe von den Göttern befassen. Derselbe nennt sowohl im Timäus als in den Gesetzen die Welt Gott, den Himmel, die Gestirne, die Erde, die Seelen, und endlich die Götter, welche wir durch Verordnung der Väter überkommen haben; was denn an sich offenbar falsch, und gegenseitig sehr widersprechend ist. Auch Xenophon begeht, nur mit kürzern Worten, ungefähr denselben Fehler. Denn er läßt in den aufbehaltenen Reden des Socrates diesen behaupten, man dürfe nicht nach der Gestalt Gottes fragen, l) läßt ihn die Sonne und die Seele Gott nennen, und bald von einem bald von

h) Körperlos, unkörperlich.

i) Prudentia, nicht sowohl was wir ausschließlich Klugheit nennen, als Verständigkeit, Einsicht, Wahrnehmungsgabe, Weisheit, Vernunft.

k) Voluptas, ἡδονή, das Strebeziel des Epicureismus, nicht eben grobe Wollust, sondern überhaupt angenehme Empfindung (wobey jedoch der Körper die Hauptrolle spielt, da die Seele selbst körperlich ist, Behaglichkeit, nebst gänzlicher Ruhe und Freyheit von Schmerz und Mühe als Basis. Diese Hedone schließt Redlichkeit und Mäßigkeit nicht aus, erfodert sie vielmehr nach Epicur.

l) Welches dem Epicureer ein Greuel ist. — Socrates lehrt in den Xenophontischen Denkwürdigkeiten, wie man den unsichtbaren Schöpfer und Erhalter aus seinen sichtbaren Werken erkennen solle, macht auf die Würde der göttlichen Diener, der Sonne, der Winde, des Blitzes, aufmerksam, und sagt, die menschliche Seele participire vom Göttlichen (τοῦ θείου μετέχειν), sey gleichsam ein Funke der Gottheit. Weiter nichts. Cicero wußte dieß um so gewisser zu schätzen, als es sehr deutlich gesagt ist; aber Vellejus ist ein Verläumder. Das verstanden auch die meisten Leser zu Ciceros Zeit.

von mehreren Göttern sprechen: m) worin denn ungefähr derselbe Irrthum liegt, wie in Platos erzählten Sätzen.

13. Auch Antisthenes, n) indem er in seinem so betitelten physischen Buche sagt, es gebe viele Volksgötter, und nur einen natürlichen Gott, hebt damit

m) Einmahl für immer will ich hier das Schwankende bemerken, welches der Begriff des höhern Wesens selbst in der Sprache der Alten hat. G o t t, e i n G o t t, d e r G o t t (denn so muß θεὸς und deus an verschiedenen Stellen gegeben werden, zu welcher Zweydeutigkeit der fehlende Artikel im Lateinischen und der nicht nothwendige im Griechischen hilft, ob man gleich in letzterer Sprache gewöhnlich ὁ θεὸς findet, welches aber auch wieder doppelsinnig ist), ferner G ö t t e r (θεοὶ), die Gottheit oder das G ö t t l i c h e, (τὸ θεῖον), dann: die Welt, die Weltseele, die Natur, das All u. s. w. sind Wörter und Ideen, die in der alten Philosophie — ausser den nähern Bestimmungen durch einzelne Philosopheme — zuweilen wie Irrlichter durcheinander schimmern, und zugleich dem Uebersetzer die Mühe erschweren. Die Ursache ist klar. Der Philosoph wußte oft nicht, ob er eine einzige Gottheit oder mehrere annehmen dürfe, und wenn er auch erstere dem System nach behauptete, so sprach er doch insgemein nach dem Glauben des Volks, der ihm äußerlich heilig bleiben mußte, von mehrern Göttern. Sein abstracter T h e o s mochte ihm in dem gemeinen Wortgebrauch nicht selten ein eben so dunkler Gedanke seyn, als dem Homer sein abstracter D ä m o n, der ungefähr so viel ist, als: „das höhere Ding, das ich nicht nennen kann." Socrates und Plato verdienen jedoch hierin grade die wenigsten Vorwürfe. Ihre Meinung kam darauf hinaus, daß es mehrere Volksgötter, und zwar besserer Natur als die Poeten sie schilderten, und nur einen obersten Gott Schöpfer gebe, von welchem jene die Untergebenen seyen.

n) Der strenge Schüler des Socrates, das Haupt der cynischen oder cynosargischen Schule: denn Cynosarges hieß der Ort bey Athen, wo Antisthenes lehrte, und wo sich ein Hain, ein Tempel des Hercules und ein Gymnasium befand.

damit die Macht und Natur der Götter auf. Nicht viel anders macht es Speusippus, der Nachfolger seines Oheims Plato, o) wenn er eine gewisse Kraft annimmt, die alles regiere, und zwar eine animalische, und so die Erkenntniß der Götter dem Gemüthe zu entreissen wagt. Aristoteles im dritten Buche von der Philosophie macht auch viel Verwirrung, und ist von seinem Lehrer Plato nicht unterschieden. Denn bald legt er der denkenden Kraft p) alle Göttlichkeit bey, bald gibt er die Welt selbst für Gott aus, bald setzt er einen andern der Welt vor, und ertheilt ihm das Amt, durch eine gewisse Umwendung q) die Bewegung der

befand. Die Uebersetzung von cynisch durch hündisch (von κύων) scheint ein erst hinzugekommener Scherz. — Deus naturalis habe ich wörtlich wiedergegeben: denn ob es durch Gott der Natur (Schöpfer) oder wirklicher Gott auszulegen ist, bleibt zweifelhaft; doch ist das letztere wahrscheinlicher, wenigstens als Deutung, die Vellejus den Aussprüchen des Antisthenes gibt. So sagt Lactantius I, 11. duos Joves, unum naturalem, alterum fabulosum. Naturalis wird auch sonst dem factitio entgegengesetzt. Sonach wären hier die Volksgötter, dei populares, falsche, erdichtete Götter, ohne Realität.

o) Im Lehrstuhl und in den Lehrsätzen; vermuthlich sollte subsequens diesen Doppelsinn haben.

p) Mens, νοῦς, Geist, Verstand, worunter aber eigentlich ein denkendes Wesen, das Princip der denkenden Kraft, die verständige Grundursache der Dinge, zu verstehen ist, nicht das denkende Wesen, oder der menschliche Verstand, wie Vellejus wohl erlauben würde. Das übrige ist auf das bekannte System des Aristoteles nur schwer anwendbar.

q) Außer Umwendung könnte replicatio noch bedeuten: 1) Wiederhohlung, 2) Entfaltung, Entwickelung (vergl. die Bedeutungen von replico in den Wörterbüchern), 3) Rückwirkung,

der Welt zu regieren und zu erhalten; bald nennt er den himmlischen Brennstoff Gott, ohne zu bemerken, daß der Himmel ein Theil der Welt ist, die er anderwärts zum Gott ernannt hat. Wie kann aber der Himmel bey solcher Geschwindigkeit jene göttliche Empfindung behaupten? Wo halten sich ferner alle jene Götter auf, wenn wir auch den Himmel als Gott rechnen? Während er aber seinen Gott auch ohne Körper seyn läßt, so beraubt er ihn aller Empfindung und aller Klugheit. Wie kann dieser ferner ohne Körper die Welt bewegen? oder wie, wenn er sich immer bewegt, ruhig und selig seyn? Sein Mitschüler Xenocrates war in diesem Stück nicht klüger; in seinen Büchern von der Natur der Götter findet sich keine Beschreibung der göttlichen Gestalt. Er sagt nehmlich, es gebe acht Götter: fünf, deren Nahmen die Wandersterne tragen, einen, der als ein aus allen Fixsternen, wie aus zerstreuten Gliedern, zusammengesetzter Gott zu betrachten sey; als siebenten fügt er die Sonne, als achten den Mond hinzu; welche Empfindung von Seligkeit selbige aber haben können, läßt sich nicht einsehn. Heraclides Ponticus, aus derselben Schule Platos, hat seine Bücher mit Kindermährchen angefüllt, und hält hier die Welt, dort den Geist r) für die Gottheit, legt auch den Wandersternen Göttlichkeit bey, beraubt Gott der Empfin-

wirkung, nach der von den Commentatoren angeführten Stelle Aristot. phys. VII, 1.

r) Mens, s. Anm. p).

Empfindung, und will, seine Gestalt sey veränderlich; und in demselben Buche zählt er wieder Erde und Himmel zu den Göttern. Auch Theophrasts s) Unbestand ist nicht zu erdulden. Denn bald schreibt er dem Geiste die göttliche Oberherrschaft zu, bald dem Himmel, bald wieder den himmlischen Zeichen und Gestirnen. Eben so wenig ist sein Zuhörer Strato zu hören, den man den Physiker nennt, welcher alle göttliche Kraft der Natur inwohnend glaubt, die den Grund der Gebärung, Vermehrung und Verminderung enthalte, aber weder Empfindung noch Figur besitze.

14. Zeno aber — daß ich nun zu den eurigen komme, Balbus — hält das Naturgesetz für die Gottheit; diesem sey, sagt er, eine Gewalt eigen, welche das Rechte gebiete, und das Unrechte verbiete. Wie er aber dieses Gesetz zum lebendigen Wesen machen will, ist nicht zu begreifen. Wir wollen jedoch Gott ganz gewiß als lebendiges Wesen gedacht wissen. Derselbe gibt anderwärts den Aether als Gott an, wobey sich fragt, ob sich ein nichts empfindender Gott gedenken lasse, der nie weder unsern Bitten, noch unsern Wünschen, noch unsern Gelübden begegnet. In andern Schriften glaubt er, eine gewisse durch die ganze Natur hinausreichende Vernunft sey Inhaberin der göttlichen Macht. Ebendieselbe eignet er den Gestirnen zu, dann

s) Der bekannte Schüler des Aristoteles und Verfasser der Characterschilderungen.

dann den Jahren, Monaten und Jahrszeiten. Indem er aber die Theogonie des Hesiodus erklärt, zernichtet er die herkömmlichen Ideen von den Göttern gänzlich. Denn weder Jupiter, noch Juno, noch Vesta, noch irgend einen, den man so nenne, läßt er Gott seyn, sondern berichtet uns, daß man leblosen, stummen Dingen, vermöge einer gewissen Bedeutung, diese Nahmen beygelegt habe t). Seines Schülers Aristo Meinung ist nicht minder in großem Irrthum begriffen, der weder eine Gestalt der Gottheit für denkbar hält, noch den Göttern Empfindung zuerkennt, überhaupt zweifelt, ob Gott ein lebendiges Wesen sey oder nicht. Cleanthes aber, welcher mit dem zuletzt genannten den Zeno gehört hat, gibt bald die Welt selbst als Gott an, bald legt er dem Geist oder der Seele u) der gesammten Natur diesen Nahmen bey, bald wieder hält er für den wahren Gott die äußerste, höchste, alles umströhmende, die Grenze der Dinge umschließende Hitze, welche Aether heiße v). Derselbe, als wäre er wahnsinnig, dichtet in seinen Büchern

t) S. das 2te Buch C. 25. ff.

u) Eine Vorstellung, die unter dem Nahmen Weltseele am bekanntesten ist, und nicht bloß in einem System herrscht. Es ist das Leben oder der Lebensgeist, Archäus, Spiritus rector, der Natur, bald vergöttert und für die alleinige und oberste Gottheit, bald besser für einen Ausfluß der Gottheit genommen. Letzteres auch von Plato im Timäus.

v) Αἰθὴρ, ursprünglich die reine Feuerluft über der Athmosphäre, von αἴθω, ich brenne, wie πρηστὴρ von πρήθω, πρηκτὴρ von πράσσω, und viele andre Wörter.

Büchern gegen die Wollust hier eine gewisse Gestalt und Schönheit der Götter, dort legt er alle Göttlichkeit den Sternen bey, da wieder hält er nichts für göttlicher als die Vernunft. So geschieht es denn, daß der Gott, den wir mit dem Verstand erkennen, und auf den Begriff, welchen die Seele von ihm hat, wie auf seine Fußstapfen stellen wollen w), schlechthin nirgends zu finden ist.

15. Per-

w) Dieß ist eine Stelle, welche die Erklärer gequält hat, und keiner hat es recht gegriffen. Vellejus redet immer als epicureischer Philosoph, alle seine Einwendungen und Anmerkungen gründen sich auf Lehrsätze oder Lemmata seines Systems. Worauf er hier zielt, werden wir im 16ten Capitel erfahren, nehmlich auf die notio antecepta oder Prolepsis, Präsumtion. Die ältern Ausleger erklären vestigium durch impressio. Ernesti sagt: in vestigio sc. ab ipso numine divino impresso in animo nostro. Sensus est: volumus deum habere, qui respondeat notioni dei in animis nostris ab ipso impressae, sc. per similitudinem naturae Kindervater: — „und von dessen Daseyn wir im Innersten unserer Seele die Ideen aufsuchen wollen.“ Wenn auch gut, doch nicht bestimmt genug. Der Vergleichspunct des Bildes ist: man stellt einen Menschen, ein Kind, oder eine Statue auf die Füße, auf den Fleck wo sie gestanden haben, wo eine Spur von ihnen ist, in ihre Fußstapfen. Die Fußstapfen sind hier die Prolepsis, die Epicur behauptet, oder das Phänomen, daß jede Seele, ohne Unterricht, einen natürlichen Begriff, eine, wenn schon dunkle Vorstellung von einer Gottheit hat. Suchen wir nun diesen dunkeln Begriff klärer zu machen, zu entwickeln und zu berichtigen was in uns liegt („was wir mit dem Verstande“ — jedoch unsicher — „erkennen“): dann stellen wir das Bild Gottes auf seine Füße und in seine wahren — nach uns von ihm selbst bey unsrer Herverbringung, nach Epicurus von der Natur, oder auch von seinem schwebenden Idol, uns eingedrückten — Fußstapfen impressa vestigia, vid. cap. [illegible], richten sein Bild in unsern Seelen auf.

15. Persäus, gleichfalls ein Zuhörer Zenos, sagt, man habe die Erfinder von besonders nützlichen Dingen zum Lebensgebrauch zu Göttern gemacht, und die nützlichen und heilsamen Dinge selbst seyen mit Götternahmen belegt worden: wenn er noch sagte, diese Dinge seyen Erfindungen der Götter, aber selbst göttlich x)! Was ist wohl abgeschmackter, als schmutzigen und ungestalten Dingen Götterehre anzuthun, oder Menschen, die schon der Tod zernichtet hat, unter die Götter zu setzen, deren ganzer Dienst sonach in Trauer bestehen würde? Nun kommt Chrysippus, der für den schlauesten Ausleger der stoischen Träume gilt, und versammelt eine große Schaar unbekannter Götter, auch so unbekannter, daß wir sie uns nicht einmahl durch Vermuthung anschaulich machen können, während, meiner Meinung nach, sich unser Verstand alles mit Gedanken mahlen kann. Er spricht, die göttliche Kraft liege in der Vernunft und in dem Seelgeist der gesammten Natur; er nennt die Welt selber Gott, und den allgemeinen Ausguß ihrer Seele; dann ebenderselben Vorstand y), der im Geist und in der Vernunft liege, und die allgemeine und alles umfassende gemeinschaftliche Natur der Dinge z); dann die Schicksalsgewalt und die Nothwendig-

x) Persäus sagte aber nicht sie seyen göttlich, sondern man habe sie göttlich verehrt, worin er Recht hatte.

y) Principatus, s. II, 11.

z) Dem Epicureer kommt es auf lächerliche und confuse Zusammenstellung dieser ächt stoischen Grundsätze an, nach der Ordnung des chrysippischen

wendigkeit der Zukunft; überdem das Feuer und den vorhin genannten Aether; hierauf was von Natur flüssig und güssig sey, wohin er rechnet das Wasser, die Erde a) und die Luft; dann die Sonne, den Mond, die Sterne und das All der Wesen, und endlich auch die Menschen, welche Unsterblichkeit erlangt hätten. Er behauptet gleichfalls, der Aether sey das, was die Menschen Jupiter nennten; die Luft, welche das Meer durchwalle, sey Neptunus, die Erde Ceres b). Auf ähnliche Weise geht er die Nahmen der übrigen Götter durch. Deßgleichen sagt er, die Macht des ewigdauernden Gesetzes, welche die Führerin des Lebens und Lehrerin der Pflichten sey, sey Jupiter: dieselbe nennt er die Schicksalsnothwendigkeit, die ewige Wahrheit der Zukunft; wovon aber nichts der Art ist, daß wir ein göttliches Machtwesen darin erkennen könnten. So weit im ersten Buch von der Natur

sippischen Vortrags, dem er, wie ein Recensent, die motivirenden Mittelglieder nimt, welches launig lassen soll, und sofern der Stoiker fabelt, es auch wirklich ist. Außerdem hätte ich gern mit Kindervater communemque &c appositionsweise genommen, welchem aber auch das que widerspricht; es müßte in dem Fall heißen: — principatum, qui — versetur, communem rerum &c.

a) Wenn der Stoiker Grund zu haben glaubte, der Erde, die zwar sonst solida heißt, Flüssigkeit zuzuschreiben, welche der Epicureer nicht begriff: warum wollen wir die Lesart ändern? II, 39 ipsum autem mare — videatur, kann einigermaßen Licht geben, noch weit mehr aber die II, 33. behauptete Wandlung der Elemente: „Aus Erde wird Wasser — und aus Wasser Erde; alles wallt auf- und abwärts, hin und wieder.“ — Seneca nat. qu III, 29. terra — quam diximus esse mutabilem, et solvi in humorem.

b) Vergl. II, 25. 26.

der Götter. Im zweyten will er des Orpheus, Musäus, Hesiodus und Homerus Mährchen dem anbequemen, was er selbst im ersten Buche von den Unsterblichen gesagt hat, so daß auch die ältesten Dichter, die sich dergleichen wohl nicht einmahl beyfallen ließen, als Stoiker auftreten. Ihm folgt Diogenes der Babylonier c) in seinem Buche von der Minerva, und nimmt die Geburt der Jungfrau durch Jupiter aus dem Reiche der Fabel heraus, indem er sie in die Naturlehre verpflanzt d).

16. Ich habe bisher nicht sowohl Urtheile von Philosophen, als Träume von Wahnsinnigen dargestellt. Denn nicht viel abgeschmackter ist das, was von Dichterlippen geflossen, durch seine Anmuth selbst geschadet hat: worin die Götter zornentbrannt und wollustrasend eingeführt werden, wo wir ihre Kriege, Kämpfe, Schlachten und Wunden erblicken, ihren Haß, ihre Trennungen, ihre Zwietracht, ihr Entstehen, ihren Untergang, ihre Klagen, ihr Jammern, ihre mit aller Zügellosigkeit ausschweifenden Lüste, ihre Ehebrüche, ihre Gefangenschaften, ihre Begattungen mit Menschen, und endlich die sterblichen

c) Eigentlich von Seleucia im alten Babylonien, ein Stoiker und Schüler Chrysipps.

d) Die Fabel sagte: Minerva ist aus Jupiters Haupt geboren. Die gewöhnliche allegorische Erklärung hievon ist: die Weisheit ist Kind und eigenste, reinste Ausgeburt des höchsten Gottes. Vermuthlich bezog jedoch Diogenes diese Weisheit oder Minerva näher auf die sichtbare Natur, auf die bildende Weltseele, diese weise Künstlerin, wie sich denn allerhand physische Deutungen mit diesem Mythus verbinden.

lichen Kinder von Unsterblichen. Mit der Poeten Irrthum aber in diesem Felde lassen sich verbinden die Mißgeburten der Magier e) und der Aegypter Unsinn; ferner der Volksglaube, der aus Unkunde der Wahrheit in den äußersten Widersprüchen schwebt. Wer nun betrachtet, wie unbedachtsam und grundlos das alles hingesprochen ist, der muß billig Epicur bewundern, ja unter die Zahl derjenigen setzen, von welchen hier die Frage ist. f) Denn er allein hat erstlich gesehen, daß Götter vorhan-

e) Der orientalischen Weisen und Priester, besonders der Persischen oder Zoroastrischen, von denen Vellejus über alle Gebühr schlecht denkt, und gar viel hätte lernen können. (Matth 2, 1.)

f) Unter die Zahl der Götter! Nun beginnt der triumphirende Vortrag des epicureischen Systems, das, nebst einzelnen Wahrheiten, gar arge Thorheiten und Inconsequenzen enthält, wofür dem Urheber auch die Schläge nicht ausbleiben. Die Anbetung des Vellejus gegen Epicur ist characteristisch, und den Anhängern des letztern gemein. Cotta wird zeigen, zu was für einem erbärmlichen Ding oder Unding sie ihn machten, wenn sie ihn zu einem von ihren Göttern machten. Epicurs Catechismus war: „Die Hedone oder angenehme Empfindung, die Vergnüglichkeit oder fein sinliche Glückseligkeit, ist das höchste Gut; die Weisheit das Mittel dazu. Zu dieser führt die Erkenntniß der richtigen Grundsätze des sittlichen Betragens oder der Lebensordnung. Dieses Studium erhält aber eine entschiedene Richtung durch seinen letzten Zweck, die Hedone, und muß sich, zur Reinigung der Seele von ruhestöhrenden Empfindungen, besonders von der Götterfurcht und Angst vor dem Leben nach dem Tode, mit der Naturkunde verbinden, welche unter andern die Materialität und Sterblichkeit der Seele beweist." Dabey verwarf er die Dialectik oder disputirende Logik der Stoiker, und gab seinen Schülern nur gewisse Canones oder kurze Regeln, nach welchen sie urtheilen mußten. Seine Werkzeuge der Erkenntniß sind: 1) sinnliche Wahrnehmung, die nach ihm untrüglich

vorhanden sind, weil die Natur selbst den Begriff derselben jeder Seele eingeprägt hat. Denn welches Volk oder welche Menschenart besitzt nicht ohne Lehre einen gewissen Vorbegriff der Götter, welchen Epicurus Prolepsis nennt, d. h. eine von der Seele vorausergriffene Vorstellung von einer Sache, ohne welche nichts erkannt, noch erforscht, noch für und wider behauptet werden kann. Die Stärke

und

lich ist, 2) Verideen oder Pränotionen, d. h. eingepflanzte Begriffe oder auch durch Idole empfangene, wovon sogleich, 3) Empfindung und Phantasie. Seine Vorempfindung, Vorkenntniß, Prolepsis der Seele vom Daseyn einer höhern Ordnung, die Vellejus vorträgt, ist, wohl bestimmt, troß allem was Cotta nachher daran krittelt, ein unumstößlicher Erfahrungssatz. Nur wollen Einige bemerken, Vellejus verstehe seinen Meister selbst nicht recht, und veredle dessen Lehre; die wahre Prolepsis überhaupt sey (nach Diog Laert. X, 33. nichts weiter, als jede durch das Zuströhmen eines Sachbildes erregte und bleibende Vorstellung, welchen Glauben Epicur (ohne es einzugestehn) von Democrit borgte (s. Anm. e) zu S. 12.). Allein Epicurs ächte Meinung war wohl die: jene Prolepsis oder der inwohnende Vorbegriff von Göttern, komme, sein m Ursprung nach, in die werdende oder auch schon gewordene Seele durch das Einströhmen der ohne Unterlaß allhin schwebenden Götteridole, und hafte darin gleichsam als eine Gedächtnißidee, vor allem Unterricht; welches denn sogar wahr wäre, wenn es hieße: Der schaffende Gott theilt nothwendig eine Spur und Ahndung von sich der denkenden und empfindenden Seele mit, die sein Ausfluß ist, wie der Werkmeister dem nichtempfindenden Werk seinen Character mittheilt — woran aber Epicur nicht gedacht hat. So bliebe aber Vellejus dem Sinn Epicurs getreu, oder doch sehr in dessen Nähe; denn nun erscheint der Begriff der Götter nach epicureischem System 1) als aller Lehrer vorgängig, 2) als durch democritisch-epicureische Idole und folglich immer durch die Natur bewirkt, 3) als wirkliches allgemeines Phänomenon der menschlichen Seele. Vergl. die vorhergehende Anm. w).

und Nützlichkeit dieser Ansicht lernen wir aus jenem himmlischen Werk Epicurs über Regel und Urtheil.

17. Hier seht ihr also den Grund unserer Frage vortrefflich gelegt. Denn da nicht durch Uebereinkunft, oder Herkommen, oder Gesetz, der Glaube bestimmt ist, und die Einstimmung Aller ohne Ausnahme fest und einig beysammen bleibt: so folgt nothwendig, daß es Götter gibt, weil wir eine eingepflanzte oder vielmehr angeborne Kenntniß von ihnen haben. Denn worin aller Natur übereinstimmt, das muß wahr seyn. Wir müssen also gestehen, es gebe Götter. Weil nun dieses fast bey allen, nicht bloß Philosophen, sondern auch Ungelehrten ausgemacht ist: so müssen wir bekennen, es sey auch ausgemacht, daß wir jenen obbesagten Vorbegriff oder auch Vorkenntniß von den Göttern haben. Denn neuen Dingen müssen neue Worte geschaffen werden, wie Epicur selbst Prolepsis gesagt hat, welche vorher niemand mit diesem Ausdruck bezeichnete. Diese geht nun dahin, daß wir die Götter für selig und unsterblich halten. Denn die Natur, welche uns die Vorstellung der Götter überhaupt gegeben hat, dieselbe hat uns auch in den Sinn geschrieben, daß wir sie ewig und selig glauben sollten. Ist dem so, so ist jener Ausspruch Epicurs der Wahrheit gemäß: „Was ewig und selig sey, das habe selbst keine Beschwerde, und mache auch andern keine. Daher werde es weder von Zorn noch Gunst beherrscht, weil alles, was

der Art wäre, schwach seyn müßte." Suchten wir nichts weiter, als die Götter fromm zu verehren, und von Aberglauben frey zu werden, so könnte das genügen. Denn erstlich würde der Götter edle Natur ein Gegenstand frommen Dienstes für den Menschen seyn, weil sie ewig und höchst selig ist, indem alles vortreffliche einen rechtlichen Anspruch auf Verehrung besitzt; zweytens würde alle Furcht vor der Götter Gewalt und Zorn verschwinden, weil sich versteht, daß mit einer seligen und unsterblichen Natur Zorn und Gunst unvereinbar ist, diese aber weggeräumt, kein himmlischer Schrecken mehr über unsern Häuptern schwebt. Allein zur Bestärkung dieses Glaubens erfodert die Seele noch Gestalt, Lebensweise, Geistesthätigkeit und Beschäftigung in Gott.

18. Die Gestalt betreffend, so haben wir hierüber theils Fingerzeige der Natur, theils Belehrungen der Vernunft. Von Natur nehmlich kennen wir, gesammte Menschen aller Nationen, keine andre Gestalt der Götter als die menschliche. Denn welche andre Figur sollte je irgend Jemanden im Wachen oder im Traume vorkommen? Doch damit wir nicht alles auf die Urbegriffe verweisen, so thut uns die Vernunft ein gleiches dar. Denn da die edelste Natur, sofern sie nehmlich selig, und sofern sie ewig ist, wahrscheinlicherweise auch die schönste seyn wird: welche Zusammensetzung der Glieder, welche Verbindung der Linien, welche

Bildung,

Bildung, welche Gestalt, kann schöner als die menschliche seyn? Ihr wenigstens, Lucilius — denn mein Cotta will bald das bald jenes — pflegt, wenn ihr Gewerk und Schmiede eures Gottes darstellt, zu schildern, wie in der Menschengestalt alles, nicht bloß zum Bedarf, sondern auch zur Anmuth geschaffen sey. g) Wenn nun aller lebendigen Wesen Form die Menschengestalt übertrifft, ein Gott aber ein lebendiges Wesen ist: so kommt ihm gewißlich diese Gestalt, als die schönste, zu; und weil wir die Götter für höchst selig halten, selig aber niemand ohne Tugend seyn, h) Tugend nicht ohne Vernunft bestehen, und Vernunft nirgends wohnen kann als in der menschlichen Bildung: so müssen wir eingestehen, daß die Götter menschliche Gestalt haben. Diese Gestalt ist aber dennoch kein Körper, sondern gleichsam ein Körper, hat auch kein Blut, sondern

g) Vergl. II, 53.

h) Die Tugend Epicurs ist (Diog. Laert. X, 27, 132. ferner 31, 140, t. u. s. w. Ausgabe Lips. impensis Krausii 1759. 8vo.) Φρονίμως καὶ καλῶς καὶ δικαίως ζῆν, „klug oder vernünftig, ehrbar und gerecht leben;" auch mäßig, wenn man wenig hat das. 130.). Seine Hedone für Schwelgerey und Sittenlosigkeit für gleichgelteud zu halten, sagt Epicur das. 131.) sey Mißverstand; vielmehr bestehe sie in Schmerzlosigkeit des Körpers und Ruhe der Seele. Recht hübsch also, wenn nur die Mißdeutung nicht wäre, wovon wir im 40ten Cap ein arges Liedchen hören werden. Ferner, wenn nur diese Tugend eine handelnde Tugend wäre, und keine negative, und drittens, wenn sie nur einen andern Beweggrund und Zweck hätte, als die Hedone, oder das egoistische Wohlbefinden eines noch dazu total sterblichen Wesens; wodurch sie, als Tugend, zu einem wahren Nichts wird, wenigstens alle Würde verliert.

sondern gleichsam Blut. i) Ob dieß gleich schärfer gesehen und feiner ausgesprochen ist von Epicur, als daß jedermann es fassen könnte, so rede ich doch, im Vertrauen auf eure Einsicht, kürzer davon, als die Sache befiehlt. Epicur aber, welcher so geheime, tief verborgene Dinge nicht bloß entdeckt hat, sondern auch recht wie mit Händen bearbeitet, lehrt uns, Wesen und Natur der Götter sey erstlich von der Art, daß es nicht mit den Sinnen, sondern mit dem Verstande gesehen werde; und zwar nicht vermöge eines festen Massenbestandes oder nach einer Zahl, wie die Dinge, die er wegen ihrer Festigkeit Steremnia nennt, sondern durch Bilder, die wir mittelst Aehnlichkeit und Uebergang auffassen. Indem nehmlich eine unendlich vielfache Erscheinung der ähnlichsten Bilder aus unzähligen Atomen entstehe, und zu den Göttern ströhme, so empfange unser Geist, mit der größten Lust auf jene Bilder geheftet, eine Erkenntniß von dem, was die selige und ewige Natur sey. k)

19. Höchst

i) Quasi corpus, eine Art von Körper, eine Art von Blut, vergl. C. 26.

k) Die ausströhmenden Idole der Götter sind nach Epicur so fein, daß sie nicht in die äußern Sinne fallen können, sondern nur in den Verstand Dieß wäre allenfalls begreiflich. Die nachfolgenden Worte sind es weniger, und enthalten eine Erklärung, welche die Sache dunkler macht, als sie war. Sie komt von Epicur selbst, Cicero ist unschuldig. Daß Steremnia die Urstoffe sind, wie man sagt, ist mir noch nicht erwiesen. Denn was wären alsdann die Atome oder untheilbaren Körper, sofern nicht beydes dasselbe ist? Vielmehr scheinen nach Diog. Laert. X, 24, 44. 46. 48. 50. Steremnia oder solida — alle fühlbaren, dichten,

19. Höchst bedeutend aber, und der fleißigsten Betrachtung würdig ist die Unendlichkeit, woraus man als

Gesetz

ten, massenhaften Körper zu seyn, die durch anhaltendes Beysammenbleiben der Atome sind was sie sind, und welche, indem sich Atome von ihrer Oberfläche ablösen, die Wiederanfüllung, das Wiederzuströhmen anderer (ἀναπλήρωσις) lange erhält (σώζουσα τὴν ἐπὶ τοῦ στερεμνίου θέσιν καὶ τάξιν τῶν ἀτόμων ἐπὶ πολὺν χρόνον). Auch ist bey Cicero solidus, so viel als mathematischer Körper, im Gegensatz von Figur und Fläche, s. II, 18 Sofern nun diese Atomi in den Steremnien oder festen Massen lange zusammenhalten, haben sie auch eine Zahl, bestehen nach einer Zahl (κατ' ἀριθμὸν ὑφεστακέναι oder ὑφέστησαν), und den Körpern selbst kommt Zahl und Größe zu. Die Götter hingegen, deren eine große, ja unendliche Menge ist, existiren nicht auf diese Weise. Sie bilden sich fast jeden Augenblick neu (der Form nach), jedoch menschenähnlich, indem aus unendlich vielen Atomen eine unendliche Menge Erscheinungen sich nach dem Aehnlichkeitsgesetz (similitudine) in beständigem Ab- und Zuwallen an ihnen formirt, (dieß drückt Diog. Laert. X, 31, 139 so aus: κατὰ ὁμοειδίαν ἐκ τῆς συνεχοῦς ἐπιῤῥύσεως τῶν ὁμοίων εἰδώλων ἐπὶ τὸ αὐτὸ, ἀποτετελεσμένους ἀνθρωποειδῶς) und während wir unsre Gedanken auf diese zu den Göttern (ad deos, welche Lesart sonach richtig wäre, und mit ἐπὶ τὸ αὐτὸ übereinkommt) jedoch auch wieder von ihnen zurück (beydes zusammen und das damit verbundene Vorüberschweben bey uns ist transitio, Uebergang) ströhmenden atomistischen Erscheinungen heften, woraus sich denn dem Schein nach immer ein Bild oder eine anhaltende Gestalt für jeden Gott gebiert (fluentium frequenter transitio fit visionum, ut e multis una videatur, cap. 39.): so empfangen wir eine Vorstellung von den Göttern — oder vielmehr keine Vorstellung, wie denn Epicur selbst keine gehabt, sondern diese Theorie vermuthlich im Schlaf empfangen und im Schlafe wieder von sich gegeben hat. Die sogleich folgende isonomische Unendlichkeit ist von gleichem Werth.

Gesetz der Natur erkennen muß, daß jedesmahl Gleiches mit Gleichem übereintreffe. Dieses nennt Epicurus Isonomia, das ist, die gleiche Zumessung. Aus dieser nun entspringt der Satz: wenn es eine so große Menge Sterblicher gebe, so müsse es keine kleinere Menge Unsterblicher geben, und wenn die zerstöhrenden Kräfte unzählig seyen, so müsse auch die Zahl der erhaltenden unendlich seyn. — Ihr pflegt uns ferner zu fragen, Balbus, wie der Götter Leben beschaffen sey, wie sie ihre Zeit hinbringen. Antwort: so, daß sich nichts seligers, nichts segenreicheres an allen Gütern gedenken läßt. Unser Gott thut nichts, ist in keine Geschäffte verwickelt, unternimmt keine Werke, freut sich seiner Weisheit und Tugend, hat die Gewißheit, daß er stets im höchsten und in ewigem Vergnügen leben wird.

20. Diesen Gott mögen wir mit Grund glückselig nennen, den eurigen aber höchst mühselig. Denn ist die Welt selbst Gott: was kann unruhiger seyn, als sich ohne allen Unterlaß mit einer bewundernswürdigen Geschwindigkeit um die Himmelsaxe zu drehen? Was aber nicht ruhig ist, ist nicht glückselig. Oder ist in der Welt irgend ein Gott wohnhaft, der sie regiert und führt, der den Sternlauf, den Jahreswechsel, die Veränderung und Ordnung der Dinge erhält, der, den Blick auf Länder und Meere gerichtet, der Menschen Wohlfahrt und Leben hütet: so ist der wahrlich in schwere

und

und mühsame Geschäffte verflochten. Wir setzen aber das glückselige Leben in die Seelenruhe und Befreyung von allen Obliegenheiten. Auch hat uns der, der uns alles übrige lehrte, gezeigt, daß die Welt durch die Natur hervorgebracht sey; es sey keine Schmiede nöthig gewesen, und die Sache, die ihr ohne göttliche Künstlichkeit nicht glaubt annehmen zu dürfen, sey so leicht, daß die Natur unzählige Welten hervorbringe, hervorgebracht habe, und hervorbringen werde. Weil ihr aber nicht einseht wie die Natur dieß ohne Geist thun kann: so nehmt ihr, wie die Tragiker, wenn sie den Knoten des Stücks nicht lösen können, eure Zuflucht zu einem Gott. Ihr würdet seine Hülfe gewißlich nicht begehren, wenn ihr die ungemessene, allerwärts grenzenlose Weite des Raums sähet, worin die sich hineinsenkende und darin ausspannende Seele so große Reisen in die Länge und Breite machen kann, daß sie nimmermehr einen äußersten Rand erblickt, an dem sie still halten dürfte. l) In dieser Unermeßlichkeit von Breiten, Längen, Höhen, flattert ein unendliches Heer unzähliger Atome, die, obschon Leere dazwischen ist, doch unter

l) Unser Philosoph weiß so viel vom Raum als von der Zeit, s. Anmerk q zu C. 9 Der Raum ist nach Epicur die unendliche Leere, κενόν, wo die Atome oder untheilbaren körperlichen Einheiten, welche die Dinge bilden, umherfliegen — Wir wissen, daß Raum und Zeit angeborene Denkformen oder prioristische sinnliche Vorstellungen sind, und daß uns so wenig ein unendlicher Raum, als das Ende des Raums vorstellbar ist.

unter sich zusammentreffen, einander ergreifen und sich zusammenketten, wodurch denn diese Formen und Gestalten der Dinge hervorgebracht werden, deren Entstehung ihr nicht ohne Bälge und Amboße denken könnt. Daher habt ihr uns einen ewigen Dienstherrn auf den Nacken gesetzt, den wir Tag und Nacht fürchten müssen. Denn wer sollte wohl nicht fürchten den alles vorsehenden, auf alles denkenden, alles beobachtenden, sich in alles einmischenden, neugierigen, sehr geschäftevollen Gott? Daraus denn ist euch jene Schicksalsnothwendigkeit gekommen, die ihr Heimarmene nennt, indem ihr nehmlich alles was geschieht aus der ewigen Wahrheit und einer Folgereihe von Ursachen ableitet. Wie hoch ist aber wohl die Philosophie zu achten, die, gleich den unverständigsten alten Weibern, alles dem Schicksal zuschreibt? Dann folgt eure Mantike, Lateinisch Divination genannt, durch die wir mit solchem Aberglauben übergossen werden würden, wenn wir euch Gehör geben wollten, daß wir dem Haruspex m), Augur, Zeichendeuter, Weissager und Träumer huldigen müßten. Von diesen Schrecken durch Epicur entbunden und zur Freyheit wiedergebracht, fürchten wir die nicht, von denen wir erkennen, daß sie weder sich Beschwerde erschaffen, noch

m) Wahrsager aus den Eingeweiden der Opferthiere (arugi-pex), nachher auch Deuter andrer auffallender Dinge. Haruspices waren nicht obrigkeitliche Personen, wie die Augurn. Vaterland und Schule ihrer Kunst war eigentlich Hetrurien.

noch für Andre erfinden, und verehren fromm und heilig ihre edle herrliche Natur. Doch ich fürchte, von Eifer getrieben, schon zu geschwätzig gewesen zu seyn. Indessen war es schwer, einen so großen und köstlichen Gegenstand unausgeführt zu lassen. Obschon ich hätte weniger Bedacht nehmen sollen zu reden, als zuzuhören. —

21. Darauf sprach Cotta sanft, wie gewöhnlich n): Wenn du nicht geredet hättest, Vellejus, so hättest du wenigstens von mir nichts hören können. Denn mir pflegt nicht so leicht in den Sinn zu kommen, warum etwas wahr, als warum es falsch sey. Und so ist mir's, außer öftern Gelegenheiten, auch vorhin gegangen, als ich dir zuhörte. Fragst du mich, wie ich die Natur der Götter beschaffen glaube: ich antworte dir vielleicht nichts. Fragst du, ob ich sie von der Art glaube, wie du sie eben dargestellt hast: ich werde dir antworten, daß mir nichts unwahrscheinlicher sey. Doch ehe ich zu deiner Abhandlung schreite, will ich erst sagen, was ich von dir selber denke. Ich erinnere mich oft von deinem Freund L. Crassus o) gehört zu haben, daß er dich ohne Anstand allen Römischen Epicureern vor, und wenige Griechische dir an die Seite setze. Weil ich aber wußte, wie wunderbar lieb er dich hatte, so meinte ich, er lobe hier zu reichlich. Ob ich nun gleich Scheu trage dich in's Angesicht

n) Leise, leise tritt der verständige Academiker auf, aber er wird blitzen!

o) Ein bekannter Römischer Redner.

gesicht zu rühmen, so darf ich doch das Urtheil fällen, daß du eine so dunkle und schwere Materie recht klar abgehandelt hast, und nicht bloß mit einer großen Fülle von Gedanken, sondern auch mit mehr Sprachschönheit, als man an den Eurigen gewohnt ist. Den Zeno p), welchen Philo den Zugführer der Epicureer zu nennen pflegte, hörte ich während meines Aufenthalts zu Athen oft, und zwar auf Philos eigenes Anrathen; vermuthlich, damit ich desto besser urtheilen könnte, wie richtig jene Sätze widersprochen würden, wenn ich von dem Haupt der Epicureer selbst sie hätte aussprechen hören. Der nun redete auch nicht wie die Menge, sondern so wie du, deutlich, nachdrücklich, schön. Aber was mir oft bey ihm begegnete, das geschah mir eben auch als ich dich hörte, nehmlich ich bedauerte, daß ein so großer Kopf in so schwache, daß ich nicht sage läppische Meinungen hineingerathen war. Zwar werde ich nun selbst nichts besseres zum Vorschein bringen. Denn, wie ich so eben bemerkt habe, fast von allen Gegenständen, besonders von natürlichen, werde ich eher sagen, was da nicht, als was da sey.

22. Fragst du mich was oder welcher Art Gott sey: ich werde den Simonides zum Führer nehmen. An ihn that König Hiero q) dieselbe Frage: da verlangte er einen Tag Bedenkzeit. Als jener den folgenden Tag die Frage wiederhohlte, bat er sich

deren

p) Zeno von Sidon, ein Epicureer, Schüler des Epicureers Apollodorus.

q) Von Syracus.

deren zwey aus. Als er die Zahl der Tage mehrmahl verdoppelte, und Hiero verwundert wissen wollte, warum er das thäte: so gab er zur Antwort: Weil, je länger ich die Sache betrachte, sie mir um so dunkler wird. Simonides, der nicht bloß ein angenehmer Dichter, sondern auch außerdem ein sehr gelehrter und weiser Mann gewesen seyn soll, scheint, weil sich ihm viel scharfe und feine Ideen aufdrängten, im Zweifel, welche davon die wahre wäre, an aller Wahrheit verzweifelt zu seyn. Dein Epicurus aber — denn ich will lieber mit ihm verhandeln als mit dir — was sagt er wohl, das nur einer mittelmäßigen Ueberlegung, geschweige der Philosophie Ehre machte? — Bey der Frage von der Natur der Götter ist der erste Punct: gibt es Götter oder nicht? Es ist schwer nein zu sagen. Allerdings, wenn in einer Volksversammlung die Frage käme; aber in einer Unterredung, in einer gesellschaftlichen Sitzung, wie diese, äußerst leicht. Darum möchte ich Pontifex r), der die Cerimonien und den öffentlichen Götterdienst auf das heiligste gehalten wissen will, ich möchte von dem ersten Punct, daß es Götter gibt, nicht bloß bis zum Glauben, sondern bis zur reinen Gewißheit überzeugt werden. Denn es fällt mir vieles auf, was

r) Vorsteher und Aufseher des ganzen Gottesdienstes, Oberpriester Damahls waren ihrer funfzehn, mit dem Pontifex maximus, oder höchsten Oberpriester, an ihrer Spitze.

was mich verwirrt, und zuweilen denken macht, es gebe keine. Sieh nun, wie großmüthig ich mit dir verfahre. Was ihr mit den übrigen Philosophen gemein habt, berühre ich nicht, wie eben das erwähnte. Denn fast alle nehmen an, und ich zumahl, es gebe Götter. Ich streite also dawider nicht. Den Grund aber, den du beybringst, halte ich nicht für fest genug.

23. Den Umstand nehmlich, daß die Menschen aller Völker und aller Gattungen es glauben, nennst du einen hinreichenden Beleg, um das Daseyn der Götter einzugestehn. Der ist nun aber erstlich schwach an sich, und zweytens falsch. Denn zuförderst, woher kennst du die Meinungen der Nationen? Ich für mein Theil glaube das Daseyn vieler Völker von so thierischer Rohheit s), daß auch keine Ahndung von Göttern bey ihnen vorhanden ist. Wie? Diagoras, den man den Atheisten nannte, und nach ihm Theodorus, haben sie nicht offenbar das Wesen der Götter geläugnet t)? Ferner Protagoras von Abdera, dessen du vorhin erwähntest,

seiner

s) Cotta hat wohl gethan zu sagen: sic immanitate efferatas, von so verthierter Rohheit, oder thierischer Verwilderung, wogegen obige Uebersetzung noch liberal ist. Daß Pferde, Bären und Pantherthiere ein höheres Wesen glauben, behauptet sogar Vellejus nicht. Cotta hätte also müssen von der communi humanitate, von der ganz gemeinen und allgemeinen Menschlichkeit reden; dann würde er gefunden haben, daß er Unrecht hat, ja daß die Stärke der natürlichen Idee von einer Gottheit sich bey dem uncultivirten Naturmenschen, dem Fetischdiener, gerade in den heftigsten Ausbrüchen beurkundet.

t) Das waren Philosophen!

seiner Zeit einer der ersten Sophisten u), weil er im Eingang seines Buchs gesagt hatte: „Von den Göttern kann ich weder behaupten daß sie sind, noch daß sie nicht sind" — wurde durch einen Befehl der Athener aus Stadt und Land verwiesen, und seine Schriften vor dem versammelten Volke verbrannt. Ich vermuthe, daß dadurch viele behutsamer geworden sind, diese Meinung zu bekennen, da selbst der Zweifel nicht ungestraft blieb. Was soll ich von Heiligthumsschändern, von Freylern, von Meineidigen sagen?

— Wenn Lucius Tubulus jemahls,
Oder wenn Lupus und Carbo, wenn er, des
Neptunus Erzeugter —

wie Lucilius singt, Götter geglaubt hätte, würde er so meineidig oder lasterhaft gewesen seyn v)? Jener Grund ist also zur Erhärtung eures Satzes so bewährt nicht als er scheint. Doch weil ihr diesen

u) Ein erst später in Verfall gekommener Nahme. Es waren Denker, Wisser und Schöngeister von Profession, deren Dünkel und Spitzfindigkeiten jedoch schon Socrates rügte, und die sich in nachmaligen Zeitaltern durch ihr Stegreifsreden und sonstige litterarische Frivolitäten eben so verächtlich als berühmt machten.

v) Also glaubt kein Verbrecher einen Gott? Thut es doch Beelzebub! — Lucius Tubulus ist ein bestechlicher Prätor, s. III, 30. Die folgenden Sünder sind unbekannt. Neptuns Sohn soll Theseus seyn, der Ariadnen verließ. Warum nicht lieber das gottlose, menschenfresserische Ungethüm Polyphemus? S. deßfalls das nähere Odyss. IX, 275 Lucilius war Satyrendichter. — Was sagt man aber dazu, daß Cotta zweifelt, ob der Sohn eines Gottes Götter geglaubt habe? Das ist ja wohl gar ein academischer Bull? wenn es kein wissentlicher ist.

sen Beweis mit andern Philosophen gemein habt, so will ich ihn jetzo liegen lassen, und lieber mich zu dem wenden, was euch eigenthümlich ist. Ich gebe zu, daß Götter sind. Lehre mich also, woher sie sind, wo sie sind, wie ihr Leib, ihre Seele, ihr Leben beschaffen ist. Denn das ist's, was ich wissen möchte. Du mißbrauchst zu allem die unumschränkte Herrschaft deiner Atome. Daraus bildest und schaffst du, wie man zu sagen pflegt, alles was dir vor die Faust kommt. Diese Atome sind nun erstlich nichts. Denn es gibt nichts das ohne Körper wäre, und mit Körpern ist aller Raum besetzt; daher gibt es keine Leere, auch nichts untheilbares.

24. Hier gebe ich Orakel der Physiker von mir. Sind sie wahr oder falsch, ich weiß es nicht; gewiß aber sind sie wahrscheinlicher als die eurigen. Denn das ist Democritischer Greuel, und höher hinaufzusteigen Leucippischer w), die Behauptung nehmlich, es gebe gewisse theils glatte, theils rauhe, theils runde, theils eckige, theils krumme und gleichsam hackichte Körperchen: aus diesen sey Himmel und Erde entstanden, ohne Gebot eines Wesens, vielmehr durch zufälliges Zusammentreffen. Diesen Glauben

w) Leucippus soll zuerst den leeren Raum und die Atome oder untheilbaren Anfänge, Principialpartikelchen (ἀτόμους ἀρχάς) statuirt haben. Untheilbare körperliche Theile sind aber ein Widerspruch, und eine zweckmässige Schöpfung durch blindes Zusammentreffen derselben dreyfache Thorheit.

Glauben hast du, Vellejus, bis in unsre Tage herübergebracht, und eher würde dich jemand aus deiner ganzen Lebensverfassung, als von diesem Ausspruche hinwegreissen. Denn ehe du dieses kennen lerntest, hattest du für gut gehalten, ein Epicureer zu werden. Folglich mußtest du entweder dieses Unwesen in deine Vorstellung aufnehmen, oder den Nahmen der gewählten Philosophie aufgeben. Denn wie viel nähmst du wohl, um aufzuhören ein Epicureer zu seyn? Nichts nähme ich, sagst du, um die Ordnung der Glückseligkeit und die Wahrheit zu verlassen. Also ist das Wahrheit? Denn über die Glückseligkeit setze ich mich nicht zur Wehr; du willst sie sogar nicht in einem Gotte zugeben, wenn er nicht in gänzlich träger Unthätigkeit liege. Aber wo ist die Wahrheit? Vermuthlich in den unzähligen Welten, die in jedem kleinsten Augenblick theils entstehen, theils untergehn? Oder in den untheilbaren Körperchen, die ohne bestimmende Kraft eines Wesens, eines Verstandes x), so herrliche Werke bilden? Doch ich gehe zu weit, und vergesse der Großmuth, womit ich dich zu behandeln angefangen. Ich will also zugeben, daß alles aus Atomen bestehe. Was thut das zur Sache? Die Frage ist von der Natur der Götter. Seyen denn diese aus Atomen. So sind sie also nicht ewig. Denn

x) Nulla moderante natura, nulla ratione, kann auch heißen: „ohne bestimmenden Organism der Natur, ohne verständige Regel." Doch läuft beydes auf dasselbe hinaus.

Denn was aus Atomen ist, das ist einmahl geworden: ist dem also, so waren die Götter nicht ehe sie wurden, und wenn ein Entstehen der Götter ist, so muß auch ein Vergehen seyn, wie du vorhin von Platos Welt behauptetest. Wo bleibt also euer selig und ewig, die beyden Bezeichnungswörter für euern Gott? Wollt ihr das herausbringen, so kriecht ihr in die Dornhecke y). Wie du denn sagtest: ein Gott habe keinen Körper, sondern gleichsam einen Körper, kein Blut, sondern gleichsam Blut.

25. Gar oft, wenn ihr etwas unwahrscheinliches behauptet, und dem Tadel entgehen wollt, bringt ihr etwas zum Vorschein das durchaus nicht möglich ist; so daß ihr besser den angefochtenen Satz nachgegeben, als so unbescheiden widerstanden hättet. So, als Epicurus einsah, daß wenn die Atome durch ihr eigenes Gewicht in eine niedrigere Stelle herabsänken, alsdann nichts in unserer Gewalt seyn würde, weil ihre Bewegung bestimmt und nothwendig wäre, erfand er ein Mittel der Nothwendigkeit zu entgehen, welches nehmlich Democritus übersehen hatte. Er sagt daher, der Atom, der durch seine Schwere senkrecht falle, weiche ein klein wenig ab z). Das zu sagen, macht mehr Schande, als

y) Verliert euch in Spitzfindigkeiten.

z) Wenn der Atom nach einem Nothwendigkeitsgesetz fällt, so haben wir keine freye Einwirkung auf die Körper, ja unser Wille ist nicht frey, denn die Seele besteht aus Atomen. Folglich ist nicht bloß die stoische Necessität, sondern

als das, was er behauptet, nicht vertheidigen zu können. Gleichergestalt verfährt er gegen die Dialectiker. Da diese nehmlich lehren, daß in allen Gegensätzen, worin es heisse: entweder — oder nicht, eins von beyden wahr sey: so besorgte er, wenn er so etwas zugäbe, wie: Entweder wird Epicurus morgen leben, oder nicht, eins von beyden möchte nothwendig werden, und läugnete daher die Nothwendigkeit des Ganzen Entweder oder nicht. Hat man etwas blödsinnigeres gehört? Arcesilas bekriegte den Zeno, indem er selbst alle sinnliche Wahrnehmungen für falsch ausgab, Zeno aber nur einige, nicht alle. Epicur in der Furcht, wenn eine Wahrnehmung falsch wäre, so möchte nun keine wahr seyn, erklärte die gesammten Sinne zu Verkündigern der Wahrheit. Alles sehr schlau a)! Er ließ sich eine schwerere Wunde gefallen, um die leichtere abzuwehren. Ein gleiches thut er bey der Natur der Götter. Indem er hier dem Zusammenrinnen aus untheilbaren Körpern ausweichen will, damit nicht Untergang oder Zerstreuung daraus folgen möchte: so sagt er, die Götter hätten keinen Körper, sondern gleichsam einen Körper, kein Blut, sondern gleichsam Blut.

26. Es

sondern der ganz absolute Determinismus eingetreten, der wider die Epicureischen Grundsätze streitet. Daher erfand Epicur das ἐλάχιστον oder die geringe Abweichung. Womit er aber um nichts weiter kam.

a) Die Lesart callide ist richtig, Cotta salzt. Der Vorschlag des Davisius calide dagegen, ist nach Cicero eine coniectura callida.

26. Es scheint wunderbar, daß ein Haruspex den andern ohne Lachen ansehen kann. Noch wunderbarer aber ist's, daß ihr unter einander das Lachen halten könnt. *Es ist kein Körper, sondern gleichsam ein Körper.* Was das heißt, würde ich verstehen, wenn man mir's in Wachs vorstellte, oder in Thonfiguren. Was aber an einem Gott gleichsam ein Körper und gleichsam Blut seyn soll, kann ich nicht begreifen. Ja auch du nicht, Vellejus, du willst es nur nicht gestehn b). Denn ihr sagt uns da *gleichsam* eine Lection auf, die Epicurus gähnend herausgefaselt hat; da er sich nehmlich rühmt, wie seine Schriften besagen, keinen Lehrmeister gehabt zu haben. Was ich ihm denn auch ohne seine Meldung leichtlich glauben würde, wie dem Eigenthümer eines schlechten Gebäudes, wenn er sich rühmte, er habe keinen Baumeister gehabt. Denn an ihm riecht man nichts von Academie, von Lyceum c), nicht einmahl von der Knabenschule. Er hatte Gelegenheit den Xenocrates d) zu hören: ihr Götter, welchen Mann! Es

b) Und vermuthlich Epicur selbst nicht, obschon die Ahndung nicht leer ist. Auch wir müssen bey erschaffenen Geistern, die eine Gestalt haben sollen, ein quasi corpus annehmen, das so gewiß Körper seyn wird, als Luft und Licht, u. doch so wenig Fleischkörper, als diese, oder noch weniger Körper. Epicur kam nur mit der Schöpfung in's Gedränge, woraus er sich durch das quasi helfen wollte, das aber nun ein bloßer Schall wird, und nichts erklärt.

c) Ein Gymnasium bey Athen, wo Aristoteles lehrte. — Die *Knabenschule* bezieht sich auf den schlechten Redestyl Epicurs.

d) Den Academiker.

Es gibt auch Personen, die da glauben, er habe ihn gehört; er selbst behauptet nein. Ich glaube keinem Menschen lieber wie ihm. Zu Samos, sagt er, habe er einen sichern Pamphilus, einen Schüler Platos, gehört. Denn daselbst wohnte er als Jüngling mit Vater und Brüdern, indem sein Vater Neocles dorthin als Pflanzer gekommen war e). Weil ihn aber sein Gütchen vermuthlich nicht genugsam nährte, so ist er Schulmeister geworden f). Allein gegen jenen Platoniker hat Epicurus eine wundersame Verachtung: so sehr fürchtet er, man möchte glauben, daß er je etwas gelernt habe. Mit Nausicrates, dem Schüler Democrits, ist er gefangen. Zwar läugnet er nicht, ihn gehört zu haben, verfolgt ihn aber mit allen möglichen Schmähungen g). Nun, wenn er diese Democritischen Lehrsätze

e) Die Athener setzten damahls durch das Loos Colonisten aus ihren Einwohnern auf Samos, um diese Insel im Gehorsam zu erhalten.

f) Nehmlich Neocles. Das würde übrigens zur Sache nichts thun, auch wenn, wie es heißt, Epicur seinen Unterlehrer machte.

g) Er schrieb über ihn in einem Briefe, wie Sextus Empiricus berichtet (und Hr. Kindervater gut übersetzt): „Ich glaube, Engbrüstige werden mich sogar für einen Schüler dieser Auster halten, weil ich ihn in Gesellschaft einiger schwerköpfiger Bursche gehört habe.“ Dergleichen Titel spendete er den würdigsten Philosophen. — Woher aber doch die ausserordentliche Liebe und Verehrung seiner Schüler u. Freunde gegen ihn? Antwort: 1) Nach Diogenes Laertius u. andern war er wirklich ein gutherziger, mäßiger, liebreicher und menschenfreundlicher Mann, ein guter Sohn und Bruder, und ein sanfter Hausherr. Dieses waren Züge seines natürlichen Characters, welchen seine Philosophie wohl dasjenige verdankt, was an ihr das beste ist. Unglücklicherweise hatte er nichts

sätze nicht gehört hatte, was hatte er denn gehört? Was ist in Epicurs Physik nicht von Democritus? Denn obschon er einiges verändert hat, wie was ich vorhin von der Abweichung der Atome bemerkt habe: so hat er doch meistens dasselbige: Atome, Leere, Bilder, Unendlichkeit des Raums, Unzählbarkeit der Welten, ihr Entstehen und Vergehen, kurz fast die ganze Beschaffenheit der Natur. Wie verstehst du aber nun das: gleichsam ein Körper und gleichsam Blut? Denn daß du dieses besser weißt als ich, bekenne ich nicht nur, sondern kann es auch gar wohl leiden. Dieß ein für alle Mahl gesagt; was sollte Vellejus verstehen können, Cotta nicht verstehen können? Was ein Körper ist, was Blut ist, verstehe ich; was gleichsam ein Körper und gleichsam Blut, nicht im mindesten. Du verheimlichst mir auch nichts, wie Pythagoras den Entferntern, du sprichst auch nicht absichtlich dunkel, wie Heraclitus h); sondern — mit Erlaubniß unter uns zu sagen — du selber verstehst es nicht.

27. Ich

nichts gelernt, und schämte sich endlich etwas gelernt zu haben, nachdem er sich zuvor geschämt hatte, nichts gelernt zu haben — wie es Mehrern geht. So wurde er hochmüthig und eigensinnig in seinen Ideen, und der Urheber von Abgeschmackheiten, die aber 2) der menschlichen Trägheit unendlich wohl thaten, die Phantasie in süßliche Träume wiegten, die Sinnlichkeit privilegirten, und den stolzen Unglauben erquickten. Wohin diese Philosophie führte, zeigen die Epicuri de grege porci, die ungleich consequenter waren, als der mäßige Stifter, und als so mancher Sonderling, der in die Paradoxe eines tugendhaften Epicureismus (und Atheismus) eine Eitelkeit sezzen mochte.

h) In seinem Buche von der Natur; vergl. III, 14.

27. Ich sehe wohl, du willst darthun, die Götter besitzen eine gewisse Gestalt, die nichts zusammengeronnenes, nichts massenhaftes, nichts scharfes, nichts hervorragendes habe, sondern rein, leicht und durchscheinend sey. Wir wollen also eben so sagen, wie von der Coischen Venus gesagt ist: „Hier ist kein Körper, sondern etwas körperähnliches; jenes fließende Roth in helles Weiß gemischt ist kein Blut, sondern eine Aehnlichkeit des Bluts" i); und so wäre also am Epicureischen Gott nicht Etwas, sondern eine Aehnlichkeit von Etwas. Doch gesetzt, daß ich das, was nicht einmahl verständlich ist, für wahr hielte: gib mir nun dieser abgeschatteten Götter Linien und Gestalten an. Hier fehlt es euch nun nicht an Gründen zu zeigen, die Figur der Götter sey die menschliche: erstlich weil es unserm Verstand so eingebildet und von ihm vorbegriffen sey, daß einem Menschen, wenn er einen Gott denke, eine Menschengestalt vorkomme; sodann, weil die Götternatur in allen Stücken vortrefflich sey, so müsse sie auch die schönste Gestalt besitzen, und es gebe keine schönere als die menschliche. Zum dritten führt ihr an: weil in keiner andern Figur die Wohnung eines denkenden Geistes Statt habe. Ueberlegen wir zuerst ein jedes genau. Denn ihr scheint mir hier eigenmächtig etwas zu ergreifen, was gerade das allerunerweislichste ist. Wer war je ein so blinder

i) Ohne Zweifel Worte deßjenigen Griechischen Epigramms auf die Venus des Apelles, von dem Plinius redet, h. n. XXXV, 36, 15. (T. 5. p. 299. ed. Bipont.)

der Betrachter der Dinge, daß er nicht wahrgenommen hätte, diese menschlichen Gestalten seyen auf die Götter übergetragen, entweder aus einer klugen Absicht weiser Männer, um desto leichter die Gemüther der Unverständigen vom verkehrten Wandel zum Dienste der Götter zu bekehren, oder aus Aberglauben, damit sie Bilder hätten, bey deren Verehrung sie vor die Götter selbst zu treten meinten? Dieses wurde durch Dichter, Mahler, Bildhauer vermehrt. Denn es war sehr schwer, handelnde und wirkende Götter in andre Formen zu fassen. Vielleicht kam auch der Gemüthsumstand hinzu, daß der Mensch den Menschen für das schönste Wesen hält. Aber siehst du hier nicht, Physiker, welche schmeichelnde Vermittlerin, wie gleichsam Kupplerin ihrer selbst, die Natur ist? Glaubst du, es gebe auf Land und Meer irgend ein Thier, das sich nicht am meisten an einem Thiere seiner Art ergötzte? Wäre das anders: warum gelüstete den Stier nicht die Berührung der Stute, der Hengst nicht die der Kuh? Meinst du, der Adler, der Löwe, der Delphin, zögen irgend eine Gestalt ihrer eigenen vor? Was Wunder also, wenn auf gleiche Weise dem Menschen die Natur geboten hat, nichts für schöner zu halten als den Menschen, daß wir darum die Götter menschenähnlich denken? Wie wenn die Thiere Vernunft hätten? Würde nicht jedes seiner Art den ersten Rang geben? k)

28. Und

k) Antwort: Nein. Zu ihrem Glück haben die Thiere keine Vernunft und keine höhere ästhetische Urtheilskraft.

Paarungs-

28. Und wahrhaftig — denn ich will offenherzig reden — ob ich gleich Eigenliebe besitze, so wage ich doch nicht mich für schöner auszugeben, als jenen Stier, der Europen trug. Denn hier ist nicht die Frage von Talenten, oder von meinen Reden, sondern von Schönheit und Figur. Wenn wir uns Gestalten ersinnen und zusammensetzen wollen: möchtest du wohl aussehen, wie jener Seetriton gemahlt wird, auf schwimmenden Thieren einherfahrend, die mit seinem Menschenleib verschmolzen sind? Ich bin hier an einem schwierigen Punct. Die Natur spricht so mächtig, daß ein Mensch durchaus nur einem Menschen gleichen will. Auch eine Ameise nur eine Ameise. Aber noch fragt sich, welchem Menschen? Wie viele sind ihrer denn schön? Als ich zu Athen war, fanden sich unter Schaaren von Jünglingen kaum einzelne. Ich merke warum du lächelst. Gleichwohl verhält sich die Sache so. Ferner uns, die wir mit Erlaubnis der alten Philosophen an Jünglingen Wohlgefallen haben, sind auch

Paarungslust ist nicht Schönheitssinn. Dieser kann vielmehr jene unterdrücken. Selbst die Thierheit, die verständigere, huldigt der Menschengestalt. Auch gibt es Bastarde unter den Thieren. Der Mensch aber findet vermöge des ästhetischen Gesetzes alle Wesen in ihrer Art schön, doch die Menschengestalt am würdigsten und edelsten, auch allein geschickt, die Wohnung eines vernünftigen Geistes zu seyn, würde aber jeder Steigerung oder Erhöhung derselben den Rang lassen, indem er diese selbst an seinem Körper und in den bildenden Künsten zu bewerkstelligen sucht. Schwerlich ist, wie Cotta glaubt, dem Menschen dieses Gesetz bloß zur Begehung mit seiner Art in die Brust geschrieben.

auch oft Fehler angenehm. l) Ein Maal am Gelenke eines Knaben vergnügte den Alcäus. Ein Maal ist doch ein Flecken des Körpers; dem schien es aber ein Lichtpunct. Q. Catulus, meines Collegen und Freundes Vater, liebte deinen Landsmann Roscius, m) auf den er auch die Verse machte:

Eben stand ich, den Aufgang der Morgenröthe begrüßend.
Plötzlich zur linken Hand geht mir mein Roscius auf.
Sey es mit eurer Gunst gesagt, ihr himmlischen Mächte,
Daß mir der Sterbliche schien schöner zu seyn als ein Gott.

Ihm also, schöner als ein Gott. Und doch hatte er, wie er sie noch auf die Stunde hat, die verdrehtesten Augen von der Welt. Was liegt daran? wenn ihn das würzig und holdselig dünkte!

29. Ich komme wieder auf die Götter. Glauben wir, es seyen ihrer welche, wenn auch nicht so scheel, doch wohl liebschielend? n) es hätten welche davon Maale? es gäbe da Plattnasen, Lappohren, Breitstirnen und Dickköpfe wie bey uns? Oder

l) Jucunda, aber das ist noch nicht schön. — Ueberhaupt beweisen diese seitdem so oft wiederhohlten Einreden gegen die Existenz einer allgemeingültigen Schönheit nicht das mindeste.

m) Man hält diesen für den nachmahligen berühmten Schauspieler.

n) Man verzeihe mir dieses Wort: wir haben für paetus, paetulus, das ein gelindes, liebelndes Schielen bedeutet, in unserer Sprache kein hergebrachtes.

Oder ist alles fehlerlos bey ihnen? Zugestanden. Haben denn auch alle ein Gesicht? denn wo mehrere: so muß eines schöner seyn, als das andre. Folglich giebt es einen Gott der nicht der schönste ist? o) Haben aber alle ein gleiches Aussehen, so muß im Himmel eine Academia blühen. Denn wenn zwischen einem Gott und dem andern kein Unterschied ist: so ist bey den Göttern keine Erkenntniß, keine Ergreiflichkeit p). Wie, Vellejus, wenn es auch durchaus falsch wäre, daß, wenn wir uns einen Gott denken, uns nur eine menschliche Gestalt vorkommt? wirst du dennoch diese Ungereimtheiten vertheidigen? Uns kommt es vielleicht so vor, wie du sagst: nehmlich wir kennen Jupiter, Juno, Minerva, Neptunus, Vulcanus, Apollo und die übrigen Götter nach der Gestalt, die ihnen Mahler und Bildner gegeben haben, und nicht bloß nach Gestalt, sondern auch nach Schmuck, Alter und Kleidung. Aber nicht die Aegypter,

o) Wenn der kurz vorausgehende Schluß nicht falsch wäre, so wäre dieser richtig. Auch die Götterideale der alten Kunst sind alle gleich schön, nur jedes in seinem Character. So läßt sich also eine Götter- oder Dämonenwelt von unendlich verschiedener Bildung bey völlig gleichem Grade der Schönheit gedenken. Unglücklicherweise haben aber die Epicureischen Götter keine Charactere und keinen Character; und in so fern hat Cotta wieder Recht.

p) Dieser Scherz ist artig, wenn er obenhin angesehen wird, denn er ist ein Wortspiel. Wo man sich nicht erkennt, da ist eine Academie, weil die Academie die Sicherheit der Erkenntniß läugnet, und die Götter sind lauter Academiker. Trocken gesagt würde es heißen: „so würde kein Gott den andern kennen" — und das wäre denn freylich ein schlimmer Umstand.

ter, nicht die Syrer, fast die ganze Barbarey q) nicht. Denn bey ihnen wirst du den Glauben an gewisse Thiere fester stehen sehn, als bey uns an die heiligsten Tempel und Bilder unsrer Götter. Sehen wir doch von unsern Leuten viele Tempel geplündert, und Götterbilder von den heiligsten Orten gestohlen. Man weiß aber auch nicht einmahl von Hörensagen, daß ein Crocodil, ein Ibis oder eine Katze von einem Aegypter verletzt worden wäre. Was dünkt dich nun? Sollten die Aegypter jenen Apis, ihren heiligen Stier, nicht für einen Gott halten? Wahrlich, eben so wohl als du unsere Sospita für eine Göttin hältst, die du nie, auch im Traume nicht, anders siehst, als mit Ziegenfell, Speer, Schildchen und Schnäbelschuhen r). Aber die Argische, die Römische Juno ist nicht so. Also gilt eine andre Gestalt der Juno bey den Argivern, eine andre bey den Lanuvinern. So auch hat bey uns eine andre der Capitolinische Jupiter, bey den Africanern eine andre Jupiter Ammon s).

30. Schämt sich denn ein Physiker, das ist, ein Späher und Jäger der Natur, nicht, von Seelen durch Gewohnheit angesteckt ein Zeugniß der Wahrheit

q) Nichtgriechen u. Nichtrömer.

r) Weil er sie in dieser Abbildung kannte. Es ist Juno Sospita, die mit den angezeigten Attributen zu Lanuvium, einer Stadt in Latium, an der Appischen Straße, verehrt wurde, und sich dadurch von andern Vorstellungen der Juno auffallend unterschied.

s) Mit dem Widderkopf oder Widderhörnern, dessen berühmter Tempel in Libyen. Eine africanische Nationalgottheit, die erst später mit Zeus verglichen wurde.

Wahrheit zu entnehmen t)? Denn auf die Weise dürften wir sagen, Jupiter sey immer bärtig, Apollo immer unbärtig; lichtblau die Augen der Minerva, meerblau die des Neptunus u). Wir loben den Vulcan zu Athen, von Alcamenes gearbeitet, in dessen Stellung und Kleidung sich ein leichtes nicht entstellendes Hinken verräth v). Wir haben also einen

t) Cotta warnt gut; er übersieht nur etwas: den Unterschied zwischen dem Allgemeinen und Besondern. Die cultivirtesten heidnischen Völker, Griechen und Römer, denen Cotta selbst den verächtlichen Nahmen der Barbaren entgegensetzt, haben die Gestalt der Götter menschlich gedacht, und nur was der Humanisirtere thut, ist das Allgemeingültige der Menschheit. Die weisen Aegypter hatten nicht lauter Thiergötter, und diese Thiergötter waren ursprünglich theils Symbole und Kräfte höherer Wesen, theils gedichtete Verkleidungen ihrer Götterwesen, die eigentlich aber auch so viel sagen wollten, als einzelne Offenbarungen und Gnadenbezeugungen. Astronomische und andre Naturkenntnisse u. Beobachtungen lagen zum Grunde; Pöbelwahn und Vergessenheit traten hinzu. Möglicherweise war manches auch von Anfang an Fetisch, und erlitt erst später weisere Umdeutung. Ein Volk aber, bey dem die Symbolik zu Hause ist, hat die Vermuthung für sich, unter einem Stier nicht einen Stier anzubeten. Die Verschiedenheit in der besondern Characterisirung einzelner Götter endlich beweist nichts gegen die Allgemeingültigkeit der Vorstellung von der menschlichen Bildung höherer Wesen überhaupt, wovon eigentlich die Frage ist; und die nichtmenschlichen Fetische roher Völker beweisen so wenig für Cotta, als ebenderselben sonstige Thorheiten und Verirrungen für denjenigen beweisen würden, der die Existenz einer gesunden Vernunft läugnen wollte.

u) Als die gewöhnlichen Vorstellungen. Cotta fährt fort, das Besondere unterzuschieben.

v) Nach der Fabel. In quo stante ac vestito ist so bündig schwer wiederzugeben. Es war eine stehende, bekleidete Figur. Stellung und Wurf der Draperie ließen den hinkenden erkennen.

einen hinkenden Gott, weil uns Vulcan so überliefert worden. Wohlan, nehmen wir einmahl die Götter nach den Nahmen an, die sie bey uns führen. Allein erstlich: so viele menschliche Sprachen, so vielerley Nahmen der Götter. Denn nicht, wie du Vellejus heißt, wohin du auch kommen magst, führt auch Vulcan in Italien, in Africa, in Hispanien denselben Nahmen w). Ferner, die Anzahl der Nahmen ist nicht groß, nicht einmahl in unsern Priesterbüchern; die der Götter aber soll unendlich seyn. Haben sie vielleicht keine Nahmen? Das müßt ihr wohl behaupten. Denn wozu mehrere Nahmen, da nur einerley Aussehen ist? Wie viel schöner war es, Vellejus, zu gestehen, daß du nicht wissest, was du nicht wußtest, als vom eigenen Geplauder seekrank zu werden x) und dir selber zu mißfallen? Glaubst du, daß ein Gott mir ähnlich sehe oder dir? In der That, du glaubst es nicht. Was nun? Soll ich die Sonne, den Mond oder den Himmel Gott nennen? Also auch selig? Um welcher Freuden willen? Und weise? Was kann in einem solchen Klotz für Weisheit seyn? Das sind eure Reden. Wenn also die Götter weder Menschenbildung haben, wie

w) Hiebey muß man abermahl nicht vergessen, daß die Griechen und Römer fremden Gottheiten wegen Verwandtschaft der Begriffe die Nahmen der ihrigen beylegten. Wenn sie z. B. von den Africanischen oder Spanischen Ureinwohnern ein Feuersymbol angebetet fanden, so nannten sie es Hephästos oder Vulcan.

x) Ich wähle den gelindern Ausdruck, der die ursprüngliche Bedeutung von nauseare (ναυτιᾶν) enthält. „Uebelkeit bekommen.“

wie ich gezeigt, noch eine von jener Art, was du für wahr nimmst: was bedenkst du dich, das Daseyn der Götter zu läugnen? Du wagst es nicht. Weislich allerdings. Wiewohl du hier nicht das Volk scheust, sondern die Götter selbst. Ich kenne Epicureer die alle Bildchen zählen y), obschon einige Personen meinen, Epicur habe, um bey den Athenern nicht anzustoßen, die Götter in Worten beybehalten, in der That aber verworfen.

31. Nehmlich in seinen auserlesenen kurzen Sprüchen, die er Kyrias doxas z) nennt, ist, wo ich nicht irre, der erste Spruch: „Was selig und unsterblich ist, das hat weder selbst, noch macht es andern Beschwerde." In diesem so vorgetragenen Satze glauben Einige, er habe, was er aus Unfähigkeit deutlicher Sprache that, aus Absicht gethan. Sie haben einen Mann in übelm Verdacht, der nichts weniger als verschlagen war. Es ist nehmlich zweifelhaft, ob er sagt, es gebe etwas was selig und unsterblich sey, oder, wenn es etwas dieser Art gebe a). Sie bemerken nicht, daß er hier

y) Ich finde bey der Lesart numerantes keine Bedenklichkeit. Wer die Götterbilder zählt, wie Cotta den Epicureern Schuld gibt, der thut es als ein wahrer antiker religiosus oder δεισιδαίμων, um sie zu kennen, und ihnen gelegentlich Verehrung zu beweisen, indem die Volksverehrung der Götter im Alterthum auf den Bildern selbst ruhte, wie beym Heiligendienst auf den Heiligen= und Gnadenbildern.

z) Hauptgedanken, Grundmaximen.

a) Hier ist der Text nicht rein. Erstlich wünschte ich anstatt utrum dicat aliquid iste beatum & imm. esse zu lesen. Denn ob es gleich

zweydeutig gesprochen, dagegen an vielen andern Stellen er und Metrodorus b) so deutlich, wie du vorhin. Er glaubt wirklich Götter, und ich habe nie einen Menschen gesehen, der mehr als er fürchtete, was nach ihm nicht zu fürchten ist, ich meine die Götter und den Tod, wovor doch geringern Leuten nicht so gewaltig graut. Vor diesen Vorstellungen, schreit er, seyen alle Menschenseelen in Angst. So viele tausende rauben, und haben den Tod vor Augen. Andre bestehlen, wo sie nur können, die Tempel. Es scheint also, jene haben Todesfurcht, und diese Religionsangst? — Weil du dich denn nicht erkühnst — jetzt spreche ich mit Epicur selbst — das Daseyn der Götter zu läugnen: was

hindert

gleich dasselbe ist, da immer esse verstanden werden muß, so scheint iste doch ungeschmeidig. Hierauf lesen Einige: an, si quod sit, id esse immortale, Andre: an, si quod sit beatum, id esse immortale. Ist das letztere recht, so muß der Doppelsinn darin gesucht werden, daß man in der Kyria doxa abtheilen könnte: quod beatum, et (etiam) immortale est. Id nec habet &c. (τὸ μακάριον, καὶ ἄφθαρτον (ἐστὶ ν.) οὔτε (δὲ) αὐτὸ κ. τ. λ.) Ist aber beatum hier falsch und eine Glosse: so muß man si quod sit absolute nehmen, u. dem Sinn nach ergänzen: an dicat, si quod sit immortale (idemque beatum), id esse immortale, quod nec habeat nec exhibeat cuiquam negotium; indem nehmlich der Satz; „Was selig und unsterblich ist" rc. allerdings hypothetisch seyn kann, und die Frage zuläßt, ob es denn wirklich etwas der Art gebe? Gegenseitig wäre es hart, bey si quod sit das beatum durch ein scilicet einzuschieben, und die Uebersetzung: „Es ist zweifelhaft, ob er sagt, es gebe etwas was selig und unsterblich sey, oder wenn es etwas gebe (NB. was selig und unsterblich sey) so sey dieses unsterblich" — verstehe ich nicht.

b) der vornehmste unter den Schülern Epicurs.

hindert dich, die Sonne, den Mond, die Welt, oder einen ewigen Geist für göttlicher Natur zu erklären? Ich habe, sprichst du, nie eine mit Vernunft und Ueberlegung begabte Seele in einer andern als menschlichen Gestalt gesehen. Wie? hast du je etwas der Sonne oder dem Mond oder den fünf Irrsternen ähnliches gesehen? Die Sonne macht ihre jährliche Reise, indem sie durch die beyden äußersten Puncte desselbigen Kreises ihre Bewegung begrenzt c). Denselben Umlauf hält, von jener Strahlen entzündet, der Mond in Monatsfrist. Die fünf Planeten beschreiben, der Erde theils näher, theils ferner von ihr, eben diesen Kreis, und von gleichem Anfang aus vollenden sie in verschiedenen Zeiträumen eine gleiche Bahn. Hast du je so was gesehen, Epicur? Es darf also keine Sonne, keinen Mond, keine Sterne geben. Denn es kann ja nichts geben, was wir nicht berührt oder gesehen haben d). Wie? hast du auch je einen Gott gesehen? Warum glaubst du denn sein Daseyn? Weg also mit allem, was

c) Die Wendepuncte.

d) Sonne, Mond u. Sterne sehen wir aber wirklich. Bringe man mir einen Gott her, wird Epicur sprechen, der eine andre als menschliche Gestalt, z. B. eine kugelrunde, oder die einer Katze hat. Bis dahin darf ich glauben, daß ein Gott, wenn er Gestalt haben soll, wie ich denn Gestalt bey ihm verlange, wie ein Mensch gestaltet ist. Alles was du, Cotta, hernach anführst, hat keine Präsumtion gegen sich, wohl aber die Existenz und die Menschenähnlichkeit der Götter eine Präsumtion für sich. — Setzt nun Cotta den „ewigen unfigürlichen Geist“ als Steigerung über die Menschengestalt, so wird er Epicuren wieder zu schaffen machen.

was uns die Geschichte, oder was der Verstand uns neues bringt! So dürfen die Binnenländer kein Meer glauben. Gesetzt du wärst auf Seriphus e) geboren, und hättest nie die Insel verlassen, wo du wohl öfter Hasen und Füchse gesehen hättest: wie solltest du so engherzig seyn, und nicht auch Löwen und Panther glauben, wenn sie dir beschrieben würden? oder es für Spott halten, wenn dir jemand vom Elephanten spräche?

32. Noch dazu, Vellejus, hast du nicht nach der Weise deiner Secte, sondern nach Art der Dialectiker (mit welcher eure Leute gänzlich unbekannt sind) deinen Schluß gezogen. Du hast angenommen, die Götter seyen selig. Zugegeben. Selig aber könne niemand ohne Tugend seyn. Auch das, und zwar gern zugestanden. Die Tugend aber könne nicht ohne Vernunft bestehen. Auch darin muß ich einstimmen. Nun fügst du hinzu: Vernunft wohne nur in der Menschengestalt. Wer meinst du, daß dir das einräumte? Denn wenn dem so wäre, wozu brauchtest du stufenweise darauf zu kommen? Du hättest es vorweg angenommen f). Von der Selig=

e) Eine rauhe Insel, deren Einwohner wenig Cultur scheinen besessen zu haben.

f) Vellejus durfte es auch geradezu behaupten, und machte keinen Sprung. Wir vertragen die Prädicate von Vernunft und Weisheit nur entweder in einem form= und körperlosen Geiste (den wir freylich negativ bezeichnen, weil wir in die Gesetze des Raums gebannt sind, für welchen aber die Phantasie aus den wirksamen Kräften der Natur, z. B. dem Winde, aus jeder Wirkung ohne sichtbare Ursache, und aus der Betrachtung unsers eigenen Geistes ein Analogon abstra=hirt)

Seligkeit zur Tugend, von der Tugend zur Vernunft, sehe ich dich auf Stufen treten. Wie kommst du aber von der Vernunft zur Menschengestalt? Das heißt herabstürzen, nicht herabsteigen. Auch sehe ich nicht ein, warum Epicurus lieber die Götter den Menschen, als die Menschen den Göttern ähnlich nannte. Du wirst fragen, welcher Unterschied sey. Denn wenn Dieses Jenem ähnlich ist, so ist es auch Jenes Diesem. Richtig. Aber ich will so viel sagen: die Gestalt sey nicht von den Menschen auf die Götter gekommen. Denn die Götter waren immer und sind nie geworden, sofern sie auch ewig seyn werden. Aber die Menschen sind geworden. Folglich war eher eine Menschengestalt, als Menschen waren, die Gestalt, welche die unsterblichen Götter besaßen. Also ist nicht ihre Gestalt menschlich, sondern die unsrige göttlich zu nennen g). Doch

hirt) oder aber in der Menschenbildung. Vernunft und Sprache bey Thieren oder unter andern Formen, kommen uns, nach Verhältniß, komisch oder schauerlich, also immer unserm Urtheil widerstrebend vor. Cotta muß also beweisen, daß Vernunft in einer andern als menschlichen Gestalt wohnen kann und wirklich wohnt, nahmentlich Menschenvernunft, oder übermenschliche Weisheit.

g) So will's auch unsre heilige Lehre. Der Typus der menschlichen Form war in Gott selbst; der Mensch ist nach dem Bilde des Logos geschaffen, als der ersten Gestaltsoffenbarung der Gottheit, die außerdem ein unbegreifliches, unnennbares, keinem endlichen Geiste zugängliches Wesen ist. Dieses ist der einzige würdige und zugleich ein höchst wohlthätiger Anthropomorphism. Umsonst sucht man ihn aus leeren orientalischen Vorstellungen abzuleiten, indem man diese vielmehr in Verbindung mit den Einsichten einer großen Schule Gottes denken sollte, die zu allen Zeiten und allerwärts, von der Menge unbegriffen, im Stillen geblüht hat.

Doch das sey wie ihr wollt. Ich frage euch aber, was das für ein grosses Glück gewesen ist? Denn nach euch soll nichts in der Natur durch Vernunftwirkung entstanden seyn. Allein was ist das für ein großer Zufall? Woher ein so glücklicher Zusammenlauf der Atome, daß plötzlich Menschen in Göttergestalt geboren wurden? Glauben wir der Saame der Götter h) sey vom Himmel auf die Erde gefallen und so Menschen nach dem Bilde ihrer Väter hervorgegangen? Ich wünschte ihr sprächt so: die Verwandtschaft der Götter würde ich gern anerkennen. Dergleichen sprecht ihr aber nicht; sondern es soll durch einen Zufall geschehen seyn, daß wir den Göttern ähnlich geworden. Sollen auch hier Gegenbeweise gesucht werden? O daß ich so leicht die Wahrheit finden, als den Irrthum beschämen könnte!

33. Aus dem Gedächtniß hast du, und mit so großer Vollständigkeit, daß ich meines Theils in frohe Verwunderung gerieth bey einem Römer eine solche Gelehrsamkeit zu finden, von Thales Milesius an die Meinungen der Weisen über die Natur der Götter aufgezählt. Scheinen dir alle wahnsinnig, die da urtheilten, es könne ein Gott ohne Hände und Füße seyn? Hat kein Gewicht bey euch die Betrachtung des Nutzens und der Zweckmäßigkeit der Glieder am Menschen, um daraus zu schließen, daß die

h) Keime, organische Stoffe derselben, Seminaltheile, wie bey Ovid divinum semen und semina caeli.

die Götter keine Menschenglieder brauchen? Denn wozu sind Füße nöthig, wenn man nicht geht? Wozu Hände, wenn man nichts anfassen muß? Wozu der übrige Inbegriff aller Theile des Körpers, worunter nichts umsonst, nichts ohne Ursache, nichts überflüssig ist? so daß keine Kunst der Weisheit der Natur gleich kommen könnte. Also wird dein Gott eine Zunge haben, und nicht reden; Zähne, Gaumen, Schlund, ohne Bestimmung; was die Natur dem Leib der Fortpflanzung halben angebildet hat, wird er vergeblich besitzen i); eben so wohl die innern Theile: Herz, Lungen, Leber u. s. w. die, den Nutzen abgerechnet, nichts anmuthiges haben, da sich doch alles das der Schönheit wegen an euerm Gotte finden soll. Hat auf diese Träume gestützt nicht nur Epicurus und Metrodorus und Hermachus gegen Pythagoras, Plato, Empedocles reden, sondern sogar die Buhlerin Leontium k) gegen Theophrast zu schreiben sich erkühnen dürfen? Zwar letztere in feiner und attischer Sprache — aber demohngeachtet l)! So viel Frechheit wohnte im Garten

i) Diese letzten thierischen Werkzeuge sind der Menschenform am wenigsten wesentlich. Auf alles andre ließe sich gleichfalls antworten, wenn nicht von Epicureischen Göttern die Rede wäre, die als Urmuster einer negativen Existenz, durchaus keine Bewegung vertragen, ohne weniger göttlich zu werden. Auch sie haben Augen und sehen nicht, u. s. w.

k) Metrodors Beyschläferin und Mitphilosophin. Hermachus gleichfalls einer der ersten Epicureer.

l) „Aber was thut das?“

ten Epicurs m)! Und ihr klagt noch n)! Zeno hat auch gezankt. Was soll ich von Albutius sagen? Phädrus war der artigste, liebreichste; aber doch gerieth der Alte in Eifer, wenn ich ein wenig ungefällig sprach, da Epicurus den Aristoteles mit den ärgsten Schmähungen verfolgte, den Socratiker Phädo auf das abscheulichste schimpfte, seinen Gesellschafter Timocrates, Metrodors Bruder, weil er ich weiß nicht in welcher Meinung von ihm abging, in ganzen Bänden durchhaute, gegen Democrit selbst, dem er folgte, undankbar war, und Nausiphanes, seinen Lehrer, von dem er nichts gelernt hatte, so übel mitnahm.

34. Und Zeno schoß seine Scheltworte nicht bloß auf die damahligen, einen Apollodorus, Syllus und Andre; sonders Socrates selbst, den Vater der Philosophie, nannte er, indem er sich eines Lateinischen Wortes bediente, den Attischen Scurra o), und Chrysippus hieß er nie anders als Chesippus p).

Du

m) Sein Lehrort war ein eigenthümlicher Garten zu Athen.

n) Et soletis queri — daß man auch euch unsanft behandelt, ja daß man euch verläumde Außerdem müßten diese Worte eine Glosse von Einem seyn, der nicht gewußt hätte, daß hier Zeno von Sidon, der Epicureer, gemeint ist, und daher so verstanden hätte; „Ihr pflegt zwar zu klagen: Zeno (das Haupt der Stoa, unser Erzfeind) zankte auch." — Albutius u. Phädrus auch athenische Epicureer.

o) Schnurrenmacher (eigentlich parasitischer Spaßmacher der Römischen Vornehmen)

p) Chrysippus, Goldpferd, Chesippus, Schindpferd, oder vielmehr noch etwas ärgeres, von χέζειν, Ausleerung haben.

Du selbst hast eben vorhin, als du uns gleichsam den philosophischen Senat vorführtest, die größten Männer blödsinnig, wahnwitzig, sinnlos gescholten. Hat keiner derselben das Wahre von der Natur der Götter entdeckt, so ist zu fürchten, daß gar keine vorhanden ist. Denn was ihr sagt, sind pur Einbildungen, kaum einer Lampensitzung alter Weiber würdig q). Denn ihr fühlt nicht, wie viel ihr über euch nehmen müßt, wenn ihr erwirkt habt, daß wir eingestehen, Menschen und Götter hätten gleiche Gestalt. Alle Pflege und Sorgfalt, die der Mensch seinem Leibe widmet, wird auch der Gott darauf wenden müssen; es wird da Gehen, Laufen, Liegen, Beugen, Sitzen, Ergreifen, endlich auch Rede oder Sprache Statt finden müssen. Und da ihr auch männliches und weibliches Geschlecht bey den Göttern annehmt, so seht ihr wohl selbst, was daraus folgt. Ich an meinem Theil kann mich nicht genug wundern, wie euer Fürst zu diesen Meinungen gekommen ist. Aber ihr hört nicht auf zu schreien, man müsse sich's nicht nehmen lassen, daß ein Gott selig und unsterblich sey. Was hindert ihn denn selig zu seyn, wenn er auch nicht zweybeinig ist? Weßwegen kann diese beatitas oder beatitudo — beydes ist allerdings hart, aber der Gebrauch muß die

q) Lucubratio ist bekanntlich das Studiren bey Licht (bey der Lampe entweder Abends, oder Morgens vor Tag. Bey der „philosophischen Lampenarbeit der alten Weiber" scheint aber wenigstens ein Seitenblick auf die abendlichen Besuche gerichtet zu seyn, die uns die Rokkenphilosophie gebracht haben.

die Worte weich machen r) — kurz diese, wie sie heisse, nicht jener Sonne oder dieser Welt oder einem ewigen Geiste zukommen, der keine Figur noch körperliche Gliedmaßen hat? Du kannst nichts antworten, als: ich habe nie eine selige Sonne oder selige Welt gesehen. Wie? hast du je eine Welt gesehen außer dieser? Du sagst nein. Warum wagst du denn mehr als sechsmahlhunderttausend Welten, warum wagst du unzählige anzugeben? Die Vernunft hat dich's gelehrt. Also lehrt dich die Vernunft nicht, wenn von der edelsten Natur die Frage ist, die da selig und ewig ist, was allein eine göttliche Natur bezeichnet, daß wie wir von dieser Natur durch die Unsterblichkeit, so auch durch Vorzüge der Seele übertroffen werden, und wie durch Vorzüge der Seele, so auch des Körpers? Warum sollen wir, die wir in den übrigen Eigenschaften nachstehen, in der Gestalt ihr gleich seyn? Denn zur Gottähnlichkeit erhebt sich eher die menschliche Tugend, als die menschliche Figur s).

35. Läßt sich etwas so kindisches gedenken (daß ich noch länger um diesen Punct kämpfe) als wenn wir die Thierarten, welche im rothen Meer oder in Indien erzeugt werden, läugnen wollten? Nun sind

r) Damahls also waren diese Ausdrücke für Seligkeit, Glückseligkeit, neu.

s) Gewiß, jene — das moralische Bewußtseyn — gibt leichter Zeugniß unsers höhern Ursprungs, so gewiß Geist und Wille über der Materie sind. Doch ist auch letztere, die Gestalt, einer Vergöttlichung fähig. — Accedebat, aoristisch, „könnte sich oder uns gottähnlich zeigen."

sind auch die emsigsten Forscher nicht im Stande zu erkunden, was für Arten all auf dem Land, im Meer, in Sümpfen, in Flüssen vorhanden sind, die wir aber läugnen müßten, weil wir sie nie gesehen haben. Wie wenig aber thut nicht eben die von euch so hochgeschätzte Aehnlichkeit zur Sache? Wie? ist nicht der Hund dem Wolf ähnlich? Und, wie Ennius singt:

Wie so ähnlich uns doch der Affe, das häßliche Vieh, ist!

Aber der Character beyder ist verschieden. Kein Thier ist klüger als der Elephant, und welches ungeheurer von Körper als er? Ich rede von Thieren. Wie? finden sich nicht unter den Menschen selbst bey den ähnlichsten Bildungen ungleiche Charactere, und bey den ähnlichsten Characteren unähnliche Bildungen? Wenn wir aber einmahl diese Art des Beweises auf uns nehmen, Vellejus, so gib Acht, wo das hinausschleicht. Du nahmst an, nur in der Menschengestalt könne Vernunft wohnen. Ein Andrer wird annehmen: nur in einer irdischen; nur in dem der einmahl geworden ist; nur in dem der erwachsen ist; nur in dem der etwas gelernt hat; nur in dem der aus einer Seele und aus einem hinfälligen, schwächlichen Körper besteht; endlich nur in dem Menschen, in dem Sterblichen. Wenn du dich diesen Ideen allen widersetzest: warum macht dich die einzige Gestalt irre? Denn alles, was ich nannte, hinzugefügt, kam heraus, daß Vernunft

und

und Geist im Menschen wohne. Dieselben Dinge aber abgezogen, behauptest du doch noch die Gottheit zu kennen, wenn nur die Umrisse bleiben? Das heißt nicht überlegen, sondern loosen, was man sagen will. Vielleicht bemerkst du auch das nicht einmahl, daß nicht blos am Menschen, sondern auch am Baum, alles was überflüssig oder unnütz ist, ein Hinderniß macht? Wie beschwerlich wäre es nicht, einen Finger mehr zu haben! Warum das? Weil die fünfe weder eine andre Gestalt, noch einen andern Gebrauch vermissen lassen. Dein Gott aber hat nicht bloß einen Finger zu viel, sondern Kopf, Hals, Nacken, Seiten, Bauch, Rücken, Kniee, Hände, Füße, Lenden und Schienbeine. Hat er sie um unsterblich zu seyn? was thun diese Glieder zum Leben t)? Was eben jene Bildung? Eher noch Hirn, Herz, Lungen, Leber. Denn das sind die Kammern des Lebens. Die Gesichtszüge wenigstens tragen zur Lebensdauer nichts bey.

36. Du tadeltest die, welche aus der herrlichen, prächtigen Schöpfung, wenn sie die Welt, wenn sie derselben Glieder, Himmel, Erde und Meer, wenn sie deren Zierden, Sonne, Mond und Sterne betrachtet, wenn sie Zeitigung, Wandlung und Wechsel des Jahres erkannt hatten, ahndeten, es müsse ein edles, vortreffliches Wesen seyn, das dieses

t) Cotta hat vermuthlich die oberste und unterste Stufe des selischen und geistigen Lebens im Sinn: den gestaltlosen Geist und das Schaalthier, und so ist seine Frage, in ihren verschiedenen Theilen, gerechtfertigt, wenigstens erträglich.

dieses gemacht habe, bewege, regiere, lenke. Wenn diese auch in ihrer Vermuthung irrten, so sehe ich doch ihre Schlußfolge ein. Du aber, was hast du für ein großes, auserlesenes Werk, das dir Erzeugniß eines göttlichen Geistes däuchte, und woraus du das Daseyn von Göttern ahndetest? Meiner Seele, sprichst du, war eine gewisse Vorstellung von einem Gott eingebildet — und zwar von einem bärtigen Jupiter, einer gehelmten Minerva? Glaubst du sie also wirklich so? Wie viel besser macht es hier die ungebildete Menge, die nicht bloß Menschenglieder dem Gotte beylegt, sondern auch derselben Gebrauch. Denn sie gibt ihm Bogen, Pfeile, Speer, Schild, Dreyzack, Donnerkeil, und wenn sie gleich nicht weiß, worin die Beschäftigungen der Götter bestehen, so kann sie sich doch einen nichtsthuenden Gott nicht denken u). Selbst die verlachten Aegypter

u) Die Phantasie hat nur ein dunkles Bild von Beschäftigung bey dem gerüsteten Mars, dem Neptun mit dem Dreyzack, dem Apollo mit Pfeil und Bogen; wenn man näher zufragt, so komt sie in Verlegenheit. Gleichwohl ist sie noch vernünftiger, als bey den Epicureern die Vernunft selbst. — Und was denn unser Gott thut? — Der Hüter Israels schläfet noch schlummert nicht. Seine Werke sind ewig vor ihm offenbar. Er ist der da ist. Können wir auch über Zeit und Raum hinausblicken? Hievon abgesehen: so wird die würdigste Vorstellung von seiner Beschäftigung eine stete, höchstseelige Selbstoffenbarung u. eine thätige Selbstanschauung seyn, mit welcher die epicureische in keine Vergleichung kommt. Ohne bleibende Handlung Gottes würde nichts seyn. Der Begriff von positiver oder activer Existenz ist mit dem von Gott und Ewigkeit so innigst verbunden, ja so ganz eins, daß sogar die Succession als eine Negation (des noch nicht seyenden, und des nicht mehr seyenden) davon ausgeschlossen ist.

ter haben nie ein Thier, als wegen eines Vortheils, den es ihnen verschaffte, vergöttert v). So die Ibisse, die ein großes Heer Schlangen erlegen können, weil es hohe Vögel sind, mit steifen Beinen und hörnernem, langen Schnabel, wenden eine Landplage von Aegypten ab, indem sie die fliegenden Würme, die aus den Wüsten Libyens mit dem Südwestwind kommen, umbringen und aufzehren. So schaden diese weder lebendig durch ihren Biß, noch todt durch ihren Geruch. Ich könnte von dem Nutzen des Ichneumons, des Crocodils, der Katze reden, aber ich will nicht zu weitläufig seyn. Doch will ich schließen, die Thiere seyen von den Barbaren einer Wohlthat halben vergöttert worden; bey euern Göttern gebe es aber weder Wohlthaten, noch Thaten überhaupt. Er hat, spricht Epicurus, keine Geschäfte. In der That, Epicurus ist wie die verzärtelten Knäblein, die nichts besser finden als den Müssiggang.

37. Ja die Knaben selbst, wenn sie auch müßig gehen, vergnügen sich an irgend einer Spielübung. Den feyernden Gott hingegen wollen wir in solcher Muße starren lassen, daß wir, sobald er sich rührt, fürchten, er möchte nicht selig seyn können. Dieser Satz raubt nicht nur den Göttern göttliche Bewegung und Handlung, sondern macht auch die Menschen faul, weil, wer etwas thut, und wenn er auch ein

v) S. Anm. t) zu C. 30.

ein Gott wäre, nicht glückselig seyn kann. Doch es sey einmahl ein Gott, wie ihr wollt, eine menschliche Figur, ein Menschenbild. Welches ist seine Wohnung? sein Aufenthalt? seine Stelle? Welches seine Lebensweise w)? Wodurch ist er das, was ihr behauptet, glückselig? Denn wer glückselig seyn soll, muß seine Güter gebrauchen und genießen. Auch die leblosen Naturen haben sämmtlich ihren eigenen Ort x). Die Erde nimmt den untersten Raum ein, diese überströhmt das Wasser, die höhere Region ist dem Aether, die äußerste dem Feuer eingegeben y). Die Thiere sind theils Landthiere, theils Wasserthiere, theils gleichsam zweifelhaftige, indem sie an beyden Stellen leben; sogar gibt es welche, die im Feuer geboren werden sollen, und oft in brennenden Oefen flatternd gesehen werden z). Ich frage also zuerst, wo euer Gott wohnt? ferner, welche Ursache ihn von seiner Stelle bewegt, sofern er je in Bewegung kommt? Sofort, da es lebendigen

w) Actio vitae sind nicht Beschäftigungen, Geschäfte, die so eben geläugnet wurden, sondern, als Substantivum verbale von agere (vitam agere) so viel als ratio vitae, ratio actionis vitae.

x) Dieses auch ist ein großer philosophischer Verstoß. Raum kommt zu allererst den leblosen Naturen, Gott aber gar nicht zu.

y) Ignibus, also insbesondre den Gestirnen, und Aether begreift hier die ganze Luftregion, welches anderwärts vielmehr die Feuerregion ist.

z) Man deutet dieß auf Hausgrillen und andre Insecten die die Ofenwärme suchen. Auch Aristoteles kennt eine Feuerfliege. Dieser Glaube der Unwissenheit verdient keine nähere Erörterung.

gen Wesen eigen ist etwas zu begehren, was ihrer Natur angemessen ist: was euer Gott begehrt? Endlich, wozu er die Bewegungen des Geistes und der Vernunft gebraucht? Schließlich, wie er selig und wie er ewig ist? Wo du hier auch anrührst, ist ein Geschwür. Ein so übel angelegtes System kann keinen Ausgang finden. Denn so z. B. sagtest du, die Gestalt eines Gottes werde mit dem Verstande, nicht mit dem äußern Sinn ergriffen, es sey darin kein Massenbestand, sie daure nicht nach einer Zahl, und das Anschauen derselben sey ein solches, das durch Aehnlichkeit und Uebergang geschehe, und wobey nie aus unzähligen Körpern das Hinzutreten ähnlicher Theile fehle, und so komme es, daß unser Geist, auf diese geheftet, jene Natur selig und ewig denke.

38. Was, bey eben den Göttern, von welchen wir reden! was ist denn das alles? Denn wenn sie bloß Gültigkeit für unser Denkvermögen und gar keinen festen Bestand noch etwas Hervortretendes haben; was ist für ein Unterschied, ob wir an einen Pferdecentaur oder an einen Gott denken? Alle dergleichen Bildnereyen der Seele nennen andre Philosophen die leere Bewegung a); ihr aber das Anströhmen und Eindringen der Bilder in die Seele. So, wenn mir däucht, ich sähe im Capitol den Tiberius

a) Im Gegensatz von derjenigen, die durch sinnliche Eindrücke, Empfindungen u. wirkliches Denken entsteht: unwillkührliche Phantasien, in gesundem und krankem Zustande.

Tiberius Gracchus eine Rede halten, und den Loostopf wegen des M. Octavius herbeybringen b): so nenne ich dieß eine leere Bewegung der Seele. Du aber sprichst, die Bilder des Gracchus und Octavius dauerten fort, und, wenn ich auf das Capitol käme, so träten sie zu meiner Seele; eben das geschehe bey einem Gott, von dessen häufiger Gestalt die Seele getroffen werde; woraus man die Seligkeit und Ewigkeit der Götter erkenne. Gesetzt denn, es seyen Bilder, welche an die Seele anschlagen. So stellt sich uns doch nur eine gewisse Erscheinung dar; aber auch der Grund warum diese selig, warum sie ewig ist? Was sind aber diese eure Bilder? oder woher? Von Democrit kommt auf allen Fall dies dreiste Spiel. Er ist aber von vielen getadelt worden, und ihr findet keinen Ausgang; das ganze Ding wackelt und hinkt. Denn was läßt sich wohl weniger beweisen, als daß in meine Seele Bilder aller Personen fallen, eines Homerus, Archilochus, Romulus, Numa, Pythagoras, Plato? und zwar nicht von der Gestalt, die diese gehabt haben? wie sahen sie denn aus c)? und welcher Personen Bilder sind es? Aristoteles lehrt, es habe nie einen Sänger Orpheus gegeben, und das bekannte Orphische Gedicht schreibt man einem gewissen

b) Der Tribun Tib. Gracchus wollte seinen Collegen M. Octavius abgesetzt haben, weil er dem berühmten Ackergesetz ein Veto entgegenstellte. Beyde waren längst todt.

c) Oder: „wie wären es also dieselben?“

Pythagoreer Cercops zu d). Gleichwohl kommt Orpheus, das heißt, wie ihr wollt, sein Bild mir oft in den Sinn. Was soll ich davon sagen, daß von demselben Menschen ein andres Bild in meine Seele, ein andres in die deinige fällt? ja, von solchen Dingen welche nie waren, noch seyn konnten, wie von einer Scylla, einer Chimära e)? ja, von Menschen, Orten und Städten, die wir nie gesehen haben? ja, daß, sobald es mir beliebt, ein Bild bey der Hand ist? ja, daß sie mich ungerufen sogar im Schlafe besuchen?

39. Die ganze Sache, Vellejus, ist Posse. Ihr zwingt aber die Bilder nicht bloß den Augen, sondern auch der Seele auf. So weit geht die Frechheit des Geschwätzes. Und wie ausgelassen! „Es entsteht so häufig ein Uebergang ströhmender Erscheinungen, daß aus vielen nur eine zu werden scheint.“ Ich

d) Was dieß für ein Gedicht gewesen, ist nun ungewiß. Vielleicht das von den Steinen, welches noch unter dem Nahmen des Orpheus geht. Auch die Stelle des Aristoteles findet sich nicht mehr. Man will muthmassen, Aristoteles habe bloß behauptet, derjenige Orpheus, dessen angebliche Gedichte man damahls las, sey ein ersonnener Nahme, diese seyen nicht von den alten Thracischen Barden. Dafür spricht gleichwohl Cotta zu allgemein, und er will auch zeigen, wie abgeschmackt es sey, daß ein zurückgebliebenes Bild von einem Menschen, der nie existirt habe, unserer Seele Besuch machen solle. Folglich müßte vielmehr Cotta den Aristoteles nicht ganz verstanden haben, wenn die totale Läugnung eines Orpheus mit andern Umständen nicht zu räumen seyn sollte.

e) Jenes See- und dieses Landungeheuer (welches allen Hirngespenstern oder Hirngespinnsten den Nahmen gegeben hat) sind bekannt.

Ich würde mich schämen zu sagen, ich verstehe es nicht, wenn ihr, die ihr es vertheidigt, es selbst verstündet. Denn wie beweisest du, daß beständig Bilder fliegen? oder, wenn auch beständig, warum sind sie ewig? Es ist, sprichst du, eine Unzähligkeit von Atomen vorhanden. Wird also hieraus auch hervorgehn, daß alles ewig ist? Du nimmst deine Zuflucht zum Gleichgewicht: denn so wollen wir, wenn's gefällig ist, die Isonomia geben, und sagst: weil eine sterbliche Natur sey, so müsse auch eine unsterbliche seyn. Auf diese Weise darf man schliessen: weil es sterbliche Menschen gibt, so muß es auch unsterbliche Menschen geben, und weil ihrer auf der Erde geboren werden, so müssen auch welche im Wasser geboren werden — „und weil es Dinge gibt, die da zerstöhren, so muß es auch solche geben, die da erhalten." Zugegeben; aber so sollen dieß doch Dinge seyn, die da wirklich sind. Daß jene Götter sind, sehe ich nicht ein f). Wie entsteht aber dieses ganze Gemählde der Dinge aus untheilbaren Körpern? Gäbe es deren, wie es keine gibt: so könnten

f) So habe ich nach Cap. 19. übersetzt, wo die Worte diesen Sinn nicht nur zuließen, sondern auch nöthig machten, weil von Epicurs Göttern nicht gesagt werden kann, sie zerstöhren und sie erhalten: denn sie thun nichts. Wäre dieser Umstand nicht: so könnte man den Worten nach hier auch interpretiren: „und weil die Menschen gewisse Dinge zerstöhren, so müssen sie auch gewisse Dinge erhalten. Seyen denn deren (die sie erhalten). Aber sie sollen erhalten (alles) was da ist. Daß jene Menschen darum (weil sie einiges erhalten) Götter sind, sehe ich nicht ein" — wodurch die Thorheit der Isonomie gleichfalls augenfällig würde.

könnten sie etwan im Zusammenlauf einander treiben und jagen; aber formen, bilden, färben, beleben könnten sie nicht. Auf keine Weise also bringt ihr den unsterblichen Gott heraus. Untersuchen wir nun den seligen.

40. Ohne Tugend kann er es gewißlich nicht seyn. Die Tugend aber ist thätig; und euer Gott ist unthätig: folglich tugendleer: also auch nicht selig. Was ist nun sein Leben? Ein Ueberfluß von Gütern, sprichst du, ohne Dazwischenkunft irgend eines Uebels. Von welchen Gütern? Von Vergnügungen. Wohl: nehmlich von körperlichen: denn ihr kennt kein Vergnügen der Seele, als das vom Körper aus und wieder auf den Körper zurückgeht g). Ich glaube nicht, Vellejus, daß du den übrigen Epicureern gleichst, die sich schämen mögen der Worte Epicurs, worin er bezeugt, er begreife

g) Trotz allem, was man hier zur Vertheidigung Epicurs beybringt — Hr. K. hat in den Abhandlungen seinen anfänglichen Irrthum bekannt, und das ist noch schöner, als nie geirrt zu haben — ist es gewiß, daß Epicurs Hedone sich nothwendig auf das Materielle beziehen muß. Für ihn gibt es nichts als Materielles, so sehr er es auch verdünnen mag, und alle seine Zwecke sind sterblich, folglich sinnlich-egoistisch, so raffinirt sie auch seyn mögen. Daß er Schmerz und Lust der Seele für stärker als die des Körpers hält, darin liegt nicht das mindeste Verdienst. Ich frage ihn: was suchst du? was ist dein Ziel? dein Telos? dein höchstes Gut? Er antwortet: Hedone, Behagen für mein cultivirtes Ich bis zu seiner Zernichtung. Ich frage den Christen und er antwortet: Gott, Verähnlichung mit dem Ideal, das mein leidender Mittler aufstellte, unaufhörlicher Wachsthum an himmlischer Vollkommenheit und Weisheit, mit Verläugnung meines Ichs und meiner Sinnlichkeit. — Wird Epicur sich je betrüben, daß er nicht tugendhaft genug ist? Lächerlich!

begreife nicht einmahl ein Gut, welches nicht mit leckern und schmutzigen Vergnügungen gepaart sey, die er ohne Erröthen alle nahmentlich durchgeht. Welche Speisen also, oder welche Getränke, oder welche Mannigfaltigkeiten der Töne oder der Farben, welche Fühlungen und welche Gerüche wirst du anwenden, um die Götter mit Vergnügungen zu überschütten? Die Dichter tischen Nectar und Ambrosia zum Schmauß auf, und lassen die Jugendgöttin oder Ganymedes Mundschenk seyn. Du aber, Epicur, was wirst du thun? Denn ich weiß weder woher dein Gott dieses haben, noch wie er es genießen will. Folglich ist die Menschennatur reicher an Mitteln zur Glückseligkeit als die göttliche, weil sie mehrere Arten von Vergnügungen genießt. Doch du hältst das für geringere Vergnügungen, wodurch die Sinne nur gleichsam eine Kitzelung (dieß ist Epicurs Wort h)) empfangen. Wie weit treibst du dein Spiel? Auch unser Philo konnte nicht leiden, wenn die Epicureer die Vergnügungen der Weichlichkeit verschmähten: denn mit sehr treuem Gedächtniß sprach er viele Reden Epicurs wörtlich nach, wie man sie geschrieben lesen konnte. Von Metrodorus aber, dem Weisheitsgesellen Epicurs, sagte er noch viel unverschämtere Dinge her. Metrodorus nehmlich klagt seinen Bruder Timocrates an, daß er Bedenken trage, alles was zur Glückseligkeit gehöre nach dem Bauche zu bemessen; und

das

h) Γαργαλισμός.

das nicht einmahl, sondern öfter. Du gibst es zu, wie ich sehe; denn es ist dir bekannt. Ich würde Bücher hohlen, wenn du es läugnetest. Ich tadle jetzt auch nicht, daß alles auf das Vergnügen bezogen wird, das ist eine andre Frage; sondern ich zeige, daß eure Götter ohne Vergnügen sind, folglich nach euern eigenen Grundsätzen nicht einmahl glückselig.

41. Aber sie sind frey von Schmerz. Ist das hinlänglich zu jenem von Gütern überfließenden höchst seligen Leben? Sie denken, heißt es, beständig, daß sie glückselig sind. Denn sie haben sonst nichts, womit sich ihr Geist beschäftigte. Fasse also in Gedanken und stelle dir vor Augen einen Gott, der in alle Ewigkeit nichts weiter denkt, als: Mir ist wohl, und Ich bin selig. Auch sehe ich nicht ein, wie dieser selige Gott nicht fürchten soll umzukommen, da er ohne Unterlaß angestoßen und erschüttert wird von dem ewigen Anlauf der Atome, und beständig Bilder von ihm abfließen. Auf diese Weise ist euer Gott weder selig noch ewig. — Epicurus hat aber auch von der Heiligkeit, von der Frömmigkeit geschrieben. Wie redet er da? daß man glauben sollte den Oberpriester Coruncanius oder Scävola zu hören, nicht den, der gern alle Religion von Grund aus vertilgt, und nicht mit Händen wie Xerxes, sondern mit Vernunftgründen, der Unsterblichen Tempel und Altäre umgestürzt hätte.

hätte i). Aus welcher Ursache sollten denn die Götter von den Menschen Beweise der Achtung erhalten, wenn die Götter nicht bloß die Menschen nicht achten, sondern überhaupt für nichts sorgen, nichts thun? Aber sie besitzen eine gewisse vortreffliche, herrliche Natur, welche für sich selbst den Weisen zur Verehrung einladt. Kann etwas vortreffliches an der Natur seyn, die in ihrem eigenen Vergnügen schwelgend nimmermehr etwas thun wird, noch thut, noch gethan hat? Ferner welche Frömmigkeit bist du dem schuldig, von dem du nichts empfangen hast? k) Oder was kann man überhaupt dem schuldig seyn, der kein Verdienst hat? Denn Frömmigkeit ist Gerechtigkeit gegen die Götter. In welchem Rechtsverhältniß aber können wir zu denselben stehen, wenn Mensch mit Gott in gar keiner Gemeinschaft steht? Heiligkeit aber ist Wissenschaft der Götterverehrung l); warum jedoch die Götter verehrt werden sollen,

i) Der Persische König Xerxes zerstöhrte nach den Grundsätzen seines Glaubens und auf Anrathen der Magi oder Persischen Priester bey seinem Feldzug nach Griechenland die Tempel, „weil die Gottheit nicht in Mauern gesperrt werden müsse, sondern die ganze Welt sey ihr Tempel und ihr Wohnhaus.“ Cic. de leg. II, 10. Schade für Architectonik und Plastik, die ich liebe — aber auch für die Wahrheit? quae magis amica.

k) Pietas, fromme Dankbarkeit, Pflichtgefühl, auch gegen Blutsfreunde; unser ganz conformes Frömmigkeit muß hier in dieser Beziehung gedacht werden.

l) Uns ist Heiligkeit, als menschliche Eigenschaft, eine höhere Stufe der practischen Frömmigkeit, hohe Reinigung und Weihe. Cicero definirt sanctitas als die genaue Kenntniß und folglich Beobachtung der Art, wie die Götter verehrt werden müssen. So hat sie also nur einen

sollen, begreife ich nicht, wenn man kein Gutes von ihnen empfängt noch erwartet. Wie sollten wir aber die Götter aus Bewunderung einer Natur verehren, in der wir keine Vorzüge wahrnehmen?

42. m) Ferner, vom Aberglauben frey zu werden, wie ihr von euch zu rühmen pflegt, ist leicht, wenn man die ganze Göttermacht hinwegtilgt. Du müßtest dann meinen, Diagoras oder Theodorus, welche die Götter gänzlich läugneten, hätten abergläubisch seyn können. Ich denke nicht einmahl Protagoras, dem keins von beyden einleuchtete, weder daß Götter, noch daß keine seyen. Denn deren Aller Meinungen vertilgen nicht bloß den Aberglauben, welcher eine eitle Furcht vor den Göttern ist, sondern auch die Religion, die in frommer Verehrung der Götter besteht. Wie? diejenigen, welche sagten, die ganze Meinung von Göttern sey durch weise Männer des Staats halben ersonnen worden, damit die Religion zu ihrer Pflicht führte, welche die Vernunft nicht dahin bringen könnte, haben die nicht alle Religion von Grund aus zernichtet?

einen secundären Bezug auf die Moral. Doch wird anderwärts das Wort auch von der Tugend geradezu gebraucht, und Cicero eignet es gar einmahl bestimmt der Religiosität gegen die Manen zu. M. s. Scheller h. v.

m) Hier beginne ich ein neues Capitel, weil die vorausgehende Periode bloße Bestätigung des vorigen ist, und mit dem Nam superstitione weniger zusammenzuhängen scheint, und dieses nam scheint eine bloße Anschließungspartikel für den neuen Satz, wie oben im Catalog der philosophischen Meinungen öfter, keine Causalpartikel. Die Capitel sind überhaupt schlecht abgetheilt.

nichtet? Wie? Prodicus von Cea n), der da glaubte, man habe Dinge, welche dem Menschen besonders nützten, zu Göttern erhoben, was hat er von Religion übrig gelassen? Wie? die da lehren, es seyen tapfere, berühmte oder mächtige Leute nach ihrem Tode unter die Götter gesetzt worden, und das seyen eben die, denen wir zu dienen, die wir anzubeten und zu verehren pflegen, sind diese nicht ohne alle Religion? Welches System besonders von Euhemerus o) behandelt worden, den unser Ennius übersetzt und, nebst Mehrern, sich zu ihm bekannt hat. Euhemerus zeigt selbst die Todesarten und die Begräbnißplätze der Götter an. Sollen wir nun sagen, der habe die Religion bestätigt, oder vielmehr gänzlich vernichtet? Ich schweige von Eleusis, jener heiligen und hehren, wo

Der Zonen letzte Völker zu der Weihe gehn.

Ich übergehe Samothracien und

——— was auf Lemnos
An nächtlicher Statt heimlich man feyert,
Durch waldige Zäune geborgen;

indem,

n) Einer cycladischen Insel. Er war einer von den frühern und bessern Sophisten, und ist besonders durch die berühmte Allegorie: Hercules am Scheidewege, unvergeßlich, die seine Erfindung ist. Socrates selbst war sein Schüler. Mit seiner Behauptung, die sich auf Sonne, Mond, Flüsse u. dgl. bezog, hatte er Recht, und war darum zwar Atheist für den Volksglauben, für uns aber so wenig wie die folgenden Deuter der Mythologie.

o) Ein Griechischer Philosoph, der in seiner heiligen Geschichte oder Commentarien (ἱερὰ ἀναγραφὴ) alle Volksgötter für vergötterte Menschen ausgab — und hierin nur zur Hälfte Recht hatte.

indem, wenn man diese Sachen erklärt, und auf die Vernunft zurückbringt, mehr die Natur der Dinge, als die der Götter erkannt wird. p)

43. Mir scheint aber auch Democritus, dieser sehr große Mann, mit dessen Quellen Epicurus seine Gärtlein gewässert hat, in Absicht der Natur der Götter zu schwanken. Denn bald meint er es seyen Bilder göttlicher Art durch das All der Dinge zerstreut; dann nennt er die Grundstoffe des Geistes, die in demselben Universum befindlich seyen, Götter; dann belebte Bilder, welche uns theils nützen, theils schaden; dann gewisse ungeheure und so große Bilder, daß sie die ganze Welt von außen her umfassen. Was denn alles eher des Vaterlands des Democritus, q) als des Democritus selbst würdig ist. Denn wer kann jene Bilder fassen? wer bewundern? wer eines Dienstes, einer Religion würdig achten? Epicurus hat aber die Religion aus dem menschlichen

p) Rerum magis natura, quam deorum; wir würden sagen: „mehr die Natur, als die Götter." Eine äusserst wichtige Stelle für die alten Mysterien. Diese enthielten also Naturphilosophie, Physik in der antiken und weitesten Bedeutung, und freylich kamen hiebey die mythologischen Götter zu kurz, die hier zu Naturwesen und Natursymbolen wurden. Daß dabey jedoch auch an einen Weltschöpfer, Demiurg, gedacht wurde, wissen wir aus andern Zeugnissen. Die Eleusinien, wo Menschen von allen Nationen eingeweiht wurden, sind am bekanntesten. Auf der Insel Samothrace waren die Mysterien der beyden Cabiren (Himmel u. Erde) Phönicischen Ursprungs, die nachher Veränderungen und Umdeutungen erlitten. Die auf Lemnos sollen enthusiastische Geheimnisse zu Ehren der Cybele gewesen seyn. Die angeführten Verse sind aus alten Schauspielen.

q) Abdera in Thracien, die Narrenstadt des Alterthums.

lichen Gemüthe gar ausgewurzelt, indem er den Unsterblichen Beystand und Huld abgesprochen hat. Während er die Natur eines Gottes die edelste und vortreflichste nennt, will er in diesem Gott keine Huld annehmen, und löscht also die Haupteigenschaft der edelsten und vortreflichsten Natur aus. Denn was ist edler oder vortreflicher als Güte und Wohlthätigkeit? Soll euer Gott dieser ermangeln, so wollt ihr, daß ihm weder ein andrer Gott noch ein Mensch werth sey, daß er niemanden schätze, niemanden liebe. Und so müssen denn nicht bloß die Menschen von den Göttern, sondern die Götter selbst von einander für nichts geachtet werden.

44. Wie viel besser die von euch getadelten Stoiker! Sie glauben, ein Weiser sey des andern, auch des unbekannten, Freund. Denn nichts ist liebenswürdiger als die Tugend, und wer diese erlangt hat, wird von uns geliebt werden, wo in der Welt er sich auch befinde. Ihr aber, was stiftet ihr nicht für Unheil, wenn ihr Gefälligkeit und Wohlwollen in eine Schwachheit setzt? r)

Denn

r) Das thut der wohlwollende Epicur, wo er von den Göttern spricht, wirklich. Diog. Laert. X, 24, 77. 51,

Denn von der Natur der Götter abgesehen: glaubt ihr, nur schwache Menschen würden mildthätig seyn, oder seyen ehedem Andrer Wohlthäter gewesen? Gibt es keine natürliche Werthschätzung (caritas) unter den Redlichen? Werth (carus) selbst ist ein Wort der Liebe (amor), von der die Freundschaft (amicitia) abgeleitet ist, die, wenn wir sie auf unsern Nutzen, und nicht auf dessen Vortheil beziehen, den wir hochschätzen, nicht Freundschaft, sondern ein Handel mit ihren Nützlichkeiten seyn wird. Wiesen, Aecker und Viehheerden schätzt man auf diese Weise, weil man Frucht davon erhält. Der Menschen Werthschätzung und Freundschaft ist unentgeldlich s). Wie viel mehr also die der Götter, die, frey von aller Bedürftigkeit, sich untereinander lieben und

den

51, 139, 1. Ein Beweis, daß jene Eigenschaft bloße Folge seines Naturels war.

s) Carus, caritas, diligere, machen im Original durch ihre verschiedene Anwendung feine Gegensätze, die in der Uebersetzung nicht vollkommen wiederzugeben waren. Auch ist caritas wärmer, als unsre seit unvordenklicher Zeit durch Titulaturen abgekühlte Werthschätzung — theuer achten, Zärtlichkeit, herzliche Liebe. Cicero will sagen, das Wort carus (theuer) sey nicht ursprünglich vom Geldwerth zu verstehen, und hat dabey vielleicht insgeheim eine Etymologie im Sinn, nehmlich κηρ, κέαρ, cor, Herz, wonach carus und carere zuerst ein Verlangen und dann erst einen Mangel ausdrückten.

den Menschen behülflich sind? Wenn dem nicht also ist, was verehren, was flehen wir die Götter an? Warum stehen ihren Heiligthümern Priester, warum den Auspicien Augurn vor? Was wünschen wir von den Unsterblichen? was geloben wir? — Aber Epicurus hat doch auch ein Buch von der Heiligkeit geschrieben! Hier spottet unser ein Mann, der weniger witzig, als ein frecher Schriftsteller ist. Denn welche Heiligkeit ist denkbar, wenn die Götter sich um menschliche Dinge nicht bekümmern? Wo gibt es aber eine lebendige Seele, die sich um nichts bekümmert? Wahrer ist also wohl, was unser aller Freund Posidonius t) im fünften Buche von der Natur der Götter behauptet hat: Epicurus glaube keine Götter, und was er von den Unsterblichen gesagt habe, das habe er gethan um bösen Leumund abzuwälzen. Denn er wäre sonst nicht so albern gewesen, seinen Gott einem Menschlein ähnlich zu dichten, und zwar nur nach dem äußern Umriß, ohne feste Haltung; ein Wesen mit allen Menschengliedern begabt, ohne den geringsten Gebrauch dieser Glieder; einen dünnen durchsichtigen

Jemand,

t) S. 3. Anm. s).

Jemand, der niemanden das geringste erzeigt, nicht das geringste willfahrt, überhaupt für nichts sorgt und nichts thut. Welche Natur denn zuförderst unmöglich ist, und Epicur, solches wohl einsehend, läugnet also die Götter in der That, und läßt sie nur in Worten übrig. Zweytens wenn denn durchaus der Art ein Gott seyn soll, daß keine Huld, keine Menschenliebe, ihn beseelt: so lebe er wohl! Soll ich etwa sagen: er sey mir gnädig? Er kann ja niemanden gnädig seyn, weil nach eurer Versicherung alle Huld und Liebe in Schwachheit beruht.

Zweytes

Zweytes Buch.

1. Als Cotta so gesprochen hatte, sagte Vellejus: Das war wahrlich unvorsichtig von mir, mit einem Academiker, der zugleich Rhetor ist, einen Strauß zu wagen. a) Denn weder den unberedten Academiker hätte ich gefürchtet, noch ohne diese Philosophie den Rhetor, so beredt er auch gewesen wäre. Weder verwirrt mich eine Fluth leerer Worte, noch die Feinheit der Gedanken, wenn der Vortrag Ebbe hat. Du aber, Cotta, hast dich in beydem stark bewiesen. Dir hat nur ein Volkskreis und Richter gefehlt. b) Doch hierauf kommen wir wieder ein ander Mahl. Hören wir jetzo Lucilius, wenn's ihm gelegen ist. — Da sprach Balbus: Ich für mein Theil möchte lieber noch denselben Cotta mit der Beredtsamkeit, womit er die falschen Götter vertilgt hat, die wahren einführen hören. Denn es ziemt einem Philosophen, einem Pontifex und einem Cotta, von den Unsterblichen nicht eine herumirrende, schwankende Meinung, wie die Academiker, sondern, wie die Unsrigen, eine feste und bestimmte zu haben. Epicurus ist bis zum Ueberfluß wider-

a) Cotta gehörte unter die berühmtesten Redner seiner Zeit.

b) Wie auf dem Forum, um als Sachwalter Ruhm zu erndten.

widerlegt. Aber ich wäre begierig zu erfahren, Cotta, was du selber glaubst. Hast du vergessen, erwiederte Cotta, was ich gleich anfänglich bemerkte, daß ich, besonders über dergleichen Dinge, leichter sagen kann was ich nicht, als was ich glaube? Hätte ich aber auch eine klare Ueberzeugung: so möchte ich gleichwohl zur Abwechslung nun auch dich hören, da ich schon so viel gesprochen habe. Ich will dir Folge leisten, versetzte Balbus, und mich so kurz fassen als möglich. c) Nach Besiegung der epicureischen Irrthümer fällt schon ein großer Theil meiner Untersuchung hinweg. Die Unsrigen theilen die Frage von den Göttern überhaupt in vier Abschnitte. Zuerst zeigen sie, daß es Götter gibt;

c) Nun erscheint also Zenos Tochter, die edle Stoa, welche hohe Tugend, viel Kenntnisse, aber wenig Weisheit besitzt. Ihr Hauptbeweis ist der physische oder physicotheologische. Wenn dieser an sich auch die Feuerprobe der Critik und Skepsis nicht aushält: so ist er doch unserm natürlichen Urtheil conform, war von jeher die Beruhigung der Weisen und Nichtweisen, und empfängt durch die Basis, die der ausgebildete moralische Beweis, und der damit verbundene Glaube liefert, Vollgültigkeit. Der unglaubige Epicur hatte keine Gründe dagegen, als seine allmächtigen Weltflocken und die Mühelosigkeit seiner Götter. Die Schule Zenos auf der andern Seite putzt ihn mit Aberglauben und verworrenem Pantheismus auf, und weiß bey allen ihren künstlichen Schlüssen und Schlußketten am Ende selbst nicht was sie weiß. Doch werden Lucils vortreffliche Schilderungen und die Rechtlichkeit seines Systems dem Leser Beyfall abgewinnen. Man bemerke übrigens, daß Vellejus im Ganzen bequem, obgleich sicher, Cotta attisch fein und als Rechtsredner, Balbus gediegen, poetisch, dann breit und predigend spricht. — Stoa — wenn es jemand nicht wissen sollte — ist eigentlich die bunte Halle zu Athen, mit den Wandgemählen des Polygnotus, wo Zeno lehrte.

gibt; hierauf wie sie beschaffen sind; sodann daß die Welt von ihnen verwaltet wird; schließlich daß sie für das Wohl der Menschen Sorge tragen. Wir wollen hier nur die beyden ersten Puncte vornehmen; der dritte und vierte, als zu weitaussehend, möchten auf eine andre Zeit zu verschieben seyn. Mit nichten, sprach Cotta; wir haben ja Muße, und handeln von Dingen, die sogar Geschäften vorzusetzen wären.

2. Der erste Theil der Frage, fing Lucilius an, scheint kaum der Rede zu bedürfen. Denn was kann einleuchtender und klärer seyn, wenn wir unter den Himmel hinaufblicken, und seinen Inbegriff beschauen, als daß ein Wesen höchsterhabenen Geistes ist, so dieses alles beherrschet. Wie hätte auch sonst mit allgemeinem Beyfall Ennius singen können:

Sieh die lichte Höh', von Allen angefleht als Jupiter;

ja den Jupiter, den Gebieter der Dinge, der alles durch seinen Wink regiert, und, wie derselbe Ennius spricht

—— den Vater der Götter und Menschen,

den gegenwärtigen großmächtigen Gott. d) Wer daran zweifelt, der könnte meines Erachtens eben sowohl zweifeln, ob es eine Sonne gebe. Denn was ist augenfälliger? Wären wir nicht ganz davon überzeugt, so würde der Glaube nicht so standhaft

d) Praesentem, praepotentem, nicht allgegenwärtig, allmächtig, im höhern philosophischen Sinn.

haft bleiben, noch stets gehärtet werden durch die Zeit, noch sich festgewurzelt haben durch Menschenalter und Jahrhunderte. Wir sehen ja wie andre erdichtete Ideen in der Dauer verflogen sind. Denn wer denkt noch, daß es einen Pferdecentaur oder eine Chimära gegeben habe? Wo findet sich ein so schwachherziges altes Weib, welches die sonst geglaubten Wunderdinge der Unterwelt fürchtete? Der Meinungen Bildwerk tilgt die Stunde; der Natur Urtheil bekräftigt sie. Darum auch in unserer Nation, wie in den übrigen, täglich größere und bessere Götterdienste und Heiligthümer aufstehen. Und zwar geschieht das nicht umsonst, nicht zufällig, sondern weil oftmahls die Götter ihre Gegenwart offenbaren. So am See Regillus im Lateinerkrieg, e) als der Dictator A. Postumius dem Octavius Mamilius dem Tusculaner ein Treffen lieferte, sah man in unserm Heere Castor und Pollux zu Pferde kämpfen. Neuerer Zeit haben eben diese Tyndariden die Ueberwindung des Perses verkündigt. f) Da nehmlich P. Vatienus, der Großvater unsers jungen Vatienus, dazumahl von Reate g) in der Nacht nach Rom reiste, so erschienen ihm zwey Jünglinge auf weissen

e) Erst im Jahr Roms 416. (vor Chr. 338.) wurde Latium völlig unterworfen.

f) Perses oder Perseus, König von Macedonien, geschlagen durch Aemilius Paullus vor Chr. 168. Worauf Macedonien und Epirus Römische Provinzen wurden. Castor und Pollux sind bekanntlich Söhne der Leda, der Gattin des Tyndarus.

g) Jetzt Rieti, im Sabinergebiet; über praefectura Reatina s. Scheller.

weissen Pferden und verkündigten ihm, Perses sey an jenem Tage gefangen genommen worden. Er zeigte es dem Senat an, und wurde anfänglich als ein unbesonnener politischer Schwätzer in Verhaft genommen; nachher als von Paullus Briefe kamen, und der Tag damit übereintraf, schenkte ihm der Senat ein Landgut mit der Freyheit von allen Lasten. Man erzählt ferner, als am Strohm Sagra die Locrer die Crotoniaten aufs Haupt geschlagen, habe man an demselben Tage diese Schlacht in den Spielen zu Olympia vernommen. h) Oft haben ertönende Stimmen der Faune, i) oft erscheinende Göttergestalten, jeden, der nur nicht blöd von Sinnen, oder kein Frevler war, die Gegenwärtigkeit der Götter zu bekennen genöthigt.

3. Die Vorherverkündigungen und Vorahndungen der Zukunft, was beweisen sie anders, als daß den Menschen das, was kommen soll, gezeigt (ostendi) gewiesen (monstrari) bedeutet (portendi) und vorausgesagt werde (praedici)? woher die Aus-

h) Die Schlacht fiel in Unteritalien vor, Olympia liegt im Peloponnes. Auditam esse könnte heissen: man habe die Schlacht förmlich in der Luft gehört. Allein Justinus XX, 3. sagt davon: nuntiata est victoria, und zwar zu Corinth, Athen und Lacedämon, und spricht von einer incredibilis famae velocitas. Also audita est, sie wurde bekannt, so jedoch daß niemand recht wußte, woher die Sage kam. Auch in diesem Treffen sollen zwey Jünglinge auf weissen Rossen mit Scharlachmänteln gesehen worden, und gleich nach der Entscheidung verschwunden seyn, vermuthlich um den Botendienst zu verrichten.

i) Ungewisse Stimmen und Laute in Feld und Wald wurden den Faunen zugeschrieben.

Ausdrücke ostenta, monstra, portenta und prodigia k) entstanden sind. Wenn wir das für Freyheiten einer erfinderischen Fabel halten, was von einem Mopsus, Tiresias, Amphiaraus, Calchas, Helenus l) erzählt wird; die doch die Fabel selbst nicht zu Wahrsagern ernannt haben würde, wenn die Wahrheit diese durchaus verstieße: wollen wir uns auch die Beyspiele unsers Landes nicht belehren lassen, um der Götter Daseyn anzuerkennen? Wird uns des P. Claudius m) Verwegenheit im ersten Punischen Kriege nicht rühren, der mit den Göttern gar seinen Spott trieb, und, als die Hühner aus dem Käfig gelassen waren, und nicht fressen wollten, sie ins Wasser werfen ließ: „Weil sie nicht essen wollten, so sollten sie trinken!“ Dieser Spaß brachte ihm, nach Besiegung der Flotte, viele Thränen, den Römern eine bedeutende Niederlage. Hat nicht dessen Amtsgehülfe Junius in demselben Krieg die ganze Flotte durch Sturm eingebüßt, weil er den Auspicien nicht Gehör gab? Sofort wurde auch Claudius vom Volk zum Tode verdammt, Junius entleibte sich selbst. Cälius schreibt, C. Flaminius sey wegen Religionsversäumniß beym See Thrasimenus gefallen, zum großen Schaden der

k) Zeichen, Wunder, Vorboten u. Vorbedeutungen.

l) Priester und Wahrsager aus der Griechischen Heroenzeit.

m) Des Consuls. Eine Art von Augurium war das Fressen geweihter Hühner, besonders vor der Schlacht. Je nachdem sie gierig frassen oder nicht, oder sich im übrigen geberdeten, sollte es Glück oder Unglück bedeuten. Von der Laune eines Huhns hing das Schicksal der Weltbezwinger ab.

der Republik n). Aus deren Untergang sich denn schließen läßt, daß die Republik durch das Regiment solcher Männer groß geworden, welche den Religionsgesetzen gehorchten. Und wenn wir uns mit dem Auslande vergleichen wollen; so werden wir in andern Dingen gleich oder auch wohl tiefer, in der Religion, das heißt im Götterdienste o), weit über demselben stehen. Ist der Krummstab des Attius Navius zu verwerfen, womit er zur Aufspürung des Schweins die Regionen des Weinbergs begrenzte p)? Ich würde so sprechen, wenn nicht mit seinem Wahrsagerrath König Hostilius die schwersten Kriege ausgefochten hätte. Allein durch die

Nach-

n) Im zweyten Punischen Krieg gegen Hannibal; Flaminius war gleichfalls ein Verächter der Auspicien. Cälius Antipater hatte die Geschichte des erwähnten Kriegs beschrieben.

o) Dieses id est beweist, daß religio in verschiedenem Sinne gebraucht wurde; doch war dieser der gewöhnlichere.

p) Attius Navius hütete nach Cic. de divin. I, 17. in seiner Jugend aus Armuth die Schweine. Eins davon verlief sich; er gelobte seinem Gott die größte Traube des Weinbergs, wenn er es wiederfände. Er fand es, theilte hierauf nach Art der Augurn den Weinberg am Himmel in vier Theile oder Regionen, die Vögel sagten drey Theilen nicht zu, und im vierten stieß er auf eine Traube von bewundernswürdiger Größe. Dieses stimmt nun mit der Angabe des Balbus nicht überein, wonach Attius Navius das Augurium angestellt hätte, um das Schwein zu finden. Nach der angeführten Stelle war auch nicht Tullus Hostilius, sondern Tarquinius Priscus der König des Attius. Doch gleichviel. Krummstab ist lituus, Augurnstab. Ob dieses eigentlich der antike gekrümmte Hirtenstab des Att. Navius war (sonst pedum), ob ursprünglich der lituus dieß war, oder ob eine Hirtenschalmeye, woraus nachher auch das kriegerische Blasinstrument gleiches Nahmens entstanden, u. s. w. könnte eine tiefgelehrte Quästion werden.

Nachlässigkeit des Adels q) ist die Wissenschaft des Auguriums hintangesetzt, die Wahrheit der Auspicien verachtet, und bloß der Schein beybehalten worden. Daher werden die größten Geschäfte der Republik, nahmentlich Kriege, auf denen des Staats Heil beruht, ohne Auspicien verwaltet; keine Flußprobe wird mehr angestellt, die Spitzen nicht beobachtet r), keine Nahmen werden mehr gewählt, seitdem die Testamente in Uebung des Streits vergessen sind s). Unsere Heerführer beginnen Krieg zu führen, wenn sie die Auspicien abgelegt haben t). Bey unsern Vätern war die Stärke der Religion so groß, daß gewisse

q) Negligentia nobilitatis. Nobilitas kann auf gut Römisch heissen Adel, im Gegensatz von plebs, also: aus Nachlässigkeit der Magistratspersonen und Ritter; eben so gut lateinisch ist negligentia alicuius rei, Vernachlässigung einer Sache, also: aus Vernachlässigung ihrer Vortrefflichkeit ist die Wissenschaft des Auguriums hintangesetzt worden; welches jedoch geziert wäre. K. „Allein man hat die Vortrefflichkeit dieser Sache nicht geachtet.“

r) Ersteres Auspicium, wenn die Feldherrn über einen Fluß gingen; das andre ungewiß, man glaubt, Beobachtung des Glanzes der Waffenspitzen.

s) Testamentum in procinctu (wofür ich den Ausdruck unserer Reichsgesetze gebraucht habe) machte der Soldat wenn er angreifen wollte mündlich vor drey oder vier Zeugen. Nahmenwählen, virorum vocatio, soll die Sitte gewesen seyn, bey einer Auswahl von Mannschaft diejenigen zuerst zu nennen, deren Nahmen ein günstiges Omen enthielten, z. B. Salvius (von salvus und salus). Vermuthlich thaten die, so ein Testament in procinctu (in hostico) machten, dasselbe, damit das Testament gesichert wäre — oder unnöthig würde.

t Auspicia posuerunt soll heissen: wenn sie solche Magistratsstellen niedergelegt haben, wobey sie das Recht hatten, Auspicien zu halten. Ausserdem würde es so viel sagen als: den Glauben an Auspicien.

gewisse Feldherrn sogar sich selbst den Göttern mit verhülltem Haupte durch Formelworte für die Republik weiheten u). Vieles könnte ich aus den Sibyllischen Weissagungen v), vieles aus den Antworten der Haruspices erzählen, wodurch dasjenige bestätigt wird, woran niemand zweifeln sollte.

4. Die Wissenschaft unserer Augurn und der Etruscischen Haruspices wurde bey dem Consulat des P. Scipio und C. Figulus durch die That bestätigt. Denn als Tib. Gracchus, welcher zum zweyten Mahl Consul war, sie wählen ließ, so blieb der erste Stimmensammler, wie er ihre Nahmen aufzeichnete, auf der Stelle todt w). Da Gracchus nichts desto weniger die Comitien ausgehalten hatte, und merkte, daß die Sache bey dem Volk zum Religionsscrupel wurde, so berichtete er an den Senat. Der Senat beschloß es an die Behörde zu übertragen. Die Haruspices wurden eingelassen, und gaben zur Antwort: Der Comitienhalter sey nicht gehörig gewesen. Da rief Gracchus, wie mir mein Vater erzählte x), von Zorn entbrannt:

u) Nahmentlich Decius, der sich im Lateinerkrieg vom Priester die Devotionsformel vorsagen ließ, und, nachdem er sie ausgesprochen hatte, in den Feind stürzte. Er blieb, aber die Römer siegten.

v) Der große Codex der Zukunft für den Römischen Staat, der aber selbst viele Schicksale hatte, und wovon nun in der auf uns gekommenen Sammlungen wenig ächtes mehr übrig ist.

w) Dieß geschah in den Comitiis centuriatis auf dem Marsfelde, und der primus rogator ist der Stimmensammler von der auserlesenen, zuerst votirenden Tribus.

x) Das kommt öfter, und gibt dem Academiker Waffen.

entbrannt: So? ich nicht gehörig? der ich sie als Consul, als Augur und mit Auspicien veranstaltet habe? Habt ihr Tuscische Barbaren das Recht der Auspicien des Römischen Volks inne, und könnt Ausleger der Comitien seyn? So schickte er sie hinaus. Nachher aber schrieb er aus der Provinz an das Augurncollegium, er habe sich bey Lesung ihrer Bücher erinnert, daß er in den Gärten des Scipio sein Zelt falsch gewählt gehabt, indem er, als er hernach durch den Zwinger gegangen sey, um Senat zu halten, beym Rückweg, da er durch denselben Zwinger gekommen, zu auspiciren vergessen, folglich seyen die Consuln fehlerhaft gewählt worden y). Die Augurn brachten die Sache an den Senat, der Senat beschloß, die Consuln müßten abdanken: sie dankten ab. Was suchen wir für größere Beyspiele? Dieser so weise, und ich darf vielleicht sagen, dieser allervortrefflichste Mann wollte lieber seine Sünde, die er verbergen konnte, bekennen, als zugeben, daß ein Frevel auf der Republik haftete; die Consuln lieber die höchste Gewalt niederlegen, als einen Augenblick der Religion zuwider behalten. Groß ist die Würde der Augurn. Und ist die Kunst der Haruspices nicht göttlich? Wer die unzähligen Beyspiele hievon ansieht, muß

er

y) So wörtlich. Der Zwinger war dem Augurium gewidmet. Ob tabernaculum ein wirkliches Zelt, oder bloß ein eingebildetes, nehmlich der Standort ist, den der Augur oder auch der Präses der Comitien nimmt, darüber liegt ein Dunkel, dessen Aufhellung das Lampenöhl nicht werth ist.

er nicht nothwendig das Daseyn der Götter zugestehen? Denn die, deren Ausleger vorhanden sind, müssen doch wohl selbst vorhanden seyn. Nun sind Ausleger der Götter vorhanden: folglich müssen wir zugeben, daß auch Götter vorhanden sind z). Zwar vielleicht trifft nicht alles vorhergesagte ein. Weil aber nicht jeder Kranke wieder gesund wird, giebt es darum keine Heilkunst? Die Götter geben uns Zeichen der Zukunft. Wenn hierin einmahl geirrt worden ist, so hat nicht die Natur der Götter, sondern der Menschen Deutung gefehlt. Daher steht bey allen Gliedern aller Nationen dieser Glaube fest. Denn allen ist es eingeboren, und in die Seele gegraben, es gebe Götter.

5. Von welcher Beschaffenheit sie sind, darüber sind die Meinungen mannigfach; daß sie sind, läugnet niemand. Unser Cleanthes a) sagte, der Begriff der Götter habe sich durch vier Ursachen in der menschlichen Seele gebildet. Die erste ist nach ihm die vorhin angegebene: nehmlich die Vorempfindung der Zukunft; die andre das Gefühl der großen Vortheile, die durch Temperatur des Himmels, Fruchtbarkeit der Länder, und eine

Menge

z) Ein rechter stoischer Schulschluß. Doch muß man nicht vergessen, daß unser schlau characterisirender Schriftsteller hier einen Römischen Stoiker schildert, der manches plumper greifen mochte, als die Griechischen Fürsten des Systems, auch als seine spätern Landsleute, ein Seneca und M. Aurelius.

a) Ein großer Stoiker, der unter vielem andern ein Buch von den Göttern geschrieben hat.

Menge andre Annehmlichkeiten für uns entstehen; die dritte der Seele Schrecken vor Blitz, Ungewitter, Sturm, Schnee, Hagel, Verwüstung, Pestilenz, Erdbeben, Erdkrachen, Steinregen und blutartigen Regentropfen, vor Steinfällen oder plötzlichen Gähnungen der Erde, vor unnatürlichen Sonderbarkeiten an Menschen und Vieh, vor brennenden Fackeln am Himmel, vor Haar- oder Schweifsternen, Griechisch Cometen: die neulich im Octavianischen Krieg b) Vorboten großes Unglücks waren; vor der doppelten Sonne, welche, wie mir mein Vater erzählte, unterm Consulate des Tuditanus und Aquillius gesehen wurde, in welchem Jahr die zweyte Sonne, P. Africanus c), erlosch. Hiedurch erschüttert, haben die Menschen irgend eine himmlische oder göttliche Macht geahndet. Die vierte und wohl die Hauptursache sey die gleichmässige Bewegung und Umkehrung des Himmels, der Sonne, des Mondes, aller Gestirne Pracht, Nuzzen, Schönheit und Ordnung, deren bloßer Anblick hinlänglich beweise, daß ihre Entstehung nicht zufällig sey. Wie wenn jemand in ein Haus, in ein Gymnasium, auf einen Marktplatz träte, wenn er sähe aller Dinge Einrichtung, Weise und Ordnung, er wohl nicht urtheilen könnte, daß das alles ohne Grund so sey, sondern einsehen würde, es müsse jemand

b) Unter dem Consulat des Octavius, gegen Marius und Cinna.

c) Scipio Africanus der jüngere (i. J. R. 625. V. Chr. 130.). Er heißt hier die Sonne des Staats.

jemand seyn, der hier gebiete, dem man gehorche: so und noch vielmehr würde er bey solchen großen Bewegungen und Abwechselungen, bey so vieler und großer Dinge Ordnungsfolge, worin die unermeßliche Vorzeit nie etwas geändert hat, annehmen müssen, daß irgend ein verständiger Geist diese großen Regungen der Natur lenke.

6. Chrysippus d), obgleich an sich der scharfsinnigste Kopf, spricht dennoch so hierüber, als wenn er es von der Natur selbst gehört, nicht für sich entdeckt hätte. „Wenn etwas in der Natur ist, sagt er, das des Menschen Geist, Vernunft, Kraft und Gewalt nicht hervorbringen kann: so ist wohl das, was es hervorbringt, vorzüglicher als der Mensch. Nun aber können die himmlischen Dinge, und alle die, deren Ordnung ewig ist, vom Menschen nicht hervorgebracht werden: also ist das, was sie hervorbringt, vorzüglicher als der Mensch. Wie will man aber das besser nennen, als Gott? Gäbe es keine Götter, was könnte in der ganzen Natur vorzüglicher als der Mensch seyn? Denn er allein besitzt Vernunft, das edelste aller Dinge. Wollte aber ein Mensch nichts in der ganzen Welt vorzüglicher als sich selber glauben, so wäre dieses eine thörichte Anmaßung, folglich ist etwas vorzüglicher als er, und also ist zuverlässig ein Gott." Solltest du beym Anblick eines großen

d) Der berühmteste unter auch unter vielen Büchern Zenos Nachfolgern, schrieb eins über die Götter.

großen und schönen Hauses, dessen Herrn du nicht sähest, dich nicht überreden können, daß es für Mäuse und Wieseln gebaut sey, und dich doch nicht fürchten wahnsinnig zu scheinen, wenn du diese Pracht der Welt, diese große Mannigfaltigkeit und Schönheit der himmlischen Körper, diese gewaltige Größe des Meeres und der Länder für deine und nicht für unsterblicher Götter Wohnstätte hieltest? Wissen wir denn nicht einmahl, daß alles Obere vorzüglicher ist? e) die Erde aber das unterste, und von der dicksten Luft umflossen? aus welchem Grunde denn eben das, was gewissen Gegenden und Städten eigen ist, daß nehmlich die Köpfe wegen der feistern Himmelsbeschaffenheit stumpfer sind, auch von dem Menschengeschlecht überhaupt gilt, weil es auf der Erde, das heißt in der dicksten Weltschichte wohnt? Und doch müssen wir eben aus der Verständigkeit des Menschen schließen, daß ein feiner und göttlicher Geist vorhanden ist. „Denn woher hat den seinigen der Mensch gegriffen?" wie Socrates beym Xenophon spricht. Die Feuchtigkeit, die Wärme, die durch den Körper verbreitet ist, die erdene Festigkeit des Fleisches, jener lebendige Odem f) endlich, wenn jemand

e) Dieses ist eine stoische Grundregel, welche näher erklärt werden wird.

f) Eigentlich athmende oder athembare Seele, animus spirabilis. Die Triplicität des menschlichen Wesens, Leib, Seele und Geist, ist eine Vorstellung, die dem Alterthum wohl bekannt, und selbst in dessen gewöhnlicher Sprache bemerklich ist. Die Philo-

mand nach deren Herkunft fragt, so ist sie klar: eines haben wir von der Erde angezogen, das andre von der Feuchtigkeit, das dritte vom Feuer, das vierte von der Luft, die wir einathmen.

7. Was aber dieses alles übertrift, die Vernunft, und wenn man will, in mehrern Ausdrücken, Geist, Verstand, Denkkraft, Klugheit, wo haben wir das gefunden? wo haben wir es aufgelesen? Soll die Welt alles übrige haben, und das eine, so das kostbarste ist, nicht? Ist doch überall nichts vorzüglichers als die Welt, nichts edlers, nichts schöners, und nicht nur ist nichts vorzüglicheres, sondern

Philosophen hatten nur verschiedene Ideen hierüber. Was die Stoiker von der menschlichen Seele (als dem Sitz der Vernunft) und ihrer Verwandtschaft mit dem Leben oder Lebensodem lehrten, findet man bey Diogenes Laertius VII, 1, 84, 156. „Sie sagen — die Seele sey ein empfindendes Wesen. Sie sey der uns angeborene Lebensgeist (Odem, πνεῦμα). Daher sey sie ein Körper (σῶμα, materiell), dauere zwar nach dem Tode fort, sey aber vergänglich. Die Seele aller Dinge (die Weltseele) aber sey unvergängliche, wovon die Seelen der lebendigen Wesen Theile seyen (die also wieder in die Weltseele zurückkehrten). Zeno, Antipater und Posidonius lehren, die Seele sey ein feuriger Hauch (πνεῦμα ἔνθερμον). Durch ihn athmeten wir, und würden durch ihn bewegt. Cleanthes will, alle Seelen dauerten fort bis zu dem Weltbrande (wo sie denn mitverbrennen müßten, d. h. wieder in der feurigen Weltseele zerflössen und in sie aufgenommen würden), Chrysippus aber, bloß die Seelen der Weisen. Die Seele habe acht Theile: die fünf Sinne, die Grundbegriffe (Seminalideen, λόγους σπερματικούς, Prädicamente), die Stimme (φωνητικόν) und die Vernunft (oder die Urtheilskraft, λογιστικόν)." Diese Stelle wird über mehrere Ideen und Ausdrücke des Balbus Licht verbreiten.

sondern es kann auch gar nichts vorzüglicheres gedacht werden. Und da zugleich nichts vorzüglicher als Vernunft und Weisheit ist, so müssen diese nothwendig dem inwohnen, was wir als das vorzüglichste anerkennen. g) Wie? eine solche zusammenhängende, zusammenstimmende, zusammenathmende Verbrü-

g) Daraus demonstrirt sich nun der wahre Gott der Stoiker, die Weltseele, der Weltgeist, das alles durchdringende göttliche Feuer, der allerreinste Aether oder Aethergrund (πνεῦμα πυρῶδες, πῦρ τεχνικόν), oft schlechthin Natur u. Welt genannt, welchen wir aber hernach wieder in besondre Wesen zersplittert sehen werden. Da die Wörter κόσμος und mundus beyde den Begriff von Ordnung und Zierde in sich schließen, so kommt hier zugleich die Sprache zu Statten. Dieser Weltgeist oder Naturgeist (der bey Plato von Gott wesentlich unterschieden ist) wird denn von den Stoikern feiner oder gröber gedacht, bleibt aber immer ein stummes Räthsel, und erhebt sich dabey nicht einmahl über die menschlichen Denkformen, ob er gleich von unaufhörlicher Dauer seyn soll. Mit am schönsten sagt Zeno bey Diog. Laert. (VII, 1, 72, 147.) „Gott ist ein Lebendiges (ζῶον, Thier, eine feine körperliche Substanz) das da ist unsterblich, vernünftig, vollkommen und weise in Glückseligkeit, keinem Uebel zugänglich, vorsehend für die Welt und alles was darin ist, aber nicht menschengestaltig. Er ist der Werkmeister des Ganzen, und gleichsam der allgemeine Vater. Seine Theile durchgehen alles, und werden nach ihren Kräften mit verschiedenen Nahmen belegt (Zeus, Hera, Poseidon, Hephästos ꝛc). " cf. 68, 134. Erhabener redet jedoch von seinem Gott der vortreffliche Seneca (quaest. nat. L. I. praef.) „Was ist Gott? Der Geist des Alls. Was ist Gott? Alles was du siehst und alles was du nicht siehst. So nur wird ihm seine ganze Größe gegeben, über die sich nichts größeres denken läßt, wenn er uns allein Alles ist, wenn er sein Werk von außen und innen umfäht. " Zu der stoischen Idee, daß die Gottheit mit dem Feuerprincip der sichtbaren Natur identisch sey, haben vielleicht weisere orientalische Vorstellungen Anlaß gegeben, die jedoch nur zur Leiter die-nen

Verbrüderung der Dinge, wen sollte sie nicht zur Annahme des von mir gesagten nöthigen? Könnte sonst die Erde eine Zeitlang blühen, dann wiederum wüst liegen? oder unter dem eigenen Wechsel so vieler Dinge der Sonne Näherung und Entfernung in längsten und kürzesten Tagen sich äußern? oder Fluth und Ebbe in Meer und Sund mit dem Auf- und Untergang des Mondes sich einstellen? oder bey einer allgemeinen Umkehrung des gesammten Himmels der ungleiche Lauf der Sterne bestehen? Diese Erscheinungen, unter dem vollständigsten Einklang aller Theile der Welt, könnten wahrlich nicht Statt haben, wenn nicht ein einziger, göttlicher, durchdringender Hauch sie erhielte. Wenn diese Ideen weitläufiger und umständlicher entwickelt werden, wie ich denn vor habe: so weichen sie leichter der Mißdeutung der Academiker aus. Werden sie aber, wie Zeno pflegte, in engere Behälter geschlossen: so sind sie mehr dem Tadel ausgesetzt. Denn wie ein fließender Bach kaum und vielleicht nimmer, eingeschlossenes Wasser aber leichtlich verdirbt: so werden durch den Strohm der Rede des Tadlers Einwürfe verschwemmt; die

Enge

nen sollten, um vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen zu steigen. Allerdings ist auch unser Gott nach der Bibelsprache ein Feuer und ein Licht, sofern diese das reinste und treffendste sinnliche Bild von dem gewähren, was auf der Endstufe des Uebersinnlichen ihnen ähnlich und verwandt ist.

Enge der geschlossenen Rede aber kann schwer sich selber schützen.

8. Was ich hier breiter vortrage, preßte Zeno so zusammen: „Was Vernunft besitzt, ist vorzüglicher, als was keine Vernunft besitzt. Nun ist aber nichts vorzüglicher als die Welt. Folglich besitzt die Welt Vernunft.“ h) Eben so läßt sich zeigen, daß die Welt weise, eben so daß sie selig, eben so daß sie ewig ist. Denn alles das ist vorzüglicher als was dieser Eigenschaften ermangelt; nichts aber ist vorzüglicher als die Welt, und so erhellt, daß die Welt Gott ist. Dasselbe drückte er so aus: „Keines empfindungslosen Wesens Theil kann Empfindung besitzen. Nun gibt es aber empfindende Theile der Welt. Folglich besitzt die Welt Empfindung.“ i) Er fährt fort und schließt noch bündiger: „Nichts was ohne Seele und Vernunft ist, kann aus sich das Beseelte und Vernünftige gebären. Die Welt aber gebiert beseelte und vernünftige Wesen. Folglich ist die Welt eine Seele und vernünftig.“ Derselbe macht durch ein Gleichniß, wie er öfter pflegt, folgenden Schluß: „Wenn

h) Wie nicht weniger eine gute Schüssel, indem nichts besser (so heißt der Originalausdruck, melius) und vorzüglicher ist, als sie. — Sogar von dieser bösen Welt den Mittelsatz zugegeben; so ist sie doch nur das vorzüglichste in ihrer Art, oder als Weltform, und nichts absolut vorzüglich und gut, als das Absolute, nehmlich Gott.

i) Folglich auch jede Stadt, jedes Dorf u. s. w. Der Schluß geht hier vom Thierkörper auf die Welt, von der physischen Person auf das Congregat, von der Empfindung mit Bewußtseyn auf die bewußtlose Anziehung und Erregbarkeit.

„Wenn aus einem Oehlbaume modulirende Flöten wüchsen: würdest du zweifeln, daß in dem Oehlbaum eine Wissenschaft des Flötenspiels sitze? Wie wenn Platane liedertönende Harfen trügen? Dann würdest du ebenfalls urtheilen, daß in den Platanen musicalische Kunst wohne. Warum sollte man also die Welt nicht für beseelt und weise halten, da sie aus sich beseelte und weise Wesen erzeugt?“

9. Doch weil ich einmahl angefangen habe anders zu thun, als ich im Eingang versprochen — indem ich versichert hatte, dieser erste Theil bedürfe keiner Abhandlung, weil das Daseyn der Götter für jedermann augenscheinlich sey — so will ich noch eben diesen Satz mit physischen Gründen erhärten. Es ist sicher, daß alles, was zunimmt und wächst, Wärmestoff in sich trägt; ohne diesen könnte es nicht zunehmen und nicht wachsen. Denn alles was warm und feurig ist, wird durch eigenen Trieb erregt und in Bewegung gesetzt. Was aber zunimmt und wächst, hat einen bestimmten und gleichmäßigen Trieb; so lange dieser in uns bleibt, so lange bleibt Empfindung und Leben in uns; wenn aber die Wärme erkaltet und ausgeht, so löschen wir selber aus und sterben. Welche Wärmekraft in jedem Körper sey, zeigt Cleanthes durch folgende Gründe. Er behauptet, es sey keine Speise so schwer, die nicht binnen Tag und Nacht verdaut würde; auch ist noch Wärme in ihren Ueberbleibseln, welche die Natur ausstößt. Ferner schlagen unaufhörlich die Venen und Arterien

mit einer Art von feurigem Trieb, und man hat oft beobachtet, daß das ausgerissene Herz eines Thiers so lebhaft zitterte, daß es der Schnelligkeit des Feuers nahe kam. Alles daher was lebt, Thier oder Erdgewächs, lebt wegen der in ihm eingeschlossenen Wärme. Woraus abzunehmen, daß dieses Element der Wärme diejenige Lebenskraft in sich hat, die durch die ganze Welt verbreitet ist. Das werden wir noch leichter einsehen, wenn dieser allgemeine, alles durchgehende Feuerstoff genauer erklärt ist. Alle Theile der Welt also, wovon ich die hauptsächlichsten anführen will, werden durch die Macht der Wärme aufrecht erhalten. Das läßt sich zuerst an der irdischen Natur wahrnehmen. Denn wir sehen daß aus Steinen durch Zusammenschlagen und Reiben Feuer gelockt wird; daß nach frischem Aufgraben

— ein Rauch aus hitzigem Grund steigt;

daß aus lebendigen Brunnen heisses Wasser gezogen wird, und zwar vornehmlich zur Winterzeit, weil eine große Menge Wärmestoff in den Höhlen der Erde eingeschlossen ist, und diese im Winter sich verdichtet, und daher die inwohnende Wärme enger beysammenhält.

10. Viel und weitläufig sind die Gründe, wodurch sich darthun ließe, daß aller Saame, den die Erde empfängt, und den sie, von sich selbst aufgesproßt, an den Wurzeln emporhält, durch Ermäßigung der Wärme aufgeht und zunimmt. Und daß dem Wasser selbst Wärme beygemischt ist, zeigt

erstlich

erstlich seine Flüssigkeit, sodann sein Ströhmen. Denn es würde weder durch Frost sich vereisen, noch zu Schnee und Reif gerinnen, wenn es nicht vermöge der beygemischten Wärme zerlöst und flüssig wäre. Daher durch eintretende Nordwinde und sonstige Kälte die Feuchtigkeit sich verhärtet, und hinwiederum durch laue Luft erweicht und durch Wärme geschmolzen wird. Auch wird das Meer in Stürmen so lau, daß man leicht einsieht, in dieser großen Wassermasse sey Wärme eingeschlossen. Denn nicht für äußerliche und fremde Wirkung ist diese Lauheit zu halten, sondern aus den innersten Theilen des Meeres durch die stürmische Bewegung erweckt; wie denn auch bey unserm Körper der Fall ist, wenn er durch Bewegung und Leibesübung erwarmt. Ja die Luft, welche von Natur sehr kalt ist, ist mit nichten ohne Wärme. Sie ist sogar mit sehr viel Wärmestoff gemischt. Denn sie entsteht aus der Verhauchung der Gewässer, und ist als deren Ausdünstung anzusehen k). Diese aber wird

k) Berichtigungen zu der Naturkunde und Naturhistorie des Balbus überhaupt muß man anderwärts hernehmen; aber verachten soll man sie nicht. Das Alterthum, der Natur näher, hat manchen Ausspruch gethan, den die neuesten Untersuchungen bestätigt haben, nachdem man ihn lange Zeit verlacht hatte. Auch kennen wir die Kenntnißmittel, die instrumenta physices, der Alten und ihrer noch ältern Lehrer zu wenig, und in sehr vielen Fällen wissen wir durchaus nichts besseres. Was gegen die stoische Metaphysik einzuwenden ist, gilt nicht auch durchaus gegen die stoische Physik, die aber auch aus andern Ueberresten dieser Schule, nicht bloß aus dem Vortrag

wird bewirkt durch eben die im Wasser enthaltene Wärme, wovon wir ein Bild bey demjenigen Wasser sehen können, welches durch untergelegtes Feuer in Sud gesetzt wird. So ist auch der noch übrige vierte Bestandtheil der Welt ganz heisser Natur, und theilt den andern Naturen allen die heilsame Lebenswärme mit. Woraus denn zu schließen, daß, da alle Theile der Welt mittelst der Wärme bestehen, auch die Welt selbst durch ähnliche und gleiche Beschaffenheit ihre so lange Dauer behaupte, um so mehr, da man erkennen muß, daß jener Wärme- und Feuerstoff, durch die ganze Natur ergossen, der wahre Inhaber der Hervorbringungskraft, der Grund der Zeugung ist, so daß alle beseelte Geschöpfe, und alle die mit Wurzeln an dem Boden haften, von ihm geboren und genährt werden müssen.

11. So ist also eine Natur, 1) welche die ganze Welt umfaßt und erhält, und zwar eine solche,

Vortrag des Balbus geschöpft werden muß. Die Luft an sich ist wohl schwerlich ein gemeiner Wasserdunst, aber niemand hat noch die Luft an sich gesehen. Wasser wird durch Verdünstung wenigstens Theil der athmosphärischen Luft, und diese ist zuverlässig reich an feurigen, belebenden und zerstöhrenden Kräften, auch wenn die Sonne nicht scheint. Denken wir denn nicht daran, daß das Principe oxygene der neuesten Naturlehre (dephlogistisirte Luft, Lebens- auch Feuerluft genannt) mit dem Principe hydrogene (inflammable Luft) verbunden das Wasser ausmacht?

1) Wesen. Das Wort Natur kommt häufig und in verschiedenem Sinne vor, und ist manchmahl durch Kraft, Elemente, Beschaffenheit u. s. w. auszulegen. Ich habe es öfter beybehalten, um das Unbe-

solche, die Empfindung und Vernunft besitzt. Denn alle Natur, die nicht abgesondert oder einfach, sondern mit etwas anderm verbunden oder zusammengesetzt ist, muß in sich einen gewissen Vorstand m) haben, dergleichen im Menschen der Geist ist, im Thier etwas dem Geist ähnliches, woher die Begehrungen kommen. Bey den Bäumen und sonstigen Erderzeugnissen, glaubt man den Vorstand in der Wurzel befindlich. Vorstand nenne ich aber was die Griechen durch Hegemonicon ausdrücken, welches denn in jeder Art schlechthin das edelste ist. Daher also auch das, worin der Vorstand der ganzen Natur begriffen ist, nothwendig das allervorzüglichste und der Gewalt und Herrschaft aller Dinge würdigste seyn muß. Wir sehen aber, daß in Theilen der Welt — denn es ist ja nichts in der ganzen Welt, so nicht ein Theil des Alls wäre — Empfindung und Vernunft wohnen. So müssen diese also auch in dem Theile wohnen, worin der Vorstand der Welt wohnt, und zwar von schärferer und erhabnerer Beschaffenheit. Die Welt muß also weise seyn; diejenige Natur, welche alle

Unbestimmte nicht falsch zu bestimmen. Zuweilen scheint Cicero bey der unaufhörlichen Wiederhohlung des Worts selbst gelächelt zu haben.

m) Principatum, ἡγεμονικὸν, κυριευον, Grundkraft, beherrschende Kraft, dominirende Centralkraft. In dem Menschen ist nach den Stoikern Verstand, Geist, Vernunft (mens νοῦς), dieser oberste Theil oder die fürstliche Kraft der Seele (τὸ κυριώτατον τῆς ψυχῆς). Von der Seele überhaupt s. jedoch Anm. f. Die Begehrungen sind ὁρμαὶ und ἀφορμαὶ, Lust und Unlust.

alle Dinge umfaßt, muß sich durch Vollkommenheit der Vernunft auszeichnen; daher muß die Welt Gott seyn, und alle Macht der Welt in der göttlichen Natur beschlossen liegen. n) So ist auch jene Hitze der Welt viel reiner, leuchtender und beweglicher, daher geschickter Empfindungen zu erwecken, als diese unsre Wärme, wodurch die uns bekannten Dinge erhalten und belebt werden. Ungereimt ist's also zu sagen, während Menschen und Thiere von dieser Wärme erfüllt sind, Bewegung und Empfindung dadurch erhalten, die Welt sey empfindungslos, sie, die von einer vollkommnen, reinen und freyen, auch höchst scharfen und höchst beweglichen Hitze erfüllt ist; zumahl da diese Welthitze nicht von etwas Anderm oder durch äussern Antrieb

n) Oder „in einer göttlichen Natur." Nicht aber: „in dem göttlichen Wesen, in der Gottheit, gegründet seyn." sofern diese als Gegensatz von der Natur gedacht wird, sondern die stoische Gottheit ist nur die hegemonische Kraft, die königliche Partikel der Welt oder Natur, mit welcher sie eins ist, wie die Seele mit dem Leibe, oder wie die Vernunft mit der Seele, u. wird daher Welt u. Natur schlechthin genannt. Nach Diogenes Laertius VII, 1, 68, 134. lehrten die Stoiker zwey Anfänge (ἀρχὰς, weit verschieden von dem στοιχείοις oder Elementen), das Wirkende und das Leidende (ποιοῦν καὶ πάσχον.) Das Leidende ist die undeterminirte Substanz oder Materie, das Wirkende die in ihr befindliche Vernunft (λόγος) oder Gott, der unsichtbar allerwärts in derselben schafft. Diese Anfänge sind unerschaffen und unzerstöhrbar, dagegen die Elemente im Naturbrande (ἐκπύρωσις) zerstöhrt werden. Beyde Anfänge aber sind körperlich, materiell (σώματα), jedoch gestaltlos (ἄμορφοι).

trieb erregt, sondern durch freywilligen Selbsttrieb in Bewegung gesetzt wird. Denn was kann stärker als die Welt seyn, das die Wärme, womit sie erfüllt ist, antriebe und in Bewegung setzte?

12. Hören wir Plato, diesen Gott der Philosophen. Er nimmt zweyerley Bewegungen an, eine eigene und eine äußerliche; das aber, sagt er, sey göttlicher, was durch Selbsttrieb, als was durch äußerlichen Antrieb erregt werde. Diesen Trieb legt er aber bloß den Seelen bey, und leitet von ihnen den Anfang der Bewegung her o). Weil denn nun aus der Hitze der Welt alle Bewegung entspringt, diese Hitze sich aber nicht durch fremde Anregung, sondern durch Selbsttrieb bewegt: so muß sie eine Seele seyn. Daraus erhellt, daß die Welt beseelt ist. Auch wird man sofort einsehen können, daß Verstand in ihr wohnt, weil sicherlich die Welt vorzüglicher als irgend ein Wesen ist. Denn wie kein Theil unsers Körpers ist, der nicht weniger wäre als wir selbst: so muß das All der Welt mehr seyn, als ein Theil des Alls. Ist dem so, so muß die Welt weise seyn. Denn so das anders

o) Hier hat Balbus den Plato nützlich für sein System aber nicht ganz richtig ausgelegt, welcher im Phädrus sagt, daß die Seele ihre Unsterblichkeit dadurch beweise, daß sie αὐτοκίνητος sey, oder den Grund ihrer Bewegung in sich selber habe, im Gegensatz vom Körper. Zwar scheint er auch daraus zu schließen, sie müsse unerzeugt seyn, allein dieß geht vielmehr auf das Unkörperliche oder Geistige überhaupt, dessen Theil sie ist, und darauf, daß sie nicht mit dem Körper entstehe.

ders wäre: so würde der Mensch, als Theil der Welt, weil er mit Vernunft begabt ist, mehr seyn, als die gesammte Welt p). Wenn wir nun ferner von den ersten und noch im Anfang liegenden Naturen zu den letzten und vollkommnen fortschreiten wollen: so müssen wir nothwendig auf die Natur der Götter kommen. Denn erstlich nehmen wir wahr, daß die Natur die Erderzeugnisse unterhält, ihnen aber nichts weiter zuwendet, als Nahrung und Wachsthum. Den Thieren hat sie Empfindung und Bewegung gegeben, und eine begehrende Zuneigung zu heilsamen Dingen, eine Abneigung von schädlichen. Dem Menschen hat sie überdem die Vernunft beygelegt, welche die Begehrungen der Seele durch wechselsweises Nachgeben und Zurückhalten regieren sollte.

13. Die vierte und höchste Stufe aber ist die Stufe derjenigen q), welche von der Natur gut und weise erzeugt werden, denen gleich anfänglich eine richtige und feste Vernunft eingeboren wird, welche über den Menschen hinausliegt und dem Gott zuzueignen ist, das ist der Welt, in der jene vollkommne und vollendete Vernunft wohnen muß. Denn es findet sich keine einzige Ordnung der Dinge,

p) Dieser Schluß gehört zu den vielen, über die man kein Wort verlieren muß, und die nur als Characterstriche zu betrachten sind.

q) Nehmlich solcher theils hypothetischen, theils in den Theilen der Natur wirklich vorhandenen Wesen, der Götter. Man könnte ohne Anstand übersetzen: „Die vierte und höchste Stufe aber wäre" ꝛc.

ge, worin nicht etwas Aeusserstes und Vollkommenstes wäre. Wie wir im Weinstock, wie wir im Thier — sofern nicht eine Gewalt entgegensteht — die Natur auf ihrem Wege zu einem Letzten gelangen sehen, und wie Mahlerey und Gewerke und sonstige Künste eine gewisse vollendete Werkäusserung zeigen: so muß auch in der Gesammtnatur, und um so mehr, etwas Geendigtes und Vollführtes seyn. Denn der Vollendung der übrigen Naturen kann vieles im Wege stehen; die Gesammtnatur aber kann kein Ding hindern, darum, weil sie selbst alle Naturen in sich hält. Deßwegen muß jene vierte und höchste Stufe, an die keine Macht reicht, wirklich vorhanden seyn. Dieß ist aber die Stufe, worauf die Grundnatur der Dinge r) steht, und, weil diese der Art ist, daß sie allem vorsteht, und kein Ding sie hindern kann, so muß die Welt verständig seyn, deßgleichen auch weise. Was wäre aber thörichter, als die Natur, welche alles umfaßt, nicht höchst vorzüglich zu nennen? Und, wenn sie höchst vorzüglich ist, nicht beseelt, sodann verständig und klug, endlich weise? Denn wie könnte sie ohne dieß höchst vorzüglich seyn? Wäre sie den Pflanzen ähnlich oder auch den Thieren, so würde sie minder für höchst vorzüglich, als für höchst unvoll-

r) Natura omnium rerum. Die wörtliche Uebersetzung „die Natur aller Dinge" würde zweydeutig seyn. Vorhin hieß sie natura universa, natura omnis (ἡ τῶν ὅλων φύσις), die Naturseele, Gott.

unvollkommen zu halten seyn, und wenn sie zwar der Vernunft theilhaftig, doch nicht ursprünglich weise wäre, so würde die Welt schlimmern Standes als der Mensch seyn. Denn der Mensch kann weise werden; die Welt aber, wenn sie eine verflossene ewige Zeit hindurch thöricht war, wird wahrlich nimmermehr Weisheit erlangen. So wird sie folglich unvollkommner als der Mensch seyn. Weil das nun abgeschmackt wäre: so ist die Welt für ursprüglich weise und für Gott zu halten. Denn es gibt nichts, dem nichts fehlte, das durchaus so zweckmäßig, vollkommen und vollständig nach allen Gliedern und Theilen wäre, als die Welt.

14. Scharfsinnig spricht Chrysippus: wie des Schildes wegen der Ueberzug, die Scheide des Degens halben: so ist, die Welt ausgenommen, alles eines andern wegen vorhanden; die Erdfrüchte der Thiere wegen, die Thiere des Menschen wegen, als: das Pferd zum Reiten und Fahren, der Ochse zum Pflügen, der Hund zur Jagd und zur Bewachung. Der Mensch selbst aber ist gemacht, um die Welt zu betrachten und ihr nachzuahmen, ist keineswegs vollkommen, sondern nur ein Theilchen des Vollkommenen. Die Welt aber, weil sie alles umschließt, und nichts ist, so nicht in ihr wäre, ist von allen Seiten vollkommen. Was kann ihr nun fehlen, so das vorzüglichste wäre? Nichts aber ist vorzüglicher, als Verstand und Vernunft. Folglich können diese der Welt nicht fehlen.

fehlen. Gut zeigt daher derselbe Chrysippus durch Gleichnisse, daß in vollendeten und reifen Geschöpfen alles vorzüglicher sey: im Pferde vorzüglicher als im Füllen, im Hund als in dessen Jungen, im Mann als im Knaben, und daß also gleichfalls, was in der ganzen Welt das vorzüglichste sey, in einem vollkommenen und vollendeten Wesen wohnen müsse. Es ist aber nichts vollkommener als die Welt, es ist nichts vorzüglicher als die Tugend. Folglich ist der Welt Tugend eigen. Des Menschen Natur ist nicht vollkommen, und doch kommt dem Menschen Tugend zu. s) Wie viel mehr also der Welt? Folglich besitzt sie Tugend. Sie ist also weise, und darum Gott.

15. Nachdem wir nun diese Göttlichkeit der Welt eingesehen haben, so müssen wir den Sternen dieselbe Göttlichkeit zuschreiben, t) indem sie aus dem beweglichsten und reinsten Theile des Aethers, ohne alle Beymischung, erzeugt, und durchaus warm und durchleuchtend sind, daher sie auch mit vollem Recht als beseelt und mit Empfindung und Verstand

s) Efficitur, „ist an ihm demonstrabel". Sollte es heissen: „wird in ihm hervorgebracht", so würde die gleich folgende Frage nicht passen, weil im vorigen Capitel gesagt worden ist, die Welt sey ursprünglich weise, könne nicht eine Ewigkeit lang thöricht gewesen und dann erst weise geworden seyn.

t) Die Sterne und die andern göttlichen Naturwesen, die Volksgötter, sind nach der Stoa Glieder und Kräfte des Gott Mundus; zugleich sind sie besondre, sichtbarlich und körperlich vereinzelte, denkende, weise, nach freyem Willen handelnde Wesen, Götter. Und doch ist nur ein Gott Mundus überhaupt. Wenn sie sich hier mit der Ungestalt und Allgestalt des letztern helfen kann, so wollen wir es ihr gönnen.

stand begabt mögen angesehen werden. Daß sie durchaus Feuer sind, glaubt Cleanthes mit dem Zeugniß zweyer Sinne bekräftigen zu können: des Gefühls und des Gesichts. Denn der Sonne Glanz ist heller als irgend eines andern Feuers, als welche nehmlich die unermeßliche Welt so weit umher beleuchtet, und die Empfindung von ihr ist der Art, daß sie nicht bloß erwärmt, sondern oft auch verbrennt, deren keines sie thun würde, wenn sie nicht ein Feuer wäre. Da nun, sagt er, die Sonne ein Feuer ist, und durch die Feuchtigkeiten des Weltmeers genährt wird, indem kein Feuer ohne einige Speise dauern kann: so muß sie entweder demjenigen Feuer ähnlich seyn, welches wir zum Lebens- und Hausbedarf gebrauchen, oder dem, welches im thierischen Körper enthalten ist. Dieses unser Feuer, das der Bedarf des gemeinen Lebens erfodert, verzehrt und frißt alles, und wo es hinfällt, zerstöhrt und verwüstet es alles. Jenes Feuer des Körpers dagegen ist ein heilsames Lebensfeuer, das alles erhält, nährt, mehrt, unterstützt und empfinden macht. Es sey also außer Zweifel, welchem von beyden Feuern die Sonne ähnlich sey, da sie gleichfalls alles blühen und jedes in seiner Art mannhaft werden mache. Da nun das Sonnenfeuer dem Feuer in beseelten Körpern ähnlich ist: so muß auch die Sonne beseelt seyn, u) so auch die übrigen

u) Das ist darum stoisch consequent geschlossen, weil dem Stoiker die Seele mit dem Lebensfeuer des Körpers identisch

übrigen Gestirne, welche in der himmlischen Hitze ihren Ursprung haben, die da Aether oder Himmel genannt wird. Da nun einige lebendige Wesen auf der Erde, andere im Wasser, andere in der Luft ihre Entstehung finden, so hält es Aristoteles für ungereimt, zu glauben, daß in dem Theil, der zur Thiergebärung der geschickteste ist, kein Thier geboren werde. Die Gestirne aber haben ihre Stelle im Aether; da nun dieser äußerst fein, und beständig in lebhafter Schwingung ist: so muß, wenn ein Thier in ihm geboren wird, selbiges von der feinsten Empfindung und schnellsten Beweglichkeit seyn. Da nun im Aether die Gestirne geboren werden, so ist einzusehen, daß ihnen Verstand und Empfindung inwohnt. Woraus erhellt, daß die Gestirne unter die Götter zu zählen sind.

16. Denn die Erfahrung zeigt, daß diejenigen Köpfe scharfsinniger und von leichterer Fassungskraft sind, welche in Ländern von reiner, feiner Luft wohnen, als die unter einem dicken und zähen Himmel athmen. Man hält sogar die Speise, die der Mensch genießt, für bedeutend in Absicht der Geistesschärfe. Es ist also wahrscheinlich, daß die Gestirne einen vortrefflichen Verstand besitzen, indem

identisch ist, wie die Gottheit mit dem Lebensfeuer der Natur. Auch ist deßwegen dem Stoiker das Thier nur nach dem Feinheitsgrade der Principalkraft von dem Menschen unterschieden, und um so mehr kann er seinen Gott, und den Menschen und die Gestirne mit dem Worte bezeichnen, das insgemein den Bestien zukommt: ζῶον, animal, Thier.

dem sie den ätherischen Welttheil bewohnen, und durch die in weitem Zwischenraum verfeinerten Feuchtigkeiten des Meeres und der Erde gespeiset werden. Von der Empfindung und Verständigkeit der Sterne aber zeugt hauptsächlich ihre Ordnung und Beständigkeit. Denn es kann sich nichts nach Regel und Maaß bewegen ohne Verstand, welcher nichts zweckloses, unbestimmtes und zufälliges duldet. Die Ordnung der Sterne aber, ihre in alle Ewigkeit währende Beständigkeit, bezeichnet weder Naturtrieb v): denn es ist darin alles voller Weisheit;

v) Allerdings ist naturam hier anstößig, und es spricht es eher Cicero, als ein germanus Stoicus, der keine blinde Natur, die expers rationis wäre oder handelte, kennt. Wie wenn wir materiam läsen? Dieses Wort steht in dieser Bedeutung bestimmt unten III, 39. Materiam enim rerum, ex qua et in qua omnia sint. Hiemit würde übereinstimmen die vorhin angeführte Stelle des Diogenes Laertius VII, 1, 68, 134. τὸ μὲν οὖν πάσχον εἶναι τὴν ἄποιον οὐσίαν, τὴν ὕλην. τὸ δὲ ποιοῦν, τὸν ἐν αὐτῇ λόγον, τὸν θεόν. Also: „bezeichnet weder die Materie" oder „gibt weder eine Eigenschaft der Materie zu erkennen." Auf Griechisch könnte es heissen: ἡ δὲ τῶν ἀστέρων τάξις τε καὶ βεβαιότης αἰώνιος οὔτε ὕλην δηλοῖ· ἐστὶ γὰρ λόγου πλέα, κ. τ. λ. Allein gegen dieses alles ist unglücklicherweise einzuwenden, daß Balbus gleich darauf den Aristoteles, den er hierin lobt, sagen läßt: aut natura moveri, aut vi, aut voluntate, wo wirklich bewußtloser Naturtrieb oder mechanisches Gesetz zu verstehen ist. Man müßte denn meiner Conjectur zu Gefallen glauben, der Abschreiber habe das obige naturam hieraus geschöpft, und dem unleserlichen materiam untergeschoben. — Die Stelle des Aristoteles ist verloren; schwerlich folgerte er mit dem Stoiker aus der Kreisbewegung den freyen Willen. Ohne Zweifel verstand man lange vor Balbus die Kreisbewegung aus den beyden Centralkräften zu erklären.

heit; noch Glückszufall: denn das Glück liebt den Wechsel, verschmäht die Beständigkeit. Es folgt also, daß sie sich mit Selbsttrieb aus eigener Empfindung und Göttlichkeit bewegen. Sehr lobenswerth urtheilt auch Aristoteles, daß alle Bewegung bewegter Dinge entweder von der Natur, oder von einer Gewalt, oder von freyem Willen herrühre; nun bewege sich aber die Sonne, der Mond und alle Gestirne; was aber von der Natur bewegt werde, werde entweder durch Schwere gesenkt, oder durch Leichtigkeit gehoben; keins von beyden sey bey den Sternen der Fall, indem ihre Bewegung ringförmig sey. Es läßt sich aber nicht sagen, es sey eine überlegene äußere Gewalt Schuld, daß die Sterne sich gegen das Gesetz der Natur bewegen. Denn welche Gewalt kann hier überlegen seyn? Es bleibt also nichts übrig, als daß die Bewegung der Sterne freywillig ist. Wer dieß nun einsieht, handelt nicht bloß unweise, sondern auch frevelhaft, wenn er die Götter läugnet. Auch ist nicht viel Unterschied, ob er sie läugnet, oder ob er ihnen alle Fürsorge und alles Handeln abspricht. Denn ein Wesen, das nicht handelt, dünkt mich gar nicht vorhanden zu seyn. Das Daseyn der Götter ist also so einleuchtend, daß ich den Läugner desselben kaum für einen Menschen von gesundem Verstande halten kann.

17. Nun haben wir noch die Beschaffenheit ihrer Natur zu betrachten. Hiebey ist nun nichts

schwerer, als den Blick des Geistes von der Erfahrung des äußern Gesichtssinnes abzuziehen. Diese Schwierigkeit hat sowohl die gemeinen Unverständigen, als die den Unverständigen ähnlichen Philosophen verleitet, daß sie, ohne menschliche Gestalten anzunehmen, die Götter durchaus nicht denken können. Dieser seichte Begriff ist bereits von Cotta widerlegt, und bedarf also meiner Rede nicht. Da wir aber vermöge einer sichern Erkenntniß der Seele die Idee von einem Gott vorahnden w), daß er erstlich beseelt, hierauf daß in der ganzen Natur nichts edlers sey als er: so sehe ich nicht ab, was ich dieser Vorahndung oder Erkenntniß schicklicher anbequemen könnte, als wenn ich vor allen Dingen diese Welt, deren Vortreflichkeit nichts übersteigen kann, für beseelt und für Gott halte. Hier mag Epicur scherzen so viel er will — ein Mensch der überhaupt nicht sehr zum Scherzen geschickt ist, und gar nicht nach seinem Vaterlande x) schmeckt — und sprechen, er begreife den runden, rollenden Gott nicht y); er wird mich nimmermehr aus seinen eigenen Sätzen verdrängen. Denn er schließt das Daseyn der Götter daraus, daß eine gewisse edle Natur seyn müsse, die vorzüglicher als alles übrige wäre. Sicherlich aber ist nichts vorzüglicher als

w) Praesentiamus. Der Stoiker schlägt hier dem Epicureer ein Schnippchen. „Auch wir haben eine Prolepsis, und eine gescheidtere!“

x) Nach Athen, nach attischem Salz. Die Lesart resipiens ist unstreitig die wahre.

y) Und doch hat Epicur darin wirklich recht, und der Scherz, den er da macht, hat sich selbst gesalzen.

als die Welt. Auch ist ohne Zweifel das, was Seele, Empfindung, Vernunft und Geist hat, vorzüglicher, als was deren ermangelt. So erhellt also, daß die Welt beseelt, der Empfindung, der Vernunft, des Geistes theilhaftig ist. Woraus zu schließen, daß die Welt Gott ist. Doch das wird bald hernach leichter aus den Dingen zu ersehen seyn, welche die Welt hervorbringt.

18. Indessen behaupte doch ja nicht, Vellejus, daß ihr ganz ohne Mathesis wäret z). Du sagst, dich dünke ein Kegel, ein Cylinder und eine Pyramide schöner als eine Sphäre. Ihr habt also auch ein neues Augenmaaß! Doch seyen jene Dinge schöner, wenigstens dem Ansehen nach a); wiewohl mir's nicht so vorkommt: denn was ist schöner als

z) Prae se ferre heißt etwas von sich behaupten oder versichern, vorgeben. I, 5. secutum esse, prae me fero. Die Epicureer waren Verächter der Mathematik. Diese heißt hier vorzugsweise doctrina, genau nach dem Griechischen μάθησις und μαθηματικὴ Der Epicureer will keine Mathematik wissen, und spricht doch von mathematischen Figuren Das iudicium oculorum scheint ein Gegensatz von der Instrumentalmessung, und so wäre in dieser Zeile der Spott fortgesetzt. Offenbar ist die Lesart vos, und nicht nos, die rechte.

a) Der Gegensatz wäre mathematische Vollkommenheit, auch mechanische und teleologische Zweckmäßigkeit; folglich faßt Balbus den Schönheitsbegriff nicht rein, der wesentlich von jenen unterschieden ist, obgleich alle auf einer gemeinschaftlichen Basis ruhen. Zweytens ist der Streit über die Schönheit des Globus und Cirkels ein leerer Streit. Schön erscheinen uns alle reguläre Körper, aber jeder in seiner Art. Man müßte denn nicht wissen, daß der Würfel einen andern Character als die Kugel hat. Schönheit in höchster Potenz kommt alsdann, objectiv genommen, ausschließlich der Menschengestalt an.

die Figur, welche alle andre in sich schließt, und welche keine Rauhheit, keinen Anstoß leidet, keine eingeschnittene Winkel, keine Krümmungen, keinen Vorstoß, keine Vertiefung? Es giebt zwey vorzügliche Formen: unter den Körpern den Globus (Kugel) — denn so wollen wir Sphaira übersetzen — unter den Flächen den Cirkel oder Kreis, der Griechisch Kyklos heißt; diesen beyden Formen allein ist es eigen, daß ihre Theile sich untereinander höchst ähnlich sind, und das Unterste vom Mittelsten eben so weit, als dieses vom Obersten entfernt ist; schicklicheres kann nichts gefunden werden. Wenn ihr das aber nicht einseht, weil ihr jenen gelehrten Staub nie berührt habt b): konntet ihr als Physiker auch nicht so viel erkennen, daß diese Gleichheit der Bewegung, diese Beständigkeit der Ordnungen bey einer andern Figur sich nicht erhalten konnte? Nichts zeugt daher mehr von Unwissenheit, als eure gewöhnlichen Behauptungen. Ihr sprecht, die Welt sey nicht ausgemacht rund; es könne seyn, daß sie eine andre Figur habe, und es gebe unzählige Welten je von andern Formen. Hätte Epicur gelernt, wie viel zwey mahl zwey ist, er würde das wahrhaftig nicht sagen. Aber während er mit dem Gaumen richtet, was das höchste Gute sey, hat er des Himmels

b) Eben weil sie die Mathematik gering schätzten, dagegen aber große Physiker seyn wollten. — „Die alten Meßkünstler zeichneten ihre mathematischen Figuren in Staub aus kleingeriebenem Glase, womit ein Meß- oder Rechentisch (abacus) bestreut war. Das Instrument, womit sie zeichneten, hieß radius." K.

Himmels Gaumen c), wie Ennius spricht, nicht in Betrachtung genommen.

19. Denn da es zweyerley Arten von Sternen gibt, eine welche in unveränderlicher Bahn vom Aufgang zum Niedergang wandernd, nie die Spur ihres Laufes beugt, eine andre, welche zwey verbundene Umkehrungen in gleicher Bahn und Wanderung vollbringt d): so wird aus beyden sowohl die Kreisbewegung der Welt, die nur bey der Kugelform Statt haben kann, als der runde Umschwung der Sterne erkannt. Und zwar bewegt sich zuförderst die Sonne, als Vorstand der Sternwelt, so, daß nachdem sie die Länder mit reichlichem Licht überschüttet hat, sie selbige bald an dieser bald an jener Seite verfinstert. Denn der Schatten der Erde selbst, wenn er der Sonne vortritt, verursacht die Nacht. Die Nachträume haben aber dasselbe Gleichmaaß wie die Tagräume, und die allmähligen Annäherungen und hierauf wieder folgenden Zurückweichungen derselben Sonne geben der Wärme und Kälte ihr Maaß. Denn 365 Kreisläufe der Sonne, nebst ungefähr dem Viertel eines Tags, machen die jährliche Umwälzung aus. Indem aber die Sonne bald nach Norden, bald nach

c) D. i. Wölbung. Ein etwas starker Tropus, wobey die Gebirgketten die Zähne vorstellen müßten. Das Beste ist finis bonorum, das höchste Gute — für Epicur die Hedone.

d) Continuas conversiones duas. Die Ausleger verstehen darunter die directe und rückgängige Bewegung der Planeten; ich halte dafür, daß deren tägliche und eigene zu verstehen ist. Die erstere Art der Sterne sind die Fixsterne.

nach Süden abbeugt, so bewirkt sie Sommer und Winter, und jene beyden Jahrszeiten, deren eine sich dem alternden Winter, die andre dem Sommer anfügt. So erlangt durch die vier Zeitveränderungen alle Geburt auf Land und Meer ihren Beginn und Grund. Den Jahreslauf der Sonne durcheilt der Mond in monatlichen Bahnen, dessen schwächstes Licht seine Sonnennähe, so wie die jedesmahlige Sonnenferne sein vollestes mit sich bringt. Und nicht bloß wird seine Gestalt durch Zunehmen verändert, und durch abwachsenden Rückgang auf den ersten Schein; sondern auch seine Stelle, welche bald nördlich, bald südlich ist. In des Mondes Lauf findet sich auch eine Aehnlichkeit von dem kürzesten und längsten Tag, und von ihm ströhmen viele Ausflüsse, die dem Thierkörper Nahrung und Gedeihen, den Erderzeugnissen Wachsthum und Reife ertheilen.

20. Höchst bewundernswürdig aber sind die Bewegungen der fünf Sterne, die man fälschlich Irrsterne nennt. Denn nichts irrt, was in alle Ewigkeit seinen Gang und Rückgang und seine übrigen Bewegungen stät und genehm behält. Was um so bewundernswürdiger bey den besagten Sternen ist, weil sie bald sich verbergen, bald sichtbar werden, bald sich nähern, bald entfernen, bald vorausgehn, bald nachfolgen, sich bald schneller bald langsamer bewegen, bald sich gar nicht bewegen, sondern eine Zeit lang stille stehn. Aus deren ver-

schiedenen Bewegungen die Mathematiker den Nahmen des großen Jahrs geschaffen haben, welches dann eintritt, wenn die Umwälzung der Sonne, des Monds und der fünf Irrsterne, nach sämmtlich vollendeten Bahnen, dahin gekommen ist, daß sie wieder die erste gegenseitige Stellung einnehmen. Wie lange dieser Zeitraum währt, ist eine große Frage, nothwendig aber muß er eine bestimmte Grenze haben e). Der sogenannte Stern des Saturnus, den die Griechen Phainon heissen, der entfernteste von der Erde, vollbringt seinen Lauf ungefähr in dreyßig Jahren f). Während er in diesem Laufe viele wunderbare Erscheinungen macht, indem er bald voreilt, bald hintennachzögert, bald Abends sich versteckt, bald Morgens wieder sichtbar wird, so sind doch, die ganze Reihe der Weltalter hindurch, seine Aeußerungen unveränderlich in gleichen Zeiten die-

e) Dieses große Weltjahr, das dann erfüllt seyn sollte, wenn die sieben Planeten wieder zu derselben Stellung gekommen seyn würden, wie bey der Schöpfung, ehe sie ihren Lauf begonnen, ist eine Idee mehrerer alten Philosophen und Astronomen gewesen. Sie waren aber im Termin nicht einig, indem sie bald 15,000, bald eine andre Zahl von Jahren dazu annahmen. Die Stoiker reiheten ihre Ekpyrosis daran. Die Etymologie von ἐνιαυτὸς (ἐν oder ἐνὶ αὐτῷ) macht die Worte magnum annum nominaverunt noch klärer. Neuere, nahmentlich der Prälat Bengel, fodern dazu 28,000 Jahre.

f) Man vergleiche die astronomischen Lehrbücher. Zu nähern Angaben ist in diesen Anmerkungen kein Raum. Die Griechischen Nahmen bedeuten der Reihe nach: ♄ der scheinende, ♃ der leuchtende, ♂ der feurige, ☿ der schimmernde oder funkelnde, ♀ der Lichtbringer und der Abendstern.

dieselbigen. Tiefer als er und der Erde näher läuft Jupiters Stern, auf Griechisch Phaethon; er vollendet denselbigen Kreis der zwölf Zeichen in zwölf Jahren, und macht in seinem Laufe die nehmlichen wechselnden Erscheinungen, wie der Stern Saturns. Ihm zunächst nimmt den niedrigern Ring Pyrocis ein, der Stern des Mars genannt; dieser hält binnen vier und zwanzig Monaten, weniger sechs Tagen, wo mir recht ist, eben die Runde, wie die beyden obigen. Unter ihm ist der Stern Mercurs. Diesen heissen die Griechen Stilbon. Er umschweift den Thierkreis ungefähr in Jahresfrist, und entfernt sich nie weiter von der Sonne als um ein Zeichen, bald voreilend, bald nachfolgend. Der unterste der fünf Irrsterne und der Erde am nächsten, ist der Venusstern, der Griechisch Phosphoros, lateinisch Lucifer heißt, wenn er der Sonne vorangeht, wenn er ihr nachfolgt, Hesperos. Dieser vollendet seinen Lauf binnen einem Jahr, indem er die Länge und Breite des Bilderkreises mißt, welches gleichfalls die vorigen Sterne thun, und weicht nie weiter als um zwey Zeichen von der Sonne ab, bald vorausgehend, bald nachfolgend.

21. Diese Beständigkeit der Sterne nun, diese genaue Uebereinstimmung der Zeit, die einen so verschiedenen Lauf in alle Ewigkeit begleitet, kann ich nicht begreifen, ohne Geist, Vernunft, Ueberlegung anzunehmen. Da wir diese Eigenschaften nun

bey

bey den Sternen wahrnehmen, so müssen wir sie unter die Götter zählen. Auch die Sterne, die man nichtirrende (fixe) nennt, zeigen nicht weniger denselben Geist und Verstand. Ihre Umwälzung ist eine tägliche, übereintreffende und beständige. Sie laufen nicht mit dem Aether oder mit dem Himmel, so daß sie daran befestigt wären, wie man insgemein aus Unkunde der Physik sagt. Denn es ist nicht in des Aethers Art gegründet, daß er die Sterne mittelst seiner Kraft fassen und umdrehen sollte. Der feine, durchsichtige, von gleicher Wärme durchflossene Aether scheint nicht geschickt die Sterne festzuhalten. So haben also die nichtirrenden Sterne ihre eigene Umkreisung, getrennt und frey von der Verbindung mit dem Aether. Ihr immerwährender, ununterbrochener, mit bewundernswürdiger, ja unglaublicher Beständigkeit fortgesetzter Lauf gibt in ihnen eine göttliche Kraft, einen göttlichen Geist zu erkennen, so daß, wer hierin keine Götterkraft fühlt, überhaupt nichts scheint fühlen zu können g). Es ist also am Himmel weder Glück, noch Zufall, noch Irre, noch Trug; im Gegentheil lauter Ordnung, Wahrheit, Regel, Beständigkeit. Und was dieser Eigenschaften ermangelt, das schwebt lügenhaft und falsch und voller Irrthum um die Erde, unter dem Mond, der

g) Nach Erkenntniß des weit begreiflichern Copernicanischen Systems wird die Verwunderung über die tägliche Umdrehung der Firsterne lächerlich. Um so erschütternder wird der Gedanke unserer eigenen Umdrehung.

der der niedrigste aller Himmelskörper ist, und wandelt am Boden h). Wer also die bewunderns-würdige Ordnung der himmlischen Körper, und ihre unglaubliche Beständigkeit, woraus alle Erhaltung, alle Wohlfahrt der Wesen entspringt, ohne Verstand glaubt, ist selbst für verstandlos zu halten. Ich werde daher wohl nicht irre gehn, wenn ich von dem Anführer der Wahrheitsforschung den Anfang der Untersuchung herhohle.

22. Zeno nehmlich definirt die Natur, daß sie sey ein künstliches Feuer, welches seinen Weg wandle zur Zeugung i). Denn er hält es für das eigenthümlichste der Kunst, daß sie erschaffe und erzeuge; was aber in den Werken unserer Künste die Hand vollbringe, das vollbringe die Natur weit kunstreicher, das heißt, wie gesagt, das künstliche Feuer, der Meister der übrigen Künste. Und auf diese Weise ist alle Natur künstlich, weil sie gleichsam gewissen Weg und Methode hat, die sie befolgt.

h) Alle Unvollkommenheiten haben nach den Stoikern unter dem Mond und auf der Erde, als in der unreinsten Weltschichte, und sonst nirgends, ihre Stelle.

i) Πῦρ τεχνικὸν ὁδῷ βαδίζον εἰς γένεσιν, sind die Originalworte bey Diogenes Laertius. Dieses Feuer und diese Natur ist mit der Gottheit, Weltseele, Gott Mundus u. s. w. völlig eins, und nur eine andre Vorstellung davon. Uebrigens verdient hier noch angemerkt zu werden, daß die Stoiker einen Unterschied machten zwischen πᾶν, das die Welt und die den runden Himmel, nach ihnen, außerhalb umgebende unendliche Leere begriff, und ὅλον, welches synonymisch mit κόσμος oder der Welt diesseits der Leere war.

befolgt. Die Natur der Welt selbst aber, die alles in ihren Beschluß faßt, nennt Zeno nicht bloß künstlich, sondern eine ausgemachte Künstlerin, eine Sorgerin und Vorseherin für alles Nützliche und Zweckmäßige. Und wie die übrigen Naturen je aus ihrem Saamen erzeugt werden, wachsen und bestehen: so hat die Natur der Welt lauter freywillige Bewegungen, Bestrebungen und Begehrungen, welche die Griechen Hormai nennen, und handelt selbigen gemäß, so wie wir, die wir durch Seele und Sinne bewegt werden. Weil nun der Geist der Welt so beschaffen ist, und daher mit Recht Klugheit oder Vorsicht heissen kann (auf Griechisch Pronoia): k) so sieht er besonders vor, und ist vor allem mit der Sorge beschäftigt, erstlich daß die Welt zur Dauer vollkommen geschickt bleibe, sodann daß ihr nichts fehle, hauptsächlich aber ausnehmende Schönheit und aller mögliche Schmuck ihr eigen sey.

23. Ich habe von der gesammten Welt, ich habe auch von den Sternen geredet, wonach denn so gut wie am Tage liegt, daß eine Menge nie feyernder Götter vorhanden ist, die, was sie thun, ohne mühsame und beschwerliche Anstrengung vollbringen. Denn sie bestehen nicht aus Adern, Nerven und Knochen, genießen auch nicht Speise und Trank von der Gattung, daß sie allzu scharfe oder allzu zähe Säfte sammelten, haben keine Körper der Art, daß sie einen

k) Denn προνοια erlaubt diese beyden Uebersetzungen.

einen Fall oder Stoß fürchten, oder aus Ermattung der Glieder krank zu werden besorgen sollten; was Epicur so sehr scheute, daß er seine unthätigen Liniengötter ersann l). Sie, mit der schönsten Gestalt begabt m), und in der reinsten Region des Himmels schwebend, bewegen sich und ermäßigen ihren Lauf dergestalt, daß sie zur Erhaltung aller Dinge scheinen eine Verabredung getroffen zu haben. — Noch sind viele andre Götterwesen um ihrer großen Wohlthaten willen nicht ohne Grund, sowohl von den Weisesten Griechenlands, als von unsern Vorfahren eingesetzt und mit Nahmen belegt worden. Denn sie meinten, was dem Menschengeschlecht großen Nutzen bringe, das werde dem Menschen nicht ohne besondre göttliche Güte. Daher belegten sie das Erzeugniß eines Gottes mit dem Nahmen des Gottes selbst, wie wenn wir das Getraide Ceres, den Wein Liber nennen, woraus jener Spruch des Terentius:

Ohne Ceres und Liber frieret Venus.

Ferner

l) Die wir im vorigen Buche kennen gelernt haben. Figura monogramma ist ein Contour oder Umriß, Schattenriß, welcher letztere aber eigentlich adumbratio, σκιαγραφία, heißt, daher oben von denselben Silhouettengöttern: cedo mihi istorum adumbratorum deorum lineamenta atque formas, I, 27.

m) Der runden. Hier will ich bemerken, daß ich Cap. 19. rotundi ambitus vorsätzlich nicht durch Umriß übersetzt habe, weil es zweydeutig ist, und andre gleichfalls Umlauf verstehen, es auch der wahre Ausdruck für diesen ist, endlich Cap. 33. conversio rotunda steht; wiewohl Balbus oben der Kugelform das Wort redet, und ambitus auch Umkreis bedeutet. Man wähle.

Ferner wird auch eine Sache, worin eine gewisse höhere Kraft liegt, oder vielmehr diese höhere Kraft selbst, Gott genannt, wie Fides (Treue), Mens (Geist, Verstand), welche beyde wir zuletzt von M. Aemilius Scaurus im Capitol als göttliche Personen aufgestellt sehen, und schon vorher war eine Fides durch Atilius Calatinus geweiht. n) Du siehst der Virtus (Tugend), du siehst des Honos (der Ehre) Tempel von M. Marcellus erneuert, welchen viele Jahre vorher Q. Maximus im Ligurischen Kriege gestiftet hatte. Ja der Ops (Hülfe oder auch Fülle), der Salus (des Heils), der Concordia (Eintracht), der Libertas (Freyheit), der Victoria (des Siegs). Weil aller dieser Dinge Kraft so groß ist, daß sie göttlicher Regierung zu bedürfen schien, so hat man ihnen selbst göttliche Würde beygelegt. In dieser Art sind auch die Nahmen des Cupido (der Begierde), der Voluptas (Wollust) und der Venus Lubentina (Lüsternheit oder Ueppigkeit) vergöttert worden, Ausdrücke von Fehlern und Unnatürlichkeiten, — obschon Vellejus andrer Meinung ist — welche jedoch die Natur oft in heftige Erschütterung setzen. So sind also um großer Nützlichkeiten willen die Urheber dieser Nützlichkeiten zu Göttern verordnet worden. Und so wird

n) D. h. vergöttert und ihr Statue und Tempel errichtet worden. Man kennt die vielen allegorischen Personificationen und Vergötterungen der Römer, welche besonders auf Münzen erscheinen, und der Kunstallegorie noch jetzt zu edeln Mustern dienen.

wird mit den vorhin angeführten Nahmen bey jeder Gottheit die ihr eigene Kraft bezeichnet.

24. Alsdann ist im Menschenleben der gemeine Brauch aufgekommen, Männer, welche sich durch Wohlthaten auszeichneten, durch allmähligen Ruf und besondre Beschlüsse in den Himmel zu erheben. Daher Hercules, daher Castor und Pollux, daher Aesculapius, daher auch Liber. Ich verstehe unter Liber den Sohn der Semele, nicht den Liber, welchem unsre Vorfahren mit der Ceres und Libera hohe Götterehre erwiesen haben, wovon man den Sinn in den Mysterien finden kann. o) Weil wir aber unsere Kinder liberi nennen, so sind darum der Ceres Kinder Liber und Libera genannt worden, welches sich mit Libera noch so verhält, mit Liber aber nicht. p) Daher auch Romulus, den man für einerley

o) Es ist bekannt, daß fast jede alte Gottheit unter sehr verschiedenen Nahmen, Gestalten, Bedeutungen und Beziehungen verehrt wurde. Das Ganze der Mythologie ist ein großes Spiel der Weisheit und Thorheit, wobey also an vollkommene Vereinigung der verschiedenen Vorstellungsarten nie zu denken ist. Jeder machte daraus was er wollte und durfte. Das thaten auch die Priester der Mysterien. Hier wichen die Vorstellungen häufig von den öffentlichen ab. Dahin gehörte nun auch Ceres mit ihren zwey Kindern (liberi, dem Liber oder Bacchus, der als solcher in den Eleusinien Jacchos hieß, und der Libera oder Proserpina. Daß der Nahme Liber von liberi kommt, glaube ich nicht, wohl aber, daß diese Etymologie eine accessorische ist. Denn Liber stimmt mit λύσιος, λυτήριος, u. s. w. der Befreyer, der Gott der Freyheit (der Sorgenbrecher rc.) überein.

p Nicht, als wenn man den Bacchus nicht mehr Liber genannt hätte — so nennt er ihn ja selbst — sondern weil man ihn nicht mehr als Sohn der Ceres verehrte, wie vorher in dem mehr Pelasgischen Götter-

einerley mit Quirinus hält. q) Da deren Seelen fortdauerten und Unsterblichkeit genossen, so wurden sie mit Recht für Götter gehalten, indem sie sowohl höchst vorzüglich als unsterblich waren. r) — Noch ist aus einer andern, und zwar physischen Quelle eine große Menge Götter hervorgegangen, die, in menschliche Gestalt gekleidet, den Dichtern Fabeln lieferten, und das menschliche Leben mit allem Aberglauben erfüllten. Dieser Gegenstand ist zuerst von Zeno behandelt und hernach von Cleanthes und Chrysippus weitläufiger entwickelt worden. s) So hat

Götterdienst der Italiäner, dagegen als Sohn der Semele; doch, will Balbus sagen, hat er von jener Sohnschaft den Nahmen behalten. Eine andre, aber weit unwahrscheinlichere Erklärung wäre: „welches Wort libera man jetzt noch von einer Tochter gebraucht, nicht mehr aber liber im Singularis von einem Sohn."

q) Unter diesem Nahmen war Romulus wirklich vergöttert, er heißt so viel wie der Römische, denn Quiris, Quirites hiessen alle Römer, welches einige Alte von curis, Speer, ableiten (Spießbürger) andre von der Sabinischen Stadt Cures, deren Einwohner unter Romulus in Rom eingebürgert wurden, und nach Livius die Ehre erhielten, ihren Nahmen der ganzen Commune mitzutheilen, damit sie doch auch etwas hätten (ut tamen aliquid daretur Sabinis). Auch waren die ersten Kinder Roms von Sabinischen Müttern.

r) Welches stoische Requisite der Götterschaft sind. Die Seelen der Weisen u. Edeln leben bis zum Weltbrande, s. oben.

s) Und dieses Unternehmen, einen großen, ja den hauptsächlichsten Theil der Mythologie von physischen Dingen und Philosophemen des höchsten Alterthums, als ihrem wahren Ursprung, oder doch sehr frühen Ausbildung, abzuleiten, ist im Ganzen genommen richtig, neuere Mythologen mögen dagegen vorbringen was sie wollen. Diese sollten den Geist des Alterthums, nicht einzelne Dichter oder gar Dichterstellen, und besonders die Mysterien recht studiren, so würden sie Licht bekommen. Ob aber unser

hat der alte Glaube Griechenland erfüllt, Cölus sey von seinem Sohn Saturnus entmannt, Saturnus selbst aber von seinem Sohn Jupiter in Fesseln gelegt worden.' Eine feine physische Wahrnehmung ist hier in eine frevelhafte Fabel gefaßt. Sie wollten nehmlich sagen, die himmlische, höchste ätherische, d. i. feurige Natur, die alles aus sich selbst erzeugt, habe den Theil des Körpers nicht, welcher der Verbindung mit einem andern zur Zeugung bedarf.

25. Saturnus aber sollte das Wesen bedeuten, das den Lauf und die Umkehr der Zeiten enthält, und eben davon hat dieser Gott im Griechischen seinen Nahmen. Er heißt Kronos, soviel als Chronos, das ist Zeitraum. Saturnus aber nannte man ihn, weil er sich mit Jahren sättigt t). Man dichtet von ihm, er habe seine Kinder gegessen, weil der Zeitlauf die Räume der Zeiten verschlingt, und sich mit den verfließenden Jahren uner-

unser Stokker und seine Brüder älterer und neuerer Zeit es allerwärts getroffen haben, ist eine andre Frage. Gleich das erste Beyspiel zeigt, wie jeder Deuter hineintrug, was ihm beliebte, und wir erhalten hier eine stoisirte Mythologie.

t) Quod saturetur annis, also der satte, sich sättigende, der Vielfraß. Diese und einige folgende Erklärungen schmecken nach der Kindheit der etymologischen Wissenschaft und sonstiger Unkunde. Zwar hat in diesem Felde alles mehrfachen Bezug, oder verträgt ihn. Der Nahme kann sonst noch herkommen von sero, sevi, satum, serere, also der Saamenhalter, Erzeuger, oder Gott der Saat. Auch ist satur in der Bedeutung von voll, gefüllt, reichhaltig, fruchtbar, bekannt, oder im Scheller nachzuschlagen. Andre geben andre Derivationen.

unersättlich vollfüllt. Gefesselt aber ist er durch Jupiter, damit sein Lauf nicht ungemäßigt wäre, und daß er ihn an die Bande der Sterne knüpfte. Dieser Jupiter, das ist juvans pater, u) den wir in den casibus obliquis Jovem vom Helfen (a juvando) heissen, wird von den Dichtern der Vater der Götter und Menschen genannt; von unsern Vorfahren der Beste-größte (optimus maximus) und zwar eher der beste, das ist der wohlthätigste, als der größte, weil es größer ist, oder doch liebenswürdiger, Allen nützlich zu seyn, als große Macht zu besitzen. Diesen also nennt Ennius, wie vorhin gemeldet, indem er spricht:

Sieh die lichte Höh' von Allen angefleht als
Jupiter.

Und derselbe deutlicher anderwärts:

Dem was an mir ist ich weihn will, das da
leuchtet, was es sey. v)

So

u) Helfender Vater. Das Wort Jovis, wie anfangs auch der Nominativus hieß, beweist vielmehr für Jovis pater, Vater Jovis (Ζεὺς πατὴρ). Woher aber Jovis, ist schwer zu bestimmen. Man denkt an Jehovah; der Uebereinklang mit diesem kan aber auch seine verborgenen Gründe in der Natur der Sprache haben.

v) Exsecrari heißt buchstäblich ausheiligen, aussondern und den Göttern weihen, im bösen Sinn den Todesgöttern, der Unterwelt, dem Tode selbst, den Göttern überhaupt als Sühnopfer, piaculum, daher verfluchen. Denn auch sacer hat beyde Bedeutungen, und eine hieher passende Stelle ist Liv. III, 55. ejus caput Jovi sacrum esset. Quod lucet beziehe ich nicht auf hoc, sondern auf cui: cui, quod lucet, quidquid est (i. e. cui numini. deo lucenti, quisquis ille est) exsecrabor hoc, quod in me est.

So auch unsre Augurn, wenn sie sagen: bey Jupiters Blitzen und Donnern. Denn sie sagen damit: bey des Himmels Blitzen und Donnern. Euripides hat nebst vielen andern herrlichen Dingen sehr bündig folgendes gesagt:

Du siehst den hohen, ungemeßnen Aether hier,
Der rings die Erd' in seinen weichen Armen hält,
Den halte du für Zeus, den achte du für Gott. w)

26. Die Luft ist es, nach der Stoiker Meinung, dieses Mittelglied zwischen Meer und Himmel, welche unter dem Nahmen Juno vergöttert ist. Sie ist Schwester und Gattin Jupiters, denn sie hat Aehnlichkeit mit dem Aether und steht in inniger Verbindung mit ihm. Man hat aber die Luft x) in der Person der Juno zum Weibe gemacht, weil nichts so weich ist als sie. Doch glaube ich, daß der Nahme Juno von juvare kömmt. y) Noch blieb

Will man dennoch quod lucet der Nähe wegen auf hoc beziehen, so bleibt es dasselbe, nur muß man dann vor hoc eine Interpunction setzen, und verstehen: (hoc) cui exs. quod in me est; hoc, quod lucet, quidquid est. Natürlich ging ein andrer Vers voraus, der den Sinn vollständig machte. Und nach Maaßgabe desselben oder der ganzen uns unbekannten Situation könnte es sogar eine Dragefes Affects seyn: „Welchem Gott soll ich mein Haupt weihn, der da oben leuchtend wohnt?" wo denn aber hoc auf quod in me est gehen müßte. Cur für cui ist demnach völlig unstatthaft. Quod in me est hat keinen philosophischen Bezug, es heißt: alles was ich bin, mich.

w) Ich habe mich näher an das Griechische Original dieses berühmten Fragments gehalten, das andere Schriftsteller aufbewahrt haben.

x) Aer, das mänliche Wort.

y) Ohne Zweifel ist Juno so viel als Jovano oder Joveno, i. e. coniux Jovis, die

blieb Wasser und Erde übrig, damit nach der Fabel alles in drey Reiche vertheilt wäre. Daher wurde die ganze Meeresherrschaft dem Neptunus, dem einen von Jupiters Brüdern, wie es heißt, beygelegt, und ein Nahme geschaffen, wie Portunus von portus (Hafen), so Neptunus von nare (schwimmen), mittelst einer kleinen Veränderung der ursprünglichen Buchstaben. z) Die ganze Macht und Natur der Erde aber widmete man dem Vater Dis, der dives (reich) heißt, wie bey den Griechen Pluton, weil aus der Erde alles entspringt und ihr wieder heimfällt. Dieser raubte die Proserpina, welches ein Griechischer Nahme ist; denn es ist dieselbe, die Griechisch Persephone heißt, a)

die Jovin. Das Griechische Ἥρα ist offenbar von ἀὴρ (ἀὴρ, ἦρ), Luft, wie Ζεύς, auch Ζὴν, Ζηνός, von ζῆν leben, das Lebensprincip, der Urheber des Lebens, die ätherische Lebensluft.

z) D. h. mittelst einer sehr großen, über die sich nachher Cicero selbst lustig macht, wie man denn bemerken muß, daß er für seine Person diese Etymologien nur hypothetisch, und nicht ohne einige Bosheit aufstellt. — Der Nahme Neptunus und andre haben eigentlich ihren Ursprung in der altlateinischen, auch hetrurischen u. hetrurisch-pelasgischen Sprache, die aber zu Ciceros Zeiten größtentheils vergessen war. Vermuthlich fand sich hier ein Wort, welches mit dem Griechischen νίπτειν, waschen (bewässern) verwandt war, und nepto, ich wässere, geheissen haben könnte. Auch neptus, Wasser, Meer (pontus) ist möglich, und davon käme denn Neptunus, wie Portunus (ein Meergott, welche mit Palämon verglichen wird) a portu. Nepet oder Nepete war eine Stadt in Hetrurien.

a) Er will sagen: Persephone ist in der alten Lateinischen Mundart in Proserpina umgestaltet worden. Das mag wahr seyn, schließt aber nicht

unter der sie das Saamenkorn andeuten, und dichten, daß ihre Mutter die verborgene suche. Diese Mutter aber heißt vom tragen (gerere) der Früchte Ceres, gleichsam Geres; durch Zufall ist hier der erste Buchstabe gleichfalls verändert, wie bey den Griechen. Denn bey ihnen ist sie Demeter, gleichsam Gemeter (Mutter Erde) genannt worden. b) Ferner der großes wendet (magna vertit) heißt Mavors. c) Und Minerva hat ihren Nahmen entweder vom verringern (minuere) oder vom drohen (minari). d)

27. Und

nicht aus, daß man das Wort nachher für eine Abstammung von proserpo genommen, in Hinsicht auf den sprossenden oder hervorkriechenden Keim.

b) Δῆ oder Δᾶ ist im Dorischen Dialect für Γῆ vorhanden. Daher ist Demeter wirklich die Mutter De oder Erde. Ceres könnte eben so wohl a serendo als a gerendo kommen. Denn S ist eben so wohl Präfix und Aspiration als C und G. Doch stehen die beyden letztern Buchstaben in besondrer Verwandtschaft zusammen, und gerere, tragen, ist, wie im Deutschen, von der Erde das wahre Wort. Also Ceres, die fruchttragende.

c) Warum nicht lieber a magna fortitudine? oder virtute? Denn F und V alterniren oft u. geben hiedurch selbst fortis und virtus als Vettern zu erkennen. Indessen Mars, Mavors, Mamers scheinen nur verschiedene Formen eines Worts der alten Italiänischen Sprache, das den Begriff von Ἄρης ausdrückte, und etwas heldenhaftes bedeutete, auch mit mas verwandt war, wie Ἄρης mit ἄῤῥην, womit die Partikel ἄρι zu verbinden.

d) Das letzte möchte besser als das erste seyn. Nehmlich minae und minari sind auch Glieder des Stammworts, von dem Minerva zu kommen, u. das mit dem Griechischen μένος, Muth, Stärke, Zorn, auch Seelen- und Geisteskraft, genau zusammenzuhängen scheint. Dieß möchte aber kein anderes seyn als mens, daher Minerva (die auch Menerva geschrieben

27. Und da bey allen Dingen Anfang und Ende von der größten Wichtigkeit sind, so haben sie den Janus zum Zugführer beym Opfern gemacht, indem sein Nahme vom gehen (ire, eo) herkommt; daher offene Durchgänge jani heissen, und die Thüren am Eingang gemeiner Häuser januae. e) Der Vesta Nahmen ist aus dem Griechischen: es ist dieselbe die dort Hestia heißt. Ihre Gewalt bezieht sich auf Altäre und Herde. Daher mit der Göttin, die das Innerste hütet, alles Gebet und alles Opfer schließt. f) Nicht weit

ben wurde), wie die Griechische Athene, die Göttin der Geisteskraft, der Klugheit und Weisheit ist. Daß sie Kriegsgöttin ward, lag in der hauptsächlichen Anwendung, die der heroische Mensch von der Klugheit machte. Auch sind noch andre Beziehungen denkbar. Denn diese Schatzkammer von Begriffen, die Mythologie, ist unerschöpflich. Die Endung erva kann bedeutend, sie kann auch ohne besondre Bedeutung, und bloße Form seyn. **Promenervare** war ein altes Wort für **monere**, wie Festus anzeigt, also könnte **menervare** und **menervus** die Begriffe von wissen, denken, beobachten, andeuten, von kundig und klug enthalten haben. Δαήμων, δαΐφρων. Vergl. zu III, 18. Anm. w).

e) Wenn man also mehrern Göttern opferte, so nannte man den Janus zuerst. Für eo muß eine Form io gewesen seyn, daher ire, gleichsam iëre. So war im Altgriechischen ἴω, ἴειν, ἕω, ἕειν. Dieß ist der Sinn von der Auslegung des Balbus. Janus bedeutete hiernach Eingang, Anfang. Anderwärts wird er ausdrücklich ein Gott der Zeit genannt (P. in 34, 16.). Von ihm ist der Januarius genannt, der erste Monat, wo die Aemter angetreten wurden. Es wird auch ein Janus als alter König in Italien angegeben, vielleicht in symbolischem Verstande.

f) V und H sind Aspirationen. Janus und Vesta wären also Gegensätze, sie das Ende, wie er der Anfang. Herd und Hausaltar standen im Innern oder Haupttheil

weit unterschieden von dieser Macht sind die Penaten, deren Nahmen sich entweder von penus herschreibt — denn alles was die Menschen essen, heißt penus — oder davon, daß sie im Innern (penitus) wohnen; daher sie auch bey den Dichtern penetrales heissen. g) Der Nahme Apollo ist Griechisch, er soll die Sonne vorstellen; Diana und Luna aber nimmt man für einerley Person. h) Sol (Sonne) aber kommt entweder davon, weil die Sonne allein (solus) unter allen Sternen diese Größe hat, oder weil, wenn sie aufgegangen, sie alle andre verdunkelt und allein sichtbar ist i). Luna ist benannt vom leuchten (a lucendo). Denn dieselbe heißt auch Lucina.

theil des alten Hauses, und ἑστία heißt Herd. Hestia war Göttin des Herds, des Feuers, des Hauses oder der Häuslichkeit, der Erde, der Natur. Für die Genealogie dieser Begriffe ist hier kein Raum.

g) Auch der Vorrath, penus, war in penetralibus oder penitus. Es ist schwer zu bestimmen, welches der Stammbegriff ist. Penaten sind bekanntlich Hausgötter, entweder beliebig ausgewählte Patronen aus der Zahl der benannten Götter, oder nahmenlose Fetischwesen, vielleicht ursprünglich die Localgottheiten jedes Orts und Landes, die jeder in seinem Haus aufstellte. Die Laren (vom hetrurischen lar, lars, Fürst, Herr) sind mit ihnen verwandt, und öfters eins, wurden auch mit den Manen vermischt; der verstorbene Ahn wurde als Schutzgeist des Hauses gedacht. Der gottlose Hausherr ging als Lemur, oder larva (Apulej. de deo Socr. pag. 237. ed. Bip.) Gespenst, Poltergeist, um.

h) Beydes nach Verhältniß wahr und auch falsch; der große Streit darüber läßt sich aber nicht in wenigen Zeilen schlichten.

i) Sol ist mit solus vielleicht verwandt, aber schwerlich davon abgeleitet oder einerley damit. Der Ursprung jenes einfachen Worts scheint tiefer zu liegen.

cina. Daher, wie bey den Griechen Diana, und zwar die Lichtbringende (lucifera), so wird bey uns Juno Lucina bey der Geburt angerufen k); welche auch die allumschwärmende Diana (D. omnivaga) heißt, nicht wegen der Jagd, sondern weil sie unter die sieben gleichsam schwärmenden Sterne gerechnet wird. l) Diana wurde sie genannt, weil sie so zu sagen bey Nacht Tag (diem) macht. m) Sie wird aber bey Geburten angefleht, weil selbige zuweilen mit sieben, insgemein mit neun Umläufen des Monds reifen, und weil diese Umläufe gemessene Räume (mensa spatia) hervorbringen, so werden sie daher menses (Monate) genannt. n) Witzig, wie so oft, ist auch hier Timäus. o) Indem er nehmlich in seiner Geschichte angezeigt hat, daß in

k) Und so erscheint Juno Lucina, Diana und der Mond als einerley Wesen, doch mit großem Unterschied von Seiten des Ursprungs oder der Anwendung. Juno könnte als Patronin der Ehe, jedoch auch auf anderm Wege, zur Hebammenstelle gekommen seyn.

l) Beydes ist an sich gleich anwendbar, dem Stoiker paßte aber das letzte besser. Die Conjectur annivaga ist unnöthig und daher falsch.

m) Nach andern ist Diana so viel als Dea Jana, die Zeitgöttin. Ist aber diese Etymologie richtig, so könnte Janus anfangs auch der Mond, oder ein Symbol desselben, gewesen seyn, wie es auch einen deus Lunus gab, womit seine zwey divergirenden Gesichter (☽ und ☾) wohl übereinstimmen würden. Der Mond hat das Schicksal gehabt, bald dieses bald jenes Geschlecht, zuweilen beyde zugleich zu besitzen, worüber viel geschrieben ist. Dabey ist auch μὴν und μήνη zu merken, deßgleichen daß der Mond im Aegyptischen ein Masculinum ist: Pi ioh.

n) Mensis ist vielmehr dasselbe Wort mit μὴν.

o) Ein Griechischer Geschichtschreiber. Olympias ist die Mutter Alexanders.

in der Nacht, wo Alexander geboren worden, auch der Tempel der Diana zu Ephesus abgebrannt sey, so fügt er hinzu: es sey nicht zu verwundern, daß Diana, da sie bey der Niederkunft der Olympias gegenwärtig seyn wollen, nicht zu Hause gewesen sey. Die Göttin aber die zu allen Wesen kommt (venit), haben unsre Landsleute Venus genannt, und von ihr ist vielmehr die Anmuth (venustas) als Venus von venustas abgeleitet. p)

28. Seht ihr nun nicht, wie von physischen Dingen und nützlichen Entdeckungen der Sinn auf erdichtete Götterwesen übergetragen worden? welcher Umstand denn falsche Ideen, Gewirre von Irrthümern, und Altenweiberglauben erzeugt hat. Darum sind uns die Bildungen, das Alter, die Kleidung und der Schmuck der Götter bekannt; ferner ihre Abstammungen, Ehen und Sippschaften, und so alles, nach dem Bilde der menschlichen Schwachheit gemodelt. Sie werden auch als leidenschaftlich vorgestellt; denn wir hören von der Götter

p) Nehmlich Einige leiteten Venus von venustas her; das ging nun so wenig, als wenn man hold von holdselig, und Liebe von Liebenswürdigkeit ableiten wollte, und nicht vielmehr umgekehrt. Also ist venustas von Venus, der Göttin der Anmuth, des Liebreizes. Die Derivation des Balbus ist aber auch nicht gar sinnreich. Die Liebe kommt freylich zu allen Wesen, der Tod aber deßgleichen, und heißt doch nicht Venus. Erträglicher wäre: weil alles durch sie kommt oder hervorkommt. Die Wahrheit aber ist wohl, daß Venus mit genus verwandt, und bloß die Präfixa oder Aspirationen (V und G) verschieden sind. Es ist die Göttin der Zeugung, die begattende und gebärende Natur.

Götter Begierden, Verdruß, Zorn; die Götter sind, der Fabel zufolge, von Krieg und Schlachten nicht ausgenommen, nicht blos wie bey Homer, wo verschiedene Partheyen von Göttern von zwey Seiten zwey feindliche Heere vertheidigen; sondern sie haben auch, z. B. mit den Titanen, mit den Giganten, ihre eigenen Kriege geführt. Dieses zu erzählen und zu glauben ist große Thorheit, und ist alles voller Erbärmlichkeit und äußerster Nichtswürdigkeit. Gleichwohl können wir, mit Verachtung und Verwerfung dieser Fabeln, uns die Gottheit denken, wie sie durch die Natur eines jeden Dinges verbreitet ist, durch die Erde als Ceres; durch das Meer als Neptunus; andre durch andre Theile, und je nachdem sie von Art sind, und die Gewohnheit ihnen einen Nahmen gegeben hat, sollen wir sie als Götter ehren und ihnen dienen q). Der Dienst der Götter aber ist der beste, reinste, heiligste, frömmste, wenn wir sie stets mit reinem, aufrichtigen, unverdorbenen Sinn und Munde verehren. Denn nicht bloß die Philosophen, sondern auch unsre Väter haben Religion und Superstition (Aberglauben) unterschieden. Denn die den ganzen Tag beteten und opferten, daß ihre Kinder sie überleben möchten (ut liberi superstites essent) wurden super-

q) Die Gottheit, ist der Sinn, erstreckt sich durch die ganze Natur, in den verschiedenen Theilen derselben erhält sie aber verschiedene Nahmen, und kann unter diesen Nahmen angebetet werden. Wobey die Volksreligion geschont blieb. Vergleiche jedoch Anm. t) zu Cap. 15. und dieses Capitel selbst.

superstitiosi (abergläubische) genannt, welches Wort nachher eine weitere Bedeutung erhalten hat r). Die

r) So genau diese Ableitung mit dem Buchstaben übereintrifft, und so sehr sie möglich ist, so ist ihr doch nicht zu trauen. Superstitiosus setzt wohl das Substantivum superstitio als eine Handlung, Gewohnheit oder Denkweise voraus. Noch haben wir folgende Erklärungen: 1) Weil superstes in einer alten Bedeutung so viel als praesens heißt: so sollen superstitiosi seyn, qui semper praesto sunt diis, die immer vor den Bildern der Götter stehen oder liegen. Hier wäre das angegebene Erforderniß erfüllt, und superstitio diese Gewohnheit. 2) Qui prae cultu deorum ceteris supersedent, i. e. cetera negligunt. Dieß ist am unwährscheinlichsten. 3) Lactantius sagt: Superstitiosi vocantur aut ii, qui superstitem memoriam defunctorum colunt, aut qui parentibus suis superstites colebant imagines eorum domi, tamquam deos penates — überlebende Kinder, die ihre verstorbene Eltern oder deren Manen und Bildnisse als Hausgötter verehrten. Hr. Kindervater, der auf die Kirchenväter allzu übel zu sprechen ist, verwirft diese Auslegung aus einem unzureichenden Grunde. Es ist nicht erweislich, daß die Manen allgemein und von einem jeden als Penaten und Laren angebetet u. als Lemuren gefürchtet wurden, und wenigstens zog der Exceß den Vorwurf des Aberglaubens nach sich. Was es mit den Schatten der Todten für eine Beschaffenheit habe, war und blieb eine Zweifelsfrage im Alterthum, über die sich mancher lustig machte, nocturnos lemures portentaque Thessala ridens. Das Wort superstitiosus hatte auch wahrscheinlich einen guten und einen schlimmen Sinn (trotz der Behauptung des Balbus), wie δεισιδαίμων. Man könnte jedoch noch als eine dritte nähere Bestimmung der von Lactanz gefaßten Ansicht hinzufügen: aut, qui umbras cadaveribus superstites (die überlebenden Schatten oder Seelen) tamquam praesentes vel expavescebant, vel colebant. Wenn man nun ferner nimmt, daß superstes in der Bedeutung von dabeystehend, gegenwärtig, ein Zeuge, ein ächtes und sehr altes Wort ist: so könnten auch superstitiosi schlechthin solche seyn, welche die Gegenwart der abgeschiedenen Seelen glaubten und fürchteten, qui manes tamquam praesentes timebant, die sich vor Gespenstern fürchteten, und dieß wäre,

Die aber alles zum Götterdienst gehörige fleißig wieder vornahmen, und gleichsam wieder lasen (oder wieder auflasen; relegebant) wurden religiosi geheissen, wie elegans von eligere, diligens von diligere, intelligens von intelligere kommt. Denn in allen diesen Wörtern steckt dieselbe Idee des Lesens wie in religiosus s). So ist also in super-

wäre, Dank dem Wegweiser Lactantius, äußerst einfach. Nur müßte dabey superstitio anfänglich die praesentia manium oder Geisternähe selbst gewesen und erst hernach als Prädicat auf die übergegangen seyn, qui manes praesentes esse augurabantur, die Ahndenden oder Geisterseher, so daß superstitio eine wechselseitige Gegenwärtigkeit oder Umgang, dann das Geistersehen und die Gespensterfurcht bedeutet hätte. Womit genau übereinstimmt, daß superstitiosus in der frühern Latinität auch so viel als divinatorius und divinator, Wahrsager, wahrsagerisch (clairvoyant) ausdrückte, wie die ganz entscheidenden Stellen bey Scheller voc. superstitiosus beweisen. Ja in der Idee dieser Präsenz, dieses Umgangs und dieses Second-sight könnten die Götter überhaupt begriffen gewesen seyn, und nun würde die Sache noch einfacher. Superstitiosus wäre also: qui videt deos manesque praesentes, einer der Erscheinungen hat, qui sentit praesentiam numinis, gleich der Pythia, und superstitio oder superstitiones wären diese Erscheinungen und Visionen (im Wachen und im Traum), endlich der einbilderische Glaube daran, der Aberglaube. Damit stimmt auch das Griechische ἐφίστασθαι u. ἐπιστῆναι zusammen.

s) Diese Erklärung wird dadurch bestätigt, daß man auch religens für religiosus sagte, Gell IV, 9. Andre, nahmentlich Lactantius, leiten religio von religare ab, wo es denn eine Verbindlichkeit, Anhänglichkeit an die Götter und ihren Dienst, Gewissenhaftigkeit, eben so wohl der Etymologie nach bedeuten würde, als es solche dem Gebrauch nach bezeichnet. Ich sehe nicht was dawider zu eifern wäre? In den Worten des Lucrez I, 931. religionum animos nodis exsolvere pergo, kann allerdings die Absicht des Dichters gewesen seyn,

superstitiosus und religiosus ein Wort des Tadels und ein Wort des Lobes geschaffen worden. Und so glaube ich genugsam erwiesen zu haben, daß Götter und von welcher Beschaffenheit sie sind.

29. Nun ist die nächste Aufgabe, zu zeigen, daß durch der Götter Vorsehung die Welt verwaltet werde. Ein wichtiger Punct in der That, den eure Schule, Cotta, angefochten hat, und mit euch ist hier eigentlich aller Streit. Denn euch, Vellejus, ist minder bekannt, wie man über jegliches urtheilt. Ihr lest nur das eurige, ihr liebt nur das eurige, Andre verdammt ihr ohne Untersuchung. So hast du [gestern] t) selbst gesagt, die Stoiker kämen mit einer alten Drude Pronoia herangezogen,

seyn, die Herkunft des Worts religio von ligare und religare zu versinnlichen. Sagt man denn nicht auch sonst religione obstringere, exsolvere? Hier liegt doch die Idee des Bindens zum Grund, und es ist wahrscheinlich, daß dieses Bild sich in der folgenden Zeit an das Wort angeschlossen hat, wenn auch dessen Ursprung ein andrer war. Diesen betreffend, so ist noch legere ossa bekannt, und so könnte zuerst der immer aufs neue suchende Beinsammler, der kein Knöchlein unbegraben ließ, religens und religiosus geheissen haben. Religio erga defunctos ist ein so guter Ausdruck, daß locus religiosus zuletzt ausschließlich einen Begräbnißplatz bedeutete, wie jeder Jurist weiß.

t) Gestern? hesterno die — das ist sonderbar, wie nicht weniger, daß Cotta III, 7. sagt: quae a te nudius tertius dicta sunt, da doch sonst nirgends angezeigt wird, daß die Unterredung nach jedem Buch abgebrochen und vertagt worden wäre; vielmehr schließen sich die Bücher durch gebundene Uebergänge fest an einanderan. Ich für mein Theil halte das hesterno die und nudius tertius für Glossen eines Lesers, dem das Werk für die Unterredung eines Tags zu lang war. Dies für einen figürlichen Ausdruck zu nehmen, womit eine Redezeit bezeichnet worden wäre,

gen, wobey dein Irrthum der war, daß du glaubtest, sie dächten sich die Vorsehung als eine besondre Gottheit, die die ganze Welt lenkte und regierte; allein so spricht man bloß der Kürze halben. Wie, wenn jemand sagte, der Atheniensische Staat werde durch die Weisheit regiert, fehlen würde „des Areopagus:" u). so auch, wenn wir sagen, die Welt werde durch die Vorsehung verwaltet, so fehlt ohne Zweifel: „der Götter." Du mußt dir also vorstellen, daß der vollständige Satz heißt: die Welt wird durch die Vorsehung der Götter verwaltet. So verschwendet also doch nicht das Salz, dessen euer Schlag ohnehin zu wenig hat, um unser zu spotten; o wahrlich! wenn ihr mir folgen wollt, macht gar nicht den Versuch. Es steht euch nicht an, es ist euch nicht gegeben, ihr könnt es nicht. Das paßt aber nicht gerade auf dich, den geschliffenen durch heimische Sitte und Römische Urbanität, sondern theils auf die andern Eurigen, theils auf den, der das Kindlein geboren hat, ein Mensch ohne Kunst, ohne Wissenschaft, höhnisch gegen Jedermann, ohne den mindesten Scharfsinn, ohne Würde, ohne Anmuth.

30. Ich behaupte also, daß durch die Vorsehung der Götter die Welt und alle ihre Theile anfänglich geordnet worden, und jederzeit verwaltet werden,

re, scheint zu weit gesucht. Bey III, 7. finde ich, daß Ernesti und Davies die Worte gleichfalls als Einschiebsel ansehen.

u) Des höchsten und sehr ehrwürdigen Gerichts.

den, und diese Abhandlung zerfällt bey den Unsrigen insgemein in drey Theile. Der erste geht aus von dem Grundsatz, daß es Götter gebe. Wer diesen einräumt, muß zugestehen, daß durch ihren Rath die Welt verwaltet werde. Der zweyte zeigt, daß alle Dinge einer empfindenden Natur unterworfen sind, und von ihr alles auf das schönste geführt wird. Dieß angenommen: so folgt, daß sie von beseelten Anfängen erzeugt ist v). Der dritte Beweis wird geführt aus der Bewundernswürdigkeit der himmlischen und irdischen Dinge. Erstlich also muß man entweder läugnen, daß es Götter gibt, wie auch gewissermaßen Democritus und Epicurus durch Aufstellung ihrer Bilder thun; oder, wenn man ihr Daseyn einräumt, so muß man zugeben, daß sie etwas thun, und zwar etwas herrliches. Nichts ist aber herrlicher als die Verwaltung der Welt. Also wird sie durch den Rath der Götter verwaltet. Ist dem nicht also, so muß offen-

v) Nach der alten Lesart: eam — generatam. Nehmlich Balbus will sagen: die ausgebildete Natur, wie sie nun ist, ist selbst sentiens, empfindend, belebt, und muß daher, gleich einem Kinde, einen lebendigen Ursprung oder Vater haben, der aber ihre hegemonische Partikel, das Gottwesen in ihr, sie selbst in der höchsten Potenz betrachtet, ist. Man muß bey dieser Stelle den Unterschied im Sinn haben von natura naturans und natura naturata, die bildende und die gebildete oder gewordene Natur, die dem Wesen nach eine und dieselbe ist. Der Pluralis principiis ist die so häufige Verwechselung des Numerus, womit jedoch auch auf den unbestimmten Begriff von deus und dii gezielt wird — „von Göttern oder von einer Gottheit erzeugt ist“ deren Essenz und Wirkung

offenbar etwas vorzüglicheres und mächtigeres als Gott seyn, sey es was es sey, entweder leblose Natur, oder eine gewaltig schaltende Nothwendigkeit, so diese schönen Wirkungen hervorbringt, die wir sehen. So wäre also die Götternatur nicht im Besitz der höchsten Macht oder Vorzugs, indem sie unterworfen wäre der Nothwendigkeit oder auch Natur, die Himmel, Erde und Meer beherrschte. Nichts aber ist vortrefflicher als Gott. Er muß also die Welt beherrschen. Keiner Natur also ist Gott gehorsam oder unterwürfig. Er regiert folglich selbst alle Natur. Wenn wir zugeben, daß die Götter verständige Wesen sind, so geben wir auch zu, daß sie Vorsehung haben, und zwar für die wichtigsten Dinge. Kennen sie also wohl die wichtigsten Dinge nicht und die Art wie diese zu behandeln und im Stand zu halten sind, oder haben sie die Macht nicht, solche große Dinge zu erhalten und zu leiten? Unkunde ist der Natur der Götter fremd, und die Schwierigkeit einer Amtsführung wegen Schwäche reimt sich durchaus nicht mit der göttlichen Majestät. Woraus denn eben erhellt, was wir behaupten, daß durch der Götter Vorsehung die Welt verwaltet wird.

31. Nun aber ist es klar, da Götter sind, sofern sie sind, wie sie denn wirklich sind, w) daß sie

Wirkung aber in ihr selber liegt. Sie ist αὐτοπάτωρ, ἀπάτωρ, „vaterlos, selbst ihr Vater,“ nach der 9ten Orphischen Hymne, V. 10.

w) Dieß ist characteristische Sprechweise, und von Cicero

sie beseelt seyn müssen, und nicht nur beseelt, sondern auch der Vernunft theilhaftig, und unter sich gleichsam durch ein bürgerliches Gesellschaftsband vereinigt, und daß sie eine und dieselbe Welt wie einen gemeinschaftlichen Staat oder große Stadt beherrschen. Ferner muß bey ihnen dieselbe Vernunft, wie bey dem Menschengeschlecht wohnen, dieselbe Wahrheit auch bey beyden, dasselbe Gesetz, das da ist des rechten Gebot und des Bösen Verbot. Wodurch sich zeigt, daß auch Klugheit und Verstand von den Göttern zu den Menschen gekommen sind, und aus dem Grund ist durch Veranstaltung der Väter Verstand, Treue, Tugend, Eintracht, vergöttert und öffentlich aufgestellt worden. Wie reimt sich's nun, diese Eigenschaft den Göttern abzusprechen, da wir ihre hehren und heiligen Abbildungen verehren? Ist bey dem Menschengeschlecht Verstand, Treue, Tugend, Eintracht: woher als von den Himmlischen konnten sie auf die Erde fließen? Und da bey uns Rath, Vernunft, Klugheit wohnen: so müssen solche die Götter in höherm Grade besitzen, und nicht besitzen bloß, sondern auch auf die größten und vorzüglichsten Dinge anwenden. Nichts aber ist größer und vorzüglicher als die Welt. Nothwendig muß also sie durch der Götter Rath und Vorsehung verwaltet werden. Endlich, da wir hinlänglich gezeigt haben,

die

Cicero mit Absicht geschrieben. oft unleidlichen Wiederhoh-
Dafür halte ich auch alle, lungen.

die Götter seyen eben die, deren ausgezeichnete Kraft und leuchtendes Angesicht wir schauen, ich meine Sonne, Mond, Irrsterne, Fixsterne, Himmel und die Welt selbst, und die Kraft derjenigen Dinge, die in der ganzen Welt zu großem Nutzen und Bequemlichkeit des Menschengeschlechts verbreitet sind: so erhellet, daß alles durch göttlichen Verstand und Vorsehung regiert wird. Hiermit wäre von dem ersten Theil genug gesagt.

32. Sofort muß ich beweisen, daß alles der Natur unterworfen ist, und von ihr aufs schönste regiert wird. Zuvor aber muß kürzlich erklärt werden, was die Natur ist, woraus um so leichter verstanden werden wird, was wir beweisen wollen. Denn Einige halten die Natur für eine vernunftlose Kraft, welche nothwendige Bewegungen in den Körpern hervorbringe; Andre für eine vernünftige Kraft, für eine regelmäßige, die einen gewissen Weg wandle, und anzeige was sie um jedes Dinges willen thue, was für Gesetze sie befolge; deren Geschicklichkeit keine Kunst, keine Hand, kein Werkmeister durch Nachahmung erreichen könne. Die Kraft des Saamens z. B. sey so groß, daß, so gering er auch sey, wenn er in eine empfangende und festhaltende Natur falle, und eine Materie treffe, dadurch er sich nähren und mehren könne, er alles in seiner Art bilde und hervorbringe, theils Wesen die bloß durch ihre Wurzeln genährt werden, theils solche, die sich

bewegen, fühlen und begehren, und aus sich selber ihres Gleichen gebären können. Es nennen aber ihrer etliche alles Natur, wie Epicurus, der die gesammte Natur der Dinge eintheilt in Körper, leeren Raum und das was diesen begegnet. Wir aber, wenn wir sagen, die Welt bestehe und werde verwaltet durch die Natur, meinen damit nicht, wie eine Erdscholle, oder ein Bruchstück eines Steins oder sonst etwas der Art, wo keine Natur des Zusammenhangs ist; sondern wie ein Baum, wie ein Thier, worin keine Zufälligkeit, sondern Ordnung und eine gewisse Kunstähnlichkeit erscheint x).

33. Wenn das, was die Erde an Pflanzenstengeln trägt, durch die Kunst der Natur lebt und gedeiht, so wird zuverlässig die Erde selbst von eben dieser Kraft und Kunst der Natur behalten, als welche, mit Saamen geschwängert, alles aus sich gebiert und ausschüttet, die Stammwurzeln umfaßt und nährt, und hinwiederum von den obern [illegible] äußerlichen Naturen genährt wird. Und von i[illegible] Aushauchungen wird die Luft genährt, und der Aether und alles Obere. Wenn nun die Erde von der Natur in gedeihlichem Stand erhalten wird, so hat es mit der übrigen Welt die nehmliche Beschaffenheit. Die Pflanzen hängen an der Erde fest. Die lebendigen Geschöpfe werden durch den Anhauch der

x) Also Organismus, und zwar belebter, dem nulla cohaerendi natura, die unorganische, bloß conglomerirte oder geronnene Natur der Mineralien entgegengestellt wird.

der Luft erhalten, und die Luft selbst sieht mit uns, hört mit uns, tönt mit uns. Denn ohne sie kann dieß alles nicht geschehen. Ja, sie bewegt sich auch mit uns. Denn wohin wir gehen, wohin wir uns bewegen, da macht sie uns gleichsam Platz, tritt aus der Stelle. Und was nach dem Mittelpunct der Welt oder nach der Tiefe, und was aus der Mitte nach oben, und was durch kreisförmige Umwälzung um die Mitte herumgeht, das macht die Welt zu einer zusammenhängenden einzigen Natur. Und indem es vier Gattungen von Körpern gibt, wird durch ihre gegenseitige Verwandlung das Band der Weltnatur geschlungen. Denn aus der Erde wird Wasser, aus dem Wasser Luft, aus der Luft Aether, dann umgekehrt wieder aus dem Aether Luft, aus der Luft Wasser, aus dem Wasser Erde als das unterste. So wird, während die Grundstoffe des Ganzen aufwärts, abwärts, hin und her wandern, die Verbindung der Welttheile erhalten. Diese muß aber entweder ewig seyn, mit eben diesem Schmuck, den wir an ihr erblicken, oder doch sehr dauerhaft, eine weite und beynahe unermeßliche Zeit hin während. z) Was auch hievon das Wahre sey, so folgt immer, daß die Welt durch die Natur

L 2 gelenkt

z) Nehmlich die natura naturata, denn das hegemonische Feuer darin ist unsterblich. Weil aber der Stoiker sich über die Dauer der Welt durchaus nichts sagen kann, und die Ordnung ihm zu erhaben dünkt, um nur für eine kurze Zeit vorhanden zu seyn: so rückt er den Termin so weit wie möglich hinaus, und stellt tief in die ungemessene Weite

gelenkt wird. Denn welche auslaufende Flotte, welche Ausrüstung eines Heers, oder hinwiederum — um Dinge, welche die Natur selbst hervorbringt, zu vergleichen — welche Schöpfung einer Rebe oder eines Baums, welche Gestalt und Gliederbau eines lebendigen Geschöpfs, gibt eine solche Kunstgeschicklichkeit der Natur zu erkennen, als die Welt selbst? Entweder also wird nichts von einer empfindenden Natur regiert, oder man muß dieses von der Welt eingestehen. Sie aber, die alle übrige Naturen und deren Saamen beschließt, wie sollte sie selbst nicht unter Lenkung der Natur stehen? Denn wenn jemand sagen wollte, die Natur bringe die Zähne und die Mannbarkeit, der Mensch selbst aber, an dem dieses zum Daseyn gebracht wird, bestehe nicht durch die Natur: so sähe er nicht ein, daß was etwas aus sich hervortreibt, vollkommnern Wesens ist, als was daraus hervorgetrieben wird.

34. Aller Dinge, die die Natur verwaltet, Sämann und Pflanzer, und Vater, daß ich mich so ausdrücke, und Erzieher und Pfleger ist die Welt, und ernährt und erhält sie alle als Glieder und Theile von sich. Wenn die Theile der Welt unter Verwaltung der Natur stehn, so muß dieß von der Welt selbst gleichfalls gelten, und zwar ist deren Verwal-

Weite der ewigen Zeit eine dunkle Erwartung von einem Weltbrande, nach welchem alles wieder gerade so wird, wie es jetzt ist, s. Cap. 46. — Das gebrauchte Wort ornatus ist κόσμος, schöne Ordnung, mundus. Denn diese Wörter wurden erst später auf den Inbegriff der Dinge übergetragen.

Verwaltung ganz untadelich. Denn aus den vorhandenen Naturen ist das beste hervorgebracht worden, was hervorgebracht werden konnte. Es zeige also jemand, daß es hätte besser gemacht werden können. Das wird aber nie jemand vermögen, und, wenn jemand etwas verbessern wollte, so würde er es entweder schlechter machen, oder etwas begehren was nicht möglich war. a) Wenn nun alle Theile der Welt so beschaffen sind, daß sie weder zweckmäßiger noch schöner hätten seyn können, so laßt uns zusehen, ob das Zufall ist, oder eine Beschaffenheit, in welche sie durchaus nicht hätten gefügt werden können, als durch einen leitenden Sinn und göttliche Vorsehung. Wenn es besser ist, was die Natur als was die Kunst hervorbringt, und die Kunst nichts ohne Verstand hervorbringt: so ist auch die Natur nicht für verstandlos zu halten. Wie paßt es also, beym Anblick einer Bildsäule oder eines Gemähldes überzeugt zu seyn, daß hier Kunst angewendet worden, oder wenn man in der Ferne den Lauf eines Schiffes sieht, nicht zu zweifeln, daß es durch Verstand und Kunst bewegt werde, oder

a) Die Stoiker sind also ausgemachte Optimisten oder Vertheidiger der besten Welt. Allein dem Optimismus widerspricht schon die tägliche Erfahrung und das allgemeine Ideal eines bessern Daseyns, das unsre Gottheit sicher verwirklichen wird, ohne jedoch die ewigen heiligen Grundformen der Dinge aufzulösen, welche die Stoa in ihrer besten Welt eigentlich zu bewundern scheint, obgleich sie zunächst nur den Kosmos, wie er ist, bewundert, und dessen Unvollkommenheiten mit der Unmöglichkeit des Bessern schwach genug entschuldigt.

oder wenn man eine Sonnen- oder Wasseruhr b) betrachtet, einzusehen, daß die Stunden durch Kunst, nicht durch Zufall angegeben werden; die Welt aber, die eben diese Künste und ihre Künstler und alles umfaßt, ohne Ueberlegung und Vernunft zu glauben? Wenn jemand nach Scythien oder Britannien c) die Sphäre brächte, welche neulich unser Freund Posidonius d) verfertigt hat, deren einzelne Umwälzungen dieselben Erscheinungen an Sonne, Mond und den fünf Irrsternen zeigen, welche sich am Himmel alle Tage und Nächte ereignen: welcher Mensch in jenem Barbarenlande würde zweifeln, daß diese Sphäre durch Verstand bereitet worden?

35. Die da e) aber zweifeln, ob die Welt, aus der alles sein Entstehen und Daseyn hat, durch Zufall entstanden sey, oder durch eine Art von Nothwendigkeit, oder durch göttlichen Geist und Verstand. Sie glauben also, daß Archimedes mächtiger

b) Solarium ex aqua, ein etwas nachläßiger Ausdruck, sonst mit einem Griechischen Wort clepsydra genannt, hatte dieselbe Einrichtung mit der unter uns bekañten Sanduhr.

c) Wo man dergleichen mathematische Kunstwerke nun besser kennt.

d) I, 45. sagt Cotta gleichfalls: familiaris omnium nostrum Posidonius. Sie kannten den Ehrenmann alle gut. — Früher hatte Archimedes ein ähnliches Planetensystem verfertigt, dessen sogleich im folgenden Capitel gedacht wird, und da die Alten es ausdrücklich ein Automat nennen, und Cicero von dem des Posidonius in gleichem Sinne spricht: so ist es bewundernswürdig, daß man früher Weltuhren, als gemeine Stundenuhren mit Räderwerk hatte.

e) Die Epicureer, oder doch sie besonders.

mächtiger gewesen in Nachahmung der Sphärenbewegung, als die Natur in ihrer Hervorbringung, da doch in so vielen Stücken ihr Werk künstlicher geschaffen, als dieses nachgebildet ist. Jener Hirte beym Attius, f) der nie zuvor ein Schiff gesehen, und nun das göttliche und ganz neue Fahrzeug der Argonauten g) fern von dem Berg erblickt, geräth in Erstaunen und Schrecken, und spricht hierauf also:

—— Solch ein Klumpen stürzt sich da
Tosend die Höh' her, mit gewaltigem Schall und Hauch,
Wälzt vor sich Wogen, wecket Strudel auf mit Macht,
Rennt stürmend fürder, sprützt und schnaubet Meer umher. h)
Nun i) scheint sich kämpfend eine Wasserbraut zu drehn;
Dann scheint's von Winden oder von der Wellen Kraft
Ein hochgeschleudert Felsenstück; dann wie geballt
Sich Wirbel ringen durch der Fluthen feindlich Heer.

Bringt

f) Ein alter Römischer Tragiker; dieses Fragment ist aus seiner Medea, die Situation vermuthlich die Landung der Argonauten in Colchis.

g) Die Argo war nach den Alten das erste bedeutende Seeschiff, daher Minerva selbst es bauen helfen, wie die Sage spricht.

h) Wie ein Wallfisch; nach der Lesart: pelagus respergit, reflat, wo pelagus der Accusativus ist.

i) Dum hatte in der alten Latinität ohne Zweifel die Bedeu-

Bringt etwa Pontus k) ein Verderben über's
Land?
Wie oder hat ein Triton tief im Wassergrund
Mit seinem Dreyzack Grottenkammern umgewandt,
Und sprengt zum Himmel eine Klippenlast empor?

Er zweifelt zuerst was für eine Natur es sey, die unbekannte, die er vor sich sieht, und hierauf, als er die Jünglinge wahrnimmt und den Schiffsgesang hört, sagt er:

Wie flink und munter aus den Schnauzen hellen Laut
Delphine geben ——

Und so noch mehreres.

—— Gleich Sylvans Gesang
Sind dieses Liedes Töne, die mein Ohr vernimmt.

Wie dieser also beym ersten Anblick etwas lebloses und empfindungsloses zu sehen glaubt, hierauf aber aus sichern Merkmahlen zu ahnden beginnt, was das sey, worüber er gezweifelt hat: so mußten die Philosophen, wenn sie vielleicht der erste Anblick der Welt in Bestürzung gesetzt hatte, hernach, als sie deren bestimmte und gleichmäßige Bewegungen erkannt, und wie alles nach festen Ordnungen geregelt und von unwandelbarer Beständigkeit ist, einsehen, daß nicht nur ein Einwohner in diesem himmlischen

lischen

Bedeutung von tum, nunc oder iam Doch will ich damit nicht entscheiden, ob itadum als ein Wort zusammengehört, oder ob es zwey sind; beydes würde seine Auslegung finden.

k) Das Meer, der Meeresgott.

lischen oder göttlichen Hause, sondern auch ein Regent und Ordner, gleichsam ein Baumeister dieses großen Werks, dieses Pallastes sey l). Nun aber scheinen sie die Bewundernswürdigkeit der himmlischen und irdischen Dinge auch nicht einmahl zu ahnden.

36. Erstlich nehmlich ist die Erde, in den Mittelpunct der Welt gesetzt, allerwärts mit der seelischen und athembaren Natur umgossen, welche Aër (Luft) heißt; ein Griechisches Wort, aber uns durch den Gebrauch lange verständlich; es ist als Lateinisches gäng und gebe. Diese Luft umfaßt hinwiederum der unermeßliche Aether, der aus dem obersten Feuer besteht. Borgen wir auch dieses, und sprechen eben so wohl Aether auf Lateinisch, als wir Aër sagen, obgleich es Pacuvius übersetzt:

Uns heißt Himmel (Caelum), was ich meine,
Aether nennt's der Griechen Mund.

Gleich als ob er das nicht als Grieche sagte m). Aber er spricht Lateinisch. Sofern wir ihn nicht gleichsam

l) Da er von einem Architecten spricht, so nehme ich munus in dem Sinn eines öffentlichen Baues, und ersetze es durch Pallast.

m) Der Inhalt des Stücks von der Hand des alten Römischen Tragikers Pacuvius, und vermuthlich auch das Original, war, wie gewöhnlich, Griechisch; folglich verletzte der Dichter in diesem Verse die sogenannte Discretion, und machte einen Griechischen Heros unerwartet zu einem Lateiner. Das folgende Pendant ist eben so drollig. Hier soll man den gut Lateinisch redenden Griechen aus seiner Sprache als Griechen erkennen. Wenigstens verstehe ich die Zeile mit Hrn. Kinder-

gleichsam Griechisch reden hören. Anderwärts sagt er:

Dieses Griechensohnes Herkunft thut die Sprache selber kund.

Doch gehn wir wieder zu wichtigern Gegenständen. Aus dem Aether also entstehen unzählbare Sternflammen, wovon die vorzüglichste die Sonne ist, die alles mit dem klärsten Lichte erhellt, vielmahl größer und breiter als die ganze Erde, hernach die übrigen Sterne von ungemessenen Größen. Und alle diese vielen und großen Feuer schaden nicht nur der Erde nicht, und den irrdischen Dingen, sondern nützen dergestalt, daß, wenn sie von der Stelle gerückt würden, die Erde, wegen aufgehobenen Gleichmaßes und Temperatur, von so starker Hitze verbrennen müßte.

37. Soll ich mich hier nicht wundern, daß sich irgend jemand einbilden kann, gewisse feste und untheilbare Körper werden durch ihre Kraft und Schwere getrieben, und aus ihrem zufälligen Zusammenlauf entstehe diese höchst herrliche und schöne Welt? Wer das für möglich hält, warum sollte er nicht auch glauben können, daß wenn unzählige Formen von ein und zwanzig Buchstaben von Gold oder anderm beliebigen Stoff zusammengeworfen würden, aus diesen sofort auf die Erde geschütteten Formen die Annalen des Ennius entstehen und

Kindervater so. Vielleicht war von Orestes die Rede, der als Griechischer Fremdling nach Tauris kommt.

und demnächst lesbar seyn könnten? n) Ich weiß nicht, ob das Glück im Stande wäre, auch nur einen einzigen Vers zu bilden. Wie können aber nun diese behaupten, daß aus Körperchen ohne Farbe, ohne Qualität — was die Griechen Poiotes nennen o) — ohne Empfindung, sondern die bloß zufällig zusammengeströhmt seyen, die Welt hervorgebracht worden? oder vielmehr unzählige Welten in jedem Augenblicke geboren werden und untergehen? Wenn ein Zusammenfluß von Atomen eine Welt hervorbringen kann, warum keinen Säulengang, keinen Tempel, kein Haus, keine Stadt? was doch weniger schwierig, ja ungleich leichter wäre? Sie plaudern in der That so grundlos über die Welt, daß ich denken muß, sie haben jenen bewundernswürdigen Schmuck des Himmels, der den nächsten Beweis liefert, nimmermehr in Betrachtung gezogen. Vortrefflich spricht daher Aristoteles: p) „Wenn es Menschen gäbe, die von jeher unter der Erde gelebt hätten, in bequemen und

n) Es ist hier nicht von Buchdruckerlettern und deren Abdruck auf die Erde, sondern von solchen die Rede, wie sie zuweilen zu Inschriften verfertigt und einzeln angeheftet werden. Diese Stelle und mehrere folgenden sind wegen ihrer Vortrefflichkeit berühmt. Die Annalen des Ennius waren ein erzählendes hexametrisches Gedicht in 40 Büchern, das die Geschichte Roms bis ans Ende des ersten Punischen Kriegs enthielt. Das wahre Lateinische Alphabet besteht aus 21 Buchstaben, die übrigen kommen nur in Griechischen Wörtern vor.

o) Nach Diogenes Laertius gestand Epicur den Atomen keine Qualität oder Poiotes zu, als Form, Größe und Schwere.

p) In einer verlorenen Schrift. Dieses Fragment ist daher um so schätzbarer.

und prächtigen Wohnungen, mit Bildsäulen und Mahlereyen geziert, und mit allem versehen, was die, so man für glücklich hält, im Ueberfluß besitzen, doch aber nie auf die Erde heraufgekommen wären; sie hätten aber von Hörensagen die Nachricht, es gebe ein göttliches Wesen, eine göttliche Macht; hernach zu einer gewissen Zeit würde der Schlund der Erde geöffnet, sie dürften nun herausgehen, und kämen aus ihrer Verborgenheit an die Orte, die wir bewohnen; wenn sie dann plötzlich Erde, Meer und Himmel erblickten, der Wolken Größe, der Winde Macht erkennten, anschauten die Sonne, ihre Größe, Schönheit und Wirkungskraft beobachteten, wie sie Tag macht, indem sie über den ganzen Himmel ihr Licht streut, und, wenn Nacht die Erde verdunkelt, alsdann den Himmel ganz mit Sternen ausgeziert sähen, des Mondes Lichtwechsel, wie er jetzt wächst, jetzt schwindet, und all dieser Wesen Aufgang und Untergang, und ewig richtigen, unwandelbaren Lauf: wenn sie das sähen, wahrlich sie würden Götter glauben, und jene erhabene Werke für Götterwerke halten."

38. So er. Wir aber wollen uns eine Finsterniß vorstellen, dergleichen einst bey einem Ausbruch des Aetnäischen Feuers die benachbarten Gegenden bedeckt haben soll, wo zwey Tage lang kein Mensch den andern erkannte; da aber am dritten Tage wieder die Sonne schien, da glaubten sie

gleichsam

gleichsam neu zu leben. Wenn wir nun auf gleiche Weise nach einer ewigen Finsterniß plötzlich das Licht erblickten, was würde uns von des Himmels Gestalt dünken? Aber durch das tägliche Einerley, durch Gewöhnung des Auges, wird auch die Seele verwöhnt; sie bewundert nicht, sie fragt nicht nach den Gründen der Dinge, die sie immer sieht, als wenn die Neuheit uns mehr als die Größe der Gegenstände zur Erforschung der Ursachen antreiben müßte q). Denn wie wäre der ein Mensch zu nennen, der bey Betrachtung so fester Bewegungen des Himmels, so richtiger Ordnung des Sternlaufs, so geschickten Zusammenhangs aller Dinge, keinen Verstand darin anerkennen will, und das einem Ungefähr zuschreibt, dessen weise Lenkung wir durch keine Weisheit erfassen können? Wenn wir eine mechanische Bewegung sehen, wie an einer Sphäre, an einer Uhr, r) und an vielem andern: zweifeln wir wohl, daß das Werke des Verstandes sind? Und wenn der Strohm des Himmels mit wundervoller Schnelligkeit sich vor uns umwälzt, und höchst beständig den Jahreswechsel vollbringt, zum vollkommensten Wohl und zur Erhaltung des Ganzen: sollen wir zweifeln, daß dieß Wirkungen des Verstandes, und was noch mehr ist, eines außergewöhnlichen und göttlichen Verstandes

q) Hat je ein Philosoph ein kluges Wort geredet, so ist es dieß. Und in andern Anwendungen wollen auch unsre Klügsten dieß nicht beherzigen!

r) Hier werden gleichwohl nur Sonnen-, Sand- und Wasseruhren verstanden. S. oben.

standes sind? Denn nun dürfen wir schon, frey von den Feinheiten der Disputierkunst, wie mit Augen beschauen die Schönheiten derjenigen Dinge, die wir für Anordnungen der göttlichen Vorsicht erklärt haben.

39. Man sehe also zuförderst die gesammte Erde, gepflanzt in den Mittelpunct der Welt, fest und kugelgestaltig, und rundum durch ihr eigenes Bestreben zusammengeballt, s) bekleidet mit Blumen, Kräutern, Bäumen und Früchten, deren unglaubliche Menge mit unerschöpflicher Mannigfaltigkeit prangt. Man nehme hinzu der Quellen kalten, unversiegbaren Lauf, den klaren Guß der Flüsse, der Ufer dunkelgrünes Gewand, der Grotten hohe Wölbungen, die Zacken der Felsen, die Gipfel überhängender Berge, und der Felder ungemeßne Weiten; nehme hinzu noch die geheimen Adern des Goldes und Silbers und die endlosen Massen des Marmors. Und welche und wie mannigfache Gattungen zahmer und wilder Thiere! wie vielfach der Vögel Flug und Gesang! des Viehes Nahrung! das Leben der Waldthiere! Was soll ich von dem Geschlechte des Menschen sagen, der, gleich-

s) Nutu, Neigung. Die Erde ist also nach den Stoikern eine Kugel, die den Mittelpunct der Welt ausmacht, sie oder ihre Länder liegen im Wasser, dessen äusserster Umkreis gleichfalls die Kugelform hat, oder mit dem trocknen Lande gemeinschaftlich bildet (Cap. 45.) Beyde umgibt concentrisch der Kreis der Luft, diesen der Aether oder das Feuer mit den aus Feuer bestehenden Himmelskörpern, diesen die unendliche Leere oder das große Nichts. Vergl. Diogenes Laert. VII, 82, 155.

gleichsam zum Wärter der Erde ernannt, sie weder durch die Rohheit der Bestien verwildern, noch durch den Wuchertrieb der Pflanzen verwüsten läßt, von dessen Werken Aecker, Inseln und Ufer glänzen, mit Häusern und Städten geschmückt? Könnten wir dieß zusammen mit Augen, wie mit der Einbildungskraft sehen, keiner, der so den Erdkreis überblickte, würde an einem göttlichen Verstande zweifeln. Und welche Schönheit zeigt uns das Meer! welch einen Anblick im Ganzen! welche Menge und Mannigfaltigkeit der Inseln! welche Anmuth der Küsten und Ufer! wie viele und unterschiedene Arten von Thieren, die theils im Grunde des Wassers hausen, theils obenauf schwimmen und einherfahren, theils mit ihren angeschaffenen Schalen an den Klippen haften! Das Meer selbst aber spielt die Erde in steter Zier von den Küsten ab, t) daß es scheint, als wären zwey Elemente in eines zusamengegossen. Des Meeres Nachbarin die Luft empfängt durch Tag und Nacht verschiedenes Ansehen

t) Nach der gewöhnlichen Lesart eludit. Weil dieß unverständlich schien, so schlug Davies vor alludit; in einigen Handschriften steht clu dit, d. h. claudit, welches andre Herausgeber vorziehen. Allein woher hier plötzlich diese alte Form? Vielleicht hat man auch nicht einmahl recht zugesehn und in den Handschriften steht wirklich eludit. Denn c und e werden gegenseitig oft verkannt. Ich verbinde: mare eludit litoribus terram, appetens (eam), so daß litoribus der Ablativus wäre und von eludit regiert würde. Will man, weil eludit häufig mit dem Accusativ der Person steht, dieß nicht gelten lassen, so wäre litoribus für in litoribus zu nehmen, und terram appetens eludit stünde für sich. Sonst wäre noch elidit und eluit vorzuschlagen.

Ansehen u) und sie steigt bald zerlassen und dünne nach oben, bald gerinnt sie und verdickt sich zu Wolken, und schenkt mittelst der gesammelten Feuchtigkeit der Erde gedeihliche Regen; bald hier oder dorthinaus ströhmend verursacht die Winde. Sie gibt uns auch die jährlichen Abwechselungen von Kälte und Hitze, v) sie trägt den Flug der Vögel, und durch den Odem eingezogen ernährt und erhält sie die Thierwelt.

40. Noch ist der letzte, von unserer Wohnstelle am höchsten entfernte, alles umringende und und beschließende Kreis, der des Himmels übrig, welcher auch Aether heißt, der äußerste Rand und Gemarkung der Welt, worin mit der größten Bewundernswürdigkeit die feurigen Gestalten ihren ordentlichen Lauf beschreiben. Die Sonne, die aus ihrer Zahl ist, übertrifft an Größe die Erde vielmahl, und wälzt sich um diese herum. Indem sie auf und untergeht, bewirkt sie Tag und Nacht, und indem

u) Distinguere haben wir bisher oft von Schmuck, Zierde, Besetzung, kurz von Gegenständen des Gesichts gebraucht gefunden, und es kommt noch öfter davon vor. Der Sinn ist also wohl ganz einfach: die Luft wird durch Tag und Nacht erhellt und verfinstert.

v) Facit, macht, sofern sie nehmlich oder ihr inneres Feuer von der Sonne entzündet wird, die als eigentliche wirkende Ursache scheint gedacht zu seyn, Cap. 15. 19. 46. Auch das efficit vorher scheint nichts über den Ursprung des Windes zu sagen, Cap. 20. hieß es vom Jupitersstern: easdam, quas Saturni stella, efficit in cursu varietates, es erscheint an ihm, er zeigt dieselbe Abwechselung, er macht dasselbe Spiel. Der Urgrund aller dieser Erscheinungen ist nach den Stoikern der Weltgeist, die allverbreitete Gottheit.

indem sie sich uns nähert, und wieder von uns entfernet, macht sie jedes Jahr zwey entgegengesetzte Rückwege von einem äußersten Punct zum andern, während welcher sie einmahl die Erde gleichsam in Trauer senkt, dann wieder erfreut, so daß diese sich mit dem Himmel zugleich zu erheitern scheint. Der Mond, welcher, wie die Mathematiker zeigen, größer als die Hälfte der Erde ist, w) durchschweift denselben Raum wie die Sonne; allein bald in Zusammenkunft mit der Sonne, bald von ihr zurückschreitend, sendet er das von ihr empfangene Licht auf die Erde, und ist selbst verschiedenen Lichtveränderungen unterworfen; ferner auch, indem er unter oder vor die Sonne tritt, x) verdunkelt er ihre Lichtstrahlen, dann wieder, indem er in den Erdschatten zu stehen kommt, wenn er der Sonne gegenüber ist, und die Erde vor oder dazwischen geschoben, wird er plötzlich verfinstert. In denselben Räumen bewegen sich um die Erde die sogenannten Irrsterne, und gehen gleicherweise auf und unter. Bald eilt ihre Bewegung, bald zögert sie, bald steht sie gar still. Nichts kann bewunderns-

würₒ

w) Eigentlich viermahl kleiner als die Erde.

x) Subjecta hat nicht den Begriff von unter nach der Länge und Breite am Himmel, sondern gegen unsre Erde oder unser Auge genommen, der Parallaxe nach: Opposita ist nicht nach dem gewöhnlichen astronomischen Ausdruck von der Opposition zu verstehen, sondern gerade das Gegentheil, Conjunction, u. was wir Opposition nennen, heißt hier e regione solis.

würdiger, nichts schöner seyn, als dieses Schauspiel. Es folgt hiernächst das große Heer der Fixsterne, deren Stellung so vertheilt ist, daß sie nach bekannten Aehnlichkeiten gewisse Nahmen erhalten haben.

41. Hier sah er auf mich, und fuhr fort: Ich will mich der Verse des Aratus y) bedienen, die du in deiner frühen Jugend übersetzt hast, z) und die mir, weil sie Lateinisch sind, so großes Vergnügen machen, daß ich vieles davon auswendig weiß. Also, wie wir stets mit Augen sehen, ohne Wechsel und Veränderung,

Wandeln behenden Schritts die übrigen himmlischen Körper,
Und mit dem Himmel zugleich gehn alle zur Tags- und zur Nachtzeit;

an deren Betrachtung sich denn keine Seele ersättigen kann, welche die Beständigkeit der Natur zu beobachten Lust trägt.

Und der äußerste Wirbel hierauf der doppelten Angel
Führet den Nahmen des Pols.

Um

y) Eines Griechischen astronomischen Dichters.

z) Dieses, will Cicero sagen, der sich gern seine poetischen Jugendarbeiten wieder verhohlte, mag die Mittelmäßigkeit derselben entschuldigen. Und auch den Uebersetzer mag es entschuldigen, sofern er sie nicht vollends schlecht gemacht hat. Besser zu machen ist verboten.

Um diesen drehen sich die beyden Arktoi (Bären), a) die nie untergehn.

Deren einer heißt Cynosura in Griechischer Sprache,

Helice aber der andre,

dessen äußerst helle Sterne wir alle Nacht sehen,

Welche die Unsern pflegen die sieben Trionen zu nennen.

Und mit eben so viel und ähnlich vertheilten Sternen umwandelt diesen Wirbel des Himmels die kleine Cynosura.

Diesem nächtlichen Führer vertraut Phöniciens Seemann. b)

Aber der erstere glänzt viel heller mit Sternen besetzet,

Und wird gleich beym Beginnen der Nacht in die Weite gesehen.

Dieser ist kleiner als er, doch ist er den Schiffern von Nutzen.

Denn er dreht sich in engerem Kreis mit innerem Laufe.

a) Der kleine Bär, oder Wagen, cynosura, und der große, helice genannt, die bekanntesten Sternbilder am nördlichen Himmel. Der letztere heißt auch septem triones, daher septentrio, Norden. Trio hieß im alten Latein ein Ochse; damit stimmt überein der Griechische Nahme des Bärenhüters, Bootes, Rinderhirte. Es war also eine Zeit im Alterthum, wo man diese Sterne die Ochsen oder Rinder nannte, vielleicht den Wagen mit Rindern. So hieß auch der kleine Bär der Hundsschwanz, κυνὸς οὐρά.

b) Die Phönicier beobachteten, wie wir, den kleinen Bären u. den an der Schwanzspitze befindlichen Polarstern, zur Lenkung ihrer Schiffarth; die Griechen aber den großen Bären. Die übrigen angeführten Sternbilder muß man auf dem Himmelsglobus nachsehen.

42. Und, daß dieser Sterne Anblick desto bewundernswürdiger werde,

Zwischen diesen, dem reissenden Strohme des Flusses vergleichbar,
Kriecht der schreckliche Drache, bald auf bald nieder gewunden,
Und mit langem Leib gekrümmete Bogen beschreibend.

Außer seiner ganzen herrlichen Gestalt ist besonders die Bildung des Kopfs und die Gluth der Augen betrachtungswürdig:

Ihm verziert den Kopf nicht bloß ein leuchtend Gestirne,
Sondern die Schläfe sind ihm mit doppeltem Glanze gezeichnet,
Und den trotzigen Augen entflackern zwey brennende Lichter.
Auch mit einem strahlenden Stern hell leuchtet das Kinn ihm,
Und das Haupt, rücklings mit schlanken Nacken gebogen,
Scheinet den Blick auf den Schweif des größern Bären zu heften.

Den übrigen Körper des Drachen sehen wir alle Nacht;

Dieses Haupt nur birgt sich ein wenig und schnell in der Tiefe.
Da, wo Aufgang und Untergang sich in Eines vermischen.

An

An dieses Haupt aber
Nächstanstoßend wandert ein müdes, trauerndes Bildniß,
das bey den Griechen
Heißt Engonasis, weil in die Kniee gesunken es wallet. c)
Hierhin ist von herrlichem Glanze die Krone gesetzet. d)
Diese an der Rückseite. Bey dem Kopf aber der Schlangenhalter,
Den Ophiuchus die Griechen mit rühmlichen Nahmen benennen.
Dieser hält den Wurm im doppelten Drucke der Hände,
Und steht selbst von seinem ganzen Körper umstricket.
Mitten unter der Brust hat ihn umzingelt die Schlange.
Er doch strebend stämmt mit schwerem Tritte die Sohlen
Auf, und es pressen die Füße des Scorpius Augen und Panzer.
Auf die sieben Trionen folgt:
Arctophylax, im gewöhnlichen Brauche Bootes geheissen,
Weil er vor sich den Bären als wie an der Deichsel dahintreibt.

Dann

c) Eigentlich ἐν γόνασι, „auf den Knieen," das Bild des knieenden und gleichsam ruhenden Hercules, ohne Zweifel ehedem etwas anderes.

d) In der Fabel bekannt als Krone Ariadnens.

Dann das folgende. Diesem Bootes

—— scheint unter dem Herzen befestigt
Ein hellschimmernder Stern, Arcturus mit rühmlichen Nahmen;

unter dem sich bewegt

Haltend die strahlende Aehre mit glänzendem Leibe die Jungfrau.

43. In der Anordnung, in dem herrlichen Aufriß dieser Bilder erscheint wahre göttliche Künstlichkeit.

Nun der Zwillinge Paar sieh unter dem Haupte des Bären.
Mitten von diesem liegt der Krebs, an die Füße dann schließt sich e)
Mächtig der Leu, der zitternde Flammen den Gliedern entschüttelt.

Der Fuhrmann

Unter der linken Seite der Zwillinge zieht er vorüber.
Ihm auf das zugewandte Gesicht schaut Helice trotzig,
Und auf der linken Schulter ihm pranget die Ziege —

Hierauf:

Diese nun ist mit großem und glänzendem Bilde begabet,
Aber schwachen Strahl nur senden den Menschen die Böcke.

Unter

e) Oder: wird von dem Krebs „an den Füßen gehalten," jedoch schwerlich.

Unter den Füßen des erstern:
Ist der hörnige Stier mit kräftig gebauetem Leibe.
Sein Kopf ist mit vielen Sternen bestreut:
Diese Sterne pflegen die Griechen Hyaden zu nennen,
vom regnen, denn hyein heißt regnen. Unsre Landsleute nennen sie aus Unwissenheit Schweinchen, als wenn sie von den Schweinen und nicht vom Ungewitter benannt wären. f) Dem kleinern Septentrio folgt von hinten Cepheus g) mit ausgebreiteten Händen:
Denn er dreht sich dicht am Rücken des minderen Bären.
Ihm voraus geht
Mit dem bleichen Schein des Sternlichts Cassiopea.
Aber nahe bey ihr siehst du Andromeda schweben,
Glänzenden Leibs, und traurig fliehen den Anblick der Mutter.
Jenes Roß nun, h) die Mähnen schüttelnd mit blitzendem Schimmer,
Rührt mit dem Bauche den Scheitel ihr an, und bindend vereinet
Mit

f) Ὑάδες, Regensterne, weil ihr Aufgang Regen mit sich bringt, von ὕειν, regnen. Die ungelehrten Römer leiteten das Wort, wie Balbus sagt, ab von ὗς, sus, und annten die Hyaden suculas, Ferkel.

g) Er der Vater, Cassiopea die Mutter, Andromeda die Tochter, welche von einem Meerungeheuer durch Perseus befreyt wurde.

h) Pegasus.

Mit dem gemeinsamen Licht ein Stern das doppelte Bildniß,
Einen ewigen Knoten begehrend aus Sternen zu knüpfen.
Weiter hängt sich an mit gewundenen Hörnern der Widder.
Nahe bey ihm
Sind die Fische, von denen der eine ein wenig voranschwimmt,
Und wird mehr von des schaurigen Nordwinds Lüften berühret.

44. Zu den Füßen der Andromeda zeichnet sich Perseus,
Welchen von oben herab des Nordens Hauche bestürmen.
Aber ums linke Knie, rundum im Kreise gestellet,
Siehst du mit dämmrigem Schein das kleine Siebengestirne. i)
Drauf leicht hingehänget erscheint und gebogen die Leyer.
Drauf der fliegende Schwan am weiten Zelte des Himmels.
An den Kopf des Pferds grenzt des Wassermanns Rechte und sofort der ganze Wassermann.
Dann aus mächtiger Brust die kalten Fröste verschnaubend

Mit

i) Vergiliae, die Pleiaden, vielmahl mehr als sieben die Gluckhenne. Es sind aber Sterne.

Mit halbthierischem Leib an dem weiten Kreise
der Steinbock. k)
Titan, wenn mit dauerndem Licht er diesen
bekleidet,
Kehret in Winterszeit den Wagen wieder zu-
rücke.

Zunächst sieht man
Wie mit vollem Glanz der Scorpius hoch sich
erhebet,
Nach mit dem Hinterleib ziehend den krummen
Bogen des Schwanzes.
Bey ihm drehet sich um der Schwan mit glän-
zenden Schwingen,
Aber zunächst dann schwebt mit brennendem Leibe
der Adler.

Hierauf der Delphin.
Und Orion darauf mit schiefem Körper er-
glänzend.

Nach diesem
Funkelt jener hitzige Hund im Lichte der Sterne. l)

Darauf folgt der Hase,
Nimmer mit müdem Körper rastend im eilenden
Laufe.

Aber

k) Orbis nehme ich für tropicus, Wendekreis. Halbthierisch, semifer, heißt hier so viel als aus zwey Thierleibern zusammengesetzt, denn sein Hintertheil ist ein Fischleib. Wenn die Sonne in seiner Nähe den längsten Tag und uns den kürzesten (brumam) gemacht hat, so kehrt sie wieder um. In den Solstitien wandert die Sonne langsamer.

l) Dessen größter Stern auf der Schnauze der bekannte Hundsstern oder Sirius ist, bey dessen Aufgang im Sommer die stärkste Hitze eintritt, u. der den Hundstagen den Nahmen gegeben hat.

Aber nicht fern vom Schwanze des Hundes gleitet die Argo.
Diese bedeckt der Widder und schuppigen Leibes die Fische,
Während sie die Ufer des glänzenden Flusses m) berühret.
Welchen du weit hingeschlängelt und wallend — siehest und wirst auch die schlanken Bande bemerken,
Welche die Fische halten an ihren Schwänzen befestigt.
Dann erblickst du, zunächst bey des funkelnden Scorpius Stachel,
Den Altar, den sanft umfächelt der Odem des Südwinds.
Nahe bey welchem der Centaur
Rennt und unter die Scheeren n) mit Eile die Glieder des Pferds beugt.
Dieser streckt die Rechte dahin, wo das gräuliche Thier hängt, o)
Und erwürget es grimmig am lichterfüllten Altare.
Hier aus dem untern Revier erhebt sich die Wasserschlange,
Deren Leib weit hinströhmt,
Und vom mitten Bogen aus leuchtet der blinkende Becher.

Doch

m) Eridanus.

n) Des Scorpions.

o) Jetzt der Wolf, im Alterthum ohne Nahmen und nach dem Ausdruck vasta (s. Cap. 35.) für ein Ungeheuer gehalten. Im folgenden Vers ist die gewöhnliche Lesart caedit beybehalten.

Doch mit dem Schnabel haut der glänzend gefiederte Rabe
Ihr in den Schweif, und hier, dicht unter den Zwillingen, stehet
Jener Vorhund, welcher auf Griechisch Procyon heisset. p)

Daß dieses ganze Sterngemählde, diese große Himmelspracht, aus hin und her, zufällig und von ungefähr auf einander einlaufenden Körpern habe entstehen können, welchem vernünftigen Menschen wird das beyfallen? Oder konnte wohl sonst eine verstandlose und vernunftlose Natur diese Dinge hervorbringen, welche nicht bloß zum Entstehen einer Vernunft bedurften, sondern deren Beschaffenheit auch ohne die größte Vernunft nicht eingesehen werden kann?

45. Und nicht allein das ist bewundernswürdig, sondern am meisten die Beständigkeit der Welt und daß sie der Dauer wegen auf eine Weise zusammenhängt, über welche nichts zweckmäßigeres auch nur zu ersinnen wäre. Denn alle ihre Theile greifen von allen Seiten mit gleichem Bestreben nach dem Mittelpunct. Hauptsächlich aber bleiben die Körper dadurch zusammen verbunden, daß sie gleichsam mit einem umschließenden Bande verknüpft sind, welches diejenige Natur bildet, die durch die ganze Welt ergossen, allerwärts mit Verstand und Weis-

p) Bey uns der kleine Hund, weil er vor dem großen Hund steht, oder vielmehr ein einzelner Stern vor jenem.

Weisheit wirkt, und das Aeußerste umkehrt und nach der Mitte drängt q). Wenn daher die Welt kugelgestaltig ist, und deßwegen ihre von allen Seiten gleichgemessenen Theile durch sich selbst und unter sich zusammenhalten: so muß eben dieß bey der Erde der Fall seyn, so daß, während alle ihre Theile sich nach dem Mittelpunct neigen — dieser Mittelpunct aber ist an einer Kugel das unterste — keine Unterbrechung Statt findet, wodurch dieses große Zusammenstreben der Schwerkraft oder der Gewichte erschüttert werden könnte. Aus welchem Grunde auch das Meer, obschon es über der Erde ist, dennoch den Mittelpunct der Erde sucht, und sich ringsum gleichmäßig rundet, und nie überwallt und ausströhmt. Die daranstoßende Luft eilt zwar ihrer Leichtigkeit wegen in die Höhe, ergießt sich aber doch selbst in alle Theile. So ist sie einerseits an das Meer angeschlossen, andrerseits wird sie durch ihre Natur nach dem Himmel getrieben, mit dessen Feinheit und Hitze gemischt, sie den beseelten Wesen den heilsamen, belebenden Athem mittheilt. Die sie umwindende oberste Himmelsregion, welche Aether heißt, behält stets ihre feine und durch keine Beymischung verdickte Hitze, und verbindet sich mit dem Außenrande der Luft.

46. Im Aether aber drehen sich die Sterne, die sich sowohl durch eigenes Bestreben zusammengeballt, als auch mittelst ihrer Form ihren Umschwung

q) Dieß ist der Weltgeist oder die Gottheit.

schwung erhalten. Denn sie sind rund, und dieser Form kann am wenigsten etwas hinderlich seyn. Die Sterne sind aber ihrer Natur nach Feuerkörper. Sie werden daher genährt von den Ausdünstungen der Erde, des Meers und sonstigen Gewässers, welche die Sonne aus dem erwärmten Land oder Wasser hervortreibt, wodurch die Sterne, so wie der ganze Aether, gespeist und verjüngt, ebendieselben wieder zurückgießen, und abermahl in die Höhe ziehen, so daß nichts zu Grunde geht oder nur etwas äußerst weniges, was von den Sternflammen und dem Aetherfeuer aufgezehrt wird. Wovon unsre Schule für eine Folge hält, was Panätius bezweifelt haben soll, daß am Ende die ganze Welt sich entzünden werde, wenn nach Verzehrung der Feuchtigkeit weder die Erde Nahrung empfangen, noch die Luft zurückwallen könne, deren Erzeugung nach Erschöpfung alles Wassers nicht mehr möglich sey; so bleibe also nur das Feuer übrig, durch welches, als lebendiges Wesen und als Gott, abermahl eine Erneuerung der Welt, und dieselbe zierdereiche Ordnung zu erwarten stehe. r)

Ich

r) Dieß ist also die berühmte Ekpyrosis der Stoiker, der erwartete Weltbrand oder die Ausbrennung der Welt. Schon Heraclitus verkündigte sie, indem er die Welt gleichfalls aus Feuer entstehen ließ. Diog. Laertius IX, 6, 8. Mehrere Stoiker, von denen hier Panätius angeführt wird, wollten sie nicht recht glauben. Die eigentliche Meinung war dabey, daß aus der verbrannten Welt wieder eine ganz ähnliche entstehen werde. Seneca hofft zwar, eine bessere Welt, oder eine reinere und glücklichere Menschheit (homo inscius scelerum et melioribus auspiciis

Ich will in der Betrachtung der Sterne nicht weitschweifig werden, hauptsächlich deren, die, wie man spricht,

spiciis natus); wiewohl er da, wo er dieses sagt (quaest. nat. III, 30.) eigentlich nicht von der Verderbung der Welt mit Feuer, sondern mit Wasser redet — denn dieß seyen die zwey Gebärungs- und Zerstöhrungswerkzeuge der Gottheit (cap. 28 Aqua et ignis terrenis dominantur Ex his ortus et ex his interitus est. Ergo quandoque placuere res novae mundo — wenn einmahl der Gott Mundus eine Erneuerung machen will — sic in nos mare emittitur desuper, ut fervor ignis, cum aliud genus exitii placuit) — also Seneca redet von einer Sündfluth, die zu ihrer Zeit nach dem Willen des Weltgeistes komen könne, um die Erde wieder zu verjüngen, wie ein andermahl die Verbrennung. Darauf, sagt er, wird die alte Ordnung der Dinge und das goldne Zeitalter wiederkehren, antiquus ordo revocabitur, omne ex integro animal generabitur, dabiturque terris homo (nicht die vorigen Menschen, sondern ganz neu erschaffene) inscius scelerum et melioribus auspiciis natus „Aber", setzt er gleich hinzu, „auch bey jenen neuen Menschen wird die Unschuld nicht dauern, als nur so lange sie neu sind. Schnell schleicht sich Bosheit herein. Die Tugend ist schwer zu finden und will einen Führer haben; Laster werden auch ohne Lehrmeister gelernt." Ist dieß nun die stoische Idee, welche „in die 2te Epistel Petri gekommen seyn" soll, wo es im 3ten Cap. V. 12. und 13. heißt — nachdem vorausgegangen war, die Erde sey ehedem, (unter Noah), mit Wasser heimgesucht worden, und werde nun für das Feuer gespart — „daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tags des Herrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheissung, in welchen Gerechtigkeit wohnet" —? Sind „diese letzten Worte": ἐν οἷς δικαιοσύνη κατοικεῖ, „stoisch?" — vielleicht auch: κατὰ τὸ ἐπάγγελμα αὐτοῦ, „nach Seiner, des Herrn, Verheissung"? — Es ist traurig, wenn rechtliche Leute sich von den Paganisirern des Christenthums dermaßen umnebeln lassen, daß sie Sonnenschein für Talglicht halten und Talglicht für Sonnenschein, ja daß sie nicht mehr recht sehen,

spricht, umherirren, bey denen aus den verschiedensten Bewegungen dieser große Uebereinklang entspringt, daß Saturn, als der oberste, kältet, Mars, der mittelste, entzündet, Jupiter, zwischen beyde gestellt, erleuchtet und mäßigt, unter dem Mars zwey Sterne der Sonne zu Diensten sind, die Sonne selbst die ganze Welt mit ihrem Licht erfüllt, und, durch sie erhellt, der Mond Schwängerungen, Geburten und Zeugungsreife bringt. Und dieses Band der Dinge, diese zum Heil der Welt verbündete Verflechtung der Natur, wen diese nicht rührt, der hat gewißlich nie das geringste davon in Erwägung gezogen.

47. Wohlan, kommen wir von den himmlischen Dingen zu den irdischen; was gibt es hier, worin nicht

hen, was die Autoren geschrieben haben — von jenen Menschen, die da sprechen: Ποῦ ἐστιν ἡ ἐπαγγελία τῆς παρουσίας αὐτοῦ; „wo ist die Verheissung Seiner Zukunft?“ wie es im 4ten Vers desselben Capitels dieser Epistel heißt, die nur darum nicht von Petrus seyn darf, weil man sie nicht versteht, oder nicht verstehen will. Λανθάνει γὰρ τινὰς τοῦτο θέλοντας! — Das stoische Dogma paßt einzig zu zu dem Feuersystem der Stoiker selbst, ihre Weltverbrennung geschieht nach physischen Gesetzen, (denn Senecas Idee ist neuer) Heraclit war vorangegangen, und eher hat er und die Stoa von weisen Orientalern, und späterhin von Christen, hierin etwas entlehnt, als umgekehrt. — Jedoch wer an der stoischen Weltrenovation Theil haben, und den sogar von Seneca geglaubten Sündenfall nochmahl mitmachen will, dem will — oder muß ich wohl seine Freude lassen. Ich meines Orts halte es mit dem neuen Himmel und der neuen Erde nach der Verheissung Jesu Christi, wo Gerechtigkeit wohnen wird ohne Sündenfall. Amen.

nicht die Weisheit einer verständigen Natur erschiene? Erstlich bey den Erderzeugnissen gibt der Stengel Festigkeit dem was er trägt, und saugt Saft aus der Erde, zur Ernährung des an die Wurzeln gebundenen Gewächses. Die Stämme werden mit Bast nnd Rinde überzogen, um gegen Hitze und Kälte geschützt zu seyn. Der Weinstock ergreift mit seinen Gäbelchen die Stützen wie mit Händen; und richtet sich auf wie ein lebendiges Geschöpf. Er soll sich sogar von Kohl und Kraut, wenn man es in seine Nähe pflanzt, wie von etwas schädlichem und giftigem zurückziehen, und es durchaus nicht berühren. Welche Mannigfaltigkeit aber im Thierreiche! welche Kraft alles in seiner Art zu erhalten! Einige Thiere sind mit einer Lederhaut bedeckt, andre mit Zotten bekleidet, andre mit dornichten Stacheln; dort sehen wir welche mit Federn, dort mit Schuppen überzogen; dort dienen Hörner zu Streitwaffen, dort Fittige zu Werkzeugen der Flucht. Mild und reichlich hat Natur jedem Thier die angemessene Nahrung bereitet. Ich könnte aufzählen, wie, um diese Nahrung zu fassen und zu zermalmen, allerwärts in den Bildungen der Thiere eine so künstliche, feine Anordnung der Theile und ein so bewundernswürdiger Gliederbau sich zeigt. Denn alles Inwendige ist so beschaffen, so gestellt, daß nichts überflüssig, nichts zur Lebenserhaltung unnöthig ist. Dieselbe Natur hat den Thieren Empfindung und Neigung gegeben, diese, daß sie einen Trieb hätten ihr natürliches Futter

zu hohlen, jene, um das schädliche von dem heilsamen zu unterscheiden s). Einige Thiere gehen schreitend zur Weide, andre kriechend, andre fliegend, andre schwimmend; fassen die Speise theils mit dem offenen Maul und den Zähnen, theils ergreifen sie sie mit haltsamen Klauen, theils mit gekrümmten Schnäbeln; einige saugen, andre beissen, einige verschlingen, andre kauen. Einige sind so niedrig, daß sie die irdische Kost leicht mit den Mäulern berühren. Die aber höher sind, wie Gänse, Schwäne, Kraniche, Camele, haben den schlanken Wuchs ihres Halses zur Hülfe. So ist auch

s) Die Stoiker schrieben dem Thier als πρῶτον οἰκεῖον, erste Eigenheit, zu: τὴν ἑαυτοῦ σύστασιν καὶ τὴν ταύτης συνείδησιν, als πρώτην ὁρμὴν, oder ersten Grundtrieb, τὸ τηρεῖν ἑαυτὸ, die Selbsterhaltung. Diog. Laert. VII, 52, 85. Die σύστασις und deren συνείδησις ist noch bey weitem nicht erklärt, vielmehr scheint es Selbsteinheit, Selbstliebe, Anhänglichkeit an seine Natur, und deren Bewußtseyn oder auch Verständniß zu seyn, nicht „dunkles Bewußtseyn seines Zustandes.“ Denn nach Diog. Laert. ist das τηρεῖν ἑαυτὸ und die σύστασις so gut wie synonym, er sagt: „wie denn Chrysippus spricht“ (καθά φησιν ὁ Χρύσιππος) u. s. w. Doch da mögen Andre zusehn. Man hat aber den Cicero hier falsch verstanden, während man ihn einer falschen Distinction zeihen will. Das erste altero geht nicht auf das erste, sondern auf das nächste, auf appetitus, u. das zweyte altero auf das entferntere, auf sensus, wie es mit hic und ille immer der Fall ist. Appetitus ist ὁρμὴ, und sensus ist αἴσθησις, aus welcher ἀφορμὴ und ἔκκλισις entsteht, sofern die αἴσθησις unangenehm ist.

auch dem Elephanten der handähnliche Rüssel gegeben, weil er wegen seines großen Körpers schwer zum Futter gelangen könnte.

48. Den Thieren, welchen Thiere einer andern Art zur Speise dienen, hat die Natur entweder besondre Stärke oder Geschwindigkeit verliehen. Einigen ist auch ein eigenes Kunststück und Geschicklichkeit geworden, wie den Spinnen, wovon einige eine Art von Netz weben, um, was darin hängen bleibt, umzubringen, andre unvermerkt lauern, und was ihnen in den Wurf kommt t) überfallen und verzehren. Die Pinne (wie sie auf Griechisch heißt), die zwey große Schalen aufbreitet, geht mit der kleinen Squille gleichsam eine Gesellschaft zum Erwerb der Nahrung ein. Wenn daher kleine Fischchen in die gähnende Muschel hineingeschwommen sind, so giebt ihr die Squille mit einem Biß das Zeichen, und sie schließt die Schalen zu u) So verschaffen sich die unähnlichsten Thiere gemeinschaftlich ihre Speise. Wobey man sich billig wundert, ob sie erst durch Zusammentritt, oder ob gleich bey ihrem Entstehen ihre Naturen selbst zusammengepaart worden. Es ist auch etwas sehr bewundernswürdiges mit solchen Wasserthieren, die

t) Oder: und in das Netz der andern Spinnen, der spinnenden, fällt. Das ist mir aber nicht wahrscheinlich. Ich bringe bey schweren Stellen gern doppelte Auslegungen bey; es ist Ignoranz, zu glauben, daß sich alles überall entscheiden lasse.

u) Pinna, Steckmuschel, p. muricata, squilla oder scilla, kleiner Seekrebs, Pinnenwächter, scilla pinnotheres. Neuere Naturforscher läugnen diesen Compagniehandel.

die auf dem Lande geboren werden, wie die Crocodille, die Flußschildkröten und einige Schlangenarten, die außer dem Wasser ausgehen, und, sobald sie sich forthelfen können, das Wasser suchen. Wir legen auch oft Enteneyer den Hennen unter; die Jungen, die davon auskriechen, werden erst von diesen wie von Müttern gefüttert, so wie sie von ihnen ausgebrütet und gehegt worden sind; hernach verlassen sie sie, nnd entfliehen den nachlaufenden, sobald sie des Wassers, gleich als ihres natürlichen Hauses, ansichtig geworden sind. Eine solche Achtsamkeit hat die Natur den Thieren zu ihrer Selbsterhaltung angeboren!

49. Ich habe auch gelesen, es gebe einen Vogel Platalea genannt; dieser verschaffe sich seine Speise, indem er den Vögeln, welche ins Meer tauchen, nachfliege; wenn diese nun wieder auftauchen und einen Fisch gefangen haben, so beisse er ihnen so lange in die Köpfe, bis sie den Raub fahren ließen, den er dann selbst erhasche. Von demselben Vogel wird geschrieben, er pflege sich mit Muscheln anzufüllen, wenn er sie dann durch die Hitze seines Schlunds gar gekocht habe, so speie er sie wieder, und lese das eßbare davon aus v). Die Meer-

v) Bey den Neuern ist Platalea die Kropfgans oder der Pelican, der wirklich eine Anzahl Fische und Muscheln in den Kropf schlingen, und so weiter damit verfahren soll. Das erste soll von dem Seeadler wahr seyn, der dem Reiger den Fang abjagt. Man sieht hier, daß die alte Naturgeschichte nicht lauter Fabeln enthält, wie sich viele Menschen einbilden, weßwegen ich nochmahl rathe, sie mit den neuern Beobachtungen zu vergleichen.

frösche sollen sich dicht am Wasser in den Sand vergraben und bewegen; kommen nun die Fische, wie auf einen Köder, w) auf sie zu, so werden sie von den Fröschen getödtet und verzehrt. Der Geyer führt einen natürlichen Krieg mit den Raben. Deßwegen zerbricht einer dem andern seine Eyer, wo er ihrer habhaft werden kann. Wer sollte aber nicht folgendes — was nebst dem meisten übrigen Aristoteles bemerkt hat — bewundern? Wenn die Kraniche über das Meer nach wärmern Ländern ziehen, so bilden sie einen Triangel. Durch dessen äußerste Spitze wird der Widerstand der Luft von ihnen zertheilt; hernach wird allmählich von beyden Seiten durch die Flügel, wie durch Ruder, der Zug dieser Vögel erleichtert. Die Basis des Triangels aber, welchen die Kraniche bilden, wird, wie das Schiff am Hintertheil, durch die Winde unterstützt, und jene lassen immer auf den Rücken der vorausfliegenden Hälse und Köpfe ruhen. Da dieß nun der Anführer selbst nicht vermag, weil er sich nirgends auflehnen kann, so fliegt er zurück, um auch einmahl auszuruhen. An seine Stelle tritt einer von den Ausgeruheten, und diese Ablösung wird durch die ganze Reise fortgesetzt. Ich könnte noch vieles der Art beybringen, aber ihr überseht nun schon dieses Feld x). Zu dem bekanntern gehört die Art, wie sich die Thiere verwahren, wie

w) Sie halten sie nehmlich für Würmer, welches der gewöhnliche Fischköder ist.

x) Oder: „ihr seht selbst wie weitläufig dieser Gegenstand ist."

wie sie beym Fressen auf ihrer Hut sind, wie sie sich in ihren Schlafstätten verstecken, und so andres bewundernswürdiges.

50. Was soll man von Dingen sagen, die noch nicht so lang, nehmlich vor wenigen Jahrhunderten, der Scharfsinn der Aerzte erfunden hat? Die Hunde fegen sich den Leib durch Speien, die Aegyptischen Ibisse durch Ausspühlen y). Man erzählt, die Panther welche in den Barbarenländern mit vergiftetem Fleisch gefangen werden, hätten ein Mittel, wenn sie das gebrauchten, so stürben sie nicht. Die wilden Ziegen auf Creta sollen, wenn sie mit giftigen Pfeilen angeschossen sind, ein Kraut suchen, Dictamnus genannt; wenn sie das genossen, so sollen ihnen die Pfeile vom Leibe fallen. Die Hirschkuh reinigt sich kurz vor der Geburt mit einem Kräutchen das Seselis heißt. So sehen wir auch wie jedes sich mit seinen eigenen Waffen gegen drohende Gewalt vertheidigt; der Stier mit den Hörnern, der Eber mit den Hauern, der Löwe mit den Zähnen. Einige retten sich durch die Flucht, andre durch Verkriechen, durch einen Guß von Dinte der Dintefisch, durch Betäubung der Zitterfisch. Viele vertreiben auch ihre Verfolger durch unerträglichen Gestank.

51. Damit aber der Schmuck der Welt bleibend seyn möchte, so hat die göttliche Vorsehung große Sorgfalt angewandt, daß die Arten der Thiere, der Bäume und alles dessen, was die Erde

y) (κλύζειν) indem sie sich mit ihrem langen Schnabel ein Klystier von Nilwasser geben.

Erde an Wurzeln oder Stengeln hält, niemahls ausgiengen. Sie besitzen alle eine solche Saamens-kraft, z) daß aus einem immer mehrere entstehen, und dieser Saame ist im Innersten der Beeren verschlossen, die aus jeder Pflanze aufsteigen, und von demselben Saamen können sich die Menschen zur Genüge sättigen, und das Land mit einer neuen Anzahl gleichartiger Pflanzen erfüllt werden. Wie soll ich erzählen, welche weise Einrichtung an den Thieren zur beständigen Erhaltung ihrer Art hervorleuchtet? Denn erstlich sind einige männlich, andre weiblich; welches die Natur der Fortpflanzung wegen ersonnen hat. Ferner sind die Theile des Körpers sowohl zur Zeugung als Empfängniß äußerst geschickt, und im Männchen und Weibchen eine wunderbare Begierde körperlicher Vermischung. Wenn aber der Saame in die Theile aufgenommen ist, so zieht er fast alle Nahrung an sich und bildet mittelst derselben das eingeschlossene Thier. a) Wenn dieses aus der Gebärmutter tritt, so wird von nun an bey den Säugthieren fast die ganze Nahrung des Mutterthiers zu Milch, und die kaum geborenen Jungen, ohne andern Lehrer als die leitende Natur, suchen die Brüste und werden von ihrer Fülle gesättigt. Und damit wir erkennen, daß hier

z) Oder: „eine solche Menge Saamen."

a) Auch: „bildet von diesem Nahrungssaft (wie von dem Material) umgeben, das Thier," oder: „bildet das Thier, das er (durch seine Attractionskraft) damit umringt hat." Die beyden Neutra machen Zweydeutigkeit.

hier nichts zufälliges ist, sondern alles das Werk einer vorsichtigen und künstlichen Natur: so ist den Thieren, so mehrfache Frucht gebären, wie Schweine und Hunde, eine große Anzahl von Brüsten gegeben; nur wenige dagegen haben die Thiere, welche wenige Junge bringen. Was soll ich sagen, wie stark die Liebe der Thiere sich zeigt in Erziehung und Bewachung ihrer Kinder, bis dahin, wo sie sich selbst vertheidigen können? Zwar sagt man, die Fische verlassen, wenn sie gelaicht haben, ihre Eyer; allein diese werden leichtlich von dem Wasser sowohl in der Höhe gehalten als ausgebrütet.

52. Man erzählt, die Schildkröten und Crocodille, wenn sie auf dem Lande geboren haben, verscharren ihre Eyer und gehen hinweg. So werden die Jungen von sich selbst entwickelt und aufgebracht. Hennen dagegen und andre Vögel suchen zum Legen einen ruhigen Ort, bauen sich Schlafstellen und Nester, betten diese so weich als möglich, damit die Eyer ja gut erhalten werden; wenn sie dann die Küchlein ausgeheckt haben, so wärmen sie sie vorsichtig mit den Federn, daß sie von der Kälte nicht versehrt werden, und setzen sich vor sie, wenn die Sonne heiß scheint. Wenn aber die Küchlein sich ihres jungen Gefieders bedienen können, so begleitet die Mutter ihren Flug; der übrigen Sorge ist sie nun ledig. Zu einiger Thiere und Erderzeugnisse Erhaltung und Gedeihen tritt noch der Kunstfleiß des Menschen hinzu. Denn es gibt viele Thiere und Pflanzen, die ohne menschliche Sorgfalt

nicht

nicht bestehen könnten. Ferner, an verschiedenen Orten finden sich verschiedene Bequemlichkeiten zum Unterhalt und Reichthum des Menschen. Aegypten wässert der Nil, und wenn er es den ganzen Sommer überschwemmt und bedeckt gehalten hat, so fällt er, und läßt die Felder aufgeweicht und beschleimt zur Saat liegen. Mesopotamien macht der Euphrat fruchtbar, und schlemmt jährlich gleichsam neue Felder hinein. Der Indus, der größte aller Flüsse b), erquickt und mildert nicht bloß mit seinem Wasser die Aecker, sondern besaamt sie auch. Denn er soll eine große Menge Körner von Getraide und ähnlichen Gewächsen mit sich dahintragen. Viele andre Denkwürdigkeiten könnte ich noch von andern Orten anführen, viele ergiebige Länder nahmhaft machen, je an verschiedener Frucht.

53. Aber welche Gütigkeit der Natur, daß sie so vieles uns zur Speise, so mannigfaches, so angenehmes bringt, und nicht alles zu einer Jahrszeit, auf daß wir immer durch Neuheit ergötzt würden, und durch Fülle! Wie gelegen aber, wie heilsam nicht blos den Menschen, sondern auch dem Thiergeschlecht und allen Erdgewächsen, gibt sie uns die Sommerwinde, deren Hauch die allzu große Hitze mäßigt! Durch dieselben erhält auch die Schiffahrt Schnelligkeit und sichere Richtung. Vieles muß ich übergehen, und sage doch so vieles. Ich kann nicht aufzählen die Vortheile der Flüsse, die oft wieder-

kehrende

b) Die damahls entdeckt waren.

kehrende Fluth und Ebbe der See, die bekleideten und waldreichen Gebirge, die von dem Meergestade weit entfernten Salzquellen, den Reichthum der Erde an heilsamen Arzneymitteln, endlich die unzähligen zur Leibesnahrung und Nothdurft gehörigen Künste. Der Wechsel von Tag und Nacht erhält die Lebendigen, indem er ihnen eine Zeit zur Thätigkeit und eine andre zur Ruhe zutheilt. So ist also mit allem Grunde zu schließen, daß durch göttlichen Verstand und Weisheit alles in dieser Welt zum Heil und zur Erhaltung Aller wunderbar verwaltet werde. — Sollte aber jemand fragen, wem zu Liebe diese große Anstalt der Dinge getroffen worden sey: der Bäume und Kräuter wegen? die zwar empfindungslos, doch von der Natur erhalten werden. Das wäre abgeschmackt. Oder um der Thiere willen? Es ist um nichts wahrscheinlicher, daß die Götter um stummer, unvernünftiger Geschöpfe willen sich so viel Mühe sollten gegeben haben. Um wessen willen also soll man sagen, daß die Welt geschaffen sey? Antwort: um der lebendigen Wesen willen, welche Vernunft besitzen. Dieß sind Götter und Menschen, über die es nichts edleres gibt. Denn die Vernunft hat den Vorzug vor allem. So wird es glaublich, daß der Götter und Menschen wegen die Welt geschaffen worden, und alles was darin ist. c)

54.

c) Ich glaube nicht mit Hn. K. daß unter den Göttern hier bloß die Mittelwesen oder Dämonen (οὐσίαι μεταξὺ θεῶν καὶ θνητῶν nach Plato) zu verstehen sind, wenn schon die Stoiker

ihr

54. Man wird auch leichter einsehen, daß die Unsterblichen für den Menschen Vorsorge getragen, wenn der gesammte Bau des Menschen durchschaut ist, und die ganze Gestaltung und Vollendung der Menschennatur. Denn indem durch drey Dinge das Leben der beseelten Wesen unterhalten wird, durch Speise, Trank und Athem: so ist der Mund äußerst geschickt, dieses alles aufzufassen, und erhält Zuwachs von Athem durch die Nähe der Nase. Mit den in den Mund gereiheten Zähnen kauen wir, sie verfeinern und mahlen die Speisen, die vordern scharfen Zähne zerschneiden das Essen durch den Biß, die innern, die man Backenzähne nennt, zermalmen es, bey welchem Zermalmen ihnen die Zunge behülflich zu seyn scheint. An den Wurzeln der Zunge hängt der Schlund, d) in welchen zuerst hineinfällt was der Mund empfangen hat. Er berührt auf beyden Seiten die Mandeln, und wird von dem hintersten Gaumen begrenzt. Wenn er die durch Bewegung der Zunge hinabgetriebene und hinabgestoßene Speise empfangen hat, so treibt er sie weiter hinab. Seine Theile dehnen sich unter dem, was man

ihr Daseyn geglaubt haben, sondern zunächst der Gott Mundus selbst u. seine selbstständigen Glieder, die Gestirne und Kräfte, deren erster die Welt für sich und seine Glieder, als die Particulargötter, und für den Menschen zur Wohnstätte gebaut hat — deßgleichen denn auch für die intermediären Geister, für die Heroenseelen, die bis zum Weltbrand leben, u. s. w. Balbus sagt ganz allgemein: Eorum animantium caussa, quae ratione utuntur. Hi sunt dii et homines.

d) Stomachus, Speiseröhre und Magenmund; der Magen selbst heißt bey Cicero ventriculus und alvus.

man verschlingt, aus, und ziehen sich über demselben zusammen. Indem aber die Luftröhre — aspera arteria bey den Aerzten — eine Mündung hat, die an die Zungenwurzeln stößt, etwas oberhalb der Grenzverbindung der Zunge mit dem Schlunde, und selbige bis an die Lungen reicht, und die Lebensluft aufnimmt, die mit dem Athem eingezogen wird, diese auch wieder aus den Lungen ausathmet und zurücksendet: so ist sie gleichsam mit einem Dekkel verwahrt, damit nicht, wenn von ungefähr etwas Speise hineinfiele, das Athemhohlen dadurch verhindert würde. Nun ist ferner der Magen, der unter dem Schlunde liegt, das aufnehmende Behältniß für Speise und Trank, so wie die Lungen und das Herz von außen den Athem an sich ziehen; der Magen hat daher einen wunderbaren Bau, der größtentheils aus Nerven besteht. Er ist ein faltig und verwickelt Ding, und verschließt und hält trockenes und feuchtes, was er empfängt, damit es verdaut und verwandelt werden könne. Bald zieht er sich zusammen, bald erweitert er sich, und vereinigt und vermischt alles was er erhalten, so daß leichtlich durch die Hitze, die zum Endzweck der Speiseverfeinerung sehr groß in ihm ist, und daneben durch den Athem, alles gekocht und zerarbeitet in den übrigen Körper vertheilt wird.

55. Die Lungen sind von einer löcherichen Art und schwammähnlichen Weichheit, welche zum Athemschöpfen überaus geschickt ist. Bald ziehen sie sich beym Ausathmen zusammen, bald im Einathmen

athmen erweitern sie sich, zur häufigen Einhohlung derjenigen Lebensspeise, welche den Lebendigen die meiste Nahrung gibt e). Aus den Eingeweiden und dem Magen aber wandert der von den übrigen Speisen abgesonderte Nahrungssaft zu der Leber durch gewisse von dem Gekrös bis zu den sogenannten Leberpforten geführte Wege, welche an die Leber reichen und daran befestigt sind. An diese stoßen andre, durch welche der aus der Leber abgesonderte Speisesaft hindurchläuft. Wenn von dieser Speise die Galle geschieden ist, und diejenigen Säfte, die sich aus den Nieren ergießen: so verwandelt sich das übrige in Blut, und fließt bey eben den Pforten der Leber zusammen, wo alle ihre Wege

e) Adspirare wird gewöhnlich vom Anhauchen, Hinhauchen, Forthauchen, Zuhauchen gebraucht, s. die Wörterbücher. Oben hieß es auch Cap. 33 animantes aspiratione aeris sustinentur, welches hiernach übersetzt worden ist. Respiritus wäre dagegen, das Einziehen oder Wiederzurückziehen des Athems. Und so ist es physiologisch richtig. Vorhin C. 54. stand in umgekehrtem Sinn: eademque a pulmonibus respiret ac reddat. Deßgleichen heißt es hernach in diesem Capitel: pars redditur respirando, wo das Geschäfte des Athmens, die Respiration überhaupt, verstanden werden kann. Durch diese Unbestimmtheiten der Sprache wird jedoch die Vorstellung des Balbus zweifelhaft. Bestätigungen und Berichtigungen zu der ganzen Ciceronisch-Stoischen Physiologie, oder besser gesagt, physischen Anthropologie u. Anatomie, sind anderwärts zu suchen. — Uebrigens haben die Stoiker das nährende Lebensprincip der Luft, (das jetzt jeder Physiker in seiner aus gewissen Mineralien getriebenen Gestalt oder Einkleidung, als oxygenes Gas, uns näher bringen kan) diese Hauptspeise der Lebendigen, ja das, was auch in andern Speisestoffen uns Nahrung gibt, sehr richtig erkannt. Sie nannten es Aether, Feuer, und auch wir haben im Grunde keinen bessern Nahmen dafür.

Wege angrenzen; durch welche die Speise schlüpft, und an eben der Stelle in die sogenannte hohle Ader zusammenrinnt, und nun verarbeitet und ausgekocht durch sie zum Herzen dringt, von wo aus sie sich in den ganzen Körper durch außerordentlich viele Adern verbreitet, die in alle Theile desselben hinausreichen. Wie aber die Ueberbleibsel der Speisen fortgeschaft werden, indem sich die Gedärme bald zusammenziehen, bald erweitern, ist nicht schwer zu sagen; inzwischen muß ich es übergehen, damit diese Abhandlung nichts widriges erhalte. Lieber wollen wir jene andre unglaubliche Werkstätte der Natur aufdecken. Die Luft, welche durch den Athem in die Lungen gezogen wird, wird zuerst von eben diesem Athem erwärmt, hernach von der Berührung der Lungen selbst, und davon wird ein Theil durch die Respiration zurückgegeben, ein anderer von einem gewissen Theil des Herzens aufgenommen, welchen sie die Herzkammer nennen, der eine ähnliche beygesellt ist, worein das Blut von der Leber durch jene hohle Ader ströhmt. Auf solche Weise wird aus diesen Theilen das Blut durch die Venen in den ganzen Körper geführt, und der Athem durch die Arterien. Beyde, in grosser und mannigfacher Anzahl dem ganzen Körper eingewoben, beurkunden eine unglaubliche Kraft einer göttlich künstlichen Werkschöpfung. Was soll ich von den Knochen sagen? welche unter dem Fleisch ihre wunderbaren Zusammenfügungen haben, zur Festigkeit geschickt, und der Abtheilung der Glieder

und der Bewegung und jeder Verrichtung des Körpers angemessen. Hiezu nehme man die Nerven, von welchen die Glieder zusammengehalten werden, und ihre durch den ganzen Körper sich erstreckende Verflechtung, indem sie, wie die Venen und Arterien, vom Herzen ausgehen, und durch den gesammten Körper fortlaufen.

56. Zu dieser so fleißigen und sinnreichen Vorsorge der Natur läßt sich noch manches hinzufügen, woraus erhellet, wie große und vortreffliche Gaben den Menschen von der Gottheit ertheilt sind. Sie hat sie von dem Boden erhoben, schlank und aufrecht hingestellt, daß sie die Erkenntniß der Götter im Anschauen des Himmels ergreifen könnten. Denn der Mensch aus Erde ist nicht gesezt zum Sassen oder Einwohner, sondern gleichsam zum Zuschauer der obern und himmlischen Dinge, deren Schauspiel für keine andre Gattung der Lebendigen gehört. f) Die Sinne aber, die Ausleger und Botschafter der Dinge, sind an dem Haupt, als an einer Burg, wunderbar zum nöthigen Gebrauch geschaffen und hingestellt. Die Augen, als Späher, nehmen die höchste Stelle ein, von wo aus sie am meisten sehen

f) Sunt enim e terra homines non ut incolae &c. Man könnte nach homines ein Comma setzen, doch ist dieß nicht nöthig, weil sunt ut sich lateinisch richtig zusammenfügt. Andre beziehen e terra auf spectatores: „die Menschen sind von der Erde aus nicht gleich Bewohnern — sondern wie Zuschauer" — welches mir zu geschroben scheint. Homines e terra sind nach meiner Meinung homines terreni oder terrei, wie poculum ex auro, ein goldner Becher. Vergl. Cap. 16. am Ende.

sehen und ihr Amt verrichten können. Die Ohren, weil sie den Schall aufnehmen müssen, der seiner Natur nach in die Höhe geht, sind mit Recht an den obern Theil des Körpers gesetzt. Ferner die Nase, weil aller Geruch aufwärts steigt, ist mit Recht oben, und weil ihr Urtheil bey Speise und Trank wichtig ist, so ist sie nicht ohne Grund eine Nachbarin des Mundes geworden. Der Geschmack, der die Beschaffenheit unsrer Speisen prüfen muß, wohnt in dem Theile des Angesichts, wo die Natur dem Eßbaren und Trinkbaren einen Weg geöffnet hat. Das Gefühl aber ist durch den ganzen Körper gleichmäßig verbreitet, damit wir jeden Stoß und jeden zu starken Eindruck von Hitze und Kälte empfänden. Und wie an Gebäuden die Baumeister den Augen und Nasen der Bauherren den Abfluß entziehen, der ihnen widerwärtig seyn würde: so hat die Natur das Aehnliche weit vom Sitze der Sinne verwiesen.

57. Welcher Künstler aber, außer der Natur, deren Schlauheit nichts übertrifft, hätte solche Weisheit bey den Sinnen in's Werk zu setzen gewußt? Erstlich hat sie die Augen mit den feinsten Häutchen bekleidet und umzogen. Sie hat diese durchscheinend gemacht, damit man durch selbige sehen könnte, fest aber, damit sie Halt hätten. Sie hat die Augen schlüpfrig und beweglich gemacht, daß sie sich abkehren könnten von allem Schädlichen, und den Blick leichtlich wenden, wohin sie wollten. Und die Sehe selbst, welche Pupille genannt wird,

ist so klein, daß sie allem, was ihr schaden kann, leicht ausweicht; und die Lieder, die Decken der Augen, sind äußerst weich, daß sie die Sehe nicht verletzten, und sehr geschickt, die Pupillen zu verschließen, damit nichts hineinfiele, und wiederum sie zu öffnen; ja die Natur hat gesorgt, daß dieß in steter Wiederholung mit der größten Geschwindigkeit geschehen kann. Die Augenlieder sind mit Haaren wie mit Palisaden verwahrt, damit dadurch auch bey offenen Augen abgehalten würde, was hineinfallen will, und, indem sie sich im Schlafe schlössen, wo wir die Augen zum Sehen nicht nöthig haben, diese wie eingehüllt ruhen möchten. Ueberdem sind die Augen auch vortheilhaft verborgen, und abwärts mit erhabenen Theilen umzäunt. Denn so halten erstlich die über ihnen befindlichen, mit Brauen überzogen, den von Kopf und Stirne herabfließenden Schweiß ab. Hernach von der niedern Seite schützen sie die unter ihnen gelegenen und sanft erhöhten Wangen. Die Nase ist so gestellt, daß sie wie eine Mauer zwischen die Augen geschoben scheint. Der Gehörssinn steht immer offen. Denn seiner bedürfen wir auch im Schlafe. Wenn er einen Schall empfangen hat, so werden wir aus dem Schlummer geweckt. Er hat einen gekrümmten Gang, damit nichts hineinkommen kann, wie wenn er einfach und gerade geöffnet wäre. Auch ist gesorgt, daß, wenn das kleinste Thierchen es wagen sollte hineinzudringen, es in dem Schmalz der Ohren, wie in einem Vogelleim, hängen bleibt.

Ausser-

Ausserhalb ragt hervor was man eigentlich das Ohr nennt, sowohl zur Bedeckung und Schirmung des Sinnes gebildet, als damit die anschlagenden Töne nicht abgleiten und sich zerstreuen möchten, ehe der Sinn von ihnen gerührt wäre. Die Ohren haben aber harte und beynah hörnere Thore, und mit vielen Krümmungen, weil Körper von dieser Art den zurückprallenden Schall verstärken. Weßwegen man auch am Saitenspiel durch die Schildkröte oder das Horn eine Resonanz bewirkt, g) und aus gewundenen und eingeschlossenen Oertern die Töne breiter wiederhallen. Gleichfalls hat die Nase, immer

g) Man macht einen Unterschied zwischen der Cither des Apollo und der Leyer Mercurs. Jene bestand bloß aus zwey Hörnern, die unten und oben durch Stege zusammengehalten wurden, woran die Saiten befestigt waren. Dieß scheint die älteste Form des Saitenspiels, dessen Erfindung den Rinderhirten am nächsten lag. Auch findet sich Apollo als Rinderhirte und Rinderhirtengott. Eine Verbesserung war die Hinzufügung des Resonanzbodens, wodurch sich die sogenannte Lyra Mercurs auszeichnete. Denn Hermes hat, wie es in der Homeridischen Hymne auf ihn heißt, die Schildkröte zuerst zur Sängerin gemacht. Die Schale dieser ward seit dem Zeitalter der Aöden und Rhapsoden dazu gebraucht, und unten angebracht, wobey die Hörner auch wohl mit hölzernen Stäben oder Armen (πήχεις) vertauscht worden; auch möchte man hörnerne Resonanzböden verfertigt haben, und dieß könnte Cicero hier sagen. Die beyden Hörner der Apollscither resonirten aber auch, zumahl wenn sie hohl waren, oder wenn man sie unten mit einem dritten krummen, ausgehöhlten und verhältnißmäßig etwas dickern Hornstück zusammen verband, welches den untern Bogen des einfachen Ganzen bildete. Cap. 59. steht ganz bestimmt: cornibus iis, qui ad nervos resonant in cantibus. Die Sache ist meines Wissens noch nicht vollständig entwikkelt, und zu den Hauptstellen,

immer zu nothwendigem Gebrauch geöffnet, engere Pforten, damit nichts schädliches in sie eindringen kann, und hat beständig eine zur Abhaltung des Staubs und vieler andern Dinge wahrhaft nützliche Feuchtigkeit. Der Geschmack ist vortrefflich verwahrt. Er ist in den Mund versetzt, sowohl zum bequemen Gebrauch, als zu unverletzter Sicherheit.

58. Jeder Sinn des Menschen übertrifft auch weit die Sinne der Thiere. Denn so sehen erstlich seine Augen in den Künsten, welche vor ihren Richterstuhl gehören, in Mahlereyen und Bildwerken, auch in Bewegung und Stellung des Körpers

len, wozu die angeführte Hymne V. 25. ff. gehört, muß man Gemmen, Münzen und Reliefs vergleichen. In der zusammengesetzten homeridischen Lyra verband sich mit dem Saitenklang der Wiederhall der Trommel und der Rohrpfeife. Denn es heißt da vom Hermes:

Ein jetzt fügt' er nach Maaßen geschnittene Pfeifen des Rohres,
Durch den Rücken sie bohrend der steingehäuteten Kröte;
Drum nun spannt' er ein Rinderfell mit klugem Verstande,
Und setzt' Arme daran, an beyde dann paßt' er den Steg ein,
Sieben dann spannt' er darauf einstimmige Saiten vom Lamme.

Man muß die Pfeifen oder Rohre der Länge oder Breite der Schale nach neben einander gefügt und in den Rand der Schale eingesteckt denken, so daß sie nebst dem darüber gespannten Trommelfell das μαγάδιον, Leyerbrett, Resonanzbrett, bildeten. Lucian im 7ten Göttergespräch hat diese Stelle nicht ganz genau wiedergegeben, und Wieland hat sie in seiner Uebersetzung ohne Zweifel mit Absicht modernisirt, und aus der Merkursleyer eine Laute oder Guitarre gemacht.

pers, vieles feiner. h) Sie urtheilen auch über der Farben und Figuren Anmuth und Ordnung, und, daß ich so sage, Wohlanständigkeit, i) deßgleichen über andre größere Dinge. Denn sie erkennen Tugenden und Gebrechen, unterscheiden den Zornigen und Gütigen, den Fröhlichen und Traurigen, den Tapfern und Feigen, den Kühnen und Verzagten. Die Ohren besitzen gleichfalls eine bewundernswürdige, künstliche Urtheilsgabe, vermöge deren sie in der Musik der menschlichen Stimmen, der Blas- und Saiteninstrumente, die Verschiedenheiten der Töne, ihre Zwischenräume und Anordnung beurtheilen, auch die mannigfachen Arten der Stimme: die helle, die dumpfe; die glatte, die rauhe; die tiefe, die hohe; die biegsame, die harte: was allein vom menschlichen Ohre beurtheilt wird. Groß ist ferner das Richteramt des Geruchs, des Geschmacks und des Gefühls. Welche sinnliche Wahrnehmungen zu empfangen und zu genießen, sogar mehr Künste erfunden worden sind, als mir lieb ist. Denn ihr seht deutlich, wie weit es mit den Zusammensetzungen der Salben, mit der leckern

 Zurich-

h) Hier legt der Stoiker den Sinneswerkzeugen unmittelbar bey, was er nach seinem System der größern Feinheit des Hegemonicons zuschreiben sollte. Die Thiere sehen und hören vermuthlich alles wie wir, aber ohne höhere Anwendung, und ohne dasselbe geistige Vergnügen. Sie haben unsre ästhetische Urtheilskraft nicht — Formae fictae sind Statuen, und formae caelatae Reliefs nebst Intagli.

i) Figurae müssen hier Linien oder Figuren im allgemeinen u. geometrischen Verstande seyn — „über Symmetrie" — denn vom Kunsturtheil hat er in der vorhergehenden Periode gesprochen

Zurichtung der Speisen, mit den schmeichelnden Reizen des Körpers gekommen ist.

59. Wer nun ferner nicht einsieht, daß die Seele und der Geist des Menschen selbst, seine Vernunft, Verstand, Klugheit, durch göttliche Sorgfalt geschaffen worden, der scheint mir eben dieser Gaben zu ermangeln. Um aber hievon zu sprechen, wünschte ich mir deine Beredsamkeit, Cotta. Denn wie schön würdest du das sagen! Erstlich welche Erkenntnißkraft, hernach welche Verbindungskraft der Folgesätze mit den ursprünglichen in uns liegt; wodurch wir denn, und zwar regelmäßig, schließen, was aus jeder Sache fließt, einzelne Dinge nach ihren Eigenschaften bestimmen und in Grenzen zusammenfassen; woraus erhellt, wie vielvermögend und welcher Beschaffenheit die Wissenschaft sey, über welche es auch in der Gottheit nichts edleres gibt. k) Wie groß aber ist das, was ihr Akademiker zu entkräften und umzustoßen sucht, nehmlich daß wir sowohl mit den Sinnen als mit dem Verstande die Aussendinge wahrnehmen

und

k) Die scientia oder Wissenschaft ist hier als Logik näher bezeichnet und angewandt. Intelligentia ist das Grundvermögen der Erkenntniß, das Vermögen Begriffe zu bilden, oder kantisch: „das Vermögen, das Besondre im Allgemeinen darzustellen," der Verstand, welcher nach der Stoa aus den λόγοις ἐπιστηματικοῖς besteht oder entspringt, und an welchen sich Urtheilskraft und Vernunft (τὸ λογιστικόν) oder „die Vermögen, das Besondre unter das Allgemeine zu subsumiren und das Besondre aus dem Allgemeinen herzuleiten", sofort endlich das Definitionsvermögen anschließt.

und ergreifen! l) Aus deren Zusammenstellung und Vergleichung wir auch die Künste hervorbringen, die theils zum Lebensbedarf theils zum Vergnügen erforderlich sind. Und nun die Herrin der Dinge — wie ihr zu sprechen pflegt — die Kraft der Rede, wie vortrefflich ist sie, wie göttlich! m) Sie wirkt daß wir lernen können, was uns unbekannt ist, und was wir wissen, Andre lehren. Durch sie ferner ermahnen, durch sie überreden wir, durch sie trösten wir die Betrübten, durch sie heilen wir die Erschrockenen von der Furcht, durch sie zähmen wir die ausgelassene Freude, durch sie dämpfen wir Begierde und Zorn. Sie hat uns mit dem Bande des Rechts, der Gesetze, der Städte umschlungen, sie hat uns von der unmenschlichen Wildheit ausgesondert. Es ist aber unglaublich, wenn man nicht genau Acht hat, welche Anstalten die Natur zum Behuf der Sprache getroffen. Nehmlich erstlich geht von den Lungen aus bis zum innersten Munde die Luftröhre, durch welche die Stimme, die im Geist ihren Ursprung nimmt, n) aufgenommen und ausge-

l) Hier erklärt sich der Stoicismus in kurzen Worten als Apodiktik oder transcendentaler Realismus. Der academische Lehrbegriff war dagegen, wie wir wissen, eine Art von Idealismus oder Skepsis, jedoch mit Einräumung der Probabilität.

m) Beyden, den Stoikern und Academikern, war die vis eloquendi das große Eins und Alles, oder die Monarchin der Wissenschaft, dagegen die Epicureer nicht besonders viel von ihr hielten; den Stoikern wegen ihrer Kunstschlüsse oder Dialectik, den Academikern wegen ihres virtuosischen Pro und contra redens.

n) Τὸ φωνητικόν, s. die stoische Psychologie in der Anmerkung

ausgestoßen wird. Ferner liegt im Munde die Zunge, von den Zähnen umgrenzt. Diese gibt der unmäßig ausströhmenden Stimme ihre Bildung und ihre Schranken; sie gibt den Tönen der Stimme Unterscheid und Ausdruck, indem sie selbige bald wider die Zähne, bald wider andre Theile des Mundes schlägt. Daher pflegen die Unsrigen die Zunge mit dem Plectrum o) zu vergleichen, die Zähne mit den Saiten, und die Nase mit jenen Hörnern, welche bey der Musik dem Saitenschall Resonanz geben.

60. Wie brauchbar sind die Hände, die Natur uns gegeben hat, und wie vieler Künste Dienerinnen! Leicht und ohne Beschwerde bey irgend einer Bewegung, wegen der so weichen Zusammenfügungen und Gelenke, ziehen wir die Finger zusammen, leicht strecken wir sie aus. Daher ist die Hand, mittelst Anwendnng der Finger, geschickt zum Mahlen, Bilden, Schnitzen, Töne aus Saiten und Pfeifen hervorzulocken. So zur Ergötzung; aber auch zum Bedarf: ich meine Ackerbau, Häuserbau,

merkung f) zum 6ten Capitel dieses Buchs.

o) Saitenschlägel oder Kiel, womit die Saiten der Lyra gerührt und gerissen wurden. Den abwechselnden Gebrauch desselben mit den Fingern zeigt Virgil an, Aen. VI. 645. wo Orpheus im Elysium psalmodirt:

Auch der thracische Priester, mit langem Gewande bekleidet,
Läßt nach geordneter Weise die sieben Saiten erklingen,
Bald mit den Fingern und bald mit dem elfenbeinernen Kiele.

serbau, Bedeckungen des Leibes mittelst Weberey und Näherey, und alle Erz- und Eisenarbeit: woraus erhellet, daß wir durch die Verbindung künstlerischer Hände mit den Erfindungen des Verstandes und den Wahrnehmungen der Sinne p) das alles erlangt haben, daß wir bedeckt, bekleidet und geschützt sind, Städte, Mauern, Wohnungen, Tempel besitzen. So wird durch die Arbeit der Menschen, das heißt durch die Hände, auch die Mannigfaltigkeit und Menge der Speisen erhalten. Es trägt das Feld uns vieles, was durch die Hand erworben wird, um es entweder sogleich zu verzehren, oder eingethan der Zeit zu vertrauen. Ueberdem essen wir auch Thiere, Landthiere, Wasserthiere, Geflügel, welche wir theils fangen, theils aufziehen. Durch unsre Bändigungskunst erhalten wir den Zug- und Trägerdienst einiger vierfüßigen, deren Geschwindigkeit und Stärke uns selbst Geschwindigkeit und Stärke ertheilt. Wir legen gewissen Thieren Lasten, wir legen ihnen das Joch auf, wir gebrauchen die äußerst scharfen Sinne des Elephanten, wir gebrauchen die Spürkraft des Hundes zu unserm Vortheil. Wir ziehen aus den Höhlen der Erde das Eisen hervor, ein zum Ackerbau unentbehrliches Ding; wir ergründen die tiefversteckten Adern des Erzes, Silbers und Goldes, die uns Bequemlichkeit und Schmuck schenken; das Fällen der Bäume und alles Nutzholzes, des gezogenen

p) So hieß es im vorigen Capitel: ex quibus collatis inter se et comparatis cet.

zogenen wie des wilden, dient uns theils mittelst des Feuers zur Erwärmung des Leibes und zur Erweichung der Speise, theils zum Bauen, daß wir, von Wänden geschirmt, Kälte und Hitze von uns abhalten können. Ein großer Nutzen davon zeigt sich auch beym Zimmern der Schiffe, durch deren Fahrten aller Orten her aller Lebensvorrath geschaft wird; das ungestümste, was die Natur hervorgebracht hat, vermögen wir allein zu bändigen, Meer und Winde, kraft der Segelkunde; daher wir sehr viele Gegenstände des Meeres benutzen und genießen können. Gleichfalls ist die ganze Herrschaft über die Vortheile des Landes dem Menschen eigen. Wir genießen die Ebenen, wir genießen die Berge, unser sind die Flüsse, unser die Seen, wir säen Getreide, wir pflanzen Bäume, wir geben durch Wasserleitungen der Erde Fruchtbarkeit, wir dämmen die Ströhme, richten sie, leiten sie ab, ja mit unsern Händen versuchen wir in der Natur selbst eine andre Natur zu erschaffen.

61. Wie? ist nicht der menschliche Verstand bis in den Himmel gedrungen? Wir allein unter den Lebendigen haben der Gestirne Auf- und Untergang und Lauf erkannt; der Mensch hat den Tag, den Monat und das Jahr bestimmt, die Finsternisse der Sonne und des Mondes gefunden, und auf alle Zukunft vorausgesagt, welche, wie groß und wann sie eintreffen werden. In dieser Beschauung nun steigt die Seele zur Erkenntniß der Götter, aus dieser entsteht Frömmigkeit, mit ihr

ist

ist Gerechtigkeit verbunden und die übrigen Tugenden; aus ihnen entspringt ein seliges und göttergleiches Leben, das in nichts als in der Unsterblichkeit, die aber zur Glückseligkeit nicht nöthig ist, dem der Himmlischen nachsteht. q) — Durch diese Auseinandersetzung glaube ich hinlänglich gezeigt zu haben, wie weit die Menschennatur allen andern Lebendigen vorgeht. Woraus denn zu erkennen, daß weder die Bildung und Anordnung der Glieder,

q) Hier sagt Balbus was schon in den Anmerkungen besprochen worden ist. Nur die edelsten Menschen leben nach der chrysippisch-stoischen Lehre über den Tod hinaus, und bloß bis zum Weltbrande, wo das große Gottfeuer, der allgemeine Geist, sie wieder in sich schlingt, und mit der Wiederherstellung der Schöpfung neue Menschen hervorbringt, die durch ein goldnes Alter wieder dem Sittenverderben, dann der philosophischen Cultur u. endlich einer neuen Verzehrung im Weltbrand entgegen gehen. Ehrenwerth und edel, daß wir es bekennen! ist die Entsagung des Stoikers. Seine Tugend ist sich selbst genug, seine Kämpfe sind sich selbst zum Lohn, er lebt ein inneres Leben, dessen Brunn diesseits auch das allesverzehrende Weltfeuer nicht austrocknet. Unsterblichkeit bedarf er nicht, um, bey allem Jammer unter dem Monde, glücklich zu seyn, so lang er ist Aber die Kehrseite — wenn etwa jemand sich in die Vorderseite verlieben sollte? Diese isolirte Tugend ist unendlich stolz, diese ausschließliche Fortdauer des Weisen bis zum Weltbrand ist unendlich vornehm, diese Wiedervereinigung mit dem grossen Weltfeuer oder die Rückkehr in die Gottheit ist eine Selbstvergötterung. Da aber keine Tugend vollkommen ist, so ist sie auch nicht zureichend, selbst zum glückseligen Bewußtseyn nicht. Seyen wir gerecht, aber nicht, gleich der modernen Justitia, blind dabey. Der christliche Philosoph kann noch weniger als der Stoiker mit dem Himmel um die ewige Seligkeit markten; aber sie ist ein unaustilgbares Grundcapitel in seiner durchaus genügenden Universalphilosophie, indem sie sein ursprüngliches Eigenthum ist, und ihre Wiedererlangung durch den allein Vollkommenen sein bescheidener Triumph.

der, noch das Vermögen des Geistes und die Fähigkeiten, durch einen Glückszufall so werden konnten. Noch ist übrig zu zeigen, und endlich damit den Beschluß zu machen, daß alles was in dieser Welt ist, und dessen sich der Mensch bedient, des Menschen wegen geschaffen und bereitet sey.

62. Erstlich ist die Welt selbst der Götter und Menschen wegen gemacht, und was in derselben ist, ist zum Genuß des Menschen bereitet und ausersonnen. Denn die Welt ist gleichsam ein gemeinschaftliches Haus der Götter und Menschen, oder eine Stadt für beyde. Denn sie allein besitzen Vernunft, und leben nach Recht und Gesetz. Wie man also überzeugt seyn muß, daß Athen und Lacedämon der Athener und Lacedämonier wegen erbaut worden, und alles was sich in diesen Städten findet, mit Recht ein Eigenthum dieser Völker heißt: so ist alles, was sich in der ganzen Welt findet, für Eigenthum der Götter und Menschen zu halten. Ob also gleich die Kreisläufe der Sonne und des Mondes und der übrigen Gestirne mit zum Zusammenhang der Welt gehören, so gewähren sie doch auch dem Menschen ein Schauspiel: denn keine Art der Wesen ist unerschöpflicher, schöner und an Weisheit und Künstlichkeit erhabener. Denn indem wir ihren Lauf massen, haben wir die Zeiten der Reife r), des Jahres Verschiedenheiten und Wechsel erkannt.

r) Maturitates temporum steht schon oben, und mit ähnlichen Beysätzen, I, 36. Wir würden sagen: tempo-

erkannt. Wenn aber diese Dinge dem Menschen allein bekannt sind, so müssen sie des Menschen wegen geschaffen seyn. Die Erde ferner, trächtig mit Getraide und mannigfachem Gemüse, das sie im reichsten Maaße ausschüttet, soll sie selbiges um der Thiere oder um des Menschen willen gebären? Was soll ich von Wein- und Oehlpflanzungen sagen? deren überflüssige und höchst erfreuliche Erndten durchaus nicht für die Thiere gehören? Säen, bauen, zu rechter Zeit schneiden und einsammeln, einthun und aufspeichern ist ganz und gar nicht eine Wissenschaft der Thiere s); im Gegentheil steht der Gebrauch und die Pflege aller dieser Dinge dem Menschen zu.

63. Wie also Saitenspiel und Flöten deren wegen verfertigt seyn müssen, die sie gebrauchen können: so muß, was wir genannt haben, bloß für die bereitet seyn, die es gebrauchen. Wenn aber gewisse Thiere etwas davon stehlen oder rauben, so wollen wir darum nicht glauben, daß es auch um ihrentwillen geschaffen sey. Denn die Menschen thun

ra maturitatis. Jenes ist aber umfassender, ist die ἀκμὴ ὥριος für jedes Ding, auch für die Jahreszeiten selbst, der Gipfel des Sommers und Winters u. s. w.

s) Oder: „die Thiere haben durchaus keine Wissenschaft — wissen nicht, zu säen“ ꝛc. Es kommt darauf an, ob nicht neque enim serendi &c. zunächst auf vites und oliveta geht, worauf alle diese Ausdrücke der Behandlung insbesondre passen, und womit das enim übereinstimmt, das aber gleichwohl nichts verschlägt, wenn der Sinn ist wie in der Uebersetzung. Außerdem befänne sich der Stoiker nicht so ganz genau.

thun das Getraide nicht für Mäuse und Ameisen ein, sondern für Weiber, Kinder und Gesinde. Die Thiere genießen es also, wie gesagt, verstohlen, die Herren frey und öffentlich. Man muß folglich zugeben, daß die Vorräthe dieser Dinge für den Menschen angeschafft sind, sofern nicht etwan die außerordentliche Fülle und Verschiedenheit des Obstes und sein nicht bloß so angenehmer Geschmack, sondern auch Geruch und Anblick, einen Zweifel einflößt, ob die Natur es dem Menschen allein geschenkt habe. Weit entfernt aber, daß diese Dinge der Thiere wegen hervorgebracht worden, sehen wir vielmehr, daß die Thiere selbst um des Menschen willen gemacht sind t). Denn was schaffen die Schafe anders, als daß die Menschen sich mit ihren zubereiteten und gewobenen Haaren bekleiden? und sie könnten ohne des Menschen Pflege und Sorgfalt weder sich nähren, noch erhalten, noch irgend eine Frucht hervorbringen. Die treue Wachsamkeit des Hundes; sein liebevolles Schmeicheln gegen

t) Der Stoiker spricht in dem allen nach der gemeinen Ansicht, und allerdings beruhigt diese mit der Idee einer gewissen Zweckmäßigkeit, die aber bey tieferm Nachdenken gar sehr herabsinkt. Daher könnte ihn ein Anderer fragen: ob nicht die Früchte der Erde eigentlich den Thieren gehören und der Mensch sie ihnen abgekämpft habe, und ob nicht eher die besondern Kräfte, als das Fleisch und Leben der Thiere dem Menschen gehören? endlich ob nicht auch der seufzenden Creatur, die unsre Trägheit, Gefräßigkeit und Wollust letzen muß, und dabey nicht einmahl stoische Weisheit und Resignation zur Entschädigung hat, noch ein glücklicherer Zustand vorbehalten seyn dürfte?

gen seinen Herrn, sein Haß gegen Fremde, die unglaublich feine Spürkraft seiner Nase, seine Wackerkeit auf der Jagd, was zeigt dieß anders an, als daß er zur Bequemlichkeit des Menschen geschaffen ist? Was soll ich von dem Ochsen sagen? Sein Rücken gibt zwar von selbst zu erkennen, daß er nicht zum Lasttragen gebaut ist; dagegen ist sein Nacken für das Joch gemacht, und die Kraft und Breite seiner Schultern zum Durchschleppen des Pflugs. Ihm, weil er die Scholle spalten und den Boden bezwingen half, geschah von jenem goldenen Geschlecht, wie es die Dichter nennen, nie das geringste Leid.

Aber darauf ist plötzlich entstanden die eiserne Gattung,
Und hat zuerst das mördrische Schwert zu schmieden gewaget,
Und zu kosten vom Stier, den ihre Hände gebändigt. u)

So groß schien die Nützlichkeit dieses Thiers zu seyn, daß es für Frevel gehalten wurde, sein Fleisch zu essen.

64. Zu weitläufig wäre es, den Nutzen der Maulthiere und Esel zu erörtern, welche sicherlich zum Gebrauch des Menschen geschaffen sind. Wozu ist

u) Verse des Aratus. Den Stier bändigen, ist so viel als in's Joch spannen, und so heißt es auch im Griechischen einfacher: πρῶτοι δὲ βοῶν ἐπάσαντ' ἀροτήρων, „sie genossen zuerst von den ackernden Stieren." Eigentlich geht dieses nicht die Rinder allein an; die Griechische Sagengeschichte kennt eine Zeit, wo man sich überhaupt keiner Fleischnahrung bediente.

ist das Schwein da, als zum Essen? v) Diesem Thier, sagt Chrysippus, sey, damit es nicht faulte, die Seele statt Salzes gegeben w). Weil es aber zur menschlichen Speise dienlich war, so hat es die Natur mit einer ausgezeichneten Fruchtbarkeit begabt. Was soll ich von der Menge und Annehmlichkeit der Fische sagen? oder der Vögel? woraus uns so viel Genuß zuwächst, daß unsre Pronöa zuweilen eine Epicureerin gewesen zu seyn scheint. x) Diese würden aber ohne menschlichen Verstand und Kunst nicht einmahl gefangen werden. Wiewohl wir auch annehmen, daß gewisse Vögel, sowohl Flug- als Gesangvögel, wie unsre Augurn sich ausdrücken y), des Weissagens wegen vorhanden sind. Grausamer und wilder Thiere werden wir habhaft durch die Jagd, theils um sie zu essen, theils um uns beym Jagen nach dem Bilde der kriegerischen Disciplin zu üben, theils um uns ihrer dann zu bedienen, wenn sie gezähmt und abgerichtet sind, wie des Elephanten, auch endlich um aus ihren Leibern mancherley Mittel gegen Krankheiten und Wunden zu ziehen, wie aus gewissen Wurzeln und Kräu-

v) Nicht daß es ißt, um mit Prinz Hamlet zu reden, sondern daß es gegessen wird. Auch in den Ausdrücken des Originals liegt eine Zweydeutigkeit.

w) Hr. Kindervater übersetzt hier animam durch Athem, nach stoischen Begriffen richtig, aber zum einfachen Verständniß dieses guten Scherzes nicht passend genug.

x) Die Pronöa scheint die Welt nach dem Epicureischen System zum Genuß eingerichtet, oder gar bey Epicur selbst die Art und Weise gelernt zu haben.

y) Alites oder praepetes und oscines; bey jenen wurde der Flug, bey diesen der Gesang oder Ruf beobachtet.

Kräutern, deren Nutzbarkeit wir durch langwierigen Gebrauch und Versuche erlernt haben. Blicke man mit den Augen des Geistes über die ganze Erde, über alle Meere! Da wird man sehen fruchtbare unermeßliche Räume von Feldern, dichte Bekleidungen der Berge, Weiden für das Vieh, und die unglaubliche Schnelligkeit der kreuzenden Seefahrt. Und nicht blos auf der Oberfläche der Erde, sondern auch in ihrem innersten Dunkel ruht ein höchst vielfältiger Nutzen, der, zum Gebrauch des Menschen geschaffen, von dem Menschen allein gefunden wird.

65. Was aber vielleicht ihr alle beyde angreifen werdet, du Cotta, weil Carneades gern auf die Stoiker schalt, und Vellejus, weil Epicurus nichts so lächerlich findet, als die Vorhersagung der Zukunft, das scheint mir im Gegentheil sehr stark zu beweisen, daß die göttliche Vorsehung für die menschlichen Angelegenheiten sorgt. Denn es giebt wahrhaftig eine Weissagung, deren Spuren wir in tausend Orten, Dingen und Zeiten finden, bey besondern sowohl, als hauptsächlich bey öffentlichen Vorfällen. Vieles sieht der Haruspex, vieles erblickt der Augur voraus; vieles wird durch Orakel, durch Prophezeihungen, durch Träume, durch Vorboten angezeigt, durch deren Erkenntniß oft manches dem Wunsch und Vortheil des Menschen gemäß erlangt, z) auch manche Gefahr abgewendet worden

z) Man kann hier lesen, wie die Zweybrücker: multae saepe res ex hominum sententia atque utilitate partae, und auch ohne ex.

worden ist. Diese Kraft oder Kunst oder Anlage also die Zukunft zu wissen, ist wirklich dem Menschen und von niemand als von den Unsterblichen gegeben. a) Wenn aber dieß im Einzelnen euch nicht überzeugt, so wird doch alles zusammengenommen und in der Verbindung euch überzeugen müssen. b) Die Götter sorgen aber nicht bloß für das Menschengeschlecht im Allgemeinen, sondern auch für die Einzelnen. Denn man kann die Gesammtheit des Menschengeschlechts zusammenziehen, und stufenweise erst auf Wenigere, dann auf Einzelne zurückbringen.

66. Wenn wir also aus oben angeführten Gründen glauben, die Götter sorgen für alle Menschen, wo sie auch sind, in jeder Gegend und Stelle der Erde, sey sie von dieser Länderfläche, so wir bewohnen, noch so weit entfernt: so sorgen sie auch für

a) Ich nehme die Lesart der Manuscripte und alten Ausgaben an: nec ab alio aliquo (welches auch alio quo oder alio quoquam heissen könnte) quam a diis immortalibus data, wogegen man jetzt nach einer Vermuthung des Jac. Gronovius liest: nec alicuiquam a diis immortalibus data. Balbus sagt, die Existenz einer Divinationsgabe zeuge von dem Daseyn einer göttlichen Providenz. Hiezu paßt die alte Lesart vollkommen, denn sie enthält einen Beweis. Wenn der Mensch die Zukunft wirklich voraussehen kann, und diese nützliche Fähigkeit von den Göttern erhalten hat, und nur von den Göttern erhalten haben kann — provident ergo dii res futuras et rebus futuris. Ita efficitur, deorum providentia consuli rebus humanis.

b) Es ist ungewiß, ob er von einzelnen Divinationsfällen und allen zusammen spricht, oder von diesem einzelnen Beweis für die Vorsehung und allen Beweisen zusammen.

für die Menschen, welche dieselbigen Länder mit uns von Osten bis Westen bewohnen. Wenn sie aber für die sorgen, welche gleichsam diese große Insel bewohnen, die wir den Erdkreis nennen: so sorgen sie auch für die, welche die Theile dieser großen Insel inne haben, Europa, Asia, Afrika. c) Sofort bekümmern sie sich auch um die Theile dieser, um Rom, Athen, Sparta, Rhodus, sie bekümmern sich auch um einzelne Menschen aus diesen Städten, abgesondert vom Ganzen, wie im Krieg gegen Pyrrhus um Curius, Fabricius, Coruncanius, im ersten Punischen um Calatinus, Duillius, Metellus, Lutatius, im zweyten um Maximus, Marcellus, Africanus, nach diesen um Paullus, Gracchus, Cato, zu unsrer Väter Zeit um Scipio und Lälius; und so hat auch außerdem unser Staat sowohl als Griechenland viele besondre Männer hervorgebracht, wovon wahrscheinlich keiner ohne göttliche Hülfe ein solcher Mann geworden wäre. Dieser Grund

c) Da diese Welttheile zusammenhängen, und nach der damahligen Vorstellung weit kleiner und runder zugeschnitten waren, als sie nach unsern Karten sind, so ist der Ausdruck große Insel für die Oikumene oder bewohnte Welt deutlich.

Grund hat die Dichter, besonders Homer, bewogen, den vornehmsten Heroen, einem Ulysses, Diomedes, Agamemnon, Achilles, gewisse Götter als Gesellen in Kampf und Fährlichkeiten beyzuordnen. Ueberdem beweist auch die häufige Erscheinung der Götter selbst, wovon ich oben Beyspiele erzählt habe, ihre Sorge für Staaten und einzelne Menschen. Welches denn auch aus den Anzeigen künftiger Begebenheiten erkannt wird, als welche uns sowohl im Schlaf als Wachen vorbedeutet werden. Viele Winke erhalten wir durch Naturzeichen, viele durch das Opfergeweide, und auf mancherley andre Weise, welche der langjährige nützliche Gebrauch so genau bemerkt hat, daß er eine Weissagungskunst gebildet. Nie war daher ein großer Mann ohne einen gewissen göttlichen Anhauch. Man muß aber den Gegenbeweis nicht so führen, daß man spricht, wenn das Ungewitter jemandes Saaten oder Weinberge beschädigt, oder wenn ein Zufall ihm eine Bequemlichkeit des Lebens entrissen hat, so sey der, dem dieses begegnet, Gott verhaßt oder von Gott vernachlässigt. Für das Große sorgen die Götter, das Kleine vernachlässigen

gen sie d). Großen Männern aber schlägt alles zum Glück aus, wie denn die Unsrigen sowohl als der König der Philosophen Socrates hinlänglich von den Gütern und dem Reichthum der Tugend geredet haben.

67. Das ist es ungefähr, was mir von der Natur der Götter zu sagen beygefallen ist. Du

d) Bey allem dem, daß hier Verse des Euripides ausgedrückt sind:

— An das Große rühret Gott,
Jedoch das Kleine lässet er dem Zufall preis —

und, daß Chrysippus nach Gellius VI, 1 die Vorsehung wegen des Uebels so entschuldigt: Sed cum natura) multa atque magna gigneret, poneretque aptissima atque utilissima: alia quoque simul agnata sunt incommoda iis ipsis, quae faciebat, cohaerentia; eaque non per naturam, sed per sequelas quasdam facta dicit, (Chrysippus quod ipse appellat κατὰ παρακολούθησιν — bey dem allen ist die ganze Idee schwach und inconsequent. Die Gottheit ist wirklich ihrem Amt nicht gewachsen, wie sich Balbus oben ausdrückte, wenn sie nicht ein jedes Uebel ohne Ausnahme verhindern kann, und sie ist nicht die höchste Güte, wenn sie es aus Nachlässigkeit zuläßt. Den sogleich folgenden Satz muß man als Gegensatz von diesem ansehen, und unter dem prospere eveniunt die Art verstehen, wie der Weise oder große Mann sein Schicksal aufnimmt. Cicero läßt, wie es scheint, den Balbus hier vorsätzlich abbrechen, und mit unreifen Aussprüchen schliessen, um im folgenden Buch als Academiker desto stärkere Waffen gegen ihn zu haben. Das Ganze ist abgethan, sobald wir rechts und links den Vorhang aufziehen, und eine Vorzeit und Zukunft u. eine Welt eröffnen, wovon der Stoiker nichts weiß.

aber, Cotta, wenn du mir folgst, wirst dieselbe Sache vertheidigen, wirst bedenken, daß du nicht nur ein Haupt der Bürgerschaft, sondern auch Pontifex bist, und, weil ihr Academiker für beyde Parteyen streiten dürft, dich vielmehr zu dieser schlagen, und jene Gabe der Beredsamkeit, welche rhetorische Uebungen dir geschenkt und Academia erhöht hat, ihr zu Gut kommen lassen. Denn bös und sündlich ist die Gewohnheit, gegen die Götter zu reden, geschehe es ernstlich oder zum Schein.

Drittes Buch.

Da Balbus ausgeredet hatte, so sagte Cotta lächelnd: Zu spät, Balbus, befiehlst du mir, was ich vertheidigen soll. Denn während deiner Abhandlung überlegte ich bey mir selbst, was ich dir einwenden wollte, weniger jedoch um dich zu widerlegen, als um zu erkunden, was ich nicht begriff. a) Da aber ein jeglicher sein eigen Urtheil gebrauchen muß, so wird es schwer halten, daß ich der Meinung sey, die du von mir wünschest. — Hier versetzte Vellejus: Du glaubst nicht, Cotta, wie erwartungsvoll ich dir zuhören werde. Unserm Balbus hat deine Rede gegen Epicur wohlgethan. So will ich dir also wechselsweise in mir einen aufmerksamen Zuhörer gegen die Stoiker liefern. Denn ich hoffe, du kommst, wie gewöhnlich, gut gerüstet. — Ich wollte wahrlich! antwortete Cotta. Denn bey Lucilius finde ich ein anderes Verhältniß, als vorhin bey dir. — Wie so? sprach Vellejus. — Weil euer Epicurus, wie mir däucht, nicht mit besonderm Feuer für die Götter streitet. Er wagt nur nicht ihr Daseyn zu läugnen, um nicht in bösen Leumund oder Anklage zu gerathen. Wenn er

a) Hier spielt also Cotta ron.
förmlich den socratischen Ei-

er aber behauptet, die Götter thuen nichts, sorgen für nichts, seyen mit menschlichen Gliedmaßen begabt, aber ohne irgend einen Gebrauch davon zu machen: so scheint er Kurzweil zu treiben, und für hinlänglich zu halten, wenn er gesagt habe, es gebe eine gewisse selige und ewige Natur. Du wirst aber, denke ich, bemerkt haben, wie viel Balbus wirklich gesagt hat, und wie es, wenn auch nicht wahr, doch gegenseitig sehr passend und zusammenhängend gewesen ist. Ich gedenke also, wie gesagt, nicht sowohl seine Rede zu widerlegen, als das, was ich nicht begriffen habe, zu erkunden. Ich lasse dir daher die Wahl, Balbus, ob du mir lieber antworten willst, während ich dich über einzelne Dinge frage, die ich nicht recht verstanden habe, oder ob du eine fortlaufende Rede von mir hören willst. — Balbus erwiederte: Ich will, wenn du über etwas Erläuterung begehrst, lieber gleich antworten. Wirst du mich aber weniger des Verständnisses als des Widerlegens halben fragen b): so will ich es halten, wie dir's beliebt, und entweder einzelne Fragen sogleich, oder, wenn du ausgesprochen, alles auf einmahl beantworten. — Sehr gut, sprach Cotta. Wir wollen also zu Werke gehen, wie die Betrachtung selbst uns führen wird.

2. Doch bevor von der Sache, kürzlich von mir. Denn ungemeinen Eindruck machte dein Rath auf mich, Balbus, und die Ermahnung am Schlusse deiner

b) Balbus ist fein genug, die Eironeia zu verstehn.

deiner Rede, daß ich bedenken sollte, daß ich Cotta und Pontifex sey. Was denn, wie ich glaube, so viel heissen sollte, als: ich sollte die von unsern Vätern ererbten Vorstellungen von den Göttern, Opfer, Cerimonieen und Religionsgebräuche vertheidigen. Diese werde ich aber stets vertheidigen, und habe sie stets vertheidigt, und mich wird von dem Glauben, den ich in Absicht des Dienstes der Unsterblichen von den Vätern geerbt habe, nimmermehr ein Gelehrter oder Ungelehrter abwendig machen. Allein wenn von der Religion die Rede ist, so folge ich dem Pontifexmaximus Tib. Coruncanius, P. Scipio, P. Scävola, nicht dem Zeno, Cleanthes oder Chrysippus; ich nehme den Cajus Lälius als Augur und als weisen Mann an, und will lieber ihn von der Religion sprechen hören in jener berühmten Rede, c) als irgend einen Grossen der Stoiker. Und indem die ganze Religion des Römischen Volks sich in Opfer und Auspicien theilt, wozu noch als Drittes die Prophezeihungen kommen, welche die Sibyllendeuter d) oder die Haruspices aus Vorboten und Wunderzeichen schöpfen: so bemerke ich, daß ich nie eins von diesen Religionsstücken verachtet, vielmehr überzeugt gewesen bin, Romulus habe durch Errichtung der Auspicien,

c) Die er gegen ein Gesetz hielt, vermöge dessen die Priester nicht von ihren Collegen, sondern von dem Volke gewählt werden sollten.

d) Damahls auch ein magistratisches Collegium von 15 Personen (XV viri sacris faciundis), welche bey ungewöhnlichen Erscheinungen die Sibyllinischen Bücher um Rath fragten.

Auspicien, Numa durch die der Opfer, den Grund unsers Staats gelegt, der wahrhaftig nimmermehr ohne die vollkommenste Sühnung der Unsterblichen so groß hätte werden können. Da hast du, Balbus, was Cotta, was der Pontifex denkt. Laß mich nun einsehen, was du denkst. Denn von dir als Philosoph muß ich die Gründe der Religion erfahren, dagegen unsern Vätern auch ohne angegebene Gründe glauben.

3. Da sprach Balbus: Welche Gründe, Cotta, verlangst du also von mir? — Deine Eintheilung, versetzte jener, war vierfach: erstlich wolltest Du zeigen, es gebe Götter, hernach welcher Art sie seyen, sofort daß sie die Welt regieren, endlich daß sie für die menschlichen Angelegenheiten sorgen. Wo ich nicht irre, so war es dieß? — Ganz richtig, sagte Balbus, ich erwarte nur was du verlangst. — Laß uns immer das Erste ansehn, sprach Cotta. Und wenn denn das Erste ist, worin alle, die nicht sehr große Frevler sind, übereinstimmen, und was mir wenigstens nicht aus dem Herzen gerissen werden kann, e) daß es Götter gibt: so belehrst du mich gleichwohl nicht im mindesten, warum eben das so sey, wovon der Väter Ansehen mich überzeugt. — Warum, versetzte Balbus, willst du von mir belehrt seyn, wenn du überzeugt bist? — Weil ich, erwiederte Cotta, zu dieser Erörterung so

e) Nach der Pariser-Handschrift exui; die alte Lesart ist exuri, „aus dem Herzen gebrannt.“

so hinzukomme, als wenn ich nie etwas über die Götter gehört oder gedacht hätte; als einen rohen und unbefangenen Schüler mußt du mich annehmen, und mich lehren, was ich wissen will. — So sage denn, was willst du wissen? — Antwort: Erstlich, warum du über eben das, was deinem Urtheil nach gar keiner Rede bedurfte, weil es einleuchtend und von Jedermann so anerkannt sey, so viel gesprochen hast? — Weil ich, versetzte jener, bemerkt hatte, daß du, Cotta, gleichfalls oft in gerichtlichen Reden den Richter mit so vielen Beweisen als möglich überhäuftest, sofern die Sache dir eine solche Fülle darbot. Dasselbe thun auch die Philosophen, und dasselbe habe ich nach Vermögen gethan. Es ist aber mit dieser deiner Frage eben so, als wenn du mich fragtest, warum ich dich mit zwey Augen und nicht lieber mit einem ansehe, da ich mit einem eben so weit reichen könnte.

4. Wie treffend dieses Gleichniß ist, sprach Cotta, magst du zusehen. Ich pflege in Processen nicht Beweis zu führen, wenn etwas augenscheinlich ist, und jedermann darin übereinkommt: denn die Augenscheinlichkeit wird durch das Beweisführen geschwächt; und thäte ich es auch in gerichtlichen Sachen, so würde ich es doch nicht bey dieser scharfen Untersuchung thun. Es wäre aber kein Grund vorhanden, mit einem Auge zu sehen, da beyde Augen das Sehamt gemeinschaftlich haben,

und da die Natur, die du weise nennst, uns zwey Lichtöffnungen von der Seele zu den Augen gebrochen hat. Nein, weil du nicht sicher warst, daß jenes so einleuchtend sey, als du wünschtest, darum hast du mit so vielen Beweisen das Daseyn der Götter zu erhärten gesucht. Mir wäre es statt aller genug, daß unsre Väter es uns überliefert haben. Aber du verwirfst Auctoritäten, und nimmst die Vernunft zur Waffe. Erlaube also meiner Vernunft mit der Deinigen zu kämpfen. Indem du alle diese Beweise, warum es Götter gebe, beybringst, machst du eine nach meinem Dafürhalten ganz unzweifelhafte Sache durch Beweisen zweifelhaft. Denn ich habe mir nicht nur die Anzahl, sondern auch die Folge deiner Beweisgründe in's Gedächtniß geprägt. Der erste war, daß wir beym Anschauen des Himmels sogleich erkenneten, es sey ein höheres Wesen, das dieses alles regiere. Daher auch der Vers;

Sieh die lichte Höh' von Allen angefleht als Jupiter.

Gleich als ob einer von unsern Mitbürgern diesen Jupiter, und nicht vielmehr den Capitolinischen annähme, oder als ob es einleuchtend wäre und allgemein anerkannt, daß das Götter seyen, was Vellejus und Viele außer ihm nicht einmahl für beseelte Wesen erklären wollen! Ein wichtiger Beweis dünkte dich auch, daß der Glaube an die Götter allgemein sey und täglich wachse. Beschließest du

du also, daß dergleichen wichtige Dinge nach dem Glauben der Thoren entschieden werden sollen? ist das besonders euer Beschluß, die ihr jene verrückt nennt? f)

5. Aber wir sehen die Götter persönlich, wie Postumius beym Regillersee, zu Salaria Vatienus, und ich weiß nicht was von einem Treffen der Locrer beym Sagra noch dabey war. Die du also Tyndariden nanntest, das heißt Menschen von Menschen gezeugt, und die nach der Aussage Homers, der nicht lange nach ihrer Zeit lebte, zu Lacedämon begraben sind g), von denen glaubst du, daß sie auf weissen Gäulen, ohne Reitknechte, dem Vatienus begegnet seyen, und daß sie den Sieg der Römer diesem Vatienus, einem Bauer, und nicht vielmehr dem M. Cato, der damahls an der Spitze der Regierung stand, verkündigt haben? Du hältst also

f) „Es war ein stoisches Paradoxon: Omnes stulti insaniunt, welches den sehr richtigen Gedanken enthielt: „derjenige, welcher die äussern Dinge falsch beurtheilt, handelt der Vernunft zuwider." Da aber hier bey dem Academiker stulti so viel heissen als indocti (Ungelehrte) so beruht der Stich, welchen er dem Stoiker geben will, auf einem Doppelsinn, und er trifft folglich den Stoiker nicht." K.

g) Folgten sie nicht hieher aus der lieblichen Flur Lakedämon —
(Kastor der reisige Held und der Kämpfer der Faust Polydeukes)?
fragt Helena —
Jene sprachs; doch die beyden umfing die ernährende Erde
In Lakedämon bereits, im lieben Lande der Väter.
Ilias III, 243. nach Voß.

also auch das, was heut zu Tage am Regillersee auf einem Kieselstein zu sehen ist, und einem Huftritt gleicht, für die Spur von Castors Pferd? Willst du nicht lieber glauben was erweislich ist, daß die Seelen berühmter Männer, wie jene Tyndariden waren, göttlich und ewig sind, als daß Personen, welche man schon verbrannt hatte, haben zu Pferd sitzen und im Treffen fechten können? Oder wenn du das als möglich behauptest, so mußt du doch zeigen wie, und nicht Alteweibermährchen nachsprechen. — Scheinen dir das Mährchen? sprach Lucilius. Siehst du nicht von A. Postumius einen Tempel dem Castor und Pollux auf dem Forum geweiht? nicht den Rathsbeschluß über Vatienus? Und was den Sagra betrifft, so haben die Griechen sogar ein gemeines Sprichwort davon; wenn sie etwas bekräftigen wollen, so sagen sie, es sey gewisser als die Begebenheit am Sagra g). Sollen also solche Zeugnisse dich nicht bewegen? — Du streitest mit Sagen gegen mich, antwortete Cotta, ich verlange aber Gründe von dir.

[Hier ist im Original eine Lücke.]

6. Nun folgt die Zukunft. Niemand kann dem in der Zukunft bevorstehenden entfliehen. Oft ist es aber sogar nicht nützlich die Zukunft zu wissen. Denn es ist doch traurig sich zu ängstigen, ohne

g) Ἀληθέστερα τῶν ἐπὶ Σάγρᾳ.

ohne etwas auszurichten, und nicht einmahl den letzten und doch ganz gemeinen Trost, die Hoffnung, zu behalten; zumahl da eben ihr alles nach dem Fatum geschehen laßt, welches Fatum das sey, was stets von aller Ewigkeit her wahr gewesen. Was hilft es also, oder was trägt es zur Verhütung bey, etwas vorzusehn, das da kommen wird, da es ganz gewiß kommen wird? h) Woher ferner jene Weissagung? Wer hat den Leberspalt entdeckt? i) Wer hat den Ruf der Krähe bemerkt? wer die Loose erfunden? k) An welche Dinge ich zwar glaube, so wie ich auch nicht den angeführten Krummstab des Attius Navius verwerfen

h) Cotta sophistisirt, und legt den braven Stoikern eine unbedingte Nothwendigkeit unter, die sie nie geglaubt haben. Schon ihr Glaube an den Nutzen der Divination konnte ihn belehren, aber noch weit mehr ihre Moral. Wer sich, wie die Stoiker, um Tugend als das höchste Gute bemüht, der muß doch wohl die Freyheit des Willens annehmen, folglich ist er das Gegentheil von einem Fatalisten oder Deterministen. Das stoische Fatum ist das dem epicureischen Zufall entgegengesetzte, ewige, alles lenkende Recht, das ewig Wahre, ewig Nothwendige und durch sich selbst bestimmte, die unzerstöhrbare Grundform des göttlichen Verstandes, die mit unwiderstehlicher Gewalt durch das All herrscht und richtet, die Schicksale ordnet, und den Menschen zu ihrer Nachahmung einlädt.

i) „Man nahm in der Leber des Opferthiers eine Linie an, welche die Leber in zwey gleiche Theile schied, wovon die eine dem Opfernden, die andere dem Feind angehörte (pars familiaris, pars inimici).“ K.

k) Sortes, eine Art von Cabale, Buchstabenloose. „Das sortilegium bestand darin, daß man Buchstaben in Eichenholz eingeschnitten durch die Hand eines Knaben aus einem Glückshafen ziehen ließ, und solche auf so mannigfache Weise zusammensetzte, als möglich war.“ K.

werfen kann. Aber wie man dieselben kennen gelernt hat, muß ich von den Philosophen vernehmen, besonders da jene Wahrsager in sehr vielen Fällen lügen. Ja, sprachst du, die Aerzte täuschen sich öfters auch. Welche Aehnlichkeit zwischen der Heilkunst, deren Grund ich einsehe, und der Weissagung, deren Ursprung ich nicht erkenne? Du nimmst eine Sühnung der Götter durch die Aufopferung der Decier an. Wie konnten sie so ungerecht seyn, sich nicht anders als durch den Tod solcher Männer mit dem Römischen Volk versöhnen zu lassen? 1) Es war eine Feldherrnlist, welche die Griechen Stratagema nennen, aber von solchen Feldherrn, die, um das Vaterland zu retten, ihr Leben nicht schonten. Denn sie glaubten vermuthlich, das Heer würde seinem mit verhängtem Zügel in den Feind stürzenden Feldherrn nachjagen, was auch geschah. Eine Faunsstimme habe ich für mein Theil nie gehört. Doch wenn du eine gehört zu haben versicherst, so will ich dir glauben. Ob ich gleich überhaupt nicht weiß, was ein Faun ist.

7. So weit also, und mit deiner Hülfe, Balbus, sehe ich das Daseyn der Götter noch nicht ein. Ich glaube dasselbe, aber die Stoiker beweisen nichts darüber. Cleanthes, wie du sagtest, nimmt

1) Hier ahndet der gemeine Menschenverstand etwas, was die skeptische Vernunft nicht begreift, ob sie gleich mit sich selbst in Widerspruch geräth, wenn sie die unversöhnte oder unerkaufte Gnade vertheidigen will, welche Antinomie sich endlich durch höhere Lehren, in einer erhabenern Anwendung, auf die erstaunenswürdigste Weise auflößt.

nimmt viererley Weisen an, wonach sich der Begriff der Götter bey den Menschen gebildet habe. Die erste ist die, wovon ich hinlänglich gesprochen, nehmlich die die Vorempfindung der Zukunft zur Quelle hat; die andre, Ungewitter und sonstige Naturerschütterungen; die dritte, die Vortheile und den Ueberfluß der Güter, so wir empfangen; die vierte, die Ordnung der Gestirne und die Beständigkeit des Himmelslaufs Von der Vorempfindung ist schon geredet. Die Erschütterungen der Luft, des Meers und der Erde betreffend, so kann ich zwar nicht behaupten, daß bey Ereignung derselben nicht sehr viel Menschen sich davor fürchten und sie für Wirkungen der Unsterblichen halten. Allein die Frage ist nicht, ob es Menschen gibt, die Götter glauben, sondern ob es Götter gibt oder nicht ist die Frage. Die übrigen Gründe des Cleanthes, hergenommen von der Menge der Vortheile, die wir empfangen, von der Ordnung der Zeiten und der Beständigkeit des Himmels, sollen dann von mir untersucht werden, wann ich von der göttlichen Vorsehung reden werde, wovon du sehr viel gesprochen hast, und bis eben dahin wollen wir auch verschieben, was du von Chrysippus anführtest, nehmlich: weil etwas in der Natur sey, das ein Mensch nicht hervorbringen könne, so müsse es etwas über den Menschen geben; auch deine Vergleichung zwischen einem schönen Haus und der Schönheit der Welt, und die bemerkte Zusammenstimmung des Universums, auch die kurzen und

spitzigen Schlüsse Zenos, wollen wir bis auf den eben bemeldeten Theil meiner Rede versparen; zu gleicher Zeit wird alles das, was du als Physiker von der Feuerkraft und von der nach dir alles erzeugenden Wärme gesprochen, an gehöriger Stelle untersucht werden; alles endlich, was du [vorgestern m)] vorbrachtest, als du zeigen wolltest, warum das Universum und die Sonne und der Mond und die Sterne Empfindung haben, will ich auf die nehmliche Zeit ausgesetzt seyn lassen. Ich werde dich aber nun und immer fragen, welche Gründe du hast, von dem Daseyn der Götter überzeugt zu seyn.

8. Ich glaube Gründe beygebracht zu haben, sprach Balbus; aber deine Widerlegung machst du so, daß wenn du mich fragen zu wollen scheinst, und ich mich zum Antworten angeschickt habe, du plötzlich die Rede abkehrst, und mir nicht Raum zur Antwort verstattest. So sind die meisten Gegenstände stillschweigend vorübergegangen, als die Weissagung, das Schicksal, über welche Fragen du einsylbig, die Unsrigen aber weitläufig zu reden pflegen, wiewohl sie von der, die jetzt vorliegt, abgesondert werden n). Gehe also, wenn dir's beliebt, nicht unordentlich zu Werke; doch laß uns in dieser Untersuchung das erörtern, wovon die Frage ist.

m) S II, 29. Anm. t).

n) Das hat auch Cicero so gehalten, und noch zwey besondre Werke darüber geschrieben, von der Weissagung und vom Schicksal, worin die stoischen Grundsätze über beydes ausführlicher dargestellt werden.

ist. o) — Sehr gut, sprach Cotta. Weil du also die ganze Frage in vier Stücke getheilt hast, und wir von dem ersten geredet haben, so betrachten wir das zweyte. Nun dünkt mich, daß, indem du zeigen wolltest, von welcher Beschaffenheit die Götter seyen, du gezeigt habest, daß sie gar nicht sind. Du sagtest nehmlich, es sey äußerst schwer, den Blick des Geistes von der Erfahrung des äußern Gesichtssinns abzuziehen; da aber nichts vortrefflicheres als die Gottheit sey, so zweifeltest du nicht, daß die Welt Gott sey, weil nichts in der Natur vorzüglicher sey als sie, p) sofern wir sie nur beseelt denken, oder vielmehr, wie andre Dinge mit den leiblichen Augen, sie mit den Augen der Seele sehen könnten. Wenn du aber sprichst, es sey nichts vorzüglicher als die Welt: was nennst du vorzüglicher? Soll es heissen schöner, so stimme ich bey, soll es heissen, unserm Vortheil angemessener, gleichfalls; willst du aber damit sagen, es sey nichts weiser als die Welt, so stimme ich dir ganz und gar nicht bey; nicht weil es schwer wäre, den Geist von den Augen abzurufen, sondern je mehr ich ihn abrufe, desto weniger kann mein Geist deine Behauptung begreifen.

9. „Es

o) Nach der Lesart at. Er will die Capitel von Weissagung und Schicksal nicht weiter besprochen wissen — Cicero hatte anderweitige Absichten mit diesen Materien.

p) Mel[illegible] besser; ich hätte dieses Wort im Deutschen gern beybehalten, wenn es nicht hin und wieder allzu stark auftrüge, da die lächelnde Tinte des Originals überhaupt genügen kann.

9. „Es gibt nichts vorzüglicheres in der Natur als die Welt." Es gibt auch nichts vorzüglichers auf dem Erdkreis als die Stadt Rom. Glaubst du denn deßwegen, daß diese Stadt Vernunft, Denkkraft oder Geist besitze? Oder, weil das nicht der Fall ist, willst du deßwegen dieser schönen Stadt eine Ameise vorziehen, indem die Ameise nicht bloß Empfindung, sondern auch Sinn, Verstand, Gedächtniß hat? Du mußt sehen, Balbus, was man dir zugesteht, nicht selbst annehmen, was dir gut däucht. Denn diesen Beweis hat Zenos alter, kurzer, und, wie du glaubst, scharfsinniger Schluß so weitgemacht q). Zeno schließt: „Was Vernunft hat, ist vorzüglicher als was keine hat; nichts ist aber vorzüglicher als die Welt, folglich hat die Welt Vernunft." Wenn du das für richtig hältst, so kannst du auch erweisen, daß die Welt am besten vorliest r). Denn nach Zenos Anleitung kannst

q) Im 7ten Capitel des 2ten Buchs sagte Balbus von sich: haec enim, quae d i l a t a n t u r a nobis, Zeno sic premebat. Der spöttelnde Cotta scheint ihm also erwiedern zu wollen, daß Zenos Schluß mit nichten bündig, sondern, nach des Balbus eigenem, obgleich anders angewandten Ausdrucke an sich schon so d i l a t i r t sey, daß noch eine Menge anderer und die lächerlichsten Behauptungen hineinpassen würden. Es wäre daher, meines Erachtens, sehr gefehlt, mit Walker coarctavit zu lesen.

r) In diesen Worten soll Cicero einen Spottschluß des Alexinus ausdrücken, welchen Sextus Empiricus aufbewahrt hat, und nach diesem will man hier übersetzt wissen. So zu interpretiren scheint nicht wohlgethan! Auszuführen, wiefern Cicero wirklich davon Gebrauch gemacht, aber frey dabey verfahren, was ποιητικὸν, γραμματικὸν, literatus u. s. w. ist, fiele zu weitläufig.

kannst du den Schluß so ziehen: Was lesen kann ist vorzüglicher als was nicht lesen kann; nichts ist aber vorzüglicher als die Welt; folglich kann die Welt lesen. Auf diese Weise wird die Welt auch ein Redner, ein Mathematiker, ein Musiker, kurz ein Gelehrter in allen Fächern, endlich ein Philosoph. Du hast oft gesagt, es geschehe nichts ohne die Gottheit, und es sey unmöglich, daß die Natur etwas ihr selbst unähnliches bilden könne. Ich gebe dir also nicht bloß zu, daß die Welt beseelt und weise ist, sondern auch daß sie die Cither und die Flöte spielt, weil sie Menschen hervorbringt, die diese Künste können. Der Vater der Stoiker bringt also keinen sattsamen Grund bey, warum wir die Welt für vernunftbegabt, nicht einmahl warum wir sie für beseelt halten müßten. Die Welt ist also nicht Gott, und doch ist nichts vorzüglicher als sie. Denn nichts ist schöner, nichts unserm Wohl angemessener, nichts zierlicher für den Anblick, nichts beständiger in der Bewegung. Wenn aber die gesammte Welt nicht Gott ist, so sind es auch nicht die von dir vergötterten unzähligen Sterne, deren ewig gleichmäßiger Lauf dich ergötzte, und wahrlich mit Recht; denn ihre Ordnung ist bewundernswürdig und unglaublich. Aber es ist falsch, Balbus, alles was einen sichern und beständigen Lauf hat, eher einer Gottheit als der Natur beyzulegen. s)

s) Dem Stoiker war aber beydes eins, und die ordentlich wiederkehrenden Uebel und Krankheiten, von denen bald die

10. Was kannst du beständigeres angeben als den Chalcidischen Euripus mit seiner stets wiederhohlten Bewegung? t) oder als die Sicilische Meerenge? oder als das Brausen des Oceans an der Stelle,

Wo die reissende Woge Europa und Libyen theilet? u)

Wie? die Fluth bey Hispanien und Britannien, ihr Heranschwellen und ihre Ebbe in gewissen Zeitpuncten, sollte dieses nicht ohne Gottheit möglich seyn? Wenn wir alle Bewegungen, und alles was nach gesetzten Zeiten seine Ordnung hält, göttlich nennen: so sieh doch, ob wir nicht auch die drey- und viertägigen Fieber göttlich nennen müssen, da nichts beständiger seyn kann, als ihre rückkehrende Bewegung. Aber von allen diesen Dingen will ein Grund angegeben seyn, da ihr das nun nicht könnt, so nehmt ihr eure Zuflucht zur Gottheit, wie zu einem Altar v). Scharfsinnig schien dir Chrysippus zu sprechen — ohne Zweifel ein lebhafter

die Rede ist, waren ihm Unvollkommenheiten der sublunarischen Region, dieses Bodensatzes der Welt, und ihre Ordnung schien ihm noch immer die Spur einer verständigen oder rechnenden Naturgottheit zu enthalten.

t) Zu vielen Stunden des Tags wiederkehrenden Ebbe und Fluth. Euripus ist die Meerenge zwischen Böotien und der Insel Euböa, auf welcher letztern die Seestadt Chalcis.

u) Bey Gibraltar.

v) Wo man den Uebelthäter nicht hinwegreissen oder umbringen durfte (wo selbst die Eumeniden den Orest nur umlagern, nicht peinigen durften) — zu einer heiligen Freystätte. Dieses Salz ist kaustisch!

hafter und geübter Denker w) — indem er sagt: „Wenn es etwas gibt, was der Mensch nicht hervorbringen kann: so ist der, welcher es hervorbringt, vorzüglicher als der Mensch. Der Mensch kann aber die Dinge, die in der Welt sind, nicht hervorbringen. Wer es also konnte, der ist über dem Menschen. Wer könnte aber über dem Menschen seyn als die Gottheit? So ist also eine Gottheit." Diese Ideen sind in demselben Irrthum, wie jene Zenonischen Sätze, befangen. Denn was vorzüglicher, was höher, was zwischen Natur und Vernunft für ein Unterschied ist, wird nicht entwickelt. So sagt denn jener auch, wenn es keine Götter gäbe, so wäre nichts vorzüglicher in der Natur als der Mensch. Daß aber irgend ein Mensch glauben sollte, es gebe nichts vorzüglicheres als den Menschen, das hält er für die höchste Anmaßung. Sey es doch Anmaßung, sich für mehr zu halten, als die Welt! Aber nicht bloß keine An-

w) Cotta setzt hinzu: „versutos nenne ich diejenigen, deren Verstand sich schnell bewegt (versatur), callidos aber, deren Seele durch die Uebung (oder den Gebrauch, usu) Schwielen bekommen hat (concalluit), wie die Hand durch das Arbeiten." Diese etymologische Erläuterung ließ sich nicht in die Uebersetzung aufnehmen, und selbst die beyden Prädicate versutus und callidus nur halb darnach abformen. Offenbar sollte es ein doppelsinniges Lob seyn, dessen Zweydeutigkeit aber durch die Erläuterung fühlbar gemacht werden mußte, weil man die beyden Wörter damahls nach andrer Ansicht zu gebrauchen gewohnt war. Der schnelle Denker ist auch ein flüchtiger Denker, und die harthäutige Vernunft empfindet keine Einwendung, ja sie ist im Stande, die Hand in glühende Kohlen zu schlagen.

Anmaßung, sondern sogar vernünftig ist es, zu erkennen, daß man Empfindung und Verstand besitzt, Orion und der Hundsstern nicht. Ferner spricht er: Wenn wir ein schönes Haus sehen, so wissen wir, daß es für die Herrschaft, nicht für die Mäuse gebaut ist: auf gleiche Weise müssen wir die Welt für ein Haus der Götter halten. Dafür würde ich sie allerdings halten, wenn ich sie erbaut, und nicht, wie ich zeigen will, von der Natur gebildet glaubte.

11. Aber Socrates fragt bey Xenophon, woher wir die Seele gehohlt hätten, wenn keine in der Welt gewesen wäre? Und ich frage, woher die Sprache, woher Rhythmus, woher Musik? Wir müßten denn glauben, die Sonne unterrede sich mit dem Mond, wenn sie ihm nahe kommt, oder die Welt singe eine Harmonie, wie Pythagoras meint x). Der Natur gehört das zu, Balbus, der Natur y), nicht einer künstlich wandernden, wie Zeno spricht — was wir noch näher beleuch-

x) Die bekannte Sphärenmusik des Pythagoras, die der Academiker und Cicero nur nicht hören wollten.

y) Wenn Cotta dogmatisiren dürfte, und nicht lieber kritisirte oder verneinte, so würde er hier umständlicher lehren, wie der Archäus oder Spiritus rector von der Gottheit oder dem Spiritu divino, wie er sich sogleich ausdrückt, verschieden ist. Als academischer Kritiker kennt, ahndet oder supponirt er keine Gottheit, sie muß ihm bewiesen werden. Die Bewegung, Bildungskraft und Sympathie der Natur erkennt er empirisch; nur findet er sie nicht nothwendig in einem göttlichen Verstande gegründet, weil er glaubt, daß der Schluß von der Zweckmäßigkeit menschlicher Einrichtungen auf das Daseyn und die Wirksamkeit eines menschlichen Verstandes nicht mit

leuchten wollen — sondern einer solchen, die durch ihre Bewegungen und Veränderungen alles in Trieb und Umschwung setzt. Wohl gefiel mir daher, was du von der Zweckmäßigkeit und Uebereinstimmung der Natur sagtest, und daß dieselbe gleichsam durch Verwandtschaft verbunden und verschworen sey. Das aber mißfiel mir, daß du dieß für unmöglich hieltest, sofern sie nicht von einem einzigen göttlichen Geiste gehalten würde. Nein, sie hängt zusammen und dauert vermöge der Naturkraft, nicht einer göttlichen, und es ist ihr diejenige Uebereinstimmung eigen, welche die Griechen Sympathie nennen; je größer aber diese durch Selbsttrieb ist, desto weniger ist sie einer göttlichen Vernunft zuzuschreiben z).

12. Wie löst ihr aber die Zweifel, die Carneades vorbrachte? a) Wenn kein Körper unsterblich

mit gleichem Recht auf die Zweckmäßigkeit der Natureinrichtungen übergetragen werde. Wiewohl unrichtig; denn er muß immer eine vollständige erste Ursache anerkennen.

z) Je mehr Kraft und sympathetisches Vermögen die Natur in sich selber hat, je mehr Automat sie ist, wie es der Stoicismus behauptet, desto weniger bedarf sie einer fortwährenden Bewegung durch Götter. — „Aber woher hat sie diese Kraft? kann der Stoiker fragen. Anderwärts her? Also von einer Gottheit. Oder von sich selbst? Also ist sie selber Gott. Denn was diese übermenschliche, der menschlichen Vernunft analoge Kraft hat, das nennen wir Gott.“ Und so kommt Cotta wieder in's Gedränge.

a) Hier setzt er die Stoiker, denen alles, auch die Gottheit, eine feine körperliche, in Zeit und Raum eingeschlossene Substanz und ein Zoon ist, wahrhaft in Verlegenheit, und beweist die Unstatthaftigkeit des sogedachten stoischen Gottes mit stoischen Schlüssen u. Grundsätzen.

lich sey, so sey auch kein Körper ewig. Es sey aber kein Körper unsterblich, nicht einmahl untheilbar, und der nicht getrennt und zerrissen werden könnte. Und da jedes Lebendige eine leidende Natur besitzt, so findet sich keines das frey von der Nothwendigkeit wäre, etwas von außen zu empfangen, oder gleichsam zu tragen und zu dulden. Sofort wenn jedes Lebendige getrennt und zertheilt werden kann, so ist also keines untheilbar, keines ewig. Es ist auch jedes Lebendige gemacht, äußern Eindruck aufzunehmen und zu ertragen. Folglich ist jedes Lebendige nothwendig sterblich, auflösbar, theilbar. Wie, wenn alles Wachs veränderlich ist, nichts wächsernes ist, das nicht verändert werden könnte, deßgleichen nichts silbernes, nichts kupfernes, wenn die Natur des Silbers und Kupfers veränderlich ist: gleichergestalt also, wenn alles was ist, und woraus alles besteht, veränderlich ist, so kann es keinen unveränderlichen Körper geben. Nun ist aber das veränderlich, woraus alles besteht, wie ihr behauptet. Jeder Körper ist also veränderlich. Wenn es aber einen unsterblichen Körper gäbe, so wäre nicht jeder veränderlich. Daraus erhellt also, daß jeder Körper sterblich ist. Jeder Körper aber ist Wasser, Luft, Feuer, Erde, oder was aus ihnen oder aus einem Theil von ihnen zusammengeronnen ist. Dergleichen aber gibt es nichts,

sätzen. Was Sextus Empiricus deßfalls von Carneades aufbehalten hat, findet man in Kindervaters Abhandlungen Th. 2. S. 234. ff.

nichts, was nicht vergänglich wäre. Denn alles erdhafte ist theilbar, alles feuchte so weich, daß es sich leicht zerdrücken und zerschlagen läßt, Feuer und Luft werden durch jeden Stoß sehr leicht hinweggetrieben, und sind von äußerst nachgiebiger und zerstreubarer Beschaffenheit. Ueberdem vergeht das alles, wenn es sich in eine andre Natur verwandelt, nehmlich wenn die Erde zu Wasser wird, wenn aus dem Wasser Luft entsteht, aus der Luft Aether, und wenn diese Stoffe wieder ihren Rückweg machen. Wenn dasjenige nun untergeht, woraus jedes lebendige Wesen besteht, so ist kein lebendiges Wesen ewig.

13. Und, wenn wir dieß bey Seite setzen wollen, so ist doch kein Lebendiges zu finden, das nie geboren wäre und immer währte. Denn jedes Lebendige hat Empfindung. Es fühlt also Hitze, Kälte, Süßigkeit, Bitterkeit, und kann mit keinem Sinn etwas Angenehmes empfangen ohne auch das Entgegengesetzte. Wenn es also Vergnügen empfindet, so empfindet es auch Schmerz. Was aber für den Schmerz empfänglich ist, das muß auch empfänglich für die Zerstöhrung seyn. Folglich ist jedes Lebendige sterblich. Ferner, wenn es etwas gibt, was weder Lust noch Schmerz fühlt, so kann dieß kein Lebendiges seyn. Ist aber etwas ein Lebendiges, so muß es jene Empfindungen haben, und weil es sie hat, so kann es nicht ewig seyn; jedes Lebendige aber empfindet, folglich ist kein

Lebendiges ewig. Ferner, es kann kein Lebendiges geben, das nicht ein natürliches Begehren und Widerwillen hätte. Gegenstände des Begehrens sind, was der Natur gemäß, und des Widerwillens, was ihr zuwider ist; und jedes Lebendige begehrt gewisse Dinge, und vermeidet gewisse andere. Was es vermeidet, das ist seiner Natur zuwider, und was der Natur zuwider ist, das hat die Kraft zu zerstöhren. Folglich muß jedes Lebendige untergehn. Es gibt unzählige Umstände, woraus sich folgern nnd als nothwendig darthun läßt, daß nichts, was Empfindung hat, dem Untergang entrinnt. Denn eben die Gegenstände der Empfindung, wie Kälte und Hitze, Lust und Schmerz, und so fort, zerstöhren im verstärkten Grade. Kein Lebendiges ist aber ohne Emfindung, folglich ist kein Lebendiges ewig.

14. Die Natur eines beseelten Wesens ist entweder einfach, z. B. irdisch, feurig, luftig oder wässerig; welche Beschaffenheit aber nicht einmahl recht denkbar ist; oder sie ist aus mehrern Urstoffen zusammengesetzt, deren jeder seine Stelle hat, wohin er durch Naturkraft getrieben wird, der eine oben, der andre unten, der dritte in der Mitte. Diese Zusammensetzung kann nun eine Zeit lang währen, immer aber durchaus nicht. Denn die Natur muß jeden Stoff nach seiner Stelle hinreissen. Kein Lebendiges ist also ewig. — Die Eurigen aber, Balbus, pflegen alles dem Feuerstoff zuzuschreiben,

und

und folgen hierin, wie mich dünkt, dem Heraclitus, welchen selbst aber nicht alle auf einerley Weise erklären. Und weil er nicht wollte verstanden haben, was er sagte, so wollen wir ihn liegen lassen. b) Ihr aber sprecht, alle Kraft sey Feuer. Daher auch die lebendigen Wesen sterben, wenn die Wärme ihnen ausgehe, und in der ganzen Natur dasjenige lebe und gedeihe, was Wärme besitze. Ich verstehe aber nicht, wie die Körper durch Erlöschung der Wärme zu Grund gehen sollen, und nicht eben so wohl wenn sie die Feuchtigkeit oder den Luftgeist verlieren, zumahl da sie auch durch Uebermaaß der Wärme zu Grund gehen. Was ihr also von der Wärme sagt, ist allen Elementen gemein. c) Jedoch sehen wir, wo es hinausläuft! Eure Meinung ist, wie mir däucht, es gebe schlechterdings nichts Lebendiges (animal) in Natur und Welt als das Feuer. d) Warum nicht vielmehr, als die Luft (anima), woraus die Seele (animus) der Lebendigen (animantium) besteht, von

b) Er schrieb sein Buch von der Natur mit Absicht dunkel, um nur von Gelehrtern gelesen zu werden.

c) Nach Ernestis unstreitig richtiger Auslegung; oder „ist etwas ganz gemeines, das sich bey jedem Grundbestandtheil findet.“ Ernesti will aber de ausstreichen, worin ich ihm nicht beystimme. — Id — de calido, ist id, quod de calido dicitur, τὸ περὶ τοῦ θερμοῦ.

d) Ernesti will mit Bau-
hier für extrinsecus: intrinsecus lesen. Ich wünschte Beweise zu haben, daß extrinsecus so viel als schlechterdings, ausschließlich bedeuten kann, wie ich muthmaßlich annehme. Die Bedeutung: nicht zur Sache gehörig, ist bekannt. Das hypothetische animal, das nicht Feuer wäre, wäre extrinsecus. Man muß dieß letzte Wort nur nicht mit in natura atque mundo verbinden wollen.

von der das Lebendige (animal) benannt ist? Wie könnt ihr aber als ausgemacht annehmen, die Seele (animus) sey nichts als Feuer? Es ist wahrscheinlicher, daß sie etwas aus Feuer und Luft (anima) gemischtes ist. Wenn das Feuer für sich selbst, ohne mit einem andern Element gemischt zu seyn, ein Lebendiges (animal) ist, indem es, in unsern Körpern befindlich, macht daß wir empfinden, so kann es selbst nicht ohne Empfindung seyn. So läßt sich also wieder dasselbe sagen. Denn alles was Empfindung hat, muß Lust und Schmerz empfinden, was aber dem Schmerz unterworfen ist, ist auch dem Untergang ausgesetzt. Auf diese Art also könnt ihr nicht einmahl die Ewigkeit des Feuers beweisen. Und wie? Seyd nicht eben ihr der Meinung, daß alles Feuer Nahrung bedürfe? und durchaus nicht dauern könne ohne gespeist zu werden? daß Sonne, Mond und die übrigen Gestirne durch das Wasser genährt werden, theils durch das süße, theils durch das Meerwasser? was auch Cleanthes als Grund angibt, warum die Sonne sich zurückbewege, und nie über die Wendekreise des Sommers und Winters hinausschreite: nehmlich um sich nicht zu weit von ihrer Speise zu entfernen. Ueber alles dieses bald ein mehreres. Für jetzt ziehe ich den Schluß: was untergehen kann, ist nicht ewig von Natur; das Feuer würde untergehen, wenn es nicht genährt würde: folglich ist das Feuer nicht ewig von Natur.

15. Wie

15. Wie können wir uns aber einen Gott vorstellen, der gar keine Tugenden besitzt? Denn sollen wir ihm Klugheit zuschreiben? Diese besteht in der Kenntniß des Guten und Bösen, und dessen, was weder gut noch böse ist. e) Wer kein Uebel hat noch haben kann, wozu bedarf der einer Wahl zwischen Gut und Böse? Wozu Vernunft? wozu Verständigkeit? deren wir uns bedienen, um aus dem Klaren das Dunkle einzusehn. Einem Gott kann aber nichts dunkel seyn. Wie kommt den Göttern Gerechtigkeit zu, die jedem das Seinige gibt? Nach euch hat ja die Gesellschaft und Verbindung der Menschen die Gerechtigkeit erzeugt. Die Mäßigkeit besteht in der Unterlassung körperlicher Lüste; hat sie im Himmel statt, so haben auch Lüste statt. Wie kann man sich einen Gott stark

e) „Die Stoiker lehrten in ihrer Moral, daß nichts ohne Einschränkung gut sey als die Tugend, nichts an sich böse als das Laster. Da nun sonach alles übrige seiner Natur nach weder positiv gut, noch positiv böse ist: so machten die ἀδιάφορα (gleichgültigen Dinge) die dritte Gattung aus." K. Prudentia, Klugheit, ist hiernach zu verstehen, und mit auf die Moral zu beziehen (Φρόνησις, τὸ Φρονίμως ζῆν). — Uebrigens hat Cotta ganz Recht, daß menschliche Prädicate, in ihren Beziehungen und Formen, auf die Gottheit nicht passen. Wenn ich jedoch sagen darf: Gott ist die Quelle alles Guten: so darf ich auch behaupten, daß alle Tugenden, welche der Mensch an sich trägt und im Kampfe mit dem Uebel erringt oder darstellt, ihrem Ursprung (nicht ihrer Anwendung) nach, in Gott, in der absolut und ausschließlich guten Grundursache alles Daseyns, liegen, wo ihnen aber ihre Nahmen nur uneigentlich zukommen. Was Cotta sonst mitunter sophistisirt, muß ich größtentheils der Einsicht der Leser überlassen.

stark denken? im Schmerz, in der Arbeit, oder in der Gefahr? Von dem allen rührt ihn ja nichts an. Wie können wir also einen Gott begreifen, der weder mit Vernunft, noch mit irgend einer Tugend begabt ist? — Unmöglich kann ich auf die Unwissenheit gemeiner Menschen mit Verachtung herabsehen, wenn ich die Behauptungen der Stoiker erwäge. Denn jenes sind gemeine Menschen. Die Syrer verehren einen Fisch f). Fast alle Arten von Thieren haben die Aegypter vergöttert. In Griechenland hat man viele Götter die Menschen waren: zu Alabanda den Alabandus, zu Tenedos den Tenes, die Leucothea, welche Ino war, und ihren Sohn Palämon, durch ganz Griechenland; g) auch Hercules, Aesculapius, die Tyndariden; bey uns den Romulus und mehrere andre, die man gleichsam als Neuadeliche und neu aufgenommene Himmelsbürger betrachtet h). So die Ungelehrten.

16. Und ihr Philosophen? Macht ihr es besser? Ich übergehe manches, was vortrefflich ist. Wir wollen annehmen, die Welt sey Gott. Dafür halte ich

— die lichte Höh' von allen angefleht als Jupiter.

Warum

f) Die Syrer sollen nicht bloß einen Fischgott, sondern überhaupt das ganze Fischgeschlecht verehrt haben.

g Alabanda in Carien; Tenedos, eine Insel und Stadt, Troas gegenüber. Die beyden Heroen waren Gründer dieser Städte. Leucothea und Palämon, zwey Meergottheiten.

h) Novi (homines) u. adscriptitii cives, sind als Ausdrücke des Römischen Staatsrechts anzusehn. Homo novus war ein Plebejer, der zu Aemtern des Adels, oder magistratischer Familien, gelangte.

Warum also fügen wir mehrere Götter hinzu? Wie groß ist ihre Anzahl? Mir däucht, es müssen ihrer sehr viele seyn. Denn du zählst alle einzelne Sterne als Götter auf, und belegst sie entweder mit Thiernahmen, wie die Ziege, den Scorpion, den Stier, den Löwen, oder mit Benennungen lebloser Dinge, wie die Argo, den Altar, die Krone. Aber das zugegeben, kann wohl das übrige nicht bloß zugegeben, sondern auch nur verstanden werden? Wenn wir das Getraide Ceres, den Wein Liber nennen, so bedienen wir uns zwar einer gewöhnlichen Sprechweise; wen hältst du aber für so sinnlos, daß er das, was er ißt, für einen Gott halten sollte? Was du von den unter die Götter versetzten Menschen sagst, da gib Auskunft, wie das geschehen konnte, oder warum man aufgehört hat es zu thun, und ich will gern deine Behauptung annehmen. Wie die Sachen jetzt stehen, sehe ich nicht ein, auf was Art Jener, „den auf Oeta die Fackel verbrannte,“ wie Accius spricht, „in das ewige Haus des Vaters“ aus jener Brunst gekommen ist. i) Mit welchem ja auch Homerus in der Unterwelt den Ulysses zusammentreffen läßt, gerade wie mit den übrigen, die das Leben verlassen hatten. k) Obgleich ich eigentlich wissen möchte,

welchen

i) Hercules, durch das vergiftete Gewand in Raserey gesetzt, ließ sich auf dem Oeta in Thessalien verbrennen, und stieg als Gott gen Himmel (in das ewige Haus des Vaters Zeus). Die poetischen Blümchen sind aus den Trachinerinnen des Römischen Tragikers Accius.

k) Aber nur mit seinem Schatten oder Gespenst (εἴδωλον),

welchen Hercules wir denn verehren l). Denn die Forscher in tiefen und verborgenen Wissenschaften geben

ϑωλον), wie es höchst abenteuerlich bey dem guten Sänger heißt:

Jenem zunächst erblickt' ich die hohe Kraft Herakles,
Sein Gebild; denn er selber, im Kreis der unsterblichen Götter,
Freut sich der Fest' und umarmt die leichthinschwebende Hebe.
Odyss. XI, 601. nach Voß.

l) Von hier an deckt Cotta einige schmähliche Wunden des, von den Stoikern in Schutz genommenen, mythologischen Glaubens auf: 1) Die meisten alten Gottheiten existirten mehrmahls, es gab mehrere Jupiter, mehrere Mercure — welcher also war der rechte? welchen sollte man anbeten? oder wie konnten sie neben einander bestehen? 2) Es gab Wesen hoher Geburt, Götterkinder, Götter und Göttergenossen, die man nicht verehrte, und hinwiederum Menschenkinder, denen Tempel und Altäre geheiligt waren. Warum jene nicht? und wenn diese: warum nicht alle ihres gleichen? oder sie selbst nicht überall? 3) Einige allegorische Wesen, personificirte Eigenschaften oder Abstracta wurden göttlich verehrt: warum nicht alle mögliche? 4) Die Toleranz oder vielmehr der Aberglaube des Griechischen und Römischen Alterthums ging so weit, daß man alle fremde Götter in Ehren hielt, einige sogar unter die seinigen aufnahm, zumahl da man die seinigen selbst in der Urzeit, wenigstens zum Theil, von andern Orten erhalten hatte, oder erhalten zu haben glaubte: warum betete man also nicht alle fremde Götter, göttliche Bestien und Ungeheuer aller Zonen an? Endlich 5) warum nicht alle Naturdinge und nur einige? Ich muß hier anstatt Balbus antworten, oder Erläuterung geben. Zuerst bemerke ich, daß, wenn Cotta sagt, diese oder jene Person werde für eine Gottheit gehalten oder nicht, es so viel heißt, als, sie habe unter diesem ihrem Nahmen Tempel, Altäre, Priester, irgend ein heiliges Eigenthum, und genieße Anbetung — oder aber nicht. Dieß ersieht man aus seinem Vortrag selbst, besonders aus den Worten: si hi dii non sunt, quia nusquam coluntur. Nr. 1. hatte seinen Grund darin, daß man an verschiedenen Plätzen einerley Gottheit mit verschiedenen Neben-

geben uns mehrere an: nahmentlich als den ältesten den Sohn Jupiters, aber auch wieder des ältesten Jupiters. Denn wir finden auch mehrere Jupiter in den alten Denkmählern der Griechen. Von diesem also und der Lisyto ist der Hercules, der mit Apollo um den Dreyfuß gestritten haben soll. Ein andrer soll vom Nilus erzeugt seyn, der Aegyptische, dem man die Phrygische Schrift beylegt. m) Der dritte ist einer von den idäischen Dactylen, n) welchem sie Todtenopfer bringen. Der vierte Jupiters und der Asteria, Latonens Schwester, Sohn, der besonders zu Tyrus verehrt wird, und dessen Tochter Carthago gewesen seyn soll. Fünftens der Indische, Belus genannt. Sechstens der von der Alcmena und Jupiter, aber von dem dritten Jupiter, indem, wie ich bald zeigen werde, auch mehrere Jupiter auf uns gekommen sind.

17. Denn

Nebenbestimmungen, verehrte, verschiedene, jedoch ähnliche Localgottheiten griechischer Länder, auch Gottheiten fremder Nationen mit den hellenischen, zusammenschmolz, und daß hiernach oder nach eigener Willkühr Priester und Dichter den Göttern verschiedene Eltern, Geburtsorte und Handlungen beylegten. Nr 2. 3. 4. und 5. waren sämtlich Sache des Zufalls oder auch des Geschmacks und der Vernünftigkeit, u. die Gründe sind also blos historisch. Weitläufigere Noten zu den einzelnen Götternahmen in den folgenden Capiteln kann man sich aus dem nächsten besten mythologischen Handbuch selber machen.

m) Ein etwas dunkler und fabulöser Gegenstand der alten Paläographie.

n) Gesellen oder Priester der Rhea oder phrygischen Naturgöttin. Sie hiessen δάκτυλοι, digiti, Finger, am wahrscheinlichsten weil ihrer fünf waren, wovon die weitere Beziehung geheimnißvoll.

17. Denn weil der Lauf der Rede mich auf diesen Punct geführt hat, so will ich zeigen, daß ich bessere Dinge über den Dienst der Unsterblichen gelernt habe aus dem Priesterrecht und Herkommen, diesen heiligen Krüglein, so Numa uns hinterlassen hat, o) wovon Lälius in jener lieben, goldnen Rede spricht, als aus den Grundsätzen der Stoiker. Denn so ich euch folge, was soll ich dem antworten, der mich fragt: Wenn Götter sind, sind denn auch die Nymphen Göttinnen? Und wenn die Nymphen, auch die Panisken und Satyrn? p) Diese sind es nun nicht: also sind auch die Nymphen keine Göttinnen. Aber man hat ihnen doch öffentliche Tempel geweiht. Wie nun? also sind auch die übrigen keine Götter, denen man Tempel errich-

o) „Was die capedunculae, welches kleine gehenkelte Gefäße beym Opfer sollen gewesen seyn, den rechtglaubigen Cotta alles gelehrt haben, kann ich nicht sagen." K. Ich halte capedunculis für eine Apposition, so entlegen das Bild uns auch scheinen mag. Jus pontificium u. momos majorum, durch Numa gegründet, sind gleichsam heilige, zierliche Kannen oder Libationskännchen voll priesterlicher Wissenschaft, woraus Cotta (als Bürger und Pontifex) bessere Weisheit gesogen zu haben versichert, als aus dem Stoicismus. (Man wird hoffentlich nicht fragen, ob aus den Capedunculis auch getrunken worden sey?) Nun spricht also Lälius in seiner oben schon erwähnten Rede auch nicht von den Opferkannen (obgleich deren welche verhanden gewesen seyn können, die als Reliquien Königs Numa galten) sondern de jure pontificio et moribus majorum. Er hatte sich aber daselbst vermuthlich jenes Tropus bedient, den ihm Cotta hier nachspricht.

p) Pan, der Gott der ländlichen Natur, des Alls, hatte Heiligthümer; die Panisken, die mit den Satyrn und Faunen gleichen Gelichters sind, u. archäologische Kunstuntersuchungen veranlaßt haben, nicht.

errichtet hat. Ferner, zählst du Jupiter und Neptun zu den Göttern? Also ist auch ihr Bruder Orcus für einen Gott, und die angeblichen Ströhme der Unterwelt, Acheron, Cocytus, Styx, Pyriphlegethon, dann auch Charon, auch Cerberus, für Götter zu halten. q) Das ist aber unrecht. Also auch nicht einmahl Orcus? was sagt ihr also von seinen Brüdern? So sprach Carneades, nicht um die Götter zu läugnen, denn was ziemt einem Philosophen weniger als das? sondern um zu beweisen, daß die Stoiker über die Götter keinen deutlichen Grund angeben. Er verfolgte sie noch weiter. Wie? sagte er, wenn jene Brüder in der Zahl der Götter sind, kann ihr Vater Saturnus daraus verbannt werden? den die Völker hauptsächlich gegen Westen verehren. r) Ist dieser ein Gott, so ist es auch sein Vater Cölus. Und wenn dem so ist, so sind auch die Eltern des Cölus Gottheiten, Aether und Dies, und ihre Brüder und Schwestern, die bey den alten Genealogen heissen: Liebe, Schmerz,

 Furcht,

q) Orcus, Hades, Pluto. Er sagt aber mit Absicht Orcus, weil dieser Nahme, der nebst dem correspondirenden Hades auch den Todtenbehälter, die Residenz oder das Reich des Gottes dieses Nahmens, bedeutete, gehässiger und schauerlicher war, als Pluto, und noch weniger Verehrung qua talis empfing, als unter der letztern Gestalt, Alles übrigens, was zur Mythologie gehört und kein Mensch oder Heros ist, das ist, kraft des Gegensatzes, nothwendigerweise ein Gott, oder ein gottartiger Dämon, also auch Cerberus ein göttlicher oder dämonischer Hund.

r) D. h. ein Wesen das dem Kronos glich. In Griechenland genoß er keiner besondern Verehrung. Sein Sohn Jupiter hatte ihm das Reich genommen!

Furcht, Mühe, Neid, Schicksal, Alter, Tod, Finsterniß, Elend, Klagen, Huld, Betrug, Hartnäckigkeit, Parzen, Hesperiden, Träume: die da alle Kinder des Erebus und der Nacht seyn sollen. Entweder also sind diese Wunderwesen zu beweisen, oder jene erstern auszustreichen.

18. Wirst du Apollo, Vulcanus, Mercurius und so weiter für Götter halten, und über Hercules, Aesculapius, Liber, Castor und Pollux im Zweifel seyn? Werden doch diese wie jene verehrt, ja in einigen Landen weit höher. Also sind diese Söhne sterblicher Mütter für Götter zu achten? Wie nun? soll Aristäus, der Sage nach Erfinder des Oehls und Sohn Apollos, Theseus Neptuns Sohn, und andre, welche Götter zu Vätern hatten, nicht unter die Götter gehören? Wie, deren Mütter Göttinnen? Ich denke noch weit mehr. Denn wie nach Civilrecht der Sohn einer freyen Mutter frey ist, so muß gleichfalls nach Naturrecht der Sohn einer göttlichen Mutter Gott seyn. s) Daher verehren die Einwohner der Insel Astypaläa den Achilles auf das heiligste. Ist aber dieser Gott, so sind es auch Orpheus und Rhesus, die Söhne von Musen. Man müßte denn die Ehen des Meeres den Landehen vorziehen. t) Sind diese nicht Götter, weil

s) Partus sequitur ventrem.

t) Thetis, die Mutter Achills, war eine Meergöttin. — Entweder behauptete die Marine in Rom, wie in England, den Vorrang, oder sie wurde, umgekehrt, entschieden geringer geachtet als die Landmacht, oder es ist ein Stich auf — Cäsar und Cleopatra.

weil sie nirgends verehrt werden, woher sind es denn jene? Sieh also zu, ob nicht vielmehr den Tugenden der Menschen jene Ehre erzeigt wird, als ihrer göttlichen Unsterblichkeit; was auch du, Balbus, zu bemerken schienst. Wie kannst du aber, wenn du Latona für eine Göttin hältst, Hecate nicht dafür halten, die Tochter Asteriens, der Schwester der Latona? Ist auch sie eine Göttin? Denn in Griechenland habe ich Altäre und Capellen von ihr gesehen. Ist sie eine Göttin, warum nicht auch die Eumeniden? Sind diese Göttinnen, wie denn zu Athen ihnen ein Heiligthum gewidmet ist, und bey uns, wie ich es deute, der Hain der Furina: u) so sind die Furien Göttinnen, Wächterinnen nehmlich und Rächerinnen der Verbrechen und Laster. Sind aber die Götter der Art, daß sie sich zwischen die menschlichen Dinge mischen: so ist auch Natio als Göttin anzunehmen, der wir zu opfern pflegen, wenn wir um die Tempel auf dem Ardeatischen Gebiet Umgang halten, und welche wegen des Beystandes, den sie gebärenden Frauen leistet vom Geborenwerden (nasci) Natio (Geburt) genannt wird. v) Ist dieses nun eine Göttin: so sind jenes alles Gottheiten, was du angeführt hast, Ehre, Treue, Verstand, Eintracht. Also auch Hoffnung, Erinne=

u) Der lucus Furinae oder Forinae war für die Römer zu Ciceros Zeit selbst ein Räthsel, wie für uns mehrere altdeutsche Localnahmen.

v) Natio ist also nicht die vergötterte Nation oder Familie, sondern eine andre Lucina, local zu Ardea in Latium.

Erinnerung, w) und alles was unsre Gedanken ersinnen können. Ist das nicht wahrscheinlich, so ist es auch jenes nicht, woraus dieses abgeleitet worden.

19. Was meinst du aber? Wenn das Götter sind, die wir verehren und überliefert bekommen: warum wollen wir nicht Serapis und Isis eben dahin rechnen? x) Thun wir das, warum sollen wir die Götter der Barbaren verwerfen? Wir werden also Ochsen, Pferde, Ibisse, Habichte, Ottern, Crocodile, Fische, Hunde, Wölfe, Katzen und viele andre Thiere, als Götter ansehen müssen. Verwerfen wir dieß, so müssen wir auch das verwerfen, woher dieß gekommen ist. Was nun? Soll Ino eine Göttin heissen, die die Griechen Leucothea, wir Matuta nennen, da sie doch eine Tochter des Cadmus ist; Circe dagegen und Pasiphae und Aeetes, deren Mutter Perseis, des Oceanus Tochter, und

w) Cicero bedient sich des schon sancirten Worts Moneta, womit man die Juno bezeichnete, weil sie die Römer einmahl bey einem Erdbeben durch eine Stimme aus ihrem Tempel vom Capitol herab erinnerte (monebat), ein Sühnopfer zu bringen. Hyginus nennt etymologisirend die Mnemosyne so, die Mutter der Musen, die Göttin des Gedächtnisses, wodurch der Nahme der Minerva, als Göttin des Wissens, ein neues Licht erhält. S. zu II, 26. Anmerk. d) Bey dem Tempel dieser Juno Moneta auf dem Capitolium war die Münze, welches der wahre Ursprung von dieser Bedeutung des Worts moneta für Geld und von unserm Münze ist, wobey jedoch offenbar die Idee des Andenkens concurrirte; denn jede Münze ist eine Denkmünze, ein Denkmahl, besonders die Römischen.

x) Ihre Religion war vor jener Zeit aus Rom verwiesen worden, wurde aber später wieder eingeführt.

und deren Vater Sol war, sollen nicht unter die Götter gehören? Wiewohl auch Circe von unsern Colonisten zu Circeji andächtig verehrt wird. Also diese nennst du eine Göttin. Was wirst du Medeen antworten? deren beyde Großväter Sol und Oceanus, die Eltern Aeetes und Idyia waren? y) Was ihrem Bruder Absyrtus? der bey Pacuvius Aigialeus heißt, obgleich der erstere Nahme in alten Schriften üblicher ist. Sind diese keine Götter, so ist mir bang für Ino. Denn das alles ist aus einer Quelle geflossen. Wird Amphiaraus ein Gott seyn, und Trophonius? Zwar unsere Generalpächter, als die den Göttern zugehörigen Felder in Böotien in dem Steuercontract ausgenommen waren, behaupteten, es sey niemand ein Gott, der einst ein Mensch gewesen. z) Allein wenn dergleichen Götter sind: so ist es sicher auch Erechtheus, a) von dem ich zu Athen den Tempel und den

y) Circe und Medea, zwey Zauberinnen, die erste aus der Geschichte des Ulysses, die andre aus der des Jason u. der Argonauten bekannt.

z) Amphiaraus und Trophonius, Wahrsager u. nach ihrem Tode Besitzer von Orakeln. Die publicani oder Generalpächter der Römischen Länder, den ehemaligen in Frankreich ähnlich, sind bekannt. Man darf schliessen, daß das reichbeopferte unterirdische Orakel des Trophonius zu Lebadea in Böotien zu obigem Interpretationsstreit Anlaß gegeben. Amphiaraus hatte in diesem Land auch ein kleines Heiligthum.

a) König von Athen. Eine von seinen Töchtern wurde, um den Staat zu retten, nach dem Begehren des feindlichen Heerführers Eumolpus, dem Neptunus geopfert, und die übrigen drey brachten sich um, weil sie sich einst das Wort gegeben hatten, daß keine die andre überleben wollte.

den Priester gesehen habe. Machen wir nun den zu einem Gott: was können wir für Bedenken haben bey Codrus b) oder bey andern, die im Kampfe für die Freyheit des Vaterlands gefallen sind? Finden wir hier keine bewegenden Gründe, so ist auch das vorige nicht anzunehmen, woraus dieses fließt. Nun läßt sich aber bey den meisten Staaten wahrnehmen, daß sie zur Beförderung der Tapferkeit, oder damit ein jeder Edle sich um so lieber für das öffentliche Wohl in die Gefahr wagte, das Andenken heldenmüthiger Männer mit göttlicher Ehre gekrönt haben. Aus eben dieser Ursache wurde zu Athen Erechtheus und seine Töchter den Göttern beygezählt. So ist auch eine Leonatische Capelle zu Athen, welche Leocorion heißt. c) Die Alabander verehren den Alabandus, den Erbauer ihrer Stadt, heiliger als irgend einen der vornehmern Götter. Als daher bey ihnen ein lästiger Mensch dem Stratonicus behauptete, Alabandus sey ein

b) Der letzte athenische König, der schon nicht mehr in die Heroen- oder Sagenzeit gehört. Er ließ sich, in gemeine Tracht gekleidet, von den Feinden umbringen, weil das Orakel gesagt hatte, Athen würde durch den Tod seines Königs siegen.

c) „Als eine große Theurung Athen den Untergang drohte, so that das delphische Orakel den Ausspruch: die Hungersnoth würde nicht aufhören, wofern nicht die Töchter des Leos zum Sühnopfer dargebracht würden. Der Vater gehorchte dem Orakel und opferte seine Töchter, welchen zu Ehren ein Tempel gebaut wurde." K. Ernesti hat wahrscheinlich Recht, daß Leonaticum eine Uebersetzung von Λεωκόριον seyn soll: delubrum natarum Leontis, κορῶν Λέωντος.

ein Gott und Hercules nicht, so sagte dieser sehr witzig, wie so oft: „So möge denn mir Alabandus, dir Hercules zürnen.“ d)

20. Was du aber von dem Himmel und den Gestirnen herbrachtest, Balbus, siehst du nicht, wie weit das führt? Sonne und Mond sollen Götter seyn, jene bey den Griechen Apollo, dieser Diana genannt. Wenn Luna eine Göttin ist, so wird auch Lucifer und die andern Irrsterne Götterrang erhalten. Also auch die Fixsterne. Warum soll aber der Regenbogen nicht unter die Götterzahl gerechnet werden? Er ist ja schön, e) und eben weil er eine so bewundernswürdige Gestalt hat, gibt man ihn für ein Kind des Thaumas aus. f) Ist er göttlicher Natur, wie wirst du es mit den Wolken halten? Denn der Regenbogen entsteht selbst aus Wolken, die auf gewisse Weise gefärbt sind. Sogar soll eine derselben die Centauren geboren haben. Setzest du die Wolken unter die Götter: so mußt du sicher auch

d) Das war ein Fluch, bey dem Stratonicus ziemlich sicher war, der Ueberlästige aber vielleicht Herzklopfen bekam. Denn Flüche wurden für sehr mächtig gehalten. Von diesem Stratonicus, einem Virtuosen auf der Cither, werden viele witzige Einfälle erzählt

e) Und zwar stoisch-schön, d. i. rund.

f) Cicero sagt Arcus, nicht Iris, das gewöhnliche, von Dichtern schon personificirte und vergötterte Wort, um die Sache auffallender zu machen, wie oben mit Orcus der Fall war. Man liest daher nicht mit Unrecht natus, obgleich auch nata zu vertheidigen ist: „man hält den Regenbogen für eine Tochter des Thaumas“. Thaumas ist von θαῦμα, θαυμάζειν, θαυμάσιος, Wunder, bewundern, wunderbar: der Regenbogen ist ein Wunderkind.

auch die Witterungen dahin setzen, welche der Römische Religionsbrauch göttlich gesprochen hat. So sind also Regen, Stürme, Wirbelwinde für Götter zu achten. Auch pflegen unsre Heerführer, wenn sie in See stechen, den Wellen ein Opferthier zu schlachten. Wenn nun ferner Ceres von gerere kommt, wie du sagtest, so ist die Erde selbst eine Göttin, und wird auch dafür gehalten: denn was ist Tellus anders? Wenn aber die Erde: auch das Meer, das, wie du sprachst, Neptun ist: also auch Flüsse und Quellen. Daher auch Maso bey seiner Rückkunft aus Corsica ein Heiligthum des Quells stiftete, und wir im Gebete der Augurn die Nahmen des Tiberinus, Spino, Almo, Nodinus und andrer benachbarten Flüsse finden. Entweder also erstreckt sich das ins Unendliche, oder wir dürfen nichts davon annehmen, und jene grenzenlose Folgerung des Aberglaubens ist verwerflich. Also müssen wir alles verwerfen.

21. Ich muß sofort auch diejenigen bestreiten, Balbus, welche behaupten: jene Götter, die wir jetzt so hehr und heilig halten, seyen aus dem Menschengeschlecht, nicht in Wahrheit, sondern nur durch Meinung in den Himmel gerückt worden. Erstlich zählen die sogenannten Theologen drey Jupiter; der erste und zweyte sollen in Arcadien geboren seyn, jener ein Sohn des Aethers, dessen Kinder auch Proserpina und Liber seyn sollen, dieser ein Sohn des Cölus, der Sage nach Vater der Minerva, welcher man die Herr-

schaft

schaft und Erfindung des Kriegswesens beylegt; der dritte aus Creta, der Sohn Saturns, dessen Grab in der besagten Insel gezeigt wird. Dioskuren g) heissen bey den Griechen auch gar verschiedene Personen. Die drey ersten, Anaktes genannt, zu Athen von dem ältesten König Jupiter und Proserpina gezeugt, Tritopatreus, Eubuleus und Dionysius; die zweyten, Söhne des dritten Jupiters mit der Leda, Castor und Pollux; als die dritten werden von Einigen angegeben Alco, Melampus, Emolus, Söhne des Atreus, der ein Sohn Pelops war. Ferner der ersten Musen sind vier, Töchter des zweyten Jupiter: Thelxiope, Aöde, Arche, Melete; h) die andern, vom dritten Jupiter und der Mnemosyne, sind neun; die dritten, des Pierus und der Antiope Töchter, welche die Dichter Pieriden und Pierinnen zu nennen pflegen, sind von gleicher Zahl und Nahmen, wie die nächstvorhergehenden. Und weil du den Nahmen des Sol (Sonne) daher leitest, daß er allein (solus) sey: wie viele Soles bringen nicht sogar die Theologen zum Vorschein? Der erste ist Sohn Jupiters, des Aethers Enkel; der andre des Hyperion; der dritte des Vulcanus, des Sohns des Nilus, dem die Aegypter die Stadt zueignen, welche Heliopolis heißt;

g) Zeuskinder, Jovissöhne — insgemein nur Castor und Pollux.

h) Zu Deutsch ungefähr so viel als: Schmeichelstimme, Gesang, Beginn und Studium.

heißt; i) den vierten soll in der Heroenzeit Achanto zu Rhodus geboren haben, den Vater des Jalysus, Camirus und Lindus; der fünfte ist der, welcher nach der Sage zu Colchis den Aeetes und die Circe zeugte.

22. Auch mehrere Vulcane sind. Erstlich der Sohn des Cölus, von dem und der Minerva derjenige Apollo kommen soll, den die alten Geschichtschreiber als Schutzgott Athens angeben; der andre ein Sohn des Nils, Phthas bey den Aegyptern, den sie zum Hüter von Aegypten machen; k) der dritte vom dritten Jupiter und der Juno, welcher Herr der Schmiede zu Lemnos gewesen seyn soll; der vierte ein Sohn des Menalius, der die sogenannten vulkanischen Inseln bey Sicilien inne hatte. Ein Mercurius ist ein Sohn des Cölus und der Dies, der durch den Anblick der Proserpina auf eine unkeusche Weise soll gereizt worden seyn; l) ein andrer, des Valens und der Phoronis Sohn, der, den man in der Unterwelt glaubt, auch Trophonius genannt; m) ein dritter, Sohn des dritten Jupiters und der Maja, welcher mit der Penelope den Pan soll gezeugt haben; ein vierter, Sohn des Nilus,

den

i) Sonnenstadt, an der Grenze von Unterägypten, wo das Delta anfängt, eigentlich On genannt.

k) Nehmlich Phthas war ein Feuersymbol, der künstliche Feuergeist der Natur.

l) Hier liegt ganz gewiß Physik zum Grunde.

m) Das ist nun ein starkes Beyspiel von mythologischer Mengerey, die aber vermuthlich auch ihren Sinn hatte. Der Hermes chthonios, der Seelenführer, ψυχοπομπὸς, ist bekannt.

den die Aegypter zu nennen für Sünde halten; ein fünfter, den die Pheneaten n) anbeten, von dem es heißt, er habe den Argus umgebracht, sey deßhalb nach Aegypten geflohen, und habe den Aegyptern Gesetze und Buchstaben gegeben. Diesen nennen die Aegypter Thoth, welchen Nahmen auch der erste Monat im Jahr bey ihnen führt. o) Von den Aesculapen ist der erste der Sohn Apolls, den die Arcadier verehren, der die Sonde erfunden und den ersten Wundverband gemacht haben soll; der zweyte des zweyten Mercurius Bruder: dieser soll vom Blitz erschlagen und zu Cynosurá begraben worden seyn; drittens des Arsippus und der Arsinoe Sohn, der, wie man sagt, das Abführen und das Zahnausreissen erfunden hat, und dessen Grab und Hain in Arcadien unweit des Flusses Lusius gezeigt wird.

23. Der älteste Apollo ist der, den ich so eben als Sohn des Vulcanus angegeben habe, der Schutzgott von Athen; der andre des Corybas Sohn, p) auf

n) Phenea in Arcadien.

o) Thot oder Thoth, Theut, Thaut, soll der Urheber der ägyptischen Weisheit und einerley mit Hermes Trismegistos (dem dreymahl größten Mercur) seyn. Der Ibis war ihm geheiligt. Von ihm spricht Plato im Phädrus p. 274. St. X, 379 Bip.) u. im Philebus p. 18. St. IV, 223. B.); er schreibt ihn Theuth (Θεῦθ), und nennt ihn einen alten Gott oder Dämon oder göttlichen Menschen. Vergl Zoega in der Bibl. der alt. Litt. und Kunst St. 7. S. 78.

p) Könnte auch heissen: „eines Corybanten Sohn," denn man findet einen Corybas und Corybanten: erster ein Natursymbol, eine Art von Pan, letztere angebliche Diener oder Priester der Rhea.

auf Creta geboren, der über diese Insel mit Jupiter selbst gestritten haben soll; der dritte ein Sohn des dritten Jupiter und der Latona, der der Sage nach von den Hyperboreern nach Delphi kam; q) der vierte in Arcadien, welchen die Arcadier Nomion heissen, weil sie sagen, sie hätten durch ihn Gesetze erhalten. r) Auch Dianen gibt es mehrere: erstlich Jupiters und Proserpinens Tochter, die den gefiederten Cupido soll geboren haben; zweytens die bekanntere, die uns als Tochter des dritten Jupiter und der Latona überliefert word:n; der dritten Vater soll Upis, und ihre Mutter Glauce seyn. Diese nennen die Griechen oft Upis nach ihres Vaters Nahmen. Dionyse s) haben wir viele, erstlich einen von Jupiter und Proserpina; dann einen Sohn des Nilus, der die Nyse soll getödtet haben; drittens des Cabirus Sohn, den man als König von Asien angibt, und dem zu Ehren die Sabazien gestiftet worden; viertens einen von Jupiter und Luna,

q) Das von den Alten geglaubte übernördliche, unbekannte, glückselige Volk, die Hyperboreer (die Uebernordischen, Transboreales), sollen den Apollo vorzüglich verehrt haben, und von ihm vorzüglich geliebt worden seyn; er soll oft unter ihnen erschienen, auch, nach Einigen, daselbst geboren seyn Der Umstand, daß die Sonne den Polarländern im Sommer einige Monate lang nicht untergeht, und um Mitternacht am Horizont eine prachtvolle Erscheinung macht, hat hieran wenigstens Theil. Auf diese Spur führt Pomponius Mela III, 5 und Diodor II, 47. S. Gesner de navigationibus extra columnae Herculis, prael. II. §. 5. 6.

r) Oder Nomios, von νόμος Gesetz; eigentlich aber Hirtengott, Beschützer der Triften, von νομὸς, Weide, welche Wörter einerley Ursprung haben.

s) Dionysos: Bacchus.

Luna, dem, der Meinung nach, die Orphischen Heiligthümer gefeyert werden; fünftens einen Sohn des Nisus und der Thyone, von dem die Errichtung der Trieteriden kommen soll. t) Die erste Venus ist Tochter von Cölus und Dies, deren Tempel wir zu Elis sehen; die andre ist die schaumgeborne, u) von welcher und Mercurius man den zweyten Cupido als Kind angibt; drittens die Tochter Jupiters und der Dione, die den Vulcan geehelicht hat, obgleich sie von dem Mars den Anteros geboren haben soll; v) viertens die von der Syria und dem Tyrus erzeugte, die Astarte heißt, w) von welcher erzählt wird, sie habe den Adonis geheirathet. x) Die erste Minerva ist die, welche

t) Sabazia und Trieteri-des waren Feste des Bacchus; dieses davon genannt, weil es alle drey Jahre gefeyert wurde; der Nahme des Bacchus Sabazios kommt aus den orphischen geheimen Heiligthümern, worin Bacchus eine Hauptrolle spielt, ursprünglich aus dem Orient.

u) Aus dem Schaum des Meeres entstandene, Ἀφροδίτη.

v) Anteros, Gegenliebe, ein Amor oder Amoret. Zuweilen verstand man auch Abneigung darunter, wegen des Doppelsinns von ἀντι.

w) Quarta, Syria Tyroque concepta. Tyro oder Tyrus könnte auch die Mutter seyn, und so wäre Syria, die Syrische. Sie wurde in Syrien und Phönicien (wo Tyrus) verehrt. Die Nahmen von Ländern, Städten und Völkerschaften erscheinen in der Mythologie öfter als Personennahmen, theils weil sie von Personen herrührten, theils figürlich. Astarte, Astaroth, Astareth, Atergatis, war ein Symbol der gebärenden Natur, daher mit Venus, auch mit Juno und Luna verglichen.

x) Adonis ist ursprünglich auch eine phönicische und syrische Gottheit, Adon, im Hebräischen Herr, ein Symbol der Sonne, des Herrschers der Natur, auch des activen Naturprincips. Seine Ehe mit Astarte, und, nachdem diese

welche wir oben als Mutter Apollos nannten; die andre des Nilus Tochter, welche die Aegypter zu Sais verehren; y) die dritte, die oben angeführte Tochter Jupiters; die vierte eine Tochter Jupiters und der Coryphe, der Tochter des Oceanus, z) welche die Arcadier Coria nennen, und für die Erfinderin des Viergespanns ausgeben; die fünfte die Tochter des Pallas, welche ihren Vater soll getödtet haben, weil er ihre Jungfrauschaft verletzen wollte, und welcher sie geflügelte Sohlen geben. Der erste Cupido soll ein Kind Mercurs und der ersten Diana seyn; der zweyte des Mercurs und der zweyten Venus; der dritte ist Anteros, von Mars und der dritten Venus. Das ist nun so alles aus der alten Sage Gräciens zusammengelesen, und du begreifst, daß man sich ihm widersetzen muß, wenn die Religionsbegriffe nicht verwirrt werden sollen. Eure Leute gleichwohl widersprechen dem nicht nur nicht, sondern bestätigen es auch, indem sie ausmitteln, wohin sich ein jegliches beziehe. Doch kehren wir dahin zurück, von wo aus wir hiehergeschweift sind.

24. Glaubst

diese zur Aphrodite geworden war, die Liebesabenteuer der fleischernen Venus und des adonisirten Adonis, sind auf diese Weise begreiflich. Aber wunderlich ist's, daß ein Bezeichnungswort der Kraft und Herrlichkeit endlich das der süßlichen Verzärtelung werden konnte.

y) In Unterägypten. Diese mit der Minerva verglichene ägyptische Göttin hieß Neith (Νηΐθ), die göttliche Weisheit, Werkmeisterin der Welt.

z) Hier zeigt sich, daß Jupiters Hirngeburt nicht bloß vom Diogenes Babylonius (I, 15.) physisch gedeutet worden. Κορυφὴ heißt das Haupt oder der Scheitel.

24. Glaubst du, es seyen feinere Gründe nöthig, um diese Sachen zu widerlegen? Sehen wir doch, daß Verstand, Treue, Hoffnung, Tugend, Ehre, Sieg, Wohlfahrt, Eintracht, und dergleichen mehr, eine dingliche Kraft, nicht eine göttliche haben. Denn sie befinden sich entweder in uns, wie Verstand, Treue, Hoffnung, Tugend, Eintracht; oder sie sind Gegenstände unserer Wünsche, wie Ehre, Wohlfahrt, Sieg. Ich sehe wohl, daß um ihrer Nützlichkeit halben ihnen auch Bilder geweiht worden sind. Wie aber göttliche Kraft darin wohnen soll, werde ich erst dann verstehen, wenn es mir erklärt ist. Zu dieser Gattung gehört hauptsächlich das Glück, das kein Mensch von Unbeständigkeit und Zufälligkeit freysprechen wird, welche wahrlich einer Gottheit unwürdig sind. Was gewährt euch aber jene Erklärung der Fabeln und jene Entwirrung der Nahmen für Vergnügen? Die Entmannung des Cölus durch seinen Sohn und die Fesselung Saturns durch den seinigen, dieses und andres der Art vertheidigt ihr dergestalt, daß die Erdichter davon nicht nur nicht unvernünftig, sondern sogar Weise gewesen zu seyn scheinen. zz) In Auflösung der Nahmen aber quält ihr euch, daß es zum Erbarmen ist. Saturnus soll so heissen, weil er sich mit Jahren sättigt,

zz) Sie haben mehr Sinn damit verbunden, als Cotta verstand und die nachherige Ueberfüllung und Verwirrung der Mythologie zu verrathen schien.

tigt, Mavors weil er Großes wendet, Minerva weil sie vermindert oder weil sie droht, Venus weil sie zu Allen kommt, Ceres vom Tragen. Welch eine gefährliche Sitte! Denn bey vielen Nahmen werdet ihr stocken. Was macht ihr aus Vejovis? aus Vulcanus? a) Wiewohl, da du Neptunus von nare (schwimmen) herleitest, kein Nahme seyn wird, wovon du nicht aus einem Buchstaben die Abstammung wirst erklären können. Wobey du mir aber noch mehr zu schwimmen b) scheinst als Neptunus selbst. Eine große und sehr unnöthige Mühe hat sich Zeno aufgeladen, nach ihm Cleanthes und später Chrysippus, von ersonnenen Mährchen Grund anzugeben, die Ursachen von Wörtern und einzelnen Benennungen zu entwickeln. Und indem ihr dieses thut, so gesteht ihr in der That, daß die Sache sich ganz anders verhält, als sich die Leute einbilden: nehmlich daß die sogenannten Götter natürliche Beschaffenheiten von Dingen, nicht wesentliche Göttergestalten sind.

25. Wie

a) Also die Abstammung dieser Nahmen war schon zu Ciceros Zeiten vergessen, wie der frühere Bezug der Mythologie überhaupt. Vejovis oder Vaejovis ist der böse Jovis, Pluto, Ζεῦς χθόνιος, (nach ve in vesanus, vecors u. s. w.) Er hieß auch Vedius. Um Vulcanus oder Volcanus zu enträthseln, müßten wir die alten Italiänischen Sprachen besser kennen. Die von Vielen angenommene Ableitung v. Thubalkain (Thubalkain) gründet sich nur auf einen zufälligen Uebereinklang. Eher würde ich die Wurzelsylbe Vulc oder Volc für verwandt mit dem deutschen Wolke halten — Rauch, Gluthwirbel. Der Academiker hat für dergleichen Forschungen, die wichtiger sind als er weiß, keinen Sinn.

b) D. h. zu schwanken, ungewiß zu seyn, zu irren.

25. Wie groß war nicht die Verirrung, daß man selbst schädlichen Dingen nicht nur göttliche Nahmen beylegte, sondern auch Heiligthümer anordnete! So sehen wir ein Fanum des Fiebers auf dem Palatium, der Orbona bey dem Larentempel, einen Altar des Unglücks auf den Esquilien errichtet. c) All dieser Irrthum also bleibe fern von der Philosophie, damit, wenn wir von den Unsterblichen reden, wir Sachen sagen, die der Unsterblichen würdig sind. Was ich von diesen glaube, weiß ich; nicht aber weiß ich, worin ich dir beypflichten sollte. Neptunus, sagst du, sey die mit Verständigkeit begabte Seele, die durch das Meer verbreitet sey. Ein gleiches von der Ceres. Diese Verständigkeit des Meers oder der Erde kann ich aber nicht nur nicht in meine Vorstellung fassen, sondern sogar mit keiner Ahndung erreichen. Darum muß ich wo anders her Mittel hohlen zur Einsicht, daß Götter sind und welcher Art sie sind, als aus deiner Angabe. — Sehen wir was folgt: erstlich ob der Götter Vorsehung die Welt beherrsche; sodann ob sie für die menschlichen Angelegenheiten Sorge tragen. Denn diese beyden Fragen bleiben mir aus deiner Eintheilung noch übrig. Worüber mir denn, sofern es euch recht ist, eine genauere Abhandlung nöthig scheint. — Mir, sprach Vellejus, ist es sehr recht: denn ich erwarte eben

c) Plätze in Rom. Orbo'a wurde verehrt, ne orbos faceret parentes, daß man nicht verwaist würde — die Göttin der Verwaisung.

so wohl noch größere Dinge, als ich dem Gesagten starken Beyfall gebe. — Ich will dich nicht unterbrechen, Cotta, versetzte Balbus. Allein wählen wir lieber eine andre Zeit. Dann will ich dich gewiß zur Beystimmung bringen. Jedoch —

[Große Lücke im Original.] d)

Nimmer wird das diesen Gang gehn: hier ist großer Widerstreit.
Wie? sollt' ich mit Schmeichelreden ihnen vor die Füße knien? e)

26. Scheint dir nicht Niobe von schlechter Ueberlegung zu seyn, und sich selbst den unsäglichen Jammer zu bereiten? Wie schlau aber folgendes: f)

Wer da seyn will, was er will, dem gibt sich alles wie er's greift.

Dieser

d) Auf diese folgt nun Einiges über die Schwäche und Schädlichkeit der menschlichen Vernunft, nach unserer Ansicht: Thorheit der Vernunft und Verdorbenheit des Herzens, die beyden durch die unzähligen Beyspiele jedes Augenblicks bewährten Grundeigenschaften des Menschen wie er ist. Die Beweise Cottas, daß die Götter schlecht für den Menschen gesorgt hätten, indem sie ihm die Vernunft gegeben, sind, so ausgelegt, äußerst fruchtbar. Cotta führt sehr richtig als Beyspiele des Aechten und Allgemeingültigen in der menschlichen Gemüthsart Characterzüge aus Schauspielen an. Dafür ist die antike Bühne, so wie die Shakspearische, eine wahre Fundgrube.

e) Nach dem folgenden aus einer Tragödie Niobe. Hier, im Herzen; magna inest (mihi) certatio. Niobe will sich vor Apollo und Diana, die sie beleidigt hatte, indem sie ihre Fruchtbarkeit gegen die der Latona rühmte, nicht demüthigen. Das ist in der That der Mensch wie er ist, und das Weib wie es ist.

f) Wahrscheinlich aus der Medea des Ennius. Der ille in den nachfolgenden von Medea selbst gesprochenen Versen

Dieser Vers enthält den Saamen alles Unheils:

Ha, sein falscher Sinn gab heute mir die Riegel in die Hand,
Auszulassen allen Grimm und dem Verderben ihn zu weihn,
Schmerz mir, Marter ihm zu geben, Untergang ihm, mir die Flucht.

Diese Vernunft nehmlich, welche ihr durch die Gnade der Götter dem Menschen allein gegeben nennt, haben Bestien nicht! Siehst du also wohl, mit welcher großen Göttergabe wir beehrt sind? Und eben dieselbe Medea, indem sie Vater und Vaterland verläßt:

—— Als der Vater
Näher kommt und die Ergreifung eben izt vollziehen will,
Mordet sie indeß den Knaben und zerstückt ihn gliederweis,
Streut den Leib dann auf die Felder hier und dorthin, darum zwar,
Daß, indem des Sohnes Glieder der Erzeuger sammelte,
Sie indeß enteilt' und jenen Schmerz am Boden fesselte;

Ja,

Versen könnte Jason seyn. Den Vers, qui omn. sem. malorum, könnte Jason selbst gesprochen haben. Transversa mens stimmt aber mit dem Griechischen λοξὸς überein, welches von Orakeln gesagt wird, und den Tragikern nicht fremd ist, daher Apollo Λοξίας. Auch lautet jener Vers orakelmäßig. Auf allen Fall könnte daher transversa mens Doppelsinn, oder zweydeutig redender Sinn seyn.

Ja, sich Rettung zu bereiten durch vergoßnes
Bruderblut.

Dieser fehlte es also so wenig an Vernunft als an Bosheit. Wie? indem Jener dem Bruder das Leichenmahl vorsetzt, g) wendet er nicht seine Vernunft nach allen Seiten?

Ein schwerer Stück, mehr Leids einschenken muß
ich ihm,
Wenn ich sein bittres Herz will machen mürb'
und zahm.

27. Doch ist auch eben der nicht zu vergessen, dem es nicht genügte, ein Eheweib zur Unzucht zu verleiten, von welchem wahr und richtig Atreus sagt:

Was

g) Die Geschichte der Tantaliden und Pelopiden nach den Tragikern ist kürzlich diese. Tantalus, König in Phrygien, brachte durch eine Sünde gegen die Götter, die nach Einigen im Ausplaudern der Göttergeheimnisse bestand, Unheil über sein ganzes Haus. Sein Sohn Pelops warb um Hippodamia, des Königs in Elis Oenomaus Tochter. Wer sie gewinnen wollte, mußte den Vater im Wettrennen überwinden. Pelops bewog des Oenomaus Wagenlenker Myrtilus durch Versprechungen, seines Herrn Wagen so zuzurichten, daß er im Rennen auseinanderging und Oenomaus stürzte. Sein Versprechen löste Pelops nachher damit, daß er den Myrtilus in's Meer warf. Des Pelops Sohn Atreus wurde durch Aerope, die Tochter des Eurystheus, König von Mycen. Sein Bruder Thyestes entehrte sein Bette, und stahl ihm mit Hülfe der ungetreuen Aerope ein Lamm mit goldnem Vließ, auf dem die Herrschaft ruhte. Atreus verbannte ihn, erfuhr Rache von ihm, versöhnte sich zum Schein wieder mit ihm, schlachtete die beyden von Thyest mit der Aerope erzeugten Söhne, und setzte sie dem Vater zum Essen vor, über welches Leichenmahl die Sonne schauderte und ihren Lauf umwandte. Das Unglück erbte fort auf die Atriden Agamemnon und Menelaus, deren treulose Weiber Clytämnestra und Helena waren.

Was in so Schrecklichem der allerschrecklichste
Frevel mich dünket, Königsfrauen schändet man,
Befleckt das Ahnhaus und verfälschet das Geblüt.

Aber wie schlau machte er's damit, als er die Herrschaft durch Ehebruch suchte: h)

Ich füg' hinzu, daß jenes Wunder, so mir einst
Kronion sandte, Stütze meines Throns zu seyn,
Ein Lamm der Heerde, klar bewollt mit goldnem Haar,
Thyest, der kühne, aus der Königsburg mir stahl,
Und bey dem Handel mein Gemahl zu Hülfe nahm.

Dünkt er dich nicht bey der größten Gottlosigkeit die größte Vernunft zu besitzen? Und nicht bloß die Bühne ist voll von dergleichen Verbrechen, sondern das gemeine Leben fast noch von größern. Es fühlt es jedes Haus, es fühlt es das Forum, die Curia, das Marsfeld, i) die Bundesgenossen, die Provinzen, daß wie durch Vernunft recht gehandelt, so auch durch Vernunft gesündigt wird; das erste von Wenigen und selten, das andre oft und von den Meisten; so daß es folglich besser wäre, die Götter hätten uns gar keine Vernunft, als mit solcher Verderblichkeit gegeben. Wie es besser ist, Kranken durchaus keinen Wein zu reichen, weil er ihnen selten nützt und zum öftesten schadet, als

h) Die folgenden Worte spricht gleichfalls Atreus. Das Ganze ist wahrscheinlich aus dem Atreus des Accius.

i) Die verschiedenen Orte der öffentlichen Verhandlungen: Gerichte, Rathhaus, Volksversammlungsplatz.

als durch die Hoffnung einer zweifelhaften Heilkraft in ein offenbares Verderben zu rennen: so weiß ich nicht, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn das Menschengeschlecht diese schnelle Beweglichkeit der Gedanken, den Scharfsinn und die Ueberlegung, welche wir Vernunft nennen, weil sie Vielen schädlich, sehr Wenigen heilsam ist, gar nicht, als in so reichem Maaße empfangen hätte. Weßwegen, wenn ein göttlicher Verstand und Wille dadurch für die Menschen gesorgt hat, daß er ihnen Vernunft verliehen, so hat er eigentlich nur für die gesorgt, welche er mit einer guten Vernunft beschenkt hat, deren wir, wenn es überhaupt welche gibt, äußerst wenige finden. k) Es ist aber nicht anzunehmen, daß die Götter nur für Wenige sollten gesorgt haben: so folgt also, daß sie für Niemand gesorgt haben.

28. Die=

k) Wie beschämend für die Verehrer der menschlichen Vernunft! Der 60jährige Practiker Cicero zweifelt, ob irgend jemand — selbst die stoischen Weisen nicht ausgeschlossen! — bonam rationem, eine durchaus gesunde u. gesittete praktische Vernunft haben möchte, und weiß gewiß, daß nur höchst Wenige sich dessen rühmen dürfen. Der folgende Schluß ist consequent und führt schnurgerade auf den andern: die Gottheit muß aber für alle sorgen, daher muß ein jeder die bonam rationem von ihr, der Quelle des Tropfens bonae rationis in uns, erbitten können; denn sie allein ist ratio optima, und unsre Vernunft kann sich radical nicht selber heilen. Wenn übrigens Cicero Vernunft, Verstand, Scharfsinn, Klugheit, List u. s. w. durcheinander wirft, so hat er in so fern ein Recht dazu, als er von den menschlichen Gemüthsanlagen überhaupt redet, und das Wort Vernunft auch nach der neuern philosophischen Sprache das Practische umfaßt.

28. Diesem Puncte pflegt ihr so zu begegnen. Die Götter trügen darum nicht schlechtere Fürsorge für uns, weil viele von ihrer Wohlthat einen verkehrten Gebrauch machten. Auch ihr Erbtheil gebrauchten viele Leute falsch, und seyen deßwegen doch nicht von ihren Vätern übel bedacht worden. Wer läugnet das? oder welche Aehnlichkeit liegt in diesem Vergleich? Dem Hercules wollte Dejanira nicht schaden, als sie ihm den mit dem Blute des Centaurs getränkten Leibrock gab, l) noch dem Pheräischen Jason Jener helfen, der ihm mit dem Schwert das Geschwür öffnete, welches die Aerzte nicht hatten heilen können m). Denn viele nützten als sie schaden wollten, und schadeten indem sie nützen wollten. Daher geht aus der Gabe nicht der Wille des Gebers hervor, und wenn der Empfänger sie wohl anwendet, so hat sie darum der Geber nicht aus Liebe gegeben. Und welcher Streich der Wollust oder des Geizes, welches Bubenstück, wird nicht mit Ueberlegung unternommen, oder ohne Seelenthätigkeit und Gedanken, das ist Vernunft, vollführt? Denn jede Meinung ist Vernunft, und zwar gute Vernunft, wenn sie wahr, üble Vernuft aber, wenn die Meinung falsch ist n). Von der Gottheit haben wir aber

l) Um sich seiner Liebe zu versichern, wovon Hercules rasend wurde.

m) Ein späterer Jason, König zu Pherä in Thessalien, den, wie man hier sieht, Jemand ermorden wollte, u. ihm dadurch zur Gesundheit half.

n) Stoische Sätze. Unser Handeln richtet sich nach der Vorstellung, die wir uns von den Dingen und unsern Pflichten bilden.

aber nur Vernunft überhaupt, wenn wir anders welche besitzen; gute oder nicht gute Vernunft aber von uns selbst. Denn nicht so wie ein Erbe hinterlassen wird, ist auch durch ein wohlthätiges Vermächtniß der Götter den Menschen die Vernunft gegeben. Denn was hätten sie den Menschen geben wollen als sie, wenn sie ihnen hätten schaden wollen? Wo wäre ein Saamen der Ungerechtigkeit, Unmäßigkeit und Zagheit, wenn diesen Fehlern keine Vernunft zu Grunde läge? o)

29. Vorhin wurden Medea und Atreus von mir erwähnt, Personen der Heldenzeit, die mit vernünftiger Berechnung Anschläge schändlicher Greuel schmiedeten. Wie? Die Losheit der Comödie, ist sie wohl immer mit weniger Vernunft gepaart? Spricht jener im Eunuch etwa nicht scharfsinnig:

— was soll ich thun? Sie schloß
Mich aus, ruft wieder: geh ich hin? Nein,
flehte sie selbst! p)

Jener Andre in den Synepheben q) trägt kein Bedenken nach der Academiker Weise gegen die gemeine Meinung mit Vernunft zu streiten, indem er

o) Ich gestehe, daß ich das, was Cotta den Stoikern hier entgegensetzt, nicht fasse. Wenn er mit ihnen überzeugt ist, daß wir durch den Gebrauch der Willensfreyheit unsre Vernunft bessern oder schlimmer machen können, so hat er ausgeredet.

p) Eine Verschmähungsscene zwischen Phädrias und Thais im Eunuch des Terenz.

q) Der Comödie des Statius, I, 6.

er es bey der höchsten Liebe und tiefsten Armuth angenehm nennt

Zu haben einen Vater, geizig, unhold, hart
Den Kindern, der dich nimmer liebt noch auf dich denkt.

Und dieser unglaublichen Behauptung legt er artige Vernunftgründe unter:

Bald preßst du ihn um Zins, bald unterschlägst du ihm
Durch Brief' ein Capitälchen, bald durch einen Knecht
Schreckst du den Bangen. Endlich was vom kargen Mann
Du kriegst, wie vielmahl süßer ist's es zu verthun!

Dagegen behauptet er, ein nachsichtiger und freygebiger Vater sey eine Unbequemlichkeit für einen Sohn, der eine Liebschaft habe:

Weiß ich doch nimmer, wie ich ihn betrügen soll,
Was ich ihm stehlen, welchen Possen oder Streich
Ich ihm soll spielen. So lähmt alle Ränk' und List
Und Gaukelkünste mir des Vaters Lindigkeit.

Wie nun mit diesem Betrug? diesen Streichen? diesen Ränken und Gaukelkünsten? Konnten sie ohne Vernunft seyn? O herrliches Geschenk der Götter, daß Phormio r) sagen kann:

Her

r) Bey Terenz.

Her mit dem Greis! Schon ist des Herzens Anschlag reif!

30. Doch gehen wir aus dem Theater. Kommen wir auf das Forum. Der Prätor nimmt Platz s). Weßhalb? Um zu richten wer das Archiv angesteckt hat. Welche That ist verborgener? Aber Q. Sosius, ein vornehmer Römischer Ritter aus dem Picenergebiet, hat sie eingestanden. Wer die öffentlichen Rechnungen verfälscht hat? Das hat L. Alenus gethan, indem er die Hand der sechs Provincialvorsteher nachahmte. Wo ist ein feinerer Kopf als er? Sieh andre Untersuchungen an, über das Tolosanische Gold, t) über die Jugurthische Verschwörung u). Hohle das Frühere herbey: die Sache des Tubulus über verkaufte Rechtspflege; das Spätere: den Peducäanischen Vorschlag wegen Blutschande; dann das Alltägliche: Mord, Gift, Staatsdiebstahl, auch die Untersuchungen wegen Testamentsverfälschung nach dem neuen

s) Sessum it praetor Die gemeine Lesart ist sessum ite, precor: dieß könnte eine Formel gewesen seyn, womit der Prätor die judices pedaneos beym Anfang des Gerichts sitzen geheissen hätte, und welche Cotta hier scherzweise anwendete. Sie ist also nicht schlechthin zu verwerfen. Das folgende sind wirkliche causes celebres,

t) Q. Servilius Cäpio ließ das Gold ausfischen, welches die Gallier zu Tolosa auf Anrathen ihrer Priester in einen Landsee geworfen hatten, um eine Pest abzuwenden, indem sie solches erraubt hatten. Servilius beging hierin eine Sünde, und man schrieb dieser Ursache zu, daß er im Cimbrischen Kriege geschlagen wurde.

u) Der Senat war von dem Numidier Jugurtha bestochen, seinen Brüdern, Roms Bundsgenossen, keine Hülfe gegen ihn zu leisten.

neuen Gesetz v). Daher jene Klage: „Mit deinem Rath und Hülfe ist ein Diebstahl geschehen. w)" Daher so viele Processe über Untreue in Vormundschafts-, Mandats-, Societäts- und Depositensachen, x) und was bey Kauf und Verkauf, bey Miethscontracten gegen guten Glauben geschieht. Daher die öffentliche Klage über Privathändel nach dem Lätorischen Gesetz y). Daher der Fangstrick aller Bosheiten, der Proceß über Betrug, welchem mein Freund C. Aquilius das Daseyn gab, und welchen Betrug derselbe dann vorhanden glaubte, wenn anders vorgegeben, anders gehandelt worden sey. z) Meinen wir also diese große Unglückssaat rühre von den Göttern her? Denn wenn die Götter den Menschen Vernunft gegeben haben, so haben sie ihnen auch Bosheit gegeben. a) Denn Bosheit ist die schlaue, täuschende Fähigkeit zu schaden. Dieselben Götter haben ihm auch den Betrug gegeben, den Mord, und alles, was ohne Vernunft weder

v) Dem Cornelischen.

w) Die Klagformel gegen den Mitschuldigen oder Diebshelfer.

x) Wobey Untreue infamirt.

y) Ueber die Vervortheilung junger Leute unter 25 Jahren, woraus der Begriff der Minorennität erwuchs. Es war Policeysache, daher konnte man eine öffentliche Pönalklage darauf gründen, judicium publicum.

z) Die Formel oder das Requisit. Mit der actione doli mali konnte man auch negotia stricti juris (die allerbündigsten) anfechten.

a) Dieß ist nun der große Knoten, dessen Auflösung im Grundsatz der Willensfreyheit, dem Reichsgrundgesetz der geistigen Welt, gesucht werden muß, worüber hinlänglich von Andern gesprochen ist.

weder unternommen noch vollbracht werden kann. O daß also — wie jene Alte wünscht

— daß nie im Pelischen Forst
Die Tanne möchte unterm Beil gefallen seyn b) —

die Götter gleichfalls nie dem Menschen jene Verschlagenheit gegeben haben möchten! Wenige gebrauchen sie gut, und eben diese werden zum öftern von denen, die sie mißbrauchen, unterdrückt; Unzählige aber gebrauchen sie auf eine so schändliche Weise, daß dieses göttliche Geschenk der Vernunft und Klugheit dem Menschen zu Uebelthaten, nicht zur Rechtschaffenheit ertheilt zu seyn scheint.

31. Allein ihr behauptet immerdar, das sey der Menschen Schuld und nicht der Götter. Wie wenn der Arzt die Bösartigkeit der Krankheit, der Steuermann die Gewalt des Sturms anklagte! Das sind zwar nur schwache Menschen, aber sie wären doch lächerlich. Wer hätte dich gebraucht, würde man sprechen, wenn das nicht wäre? Gegen die Gottheit dürfen wir zuversichtlicher reden: c)

Du

b) Möchte die Argo nie gezimmert worden seyn. Aus der Medea des Ennius.

c) Liberius, d. h. von ihr dürfen wir mehr fodern. Ich streiche das von Ernesti gesetzte Fragzeichen hinweg, und nehme von ut si medicus an alles für Widerrede des Cotta: „Das wäre als wenn der Arzt" — „Das sind nur Menschen" — „Um so weniger muß die Gottheit Schwierigkeiten oder stoische Unmöglichkeit kennen, Unvollkommenheiten zu überwinden oder zu verbessern." S. das 2te Buch. Der Academiker nimmt sich gegen die Gottheit nichts übel, die ihm nicht erwiesen ist. Ueberhaupt kritisirt er ja nur den Stoicismus.

Du sagst, in den Fehlern der Menschen liege die Schuld; hättest du denn doch den Menschen eine Vernunft gegeben, welche Fehler und Schuld ausschlösse! d) — Wo lag also die Möglichkeit eines Fehlgriffs der Götter? Unser Erbe hinterlassen wir in der Hoffnung, es wohl zu vermachen; hierin können wir irren; wie konnte aber die Gottheit irren? Vielleicht wie Sol, als er seinen Sohn Phaethon auf den Wagen hob? oder wie Neptun, als Theseus den Hippolytus zu Grund richtete, da ihm vom Vater Neptunus drey Wünsche gestattet waren? e) Das sind Poetendinge; wir aber wollen Philosophen seyn, Wahrheiten schöpfen, nicht Fabeln. Hätten jedoch eben jene poetischen Götter gewußt, daß jene Dinge ihren Söhnen verderblich seyn würden, so würden sie für leidige Wohlthäter gelten. Und wenn es wahr ist, was Aristo der Chier zu sagen pflegte, die Philosophen schadeten denjenigen Zuhörern, welche gut Gesagtes übel deuteten, indem aus Aristipps Schule Wüstlinge, aus Zenos Schule

d) Ohne Willensfreyheit gibt es weder gute noch böse Handlungen, und eine Vernunft, welche keine Wahl hat, ist keine Vernunft. Nur Gott hat keine Wahl, denn Er kann nur Er selbst, d. h. die höchste Vollkommenheit seyn. Was aber von ihm ausging und nicht Er selbst war, mußte die Wahl haben, ob es Ihn oder sein Gegentheil und sich selbst suchen wollte, und ward in dem Augenblick schlechter, als es sich von der höchsten Vollkommenheit entfernte.

e) Den dritten Wunsch, den Theseus zu thun hatte, wandte er dazu an, daß er seinem Sohn Hippolytus fluchte, welcher von der unkeuschen Stiefmutter Phädra bey ihm verläumdet worden war.

Schule Sauertöpfe hervorgehen könnten: so würde, wenn die Zuhörer auf diese Weise als fehlerhafte Menschen weggingen, weil sie die Reden der Philosophen verkehrt ausgelegt hätten, es besser seyn, wenn die Philosophen gänzlich schwiegen, als daß sie ihren Zuhörern schadeten. Gleicherweise, wenn der Mensch die Vernunft, die ihm aus guter Absicht von den Unsterblichen gegeben worden, zu Betrug und Bosheit verwendet: so wäre es besser gewesen, das Menschengeschlecht hätte sie gar nicht empfangen. Wie wenn ein Arzt wüßte, der Kranke, dem er Wein verordnet, werde ihn zu pur f) trinken und augenblicklich sterben, derselbe große Schuld hätte: so ist eure Vorsehung tadelnswürdig, die Vernunft solchen verliehen hat, von denen sie wußte, daß sie davon einen verkehrten und schändlichen Gebrauch machen würden. g) Ihr müßtet denn sagen, sie habe es nicht gewußt. Ach daß! Aber ihr wagt es nicht. Denn ich weiß wohl wie hoch ihr Nahme bey euch gilt.

32. Doch dieser Punct kann nun geschlossen werden. Denn wenn die Thorheit, in Uebereinstimmung aller Philosophen, ein größeres Uebel ist, als alle Leiden des Schicksals und des Körpers ihr

f) Meracius; die Alten mischten bekanntlich ihre schweren und heftigen Weine allzeit mit Wasser.

g) Gott wußte, daß der freygeschaffene Mensch fallen, aber durch diesen Fall zu einer Höhe aufsteigen würde, deren er außerdem so leicht nicht fähig gewesen wäre. So auch im Einzelnen. Nur muß der Gipfel dieser Höhe nicht hier gesucht werden.

ihr gegenübergestellt, die Weisheit aber niemand erreicht: so liegen wir alle in dem größten Jammer, für die nach eurer Meinung die Unsterblichen so trefflich gesorgt haben. Denn wie kein Unterschied ist, ob niemand gesund ist oder niemand gesund seyn kann: so erblicke ich keinen Unterschied dazwischen, ob niemand weise ist, oder niemand es seyn kann. Doch ich spreche allzuviel über eine sehr klare Sache. Telamo h) endigt mit einem einzigen Vers die ganze Frage, warum es wahr sey, daß die Götter den Menschen vernachlässigen:

Sorgten sie, ging's Guten gut, schlimm Schlimmen; das ist nun nicht so.

Sie hätten alle Menschen gut machen müssen, wenn sie für das Menschengeschlecht gesorgt hätten. Wo nicht, so hätten sie doch sollen für die Guten sorgen. Warum also hat die beyden Scipionen, die tapfersten und besten Männer, in Hispanien der Pöner übermannt? i) Warum begrub Maximus seinen consularischen Sohn? k) Warum tödtete Hannibal den Marcellus? l) Warum raubte uns Cannä einen Paullus? m) Warum ward der Pöni-

h) In einer Tragödie dieses Nahmens von Ennius.

i) Nicht die Scipiones Africani, sondern Cn. u. P. Scipio. Der Pöner oder Carthager ist Hasdrubal.

k) Q. Fabius Maximus Cunctator. Sein Sohn war schon Consul gewesen u. starb an einer Krankheit.

l) Marcellus blieb im Treffen gegen Hannibal.

m) In Apulien, deßgleichen.

Pönischen Grausamkeit der Leib eines Regulus hingegeben? n) Warum schützten einen Africanus nicht die heimischen Wände? o) Doch das sind alte Sachen und es gibt deren noch viele. Sehen wir das näherliegende. Warum ist mein Oheim, der unschuldigste und zugleich der gelehrteste Mann, P. Rutilius, verwiesen? p) warum mein College Drusus in seinem Haus ermordet worden? q) warum das Muster der Mäßigkeit und Weisheit, der Pontifex maximus Q. Scävola, vor dem Bilde der Vesta erwürgt? r) warum früher so viele Erste des Staats durch Cinna hingerichtet? Warum konnte der treuloseste Bube, C. Marius, den Q. Catulus, den Mann der edelsten Würde, sterben heissen? s) Der Tag würde nicht zureichen, wenn ich aufzählen wollte, wie viele gute Menschen ein schlimmes Geschick gehabt, nicht minder, wenn ich berichtete, welche Frevler das beste. Warum ist

Marius

n) M. Attilius Regulus, Kriegsgefangener der Carthager im ersten Punischen Krieg, wurde als Abgesandter an Rom Märtyrer seines gegebenen Worts, nach Carthago zurückzukehren.

o) P. Scipio Africanus minor kam in seinem Hause durch nächtlichen Meuchelmord um.

p) Durch Cabale der Generalpächter in Asien.

q) Sein Mitpontifex.

r) Q. Mucius Scävola, ein großer Rechtsgelehrter und vortreflicher Mann, wurde von der Partey des Marius getödtet. Die Männer Cinna, Marius und Sulla, so wie das Nähere von allen diesen Begebenheiten, muß man aus der Geschichte kennen.

s) Warum endlich durfte dir, ehrlicher Cicero, ein Lotterbube dein greises Haupt herunterschlagen? Doch ich denke, du segnest schon lange dein Geschick und deinen Mörder!

Marius so glücklich, zum siebenten Mahle Consul, hochbetagt, in seinem Hause gestorben? Warum hat Cinna, der allergrausamste Mensch, so lange geherrscht?

33. Aber er mußte büßen. Es wäre besser gewesen, zu verbieten und zu verhindern, daß er nicht so viele große Männer umbrächte, als ihn seiner Zeit büßen zu lassen. In der größten Quaal und Marter ist Q. Varius, der unerträgliche, gestorben: geschah's, weil er den Drusus mit dem Schwert, Metellus mit Gift hingerichtet hatte: so war ihre Erhaltung besser, als daß Varius die Strafe seiner Greuel litt. t) Acht und dreyßig Jahre lang war Dionysius Tyrann des reichsten und glücklichsten Staates. u) Wie viele Jahre lang vor ihm, mitten in der Blüthe Griechenlands, Pisistratus? Aber Phalaris, aber Apollodorus haben Strafe gelitten. Nachdem sie nehmlich vorher viele gemartert und getödtet hatten. Auch viele Räuber v) leiden Strafe; gleichwohl können wir nicht sagen, daß nicht mehr Geraubte bittern

t) Ihre Erhaltung — auf wie lange? Cotta, der alles auf dieses Leben bezieht, zeigt, in welche Thorheiten sich der Materialist verwikkelt. Der Stoiker kann ihm jedoch nicht viel antworten, denn auch er kennt die Zwecke des Daseyns, kennt die Ewigkeit nicht.

u) Syracus. Pisistratus zu Athen, Phalaris zu Agrigent, Apollodorus zu Cassandria in Macedonien. Tyrann hieß bekanntlich wer sich in einem Freystaat die Herrschaft anmaßte, gleichviel ob er gut oder übel regierte.

v) Er meint besonders Menschenräuber.

Todes gestorben sind, als Räuber. Man erzählt, der Democriteer Anaxarchus sey vom Cyprischen Tyrannen zu Tod gepeinigt worden, Zeno w) zu Elea in Foltern gestorben. Was soll ich von Socrates sagen, dessen Tod mir Thränen auspreßt, so oft ich den Plato lese? x) Siehst du also nicht, daß der Götter Urtheil, wenn sie anders die menschlichen Angelegenheiten sehen, keinen Unterschied kennt?

34. Der Cyniker Diogenes pflegte zu sagen, Harpalus, der zu jener Zeit für einen glücklichen Räuber galt, mache einen Beweis gegen die Götter, weil er so lang in diesem Glück lebe. Dionysius, von dem ich vorhin sprach, daß er den Tempel der Proserpina zu Locri geplündert hatte, schiffte nach Syracus, und als er unter dem günstigsten Winde seine Reise vollbrachte, so sagte er lächelnd: „Seht ihr nicht, Freunde, welch eine gute Fahrt die Unsterblichen den Tempelräubern schenken?" Da der Schlaukopf dieß wohl und deutlich erfahren hatte, so beharrte er bey dieser Meinung. Denn als er mit seiner Flotte am Peloponnesus gelandet und in den Tempel des Olympischen Jupiters gekommen war: so ließ er ihm das schwere goldne Gewand abnehmen, womit Tyrann Gelo das Bild aus der Beute von den Carthagern geziert

w) Schüler des Parmenides.

x) Und dieser starb noch dazu als Zeuge der Wahrheit!

ziert hatte. y) Er spottete dabey noch und sagte: ein golden Gewand sey im Sommer beschwerlich und im Winter zu kalt; ließ ihm daher einen wollenen Mantel umhängen, weil dieser für jede Jahrszeit sey. Derselbe ließ auch zu Epidaurus dem Aesculapius den goldenen Bart abthun, weil es sich nicht schicke, daß der Sohn einen Bart habe, während an allen heiligen Orten der Vater unbärtig sey. z) Ferner ließ er die silbernen Tische aus den Tempeln tragen, und weil darauf nach der Sitte des alten Griechenlands die Inschrift stand: den guten Göttern: so sagte er, er wolle von der Güte der Götter Gebrauch machen. Er nahm auch die kleinen goldnen Victorien, Schalen und Kränze, welche die Bilder in den ausgestreckten Händen hielten, ohne Scheu herab, und sagte, er nehme sie an, nicht weg. Denn es sey Narrheit, von denen, die wir um etwas Gutes bäten, wenn sie es uns zureichten, es nicht nehmen zu wollen. Noch sagt man, er habe das angeführte gestohlene Tempelgut auf den Markt bringen, durch einen Ausrüfer verkaufen und nach eingetriebenen Geldern den Befehl ergehen lassen, daß, was ein Jeder aus heiligen Orten hätte, er bis auf einen gewissen Tag wieder in den Tempel liefern sollte,

wo

y) Dieß war also wohl nicht der berühmte olympische Jupiter von Phidias. Man hat bereits bemerkt, daß Cicero hier eine Verwechselung begangen haben möchte.

z) Apollo, der ewig jugendliche.

wo es hingehörte. So verband er mit dem Frevel gegen die Götter noch Ungerechtigkeit gegen die Menschen.

35. Ihn also erschlug weder der olympische Jupiter mit dem Blitz, noch ließ ihn Aesculapius an einer elenden, langwierigen Krankheit verschmachten; sondern auf seinem Bette eines geschwinden Todes verblichen, ward er zum Scheiterhaufen getragen a), und die Gewalt, die er durch ein Verbrechen erlangt hatte, überlieferte er, wie eine rechtmäßig erworbene, als Erbschaft seinem Sohn. Ungern verweilt meine Rede bey diesem Punct. Denn sie scheint der Sünde ein bestärkendes Wort zu sprechen. Mit Recht würde sie das scheinen, wofern nicht, auch ohne eine göttliche Vernunft anzu-

a) Er starb leicht und mit allen Ehren. Hr. Kindervater hat hier eine, nach meinem Urtheil, untrügliche Entdeckung gemacht. Die gemeine Lesart ist: in suo lectulo mortuus, in Tympanidis rogum illatus est, welches keinen Sinn hat. Dagegen ist tympanites (ὁ τυμπανίτης, auch τυμπανίας, sc. ὕδρωψ) ein schnell tödtendes Aufschwellen des Körpers, die Trommelsucht. K. liest also: in suo lectulo mortuus tympanite, rogo oder in rogum illatus est. Es sey mir erlaubt, was er so scharfsinnig angefangen hat, zu vollenden. Ein Codex liest, wie er anzeigt: vitimpanitis, u. darin steckt die wahre Lesart, nehmlich: in suo lectulo mortuus vi tympanitis, in rogum illatus est. Tympanites ist hier nach der dritten Declination flectirt. Es kann jedoch auch ein Femininum τυμπανίτις sc. νόσος gegeben haben, das im Genitiv tympanitis und tympanitidis gemacht hat, und so dürfte man auch vi tympanitidis lesen, worauf das d in der alten Lesart zu deuten scheint.

anzunehmen, ein schweres Gewicht von Tugend und Laster unser Gewissen selbst empfände b). Ist dieß letzte aufgehoben, so liegt alles. Denn wie kein Haus und kein Staat durch Vernunft und Zucht geordnet scheinen wird, wenn darin weder auf guten Handlungen Lohn noch auf bösen Strafe steht: so ist sicherlich die göttliche Weltregierung über die Menschen ein Nichts, wenn darin kein Unterschied zwischen Guten und Bösen obwaltet. — Aber die Götter vernachlässigen das Geringere, und gehen nicht den Aeckerchen oder Weinstöckchen einzelner Leute nach; oder wenn der Kornbrand oder der Hagel etwa Schaden angerichtet hat, so hatte Jupiter nicht darauf zu merken. Auch in Königreichen sorgt der König nicht für alles das Kleinste. So sprecht ihr, gleich als ob ich vorhin über das Formianische Landgut des P. Rutilius geklagt hätte, und nicht über sein verlorenes Glück!

36. Alle Sterblichen sind der Meinung c), daß sie äußere Vortheile, Weinberge, Fruchtfelder, Oehl=

b) Hier lenkt Cotta, wiewohl nur im Vorübergehen, ein, und seine Critik trifft auf diese Weise wunderbar genau mit der neuesten Vernunftkritik zusammen, welche zeigt, daß die Vernunft, wie sie ist, keinen stichhaltenden Beweis für das Daseyn einer Gottheit und Vorsehung hat, als das moralische Gefühl, das sich alsdann, nach der Offenbarungslehre, als nothdürftiger Ueberrest der verlorenen Erkenntniß erweist. Cotta sagt nicht mehr, weil er in den Schranken der Critik bleiben will.

c) Zum Beweis nehmlich, daß die Vorsehung, wenn sie wäre, unser ganzes Glück hüten müßte. Er provocirt auf eine allgemeine Uebereinstimmung oder Prolepsis. Dem aber, was daraus folgen soll, steht gerade sie selbst entgegen.

Oehlgärten, die Fülle des Getraides und Obstes, kurz alle Bequemlichkeiten und Ersprießlichkeiten des Lebens von den Göttern hätten; die Tugend aber hat niemand je einem Gott verdankt. Und das mit Recht d). Denn wegen der Tugend werden wir mit Grund gelobt, und mit Recht rühmen wir uns der Tugend; welches nicht der Fall wäre, wenn wir diese Gabe von einer Gottheit und nicht von uns selbst hätten. Aber wenn wir einen Zuwachs an Ehre oder Vermögen erfahren, oder wenn wir sonst irgend ein Glücksgut erlangt, oder ein Uebel abgewendet haben, so sagen wir den Göttern wirklich Dank, und denken nicht an eine Steigerung des eigenen Verdienstes. Wer hat je den Göttern gedankt, daß er ein redlicher Mann sey? e) Wohl aber daß er reich, daß er geehrt, daß er wohlbehalten. Darum nennen sie auch Jupiter den Besten-Größten, nicht weil er uns gerecht, mäßig, weise machte, sondern heil, wohlbehalten, begütert und voll Ueberflusses. Wie hat einer dem Hercules den Zehnten gelobt, wenn er weise geworden wäre. f) Obgleich Pythagoras, als er in der Geometrie eine neue Entdeckung gemacht, den Musen einen Stier geschlach-

d) Oder vielmehr mit Unrecht. Doch in so fern mit Recht, als selbst die von oben erlangte Tugend die Thätigkeit unsers freyen Willens voraussetzt.

e) Antwort der Pharisäer — denn unsre Tugend ist verschwunden, sobald wir sie in hinlänglichem Grade zu besitzen glauben, si in ea gloriamur.

f) Man glaubte, Hercules verleihe Reichthum. Er war aber auch Musagetes.

geschlachtet haben soll g). Ich glaube das aber nicht, weil er nicht einmahl dem Delischen Apollo ein Opferthier schlachten wollte, um seinen Altar mit Blut zu beflecken. Doch um wieder zur Sache zu kommen, so ist es das Urtheil aller Sterblichen, das Glück müsse man bey der Gottheit suchen, die Weisheit aber aus sich selber nehmen. Ungeachtet wir dem Verstand, der Tugend und der Treue Tempel widmen, so sehen wir doch, daß diese Dinge in uns selbst liegen, dagegen die Kräfte der Gesundheit, des Reichthums, des Siegs von den Göttern zu erflehen sind h). Also das Glück und Wohlergehen der Gottlosen widerlegt, wie Diogenes sagte, alle Wirksamkeit und Macht der Götter.

37. „Aber zuweilen wird Guten ein guter Erfolg.“ Diesen ergreifen wir nehmlich, und schreiben ihn ohne irgend einen Grund den Unsterblichen zu. Als Diagoras, welcher der Atheist heißt, nach Samothracien kam, und ein Freund zu ihm sagte:

Du,

g) Diese Entdeckung soll der sogenannte Pythagoreische Lehrsatz oder Magister matheseos gewesen seyn.

h) Das Geringere also erhalten wir von den Göttern, das Erhabnere von uns selbst!! Von wem haben wir denn uns selbst erhalten?

Du, der du die Fürsorge der Götter für menschliche Dinge läugnest, ersiehst du nicht aus so vielen Gemählden i), wie viele Menschen durch Gelübde der Gewalt des Sturms entgangen und wohlbehalten in den Hafen gelangt sind? so antwortete er: Ganz recht. Denn diejenigen sind nirgends gemahlt, die Schiffbruch gelitten haben, und im Meer ertrunken sind. Als derselbe zu Schiff war, und die Bootsleute, durch Sturm erschreckt, zu ihm sprachen: Das geschehe ihnen ganz recht, weil sie ihn an Bord genommen hätten: so zeigte er ihnen auf derselben Höhe viele kämpfende Fahrzeuge, und fragte, ob sie meinten, in diesen Schiffen führe Diagoras auch. Denn es verhält sich wirklich so: zum Glücklich- oder Unglücklichseyn macht es keinen Unterschied, was für ein Mensch man ist, oder wie man gelebt hat k). — Du sprichst, die Götter bemerken nicht alles, auch die Könige nicht. Welche Aehnlichkeit hier?

i) Votivgemählde der überstandenen Meeresgefahr, welche man dem Gelübde gemäß dem Neptun aufhing.

k) Die fürchterliche Wahrheit dieses Satzes — die aber nur vom sinnlichen Glücke wahr ist, und auch von diesem nur halb, selbst nach den Grundsätzen der ältesten Griechischen Poesie und Philosophie, der Herodotischen Nemesis u. s. w. ist der nächste Beweis für eine Ordnung der Dinge außer dieser.

hier? Wenn die Könige wirklich etwas versäumen, so haben sie große Schuld. Ein Gott hat aber auch nicht einmahl die Entschuldigung der Unwissenheit.

38. Vortrefflich vertheidigt ihr ihn, wenn ihr sagt, die Göttermacht gehe so weit, daß, wenn jemand auch durch den Tod der Strafe seines Verbrechens entronnen sey, diese Strafe auf die Kinder, Enkel und Nachkommen falle. O bewundernswürdige Billigkeit der Götter! Würde irgend ein Staat einen Gesetzgeber ertragen, der da verordnete, daß der Sohn oder Enkel für das Verbrechen seines Vaters oder Großvaters verurtheilt werden sollte? 1)

Welch Ziel doch wird der Tantaliden Untergang
Noch finden? Wann wird ob dem Tod des Myrtilus
Des Blutverbrechens Strafgericht gesättigt seyn?

1) Hieher gehört auch, daß nach Römischem Rechte Klagen, quae vindictam spirant, nicht auf Erben gehen. Dieß ist menschlich recht und nothwendig. Gott gebrauchte aber jenes sinnliche Motiv im alten Bunde sogar ausdrücklich. Die Sache ist um nichts härter, als die sonstigen Leiden der Unschuld. Gottes Handlungen oder Zulassungen können aber überhaupt nicht unter die Brille einer irdischen Philosophie der Gesetzgebung gebracht werden. Vergleiche auch Hesekiel 18, 17. ff.

Ob die Dichter die Stoiker verdorben, oder die Stoiker den Dichtern ihre Grundsätze geliehen haben, wage ich nicht zu entscheiden. Denn beyde sprechen Undinge und Heillosigkeiten aus. Der, welchen des Hipponax Jamben getroffen, oder der durch des Archilochus Verse verwundet worden war m), empfand nicht einen gottgesandten, sondern einen selbstempfangenen Schmerz; eben so wenig, wenn wir die Wollust eines Aegisths oder Paris sehen n), suchen wir die Ursache in der Gottheit, da wir beynahe den Nahmen eines Verbrechens hören o); deßgleichen schreibe ich die Heilung vieler Kranken eher dem Hippokrates als dem Aesculapius zu, und der Lacedämonier Zucht werde ich niemahls lieber von Apollo als von Lycurgus herleiten. Critolaus, sage ich, hat Corinth gestürzt, Carthago Hasdrubal p). Sie waren es, welche diese beyden Augen der Meeresküste ausstachen, nicht die

m) Des Hipponax und des Archilochus Jamben waren so beissend, daß sich Leute darüber erhenkten.

n) Aegisth, der Liebhaber der Clytämnestra, Paris der Helena.

o) Welches der Gottheit nicht zugeschrieben werden kann.

p) D. h. sie waren als Heerführer Schuld am Untergang ihres Vaterlandes.

die über jemand zürnende Gottheit, die nach euch überhaupt nicht zürnen kann. Aber helfen konnte diese, und so große und herrliche Städte erhalten.

39. Denn ihr pflegt selber zu sagen, alles könne die Gottheit bewerkstelligen, und zwar ohne alle Mühe. Denn wie die menschlichen Glieder ohne Anstrengung durch Geist und Willen bewegt werden, so könne durch den Machtwillen der Götter alles gebildet, bewegt und verwandelt werden. Und zwar sagt ihr das nicht auf abergläubische und Alteweiberweise, sondern aus physischem, haltbaren Grunde. Der Stoff der Dinge nehmlich, woraus und worin alles sey, sey durchaus biegsam und wandelbar, daß also alles aufs schnellste daraus gebildet und umgestaltet werden könne. Dessen allgemeine Bildnerin und Regentin aber sey die göttliche Vorsicht. Diese also könne, wohin sie nur wirke, schaffen was sie wolle. Folglich weiß sie entweder nicht was sie vermag, oder vernachlässigt die menschlichen Angelegenheiten, oder kann nicht beurtheilen, was das Beste ist q). „Sie sorgt nicht für einzelne Menschen.“ Kein Wunder: auch für ein-

q) Oder umgekehrt: unsre Vernunft ist in diesem Fall.

einzelne Städte nicht. Nicht für diese? Nicht einmahl für einzelne Nationen und Völkerschaften. Wenn sie auch diese verachtet, was Wunder, wenn das ganze Menschengeschlecht von ihr verachtet ist? Doch wie könnt ihr sprechen, die Götter gehen nicht allem nach, und wollt doch zugleich, daß die Unsterblichen den Menschen Träume senden und zutheilen? Das frage ich dich, weil ihr an die Wahrhaftigkeit der Träume glaubt. Ihr wollt auch, man solle Gelübde thun. Es geloben ja doch Einzelne: so hört also der göttliche Verstand auch die Anliegen Einzelner. Seht ihr also, daß dieser nicht so beschäftigt ist, wie ihr dachtet? Angenommen, er sey überhäuft, drehe den Himmel, hüte die Erde, regiere das Meer: warum läßt er so viele Götter unthätig seyn und feyern? Warum setzt er den menschlichen Angelegenheiten nicht ein Paar müßige Götter vor, deren, nach deiner Berechnung, Balbus, unzählige seyn müssen? — Das ungefähr war's, was ich über die Natur der Götter zu sagen hatte, nicht um sie zu läugnen, sondern damit ihr einsähet, wie verborgen sie, und wie schwer ihre Entwickelung sey.

40. Hiemit

40. Hiemit schloß Cotta. Lucilius aber sagte: Du hast zu heftige Ausfälle gethan, Cotta, gegen die Grundsätze, welche die Stoiker in Absicht auf die göttliche Vorsehung so fromm und vorsichtig gebildet haben. Doch da der Abend schon dämmert, so wirst du mir einen Tag geben, um mich dagegen zu erklären. Denn ich habe mit dir für Altar und Herd zu kämpfen, und für die Tempel und Heiligthümer der Götter, und für die Mauern der Stadt, die ihr Pontifices heilig nennt, indem ihr die Stadt sorgfältiger mit Religion als mit Mauern selbst umschließt. Dieses alles aber zu verlassen, so lange ich noch athmen kann, halte ich für Verbrechen. — Ich wünschte nicht nur, Balbus, von dir widerlegt zu werden, erwiederte Cotta, sondern habe auch in meiner Abhandlung vielmehr untersuchen als aburtheilen wollen, und weiß endlich gewiß, daß du mich leicht überwinden kannst. — Zumahl, versetzte Vellejus, da er auch unsre Träume von Jupiter gesendet glaubt; die doch in der That kaum so nichtig sind, als der Stoiker Lehre von der Natur der Götter!

Hierauf

Hierauf gingen wir mit der Gemüthsverfassung auseinander, daß dem Vellejus die Rede des Cotta wahrer, mir des Balbus seine der Wahrscheinlichkeit näher schien. r)

r) Cotta ist bloß Critiker, Velleius ist unheilbar, Cicero, als academischer Urtheiler, sucht das Wahrscheinlichere. Im Grunde war er in diesem Punct ein geläuterter Stoiker. Der Schluß des vorhergehenden Capitels zeigt den äußern Umriß seiner Denkweise: die Ehrfurcht, womit er diesen tiefen Gegenstand überhaupt betrachtete, und sein Herz machte ihn dem Stoicismus gewogen. Eben jener Schluß ist als der Text anzusehen, welchem das ganze Werk zum Commentare dient.

Anzeige.

Anzeige.

Die Sammlung der ins Teutsche übersetzten griechischen prosaischen Schriftsteller enthält:

1) Diodors von Sicil. Bibliothek, übersetzt von Stroth und Kaltwasser, 6 Bände, 8. 5 rthlr. 10 gr. oder fl. 9. 8 kr.

2) Xenophons Feldzug des jüngern Kyrus, übersetzt von Grillo, 8. 15 gr. oder fl. 1.

— — griechische Geschichte, übersetzt von Borhek, 8. 20 gr. oder fl. 1. 20 kr.

— — Oekonomikus, Apologie des Sokrates, Symposium und Hiero, übers. von Mosche, 8. 20 gr. oder fl. 1. 30 kr.

3) Plutarchs moral. Abhandlungen, übersetzt von Kaltwasser, 9 Bände, 8. 9 rthlr. 2 gr. oder fl. 14. 30 kr.

4) Dio Cassius römische Geschichte, übersetzt von Wagner, 5 Bände, 8. 4 rthlr. 14 gr. oder fl. 7. 12 kr.

5) Herodots Geschichte, nebst Larchers Wörterbuch, übers. von Degen, 6 Bände, 8. 4 rthlr. 22 gr. oder fl. 7. 36 kr.

6) Herodian, übersetzt von Cunradi, 8. 15 gr. oder fl. 1.

7) Arrians Geschichte, übersetzt von Borhek, 1ter und 2ter Band, 8. 1 rthlr. 12 gr. oder fl. 2. 15 kr.

Dessen 3ter Band unter der Presse.

8) Appians römische Geschichte, übersetzt von Dillenius, 1ter und 2ter Band, 8. 1 rthlr. 12 gr. oder fl. 2. 20 kr.

9) Polyäns Kriegslisten, übersetzt von Seybold, 2 Bände, 8. 1 rthlr. oder fl. 1. 36 kr.

10) Zosimus, übersetzt von Seybold und Heyler, 1ter und 2ter Band, 8 1 rthlr 16 gr. oder fl. 2. 30 kr.

11) Thukydides von Dir. Ahlwardt, unter der Presse.

Die Sammlung der ins Teutsche übersetzten lateinischen pros. Klassiker enthält:

1) Justins Weltgeschichte, übersetzt von Ostertag, 2 Bände, Neue Ausgabe, 8. 1 rthlr. 4 gr. oder fl. 1. 48 kr.

2) Plinius Naturgeschichte, übersetzt von Große, 12 Bände, 8. 6 rthlr. oder fl. 10. 48 kr.

3) Cornelius Nepos, übersetzt von Bergsträßer, N. A. 8. 1 rthlr. oder fl. 1. 40 kr.

4) Cicero's vermischte Briefe, übersetzt von Borhek, 5 Bände, 8. 3 rthlr. 14 gr. od. fl. 5. 45 kr.

5) Sallusts Katilina und Jugurtha, übersetzt von Höck, N. A. 8. 16 gr. oder fl. 1.

6) Curtius, übersetzt von Ostertag, 2 Bände, N. A. 8. 1 rthlr. 14 gr. oder fl. 2. 45 kr.

7) Jul. Cäsar, übersetzt von Haus, 2 Bände, N. A. 8. 2 rthlr. 8 gr. oder fl. 3. 30 kr.

8) Suetonius, übersetzt von Ostertag, 2 Bände, 8. 1 rthlr. 12 gr. oder fl. 2. 24 kr.

9) Plinius Briefe nebst dessen Leben, übers. von Schmidt, 2 Bde. 8. 1 rthlr. 8 gr. oder fl. 2.

10) Florus, übers. von B., 8. 14 gr. oder 54 kr.

11) Geschichtschreiber (die sechs kleinen) der Historia Augusta, übersetzt von Ostertag, 2 Bde. 8. 2 rthlr. 12 gr. oder fl. 3. 45 kr.

12) Livius, übersetzt von Ostertag, 10 Bände, 8. 11 rthlr. 8 gr. oder fl. 17.

13) Eutropius, übersetzt von Haus, 8. 10 gr. oder 40 kr.

14) Ammian Marcellin, übersetzt von Wagner, 3 Bände, 8. 2 rthlr. 14 gr. oder fl. 4.

15) Tacitus Werke, übersetzt von Dr. Becher, 1ter Band, 8. 1 rthlr. 12 gr. oder fl. 2. 15 kr. Dessen 2ter Band unter der Presse.

16) Valerius Maximus, 1ter Band, 8. 1 rthlr. 4 gr. oder fl. 1. 45 kr.
Dessen 2ter Band unter der Presse.

17) Cicero von der Natur der Götter, übersetzt von Joh. Friedr. von Meyer, 8. 20 gr. oder fl. 1. 20 kr.

Anmerk. Von allen obigen Werken sind auch Exemplarien auf Schreibpapier zu haben, wovon der Preis um ein Viertheil höher ist.

Wer die ganze Sammlung, welche ein Ganzes ausmacht, zusammen nimmt, der erhält sie gegen baare Bezahlung um ein Viertheil niedriger.

Von den lateinischen Dichtern ist in unserm Verlag übersetzt erschienen:

Virgils Werke, 1ter Band, enthaltend Virgils Aeneide, von Seybold, 8. 1 rthlr. 4 gr. oder fl. 1. 48 kr.

— — 2ter Band, enthält Virgils ländliche Gedichte und Landbau, übersetzt und mit Anmerkungen von J. P. Krebs, 8. 1 rthlr. 8 gr. oder fl. 2.

Ovids Werke, 1ter Band, dessen Verwandlungen von Heynemann, 8. 1 rthlr. 12 gr. oder fl. 2. 24 kr.
— — 2ter Band, dessen Heroiden, übersetzt von Eichhof, 8. 20 gr. oder fl. 1. 15 kr.
— — 3ter Band, dessen Festkalender, übersetzt von Krebs, 8. 20 gr. oder fl. 1. 15 kr.
— — 4ter Band, desselben Klaggesänge, übersetzt von Eichhof, 8. 20 gr. oder fl. 1. 20 kr.

Diese Sammlung, welche bereits auf 100 Bände angewachsen und die erste Unternehmung dieser Art in Deutschland ist, wird fortgesetzt, und verdient in jeder ansehnlichen Bibliothek aufgestellt zu werden. Obwohl dabey hauptsächlich auf das gebildete und nicht sowohl auf das eigentlich studierende Publikum Rücksicht genommen worden; so ist doch dies nicht ganz zurückgesetzt, wie die den meisten Autoren beygefügten kritischen, philologischen, grammaticalischen, historischen, antiquarischen und andern Anmerkungen ausweisen: sie werden daher von Jedem mit Nutzen gebraucht werden können.

Frankfurt am Mayn Ostermeß 1806.

Joh. Christian Hermannsche Buchhandlung.

Litera I. Nro. 178.

L. R

Cicero

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cicero, Marcus Tullius,

Von der Natur der Götter

Frankfurt a. M. 1806

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LR 246
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11264959-5